Julian
Wangler
STAR TREK
Spirit
of
Time
Teil 2

In fünf Milliarden Jahren, vielleicht auf den Tag genau, verbrennt die Sonne neunzig Prozent ihres Wasserstoffs. Das Gleichgewicht ist zerstört, es wird mehr Energie erzeugt als freigesetzt. Dann geht es schnell. Binnen weniger Millionen Jahre strahlt die Sonne ihre gesamte Wärme ab. Das Gestirn schwillt an; Eepixx und seine Monde verschwinden, werden verschluckt.

Zuletzt berührt die Sonne dann wirklich das Firmament. Das Leben ist bereits seit Äonen verschwunden. Irgendwann schließlich schrumpft die Sonne auf die Größe unseres Planeten, der sich nun aus der Umklammerung des roten Balls zu lösen beginnt. Losgelöst von der Schwerkraft schwebt Eepixx langsam davon.

Währenddessen werden neue Sterne geboren. Andere Galaxien, ältere und größere existieren weiter. Das Sonnensystem vergeht so schnell wie es entstanden ist, in einem ewigen, übermächtigen Kreislauf.

Aber wenn es sein muss - meinetwegen; wenn ich so lange warten muss - einverstanden. Denn wenn ich so darüber nachdenke, gibt es nichts, was ich mehr wünsche, als jenen Tag zu erleben, an dem die Sonne verlöscht...

Mit Dir an meiner Seite.

Dann sitzen wir irgendwo allein auf einem dunklen Gipfel aus Eis und die Sterne über uns und überall um uns herum scheinen so hell wie noch nie, während wir ganz langsam in den Weltraum treiben...

Julian Wangler

– Spirit of Time –

Teil II/III

Roman

Ω

www.startrek-companion.de

© 2003, 2004 Julian Wangler
Uberarbeitung: 2019-22

STAR TREK is a Registred Trademark of Paramount Pictures
all rights reserved

„Möge Gott sein zwischen Dir und dem Leid, an allen verlassenen Orten, die Du erreichen wirst. Und mögest Du aufleben im Angesicht dieser Bürde, frohen Mutes dem Ungewissen entgegen.“

- Alter ägyptischer Segensspruch

Kapitel 18

Die Beobachtungslounge der *Centaur* war ein kahler, vergleichsweise beengter Raum. Nackte, monotone Wände, ebenso nackte, graue Stühle und ein mit dem Boden verschraubter, lang gezogener Tisch. Das hier war kein Besprechungszimmer wie auf den Vorzeigekreuzern der *Galaxy*- oder *Sovereign*-Klasse – hier dominierte Funktionalität. Lediglich die Fensterfront bot einen beeindruckenden Ausblick; momentan jedoch ersetzte die Pracht des Blickfangs schlichtes Unbehagen: Die feurigen Trichter der Badlands taten sich um die *Centaur* herum auf wie der Schlund eines mythischen Ungeheuers.

Das Schiff befand sich nach wie vor am äußeren Rand des Asteroidengürtels, hatte nur notdürftige Systeme reaktiviert, um sicherzugehen, dass eventuell zurückkehrende Feindschiffe sie nicht lokalisieren konnten.

Vor ungefähr zehn Minuten hatten sich der Captain, gefolgt von Nechayev, Elim'Toc sowie Ruddy, Lang und Buick am gläsernen Konferenztisch eingefunden. Daraufhin hatte der Admiral damit begonnen, ihnen die Einzelhei-

ten des bevorstehenden Auftrags offen zu legen, den Nechayev unmittelbar nach ihrer Rettung von der *Great Hope* sehr spontan verkündet hatte. Alle waren äußerst angespannt.

„William Ross ist ein verdammt kluger Mann.“, sagte Nechayev, nachdem sie sich geräuspert hatte. „Trotzdem kann er unmöglich über alles und jeden Bescheid wissen, so sehr er sich darum bemüht. Ich gebe gerne zu: Es gibt diejenigen unter uns, die es ihm nicht allzu leicht machen…“ Sie erhob sich und schritt zur Fensterfront, in deren Glas sich die Gewitter der Badlands wie Irrlichter darboten. „Als die *Great Hope* ihre letzte Notfallbarke außerhalb der Badlands aussandte, deren Signal die *New Berlin* glücklicherweise auffangen konnte, befanden wir uns tatsächlich nicht auf der Flucht, sondern ursprünglich auf der *Jagd* – wenngleich ich mir zum Vorwurf machen lassen muss, dass uns die Jem'Hadar die Suppe gehörig versalzen haben.“

„Auf der Jagd?“, fragte Buick mit gespanntem Gesicht in die Runde der versammelten Offiziere.

„Bei allem Respekt, Admiral.“, wandte Elim'Toc ein. „Wir nahmen an, dass Sie von der Erde aufbrachen, um sich auf SB 375 in einige wichtige Besprechungen zu begeben.“

„Ich *brach* von der Erde auf, ja. Und ich wollte früher oder später nach SB 375. Aber vorher hatte ich mich einer äußerst wichtigen Mission verschrieben. Eine Mission, die Geheimhaltungsstufe Alpha-eins unterliegt.“ Ihr strenger Blick glitt über alle Anwesenden hinweg. „Ich nehme stark an, Sie wissen, was das bedeutet.“ In Nechayevs Augen funkelte es. Offensichtlich hatte nicht einmal Ross von den Machenschaften seiner Kollegin etwas geahnt. „Ich denke,

es bedarf eines kleinen Exkurses, damit Sie mir folgen können... Sie werden hiermit eingeweiht."

Nechayev kehrte an den Tisch zurück und faltete die Hände vor sich. „Vor etwa einer Woche erhielt ich ein Kommunikee auf codierter Frequenz vom Geheimdienst der Sternenflotte. Ich wurde darüber in Kenntnis gesetzt, dass einer unserer im cardassianischen Raum undercover operierenden Agenten Unterlagen von unschätzbarem Wert sicherstellen konnte."

„Ein neuer Angriffsplan des Dominion?", riet Reynolds.

„Ich befürchte, es ist noch wesentlich gravierender, Captain.", entgegnete Nechayev kühl. „Und wesentlich schlimmer. Als wir das Material auswerteten, dauerte es nicht lange, bis wir begriffen, womit wir es zu tun hatten: Es waren Versatzstücke von DNS-Sequenzen. Unfertige Baupläne zur biologischen Aufzucht einer neuartigen Jem'Hadar-Generation."

„Dann waren diese toten Jem'Hadar, die wir auf der Brücke der *Great Hope* vorfanden…"

Nechayev nickte einmal, sagte jedoch noch nichts. Verdammt, sie verstand es wirklich, es spannend zu machen.

„Aber das Dominion hat doch noch nicht mal seit einem halben Jahr im Alpha-Quadranten Fuß gefasst... Zu was sind die denn *noch* in der Lage? Wie kann das denn nur möglich sein?", ächzte Ruddy. Die Sicherheitschefin blickte ratlos drein.

„Ich stimme Ihnen zu, Lieutenant.", antwortete Nechayev. „Zuerst nahmen wir deshalb an, es handele sich lediglich um eine der vielen Falschinformationen, die das Dominion regelmäßig aussät, um die ohnehin schon ausge-

brochene Paranoia im Oberkommando zusätzlich anzuheizen und uns auf falsche Fährten zu führen."

„Aber so war es nicht.", mutmaßte Elim'Toc.

Nechayev schüttelte den Kopf. „Nicht *dieses* Mal. Das, worauf unser Agent stieß, ist das Werk eines cardassianischen Wissenschaftlers, eines Mannes namens Crell Moset. Offenbar ist es ihm gelungen, ein Jem'Hadar-Gehirn zu isolieren und mittels biogenetischer Mutation aufzuwerten."

Lang fuhr sich übers kahle Haupt. „Moment mal. Das ist doch unmöglich... Die Gründer lassen einen cardassianischen Wissenschaftler an ihren Soldaten herumfuchteln?"

„Wenn es ihnen einen Vorteil in ihrem Krieg verschafft – warum nicht?", meinte Ruddy.

„Moset gehörte bereits zur Zeit der Besatzung von Bajor zu den begnadetsten und revolutionärsten Köpfen der cardassianischen Exobiologie…und zu ihren skrupellosesten.", erläuterte Nechayev. „Er unterrichtete lange Zeit an der Staatlichen Eliteuniversität von Culat. Schon damals war er gefürchtet als jemand, der zum Zweck des wissenschaftlichen Fortschritts grausamste Experimente durchführte. Immer wieder verlangte Moset bajoranische Zwangsarbeiter für seine Versuche. Seine Forschungsbilanz ist mit vielen Leichen gepflastert. Der bajoranische Widerstand versuchte vergebens, einen Anschlag auf ihn durchzuführen. Als die Cardassianer die Besatzung Bajors aufgaben und sich zurückzogen, wurde es schlagartig still um Moset. Er verschwad vollständig aus der Öffentlichkeit. Es gab sogar die Theorie, er habe seine wissenschaftlichen Arbeiten verworfen und sei ins Exil gegangen, weil ihm

nicht die Anerkennung zuteil wurde, die er sich erhofft hatte. Diese Gerüchte hielten sich hartnäckig. Bis jetzt."

Reynolds verschränkte die Arme. „Was ist passiert?"

„Unser Agent auf Cardassia Prime wurde entlarvt. Bevor er sich das Leben nahm, um zu verhindern, dass seine Kenntnisse in die Hände des Dominion fallen konnten, gelang es ihm, eine letzte verschlüsselte Botschaft an uns abzusetzen. Daraus ging hervor, dass das Dominion Moset für seine Ziele eingespannt hat. An Bord eines hochspeziellen Laborschiffs soll er im Abgeschiedenen die Entwicklung der nächsten Jem'Hadar-Generation zu einem erfolgreichen Abschluss bringen. Er ist an der Sache dran, definitiv. Und er scheint entschlossen, seinen Wert für das Dominion unter Beweis zu stellen."

Nun meldete sich Elim'Toc wieder zu Wort. „Diese neue Jem'Hadar-Generation, von der Sie da sprechen, Admiral... Womit genau haben wir es zu tun?"

„Unsere Informationen sind bestenfalls skizzenhaft. Aber es läuft darauf hinaus, dass die natürliche Körperstärke und die Reaktionsfähigkeit erheblich erhöht wurden." Sie seufzte leise. „Wie Sie bereits treffend erraten haben, Commander: Wir hatten das Vergnügen, einige von den... ‚Vorabexemplaren' bei uns willkommen zu heißen. Es war ein Vorgeschmack auf das, was uns erwartet. Nur drei Jem'Hadar gelang es, nahezu die gesamte Brückenmannschaft auszuschalten. Innerhalb von Sekunden. Ihre Art, sich zu bewegen… Und dieser Blutdurst…" Ein Schüttelfrost schien über die hoch dekorierte Blondine hinweg zu gehen. „Sie haben uns einfach niedergemäht. Was immer die Ursache für diese gesteigerten Fähigkeiten ist: Ihr genetischer Code wurde tiefgreifend verändert. Und ich fürchte,

es kommt noch schlimmer. Auch am Reifeprozess hat Moset gearbeitet. Laut den Daten, die wir erhielten, soll ein Jem'Hadar der nächsten Generation innerhalb von nur 36 Stunden vom Embryo zum ausgewachsenen Soldaten herangereift sein. Bislang benötigt man dafür noch circa zwei Wochen."

Alle im Raum schwiegen einen Moment lang.

Reynolds ballte eine Faust auf dem Tisch. „Das Dominion züchtet Jem'Hadar so schnell, dass wir kaum nachkommen, sie zu dezimieren. Wir können ja *jetzt* schon kaum die Stellung halten."

„Es wäre nicht auszudenken, was passieren würde,", sagte Lang, „wenn sie ihre Produktion derart erhöhen könnten. Ganz zu schweigen von einer Armee, die noch tödlicher ist als alles, was wir bisher kennenlernten."

Elim'Toc wusste, was dieses Szenario zur Quintessenz hatte. „Wir würden buchstäblich überrannt. Das wäre unser Ende."

Nechayev hob die Hand und unterbrach somit das in Gang gekommene Gespräch. „Noch ist nicht aller Tage Abend. Die *Great Hope* hatte ursprünglich den Auftrag, Moset zu lokalisieren. Wir erfuhren, dass er kürzlich mit seinem Laborschiff die Orbitalwerften von Cardassia Prime verließ, um sich irgendwo an einem unbekannten Ort in den Badlands niederzulassen. Wo er sich in aller Ruhe seiner Forschung widmen kann. Dort, wo ihn niemand vermutet, denn er argwöhnte, es könnte Saboteure in seiner Nähe geben."

Reynolds nickte kräftig. „Und da dieser Sektor kürzlich vom Dominion übernommen wurde, wähnte er sich in der besten Lage."

„Ich hatte eine Spezialtruppe an Marines dabei. Sie sollten ihn gezielt aufspüren und daraufhin ausschalten – einschließlich aller seiner Experimente. Aber das Dominion kam uns zuvor. Die Tatsache, dass es seine verbesserten Jem'Hadar waren, die – vermutlich als Testlauf – auf uns losgelassen wurden, zeigt, dass wir ganz in seiner Nähe sein müssen." Mit einem Gespür für Dramatik hielt die Admiralin inne. „Und inzwischen weiß ich auch, *wo genau* wir ihn finden werden. Eigentlich ist er gerade einmal einen Katzensprung von hier entfernt."

Reynolds riss verblüfft die Augen auf. „Wie haben Sie das angestellt, Sir?"

Nechayev schien seine Bewunderung auszukosten und verschränkte die Arme hinter dem Rücken. „Zeit ist *kostbar*, Captain. Es gibt solche Männer und Frauen in der Flotte, die bereit sind, ihr Leben für eine einzige Information zu lassen. Eine Information, die den Verlauf des Krieges entscheidend verändern kann. Bevor wir von den Jem'Hadar entdeckt worden sind, verließ ein kleines Team des Geheimdienstes unter meinem Oberbefehl die Shuttlerampe der *Great Hope*. Unmittelbar vor der Zerstörung des Schiffes erhielt ich ein Signal. Es kam vom Planeten Sindorin. Klasse M. Lokalisiert in einer Ruhezone der Badlands."

„Ja, stimmt.", erinnerte sich Elim'Toc. „Ich kenne den Planeten. Der Maquis hat einmal erwogen, dort einen Stützpunkt einzurichten. Das war, bevor das Dominion hier einfiel und alle seine Schlupfwinkel ausräucherte. Die *Majestic* hatte den Befehl, die Maquisaden in sicheren Gewahrsam zu nehmen. Damals vermutete man, dass der Maquis dort biochemische Waffendepots eingerichtet hatte, nachdem er die Industriereplikatoren von *Deep Space Nine*

gestohlen hatte. Wir fanden allerdings nichts dergleichen und auch keine Kolonisten."

„Sindorin ist eine tropische Welt – dichter Regenwald bedeckt etwa Zweidrittel der Landmasse." Nechayev ging zum einzelnen großen Wanddisplay und aktivierte es mit einem Knopfdruck auf dem seitlichen Kontrollfeld. Dann zeigte sie auf einen Subkontinent der südlichen Hemisphäre, der auf einer schematischen Karte präsentiert wurde. Sie hatte wirklich alles bestens vorbereitet. „Manch einer bezeichnet den Planeten als ‚grüne Hölle'."

Lang rieb sich übers Kinn und blickte einigermaßen skeptisch drein. „Und dieser Moset und sein Laborschiff sollen sich nun ausgerechnet *dort* eingenistet haben?"

„Er *ist* dort, seien Sie versichert.", gab die Admiralin mit tiefer Überzeugung zurück. „Meine Leute, von denen ich vorhin sprach, werden versuchen, Mosets Laborschiff zu infiltrieren. Allerdings werden sie dabei möglicherweise Hilfe benötigen. Und in dieser Angelegenheit will ich auf Nummersicher gehen."

Reynolds grinste humorlos. „Schätze, jetzt kommen wir ins Spiel."

„Uns bleibt *eine* Chance, die Entwicklung dieser neuen Jem'Hadar zu stoppen und gleichzeitig alle existenten Forschungsergebnisse zu zerstören... So, als hätte es den Versuch nie gegeben, diesen Methusalem zum Leben zu erwecken."

Eine Weile schwiegen die Anwesenden erneut. Schließlich brach Lang die Stille, und so, wie Elim'Toc ihn kennen gelernt hatte, war er um Ausgleich bemüht. „Also, so wie ich das sehe, gibt es da zwei Möglichkeiten, wenn wir uns entscheiden, diesen Auftrag anzunehmen. Entweder uns

gelingt es, dieses Laborschiff mit den genetisch optimierten Jem'Hadar hochzujagen und sterben *dann* oder wir vermasseln die Sache und sterben *trotzdem*."

Nechayev nahm wieder Platz auf ihrem Stuhl, nachdem sie das Wanddisplay deaktiviert hatten. Sie schaute zu Reynolds hinüber. „Ich bin mir darüber, im Klaren, dass Ihr Auftrag lediglich lautete, die Überlebenden von der *Great Hope* zu bergen. Doch wir haben weder die Zeit noch den taktischen Luxus, diesen Einsatz unter anderen Bedingungen durchzuführen. Wir müssen uns der Angelegenheit hier und jetzt stellen. Captain, ich weiß, dass dieser Einsatz viel von uns allen abverlangen wird. Ich will Ihnen nichts vormachen: Unsere Chancen, dort wieder heil 'rauszukommen, sind...nicht allzu hoch."

Reynolds schürzte die Lippen und wechselte einen Blick mit Elim'Toc. „Ich verzichte drauf, mir die statistische Errechnung unserer Überlebensquote anzuhören.", sagte er und wandte sich seinen Führungsoffizieren zu. „So wie es aussieht, meine Freunde, werden wir in diesen sauren Apfeil beißen müssen."

Nun sagte Buick: „Wir sind schon durch viele Höllen gegangen. Auch aus dieser werden wir wieder 'rauskommen, mag sie nun rot oder grün sein."

Ruddy lächelte wie eine Schneekönigin. „Treten wir diesem Moset gehörig in den Arsch."

„Lieutenant,", kommentierte Nechayev von der Seite, „das mag zwar ordentlich unter der Gürtellinie gewesen sein, aber in unserer derzeitigen Situation könnte ich es wohl kaum treffender ausdrücken."

Schon fünf Minuten später waren sie in die Einzelheiten der Einsatzbesprechung eingestiegen. Nechayev bedeutete am Bildschirm ein schematisches Areal auf der Oberfläche von Sindorin.

„Hier. Dieser Bereich sollte für Moset von besonderer Bedeutung sein, weil vulkanische Aktivität dort dazu geführt hat, dass sich das Grundwasser mit einem seltenen Mineral anreicherte. Die Pflanzen nehmen es durch die Wurzeln auf, und bei den Bäumen gelangt es bis in die Wipfel."

„Die Substanz stört Sensorsondierungen.", wusste Elim'Toc. „Wenn die Signale nicht besonders stark sind, werden sie einfach reflektiert. In den Wäldern wimmelt es vor Leben, das für die Sensoren jedoch größtenteils verborgen bleibt. Dies war ein wichtiger Grund für den Maquis, diese Welt als Schlupfwinkel in Erwägung zu ziehen. Es ist ungewöhnlich, aber nicht unmöglich, so tief im Herzen der Badlands einen Planeten der Klasse M zu finden."

Buick murmelte. „Wenn diese Welt so toll ist, warum hat der Maquis dann damals darauf verzichtet, dort eine Basis einzurichten?"

Elim'Toc meldete sich zu Wort. „Die Plasmastürme im Umfeld der Ruhezone sind vergleichsweise stark. Außerdem fand der Maquis Sindorin nur wenige Wochen vor der Entscheidung der Cardassianer, sich mit dem Dominion zu verbünden. Dadurch bekamen sie frühzeitig ganz andere Probleme."

„Lassen Sie mich raten.", raunte Ruddy unheilvoll. „Die Jem'Hadar haben ihnen allen die Kehle durchgeschnitten."

Nechayev deutete auf einen großen blauen Fleck unweit der südlichen Spitze des fragilen Subkontinents. „Dieser See. Er ist das einzige nennenswerte Süßwasserreservoir in diesem Teil des Planeten."

„Der Umfang dürfte etwa zweitausend Kilometer betragen.", vermutete Elim'Toc. „Ein recht großer Bereich für die Suche nach dem Laborschiff, finden Sie nicht, Admiral?"

„Wir sollten etwas orten können, sobald wir nahe genug dran sind. Und mit etwas Glück werden uns auch meine Leute ein Zeichen geben und uns die Suche erleichtern."

Reynolds nickte. „Dann sollten wir wohl besser hoffen, dass Ihre Jungs und Mädels es geschafft haben, Sindorin zu erreichen und Moset auf die Spur zu kommen."

„Sie *haben* es geschafft.", stellte Nechayev unmissverständlich klar. „Sie sind die *Besten*."

„Also, eines weiß ich jedenfalls…" Reynolds räusperte sich, während er sich seinen Führungsoffizieren adressierte. „Wir sind auch nicht von schlechten Eltern." Er erntete ein eifriges Nicken der Anderen. „Admiral, geben Sie Mister Buick bitte die erforderlichen Koordinaten für Sindorin. Wir werden uns auf den Weg machen."

Die Offiziere erhoben sich und verließen einer nach dem anderen die Beobachtungslounge.

Schließlich verblieben nur mehr Reynolds und Elim'Toc.

– – –

Elim'Toc hasste Beerdigungen, seit sie im Kindesalter ihre Mutter hatte zu Grabe tragen müssen. Doch noch bevor sie die Laufbahn eines Kommandooffiziers der Raumflotte

angetreten hatte, war ihr klar geworden, dass sie um solche Ereignisse nicht herumkommen würde. Und so hatte sie gelernt, dass sie unvermeidbar waren, ganz gleich, wie viel Blut und Schweiß man einsetzte, um die Besatzung, die unter einem diente, zu beschützen. Das war eine der Lektionen, die Captain Callin ihr beigebracht hatte.

Elim'Toc mochte nicht mehr an Bord der *Majestic* sein, aber alles im Hier und Jetzt erinnerte sie daran. Es war immer das gleiche grausame Ritual. Ein Ritual ohne wirkliche Tradition, und doch wurde es irgendwann unweigerlich zur Routine.

Die *Centaur* hatte nach der Wiederaufnahme ihres Flugs einen kurzen Zwischenstopp in einer weiteren Ruhezone innerhalb der Badlands eingelegt. Ihr Bug ragte nun der weiten, leuchtenden Ferne des Sternenzelts entgegen.

Schweigend verharrte Reynolds am vorderen Ende der Torpedokammer eins. Mehr als zwei Dutzend Besatzungsmitglieder standen ihm mit ernsten, stillen Mienen gegenüber, darunter neben Elim'Toc auch Fitzgerald, Lang, Ruddy und Buick. Manche Gesichter waren vor Kummer feucht und gerötet, andere wirkten bloß steinerner und entschlossener als sonst.

Ihr Blick fiel auf das einzelne, erhöhte Gestell, das sich unmittelbar an die Torpedoluke anschloss – es handelte sich um eine Totenbahre, von einem Banner der Sternenflotte geschmückt.

Wissen Sie, ich will Ihnen mal eines verraten., echote Captain Callins väterliche Stimme in Elim'Tocs Erinnerung wider. *Egal, was Sie sagen – Sie werden diesen Leuten keinen Trost spenden können. Ihr Scheitern steht in dieser Hinsicht schon fest. Das Einzige, was Sie tun können, ist sie darin zu bestärken, weiterzumachen.*

Ihnen bewusst zu machen, dass es einen Sinn hat, dass wir diese Verluste erdulden müssen.

Sie beobachtete Reynolds, wie er seine zerknirschte Miene herunterkämpfte und Haltung annahm. „Vor fünf Jahrhunderten trat auf einem Schlachtfeld auf der Erde ein Landespräsident namens Abraham Lincoln vor die Überlebenden eines schrecklichen Konflikts. Mit seiner Rede versuchte er nicht nur, die Trauer angesichts der zahlreichen Toten zu lindern. Sondern er richtete den Blick auf die Zukunft der jungen Nation, um die so erbittert gekämpft worden war. Lincolns Worte damals waren diese…"

Reynolds nahm sich ein PADD zur Hilfe und las langsam und klar: „„Es ist an uns, den Lebenden, an diesem Ort geweiht zu werden, und zwar dem großen Werk, das diejenigen, die hier kämpften, so weit und so edelmütig vorangebracht haben. Es ist an uns, an diesem Ort geweiht zu werden, und zwar der großen Aufgabe, die noch vor uns liegt – auf dass uns diese edlen Toten mit wachsender Hingabe erfüllen für die Sache, der sie das höchste Maß an Hingabe erwiesen haben – auf dass wir hier und heute einen heiligen Eid schwören, dass diese Toten nicht vergebens gefallen sein mögen…""

Reynolds ließ den Handcomputer sinken und legte eine Pause ein, in welcher er die versammelten Mannschaftsmitglieder um ihn herum eingehend musterte. Elim'Toc erinnerte sich, dass Callin ihr auch dazu einst etwas gesagt hatte. Dass es wichtig sei, den Blicken der Trauernden zu begegnen, ihnen standzuhalten. Denn nur so sei die Entschlossenheit, die man auszustrahlen versuche, glaubwürdig. *Man darf vor der Crew keine Geheimnisse haben, und man muss ihr immer mit offenem Visier begegnen.*

„Brian Galloway war ein Teil dieser Gemeinschaft. Er hat dieses Schiff bereichert, auf seine ganz persönliche Weise. Gemeinsam haben wir gelacht, und gemeinsam haben wir geweint. Er wird niemals ersetzt werden können…und ebenso wenig wird er in Vergessenheit geraten. Auch, wenn wir in einem Kreis der Freundschaft leben, merken wir, wie sich der Krieg in unser Leben einmischt. Wie er uns auseinanderzureißen droht. Der Krieg verändert uns, lässt uns verhärten. Wir dürfen jedoch nie vergessen, *warum* wir diesen Kampf führen. Wir führen ihn für die Freundschaft, und nur durch sie können wir die Kraft finden, mit der wie ihn eines Tages beenden. Brian Galloway war mein Freund. Aber auch Sie sind meine Freunde, und ich möchte Freunde in meinem Leben haben. Heute stellen wir fest, dass jemand aus diesem Kreis fehlt, aber er bleibt ein Teil von uns. Für immer."

Reynolds drehte sich um, nickte Elim'Toc zu.

„Haltung einnehmen!", rief sie.

Die Anwesenden strafften ihre Gestalt. Elim'Toc bedeutete Ruddy, den Torpedoschacht zu laden und zu verriegeln, nachdem der Sarg hinter der Schleuse verschwunden war.

Einige Augenblicke später glühte am Firmament für einen kurzen, herrlichen Moment das Licht eines neuen Sterns auf und erfüllte somit eine jahrhundertealte Seefahrertradition.

„Wir kamen von den Sternen und wir kehren zu ihnen zurück...von nun an bis in alle Ewigkeit. Wir übergeben hiermit unsere sterblichen Überreste dem Universum."

Kapitel 19

Im Anschluss an die kurze Gedenkfeier nahm das Schiff seinen Kurs wieder auf. Elim'Toc hatte für ein paar Stunden dienstfrei und beschloss, sich zumindest zeitweilig aufs Ohr zu legen. Für die kommende Mission brauchte sie einen einigermaßen klaren Kopf.

Auf dem Weg zu ihrem Quartier fiel ihr auf, dass Teile des vor ihr liegenden Gangs nur dürftig beleuchtet waren. Dann erinnerte sie sich wieder: Fitzgerald hatte angekündigt, alle entbehrliche Energie vorübergehend für die Effektivierung der Wartungsarbeiten abzuzweigen. Da sich auf jenem Deck ohnehin nur die Kantine, Frachträume und die Sporthalle befanden – also Einrichtungen, auf die man zu so später Stunde getrost verzichten konnte –, hatte der Maschinenraum den Hauptstrom vom Netz genommen.

Sie bahnte sich ihren Weg zum Turbolift.

„Deck vier", sagte sie, woraufhin sich die Transferkapsel in Bewegung setzte.

Eine heiße Milch mit Honig..., dachte sie. Ja, das war es, was sie jetzt brauchte, um für die nächsten paar Stunden den

nötigen Schlaf zu finden. Das Letzte, was sie wollte, war wieder zu Aufputschmitteln zu greifen.

Machen Sie sich nicht von dem Teufelszeug abhängig. Sie werden es früh genug bereuen.

Schon wieder Captain Callin, deren Worte aus ihrer Erinnerung aufstiegen. Er kam ihr dieser Stunden ständig in den Sinn.

Elim'Toc hörte, wie der Lift einrastete, und daraufhin wandte sie sich der Tür zu…

…und fiel nach vorn, als eine Welle aus Kälte sie mit der gleichen Wucht traf wie ein Schlag. Die eisige Woge brachte Stimmen mit – rufende, schreiende, schrille Stimmen. Unmittelbar darauf kamen auch Bilder.

Eine Gestalt mit Schlangen auf dem Kopf.

Ein Geschöpf mit Maden in den Augen.

Ein riesiger Schatten mit Blut an den Zähnen.

Hundert andere Eindrücke gingen damit einher, jeder einzelne, grässlich und abscheulich. Und schon wichen sie davon wie vom Winde verweht. Elim'Tocs Brust bebte, ihr Atem stockte.

Mutti, schau mal...ich kann fliegen...

Sie hörte nur die Stimme ihres Sohns, spürte ihr aufkeimendes Entsetzen, ihre nackte Furcht, ihre Hilflosigkeit.

Sie wusste, was nun folgte.

Mutti...ich habe Angst...

Sie wusste, wie es verlief.

Mutti...es kommt näher...

Die angesterfüllte Stimme bereitete ihr körperliche Schmerzen.

Es kommt näher...

Elim'Toc kniff die Augen zu, versuchte es abzuwerfen. Davonzulaufen. Es gelang ihr nicht.

Mutti... Hilfe!

Nein, nicht schon wieder. Vor ihrem Auge erschien erneut die schwarze, blanke Hand, knochig und dünn. Sie hatte sie gefunden.

„Nein, lass mich! Geh weg von mir!", schrie sie.

Das gesichtslose Monstrum kam auf sie zu. Wartete.

Und dann schien es so, als öffnete sich ein großer Schlund aus dem Nichts, und er flüsterte: „Es holt Euch alle..."

Die Hand sprang auf sie zu, und sie konnte nicht weichen. Sie sah nichts mehr, spürte nur noch Pein. Die Schmerzen explodierten regelrecht, und der Instinkt veranlasste sie, laut zu schreien – bis ihr Schrei verschluckt wurde hinter einer Mauer; eine Mauer, die höher und größer war als das Dickicht, durch das sie nicht zu ihrem Sohn vorgedrungen war; eine Mauer, die es ihr nicht einmal gestattete, sich selbst zu beschützen vor dem, was nun auf sie herab fiel und unendlich oft zu erwürgen schien.

Es folgte lange, absolute Schwärze…

– – –

Sie neigte den Kopf nach hinten und schloss die Augen, als heißes Wasser auf sie herabströmte, Schmerzen fortwusch und den Geist entspannte.

Zwei Stunden lang hatte man sie auf der Krankenstation behalten. Reynolds war sofort zu ihr gestürmt und hatte all die Zeit über bei ihr gestanden.

Ein Techniker hatte sie im Korridor vorgefunden – bewusstlos. Er hatte sofort die medizinische Abteilung informiert. Auf der Krankenstation hatte man einen neunprozentigen Acetylcolinanstieg in ihrem vorderen Hypocampus gemessen – bei Bolianern deutete das noch mehr als bei Menschen auf extreme psychosomatische Stresssymptome hin.

Und dann, als Reynolds sich erkundigte, was mit ihr los sei, hatte Elim'Toc ihr Gewissen übermannt. Sie hatte ihm die Wahrheit eröffnet. Von ihren Alb- und Tagträumen – nicht jedoch von ihrem Trauma, nicht über den wirklichen Grund ihrer Probleme. Als sich ihre Werte endgültig stabilisiert hatten, verabreichte man ihr ein Beruhigungsmittel. Es half.

Reynolds versprach ihr, dass sie vom Dienst befreit sein würde, ehe sich Sindorin erreichten. Dann brauchte er sie wieder. Sie wollte keine Sonderbehandlung und beteuerte, das Beste, was er für sie tun konnte, war dafür zu sorgen, dass sie keinen langen Ruhephasen ausgesetzt wurde.

Nach alldem hatte sie ihr Quartier aufgesucht, sich ihrer Uniform entledigt und war unter die Dusche getreten. Nun genoss sie es, sich von Hitze und Dampf umhüllen zu lassen. Das Wasser – so heiß, wie sie es nur ertragen konnte – massierte ihren Körper viel besser als Schallwellen. Mit gewölbter Hand sammelte Elim'Toc etwas von dem Wasser und ließ es durch die Finger rinnen…

Da hatte sich nichts in ihrem Bewusstsein geregt. Es war tatsächlich die Klingel ihres Quartiers gewesen.

„Einen Moment noch!“, rief sie, während sie schnell nach einem Bademantel griff, das Wasser abdrehte und ihren nassen Körper in weichen Stoff einhüllte.

Barfuß durchquerte sie das Wohnzimmer und betätigte den Öffnungsmechanismus der Tür. Reynolds stand vor ihr, die Hände hinter dem Rücken verborgen.

„Störe ich?“

„Na ja, wie man es nimmt. Der Besuch kommt unerwartet.“

„Ich wollte mich bloß nach Ihnen erkundigen. Sehen, wie es Ihnen geht...“

„Ich denke, ich bin auf dem Weg der Besserung.“, meinte Elim'Toc. „Dank der Medikamente, die ich von Assistenzarzt Lexington bekommen habe.“

Fähnrich Lexington war bis auf weiteres zum leitenden medizinischen Offizier ernannt worden. Die kleine Medo–Mannschaft der *Centaur* bot keine große Auswahl nach Galloways Tod.

Reynolds trat einen Schritt vor. „Darf ich für einen Moment ‘reinkommen?“

„Tun Sie sich keinen Zwang an, Sir.“ Elim'Toc bedeutete ihm, einzutreten.

Die Tür schloss sich hinter ihm.

„Ähm…“ Reynolds machte anfangs einen grüblerischen Eindruck. „Ich wollte Ihnen nur sagen, dass ich gut verstehen kann, was derzeit in Ihnen vorgeht. Dieser Krieg, ein Kampf jagt den nächsten. Und dann noch Ihre Versetzung auf das Ross. Es war zu viel auf einmal. Verstehen Sie mich nicht falsch: Ich bin Hal sehr dankbar, dass er Sie für uns gefunden hat, aber ehrlicherweise muss ich zugeben, dass wir Sie in eine schwierige Situation gebracht haben. Das tut

mir Leid. Sie hatten auf der *Majestic* schon genug um die Ohren."

„Es gibt nichts, wofür Sie sich entschuldigen müssen, Captain.", versicherte Elim'Toc. „Vielmehr bin ich es, die sich entschuldigen muss. Denn ich möchte, dass Sie sich auf mich verlassen können."

„Da machen Sie sich mal keine Sorgen. Nun…" Er zog eine Hand hinter dem Rücken hervor – und zum Vorschein kam eine wunderschöne, farbenprächtige Blume.

„Damit hätte ich jetzt nicht gerechnet."

„Tja, ich stecke eben voller Überraschungen. Wissen Sie, was das ist?", stellte er sie auf die Probe.

„Eine *La'ota*.", erkannte Elim'Toc. „Soweit ich weiß, blüht sie nur wenige Tage im Jahr."

Reynolds lächelte knabenhaft und betrachtete ebenfalls die Blume. „Hey, das ist richtig. Sie kennen sich aus."

„Ich kenne sie aus der Zeit, als ich auf Bajor zur Wiederaufbauhilfe stationiert war.", sagte Elim'Toc. „Wo haben Sie sie her?"

Reynolds schnupperte an der Blüte und schaute dann auf. „Sie wächst überall auf Blue Rocket."

„Ernsthaft?", fragte Elim'Toc verblüfft.

Er nickte. „Gehen Sie nicht davon aus, ihre Ansiedlung wäre leicht gewesen. Inzwischen gibt es ganze Hügel und Felder, auf denen sie sprießt. Soweit das Auge reicht. Ein toller Anblick, sag' ich Ihnen."

„Ich würde Blue Rocket gerne einmal sehen."

„Wer weiß, vielleicht kommt die Gelegenheit eines Tages… Hier, bitteschön." Er hielt ihr die Blume hin, Elim'Toc nahm sie entgegen.

„Danke. Das wäre nicht nötig gewesen. Hat diese Geste etwas Bestimmtes zu bedeuten?“

„Abgesehen davon dass ich mich bei meinem Ersten Offizier einschmeicheln will? Also, mir ist da ein Sprichwort in Erinnerung geblieben. Stammt von einem ziemlich berühmten Vulkanier. Es geht so: ‚Man kann bereits mit einer Blume beginnen, eine Landschaft umzugestalten‘. Ich will damit sagen: Manchmal kann ein ganz bestimmtes Element helfen, eine größere Veränderung zu bewältigen…und die Dinge gleich anders aussehen lassen. Oder jemand. Falls Sie mal über alles reden wollen, was Ihnen auf dem Herzen liegt oder falls Sie eine neue Perspektive brauchen – ich hab‘ immer ein offenes Ohr. Okay?“

„Danke für Ihr Angebot.“ Elim’Toc betrachtete nachdenklich die Blume in ihrer Hand. Eine Welle der Melancholie schwappte über sie hinweg. „Es ist schon verrückt.“

„Was meinen Sie?“

„Sie ist so schön. Sie entspringt dem Nichts, wächst so lange und mühevoll heran. All das, um vielleicht ein oder zwei Tage aufzugehen.“

„So sehr unterscheiden wir uns gar nicht von ihr.“, meinte Reynolds. „All die Entscheidungen, die wir treffen, all die Wege, die wir gehen und die Konsequenzen, die wir tragen… Sie führen uns zu einem Punkt unserer Existenz, an dem *wir* aufgehen. Wie diese Blüte.“

„Das glauben Sie?“

„Ich nenne es den Augenblick vollkommener Klarheit. Durch ihn lernen wir erst, uns selbst zu verstehen. Wir blühen im Angesicht dieser Erkenntnis auf...und dann ziehen wir uns zusammen. Genau wie sie. Und das ist okay so, denn so ist das Leben.“

Elim'Toc sah ihn an. „Das klingt fast so, als glaubten Sie daran, dass jeder von uns ein Schicksal hat."

„Auf jeden Fall glaube ich, dass wir tun, was wir können – bis sich das Schicksal uns offenbart."

„Wissen Sie, das erinnert mich an die kasseelianische Oper."

Reynolds runzelte die Stirn. Offensichtlich konnte er damit nichts anfangen. „Die kasseelianische Oper?"

„Ja.", entgegnete Elim'Toc, und ein Leuchten zeichnete sich in ihrem Antlitz ab. „Mein Mann hat sie immer geliebt. Wussten Sie, dass eine kasseelianische Primadonna ihr ganzes Leben lang nur für eine Aufführung übt? Kasseelianische Opern sind unglaublich komplex. Verworrene Matrizen, eine polyphone Melodie, seltsame Schwingungen und Brüche, Dutzende Harmonien in sich… Und nachdem die Primadonna dann dieses letzte hohe E getroffen hat, greift sie zu einem Dolch, sie stößt sich ihn in die Brust…und stirbt. Sie hat ihr ganzes Leben für diese letzte Note gelebt."

Reynolds starrte sie an, halb entsetzt, halb ergriffen, wusste nicht, was er sagen sollte.

[Alle Führungsoffiziere auf der Brücke melden.], drang Ruddys Stimme aus dem Interkom.

– – –

Sindorin war ein kleiner Planet, von der Größe her eher mondähnlich. Eine blaugrüne Kugel mit grauweißen Wolkenbändern. Die *Centaur* hing über der nördlichen Eiskappe, die kaum mehr war als ein weißer Tupfer in glänzendem Blau.

„Bericht!“, rief Reynolds übers Kommandodeck. Nechayev stand zu seiner Linken, Elim'Toc zu seiner Rechten.

„Wir schwenken soeben in den Orbit ein.“, meldete Buick.

„Feindkontakte?“ Der Captain wandte sich zu Ruddy.

„Nichts auf den Scannern.“, sagte die Sicherheitschefin.

„*Noch* nicht.“, meinte Nechayev. „Dieser Zustand wird ganz gewiss nicht lange anhalten. Wir sollten uns beeilen.“

Reynolds nickte. „Ganz Ihrer Meinung, Admiral.“

Nechayev schritt vor die Navigationsstation, sodass sie zwischen Buick und dem Hauptschirm stand und die Aufmerksamkeit aller Brückenoffiziere hatte. „Der Plan“, sagte sie, „sieht folgendermaßen aus: Die Interferenzen in der Ionosphäre von Sindorin sind, zuzüglich der Mineralvorkommen auf der Oberfläche, für einen Transporterstrahl nicht empfehlenswert sind. Daher habe ich mit Captain Reynolds vereinbart, dass das Außenteam mit dem Runabout, das wird von der *Great Hope* geborgen haben, hinunter fliegen wird. Die Landmasse, die unser Ziel darstellt, befindet sich in der südlichen Hemisphäre. Der Plan sieht vor, das Runabout mit hoher Geschwindigkeit über die Eiskappe hinwegzubringen und den Flug dann in geringer Höhe über dem Meer fortzusetzen. Auf diese Weise wird der Anflug verschleiert werden. Wir können von Glück reden, dass diese skurrile Flora da unten Sensorscans so gut wie unnütz macht. Währenddessen wird sich die *Centaur* aus dem System entfernen und an einem sicheren Ort warten, bis die Mission abgeschlossen ist. Wir müssen sichergehen, dass wir nicht auffliegen.“

Buick hob die Hand. „Eine Frage wäre da noch: In welchem Zeitfenster spielt sich die Mission ab? Ich meine, wann soll das Außenteam wieder von der *Centaur* einkassiert werden?“

„Durch verlässliche Quellen weiß ich, dass es hier aufgrund einer Flottenverlegung des Dominion innerhalb von zwei Tagen nur so von Jem‘Hadar-Schiffen wimmeln wird. Von einem Zeitfenster zu sprechen, ist also nur angemessen. Tatsächlich ist dieses Zeitfenster dabei, sich rapide zu schließen. Die *Centaur* wird nach vierzig Stunden in den Orbit zurückkehren. Hoffen wir, dass es auf Sindorin zu keinen Komplikationen kommt. Die Team von der *Centaur* wird Unterstützung durch meine Leute erhalten, sobald sie erst einmal das Laborschiff erreicht haben.“, sagte der Admiral. „Sie bewegen sich jedoch in speziellen Schutzanzügen, die mit einer Tarnvorrichtung versehen sind, um dem Feind zu entgehen.“

Ruddy pfiff einen anerkennenden Ton. „Klingt nicht gerade nach der Standardausrüstung.“

„Das ist richtig.“

„Ja, und wie sollen wir sie dann finden?“, wollte Buick wissen.

„Sie sollen sie nicht finden, Lieutenant. Sie werden *Sie* finden.“

Die taktische Konsole verursachte ein Geräusch. Ruddy nahm sich der Displays an. „Mir soll’s recht sein – aber ich glaub’, wir kriegen gleich Gesellschaft. Die Sensoren erfassen soeben einen Jem’Hadar–Raider, der unter Warp geht und ins System eindringt. Zwölf Minuten, bis wir in Reichweite ihrer Scanner sind.“

„Das ist das Zeichen, Captain.“, sagte Nechayev. „Es gilt, einen Job zu erledigen. Wählen Sie Ihr Team und lassen Sie uns anfangen.“

Reynolds nickte. Nun wandte er sich Elim'Toc an seiner Seite zu, die die ganze Zeit über geschwiegen hatte. „Commander, mit Ihrem Einverständnis übernehme ich persönlich die Leitung des Außenteams.“

Gerade wollte sie reagieren, da tätschelte er ihre Schulter. „Aber keine Sorge, auf Sie werde ich auch nicht verzichten können.“ Er drehte sich sofort zu seiner Sicherheitschefin um. „Ruddy, haben Sie Ihr Team zusammengestellt?“

„Alles bereit.“

„Gut. Versammlung ist in fünf Minuten im Shuttlehangar. Sie werden sie kommandieren.“

„Bin wunschlos glücklich, Sir.“

„Nun zu Ihnen, Roger. Ich möchte Sie am Steuer des Runabouts.“

„Gebongt, Chef.“, sagte der Navigator.

Zuletzt widmete sich Reynolds seinem auf der Brücke anwesenden Chefingenieur. „Fitz, Du bleibst hier und sorgst dafür, dass das Ross durchstarten kann, sobald wir da unten fertig sind. Und bleibt mir ja unentdeckt.“

„Werde mein Bestes geben.“

„Also dann… Abmarsch.“

„Captain?“, unterbrach Nechayev die Offiziere, welche gerade zum Turbolift schreiten wollten.

„Ja, Admiral?“

„Ich werde mitkommen. Diese Leute, die sich auf der Oberfläche befinden, unterstehen meinem Oberbefehl – ich trage bereits die Verantwortung für den Verlust der *Great Hope*. Ich möchte nicht auch noch riskieren, dass un-

serem Geheimdienst-Team etwas zustößt. Es ist extrem wichtig."

Reynolds schmälte den Blick. Zweifellos war er sich der Tatsache gewahr, dass die Anwesenheit einer Oberkommandierenden bei einem Außeneinsatz nicht unbedingt mit den Statuten konform ging, ganz zu schweigen wenn es sich um eine Nacht- und Nebel-Aktion handelte.

„Admiral,", sagte er, „da unten könnte es verdammt gefährlich zugehen…"

„Ich weiß. Doch mein Entschluss steht fest.", konstatierte der Nechayev. „Lieber wähle ich die Gefahr als hier untätig herumzusitzen."

Etwas in Nechayevs Gesicht kam Elim'Toc seltsam vor – nur für einen Moment. Ein Blitzen in ihren Augen, eine subtile Veränderung in ihren Gesichtszügen. *Was mag wohl der wirkliche Grund sein, weshalb sie so erpricht darauf ist, mitzukommen? Geht es hier bloß um ihr Verantwortungsgefühl?* So eine Person aus der Admiralität war ein tiefes Gewässer.

„Hört, hört…", raunte Buick.

„In diesem Fall werde ich Ihnen ein Phasergewehr reservieren, Admiral.", meinte Ruddy.

Nechayev schmunzelte. „Am besten eines, das eine ausgeprägte Antipartie gegen genetisch optimierte Jem'Hadar hat. Noch etwas: Wir werden alles daran setzen, Moset lebend in die Finger zu bekommen. Er soll in Gewahrsam genommen werden. Dieser Mann und sein Wissen könnten der Föderation von großem Nutzen sein." Mit diesen Worten ging sie voran und betrat den Turbolift.

Reynolds warf Elim'Toc einen entschlossenen Ausdruck zu. „Dann mal auf ein Neues: Hals- und Beinbruch. Für uns alle. Wollen wir denen mal Steine in den Weg legen…"

Kapitel 20

Reynolds hatte es eine Bilderbuchlandung genannt. Tatsächlich war alles nach Plan gelaufen. Sie hatten Sindorins Oberfläche rasch und unbeschadet erreicht.

„Es hat geklappt.“, berichtete Ruddy. „Die *Centaur* hat den Orbit rechtzeitig verlassen, ohne von den Jem'Hadar entdeckt zu werden.“

Gerade verließen die letzten Mitglieder des rund zwanzigköpfigen Außenteams das Runabout. Buick hatte es sicher heruntergebracht.

Die Sonne versank im westlichen Meer, schuf am Horizont ockergelbe, orangefarbene und scharlachrote Bänder. Im Zenit war der Himmel fast schwarz, und es verblüffte Elim'Toc, dass sich nur wenige Sterne zeigten. Vermutlich drang nur das Licht besonders hell leuchtender Sterne durch die dicken Plasmawolken der Badlands hindurch.

Sie standen an einem langen Sandstrand, an dem seichte Wellen zerbarsten. Unmittelbar hinter ihnen türmte sich ein gigantischer, dichter Dschungel, aus dem die skurrilsten Geräusche drangen.

Nun stand ihnen ein langer Marsch bevor.

„Machen wir uns vom Acker.“, meinte Reynolds.

„Durchladen!“, rief Ruddy und bedeutete ihrem Sicherheitsteam, die übrigen Mitglieder des Außenteams zu flankieren.

– – –

„Hab‘ ich schon mal erwähnt, dass ich es ausgesprochen verabscheue, nass zu werden?“, fragte Buick und wischte sich Wasser aus den Augen.

„Ja, hast Du.“, brummte Ruddy. „Mehr als einmal.“

„Sorry, Babe.“ Buick küsste seine Frau auf die Wange.

Zehn Minuten nach Sonnenuntergang waren Wolken vom Meer herangezogen und brachten sintflutartigen Regen.

Elim'Toc kannte die Regenfälle vor dem Morgengrauen und nach der Abenddämmerung von Eepixx II, aber trotzdem mutete das hiesige Klima extrem unberechenbar an. So etwas hatte sie noch nicht erlebt. Der Vorteil des Wolkenbruchs bestand darin, dass er alle ihre Spuren verwischte. Wer sie verfolgen wollte, musste über sehr leistungsfähige Nahbereichssensoren verfügen.

Aber nach Elim'Tocs Meinung überwogen gegenwärtig die Nachteile: Sie waren völlig durchnässt und befanden sich in einem dunklen, überdimensionalen Regenwald, in dem es Geschöpfe gab, die den meisten Humanoiden – selbst irgendwelchen genmanipulierten Jem'Hadar – gefährlich werden konnten. Ein Feuer hätte ihre Chancen verbessert, vorausgesetzt natürlich, dass sie in der Lage gewesen wären, eins anzuzünden. Aber wenn Nechayev Recht hatte

mit dem, was sie vor wenigen Minuten sagte – sie befänden sich nur noch wenige Kilometer vom Laborschiff Mosets entfernt – konnten sie sich diese Annehmlichkeit unter keinen Umständen leisten. Genauso gut hätten sie eventuell patrouillierenden Jem'Hadar ein Leuchtsignal geben können.

Von Vor– und Nachteilen einmal abgesehen: Derzeit konnten sie den Weg nicht fortsetzen. Regen strömte von den Baumwipfeln herab und verwandelte die schmalen Pfade in Wildbäche. So gern das Team auf den Beinen geblieben wäre, so sehr hatte es doch auch darum fürchten müssen, in den Schlamm zu stürzen oder sich gar kein paar Knochenbrüche zuzuziehen.

Ein Blitz flackerte über dem Himmelszelt, und Elim'Toc versuchte, in seinem kurzlebigen Schein einen Eindruck von der Umgebung zu bekommen. Sie sah nur die Silhouetten von aufragender Vegetation und Vorhänge aus strömendem Regen. Krachender Donner folgte dem Blitz, laut genug, um Elim'Tocs Zähne vibrieren und ihre Magengrube wie eine Kesselpauke nachhallen zu lassen.

„Können Sie irgendetwas sehen, Commander?", wandte sich Reynolds an sie, der an ihrer Seite kniete. Vielleicht hatte er die Frage gestellt, weil er wusste, dass Bolianer über bessere Augen als Menschen verfügten.

Das Team hatte sich in die hohen Wipfel eines riesigen Baums verkrochen, wo es trocken war – in einigen zig Metern Höhe sollte sich einem eigentlich ein besserer Überblick bieten, doch so war es nicht.

Nicht jetzt.

„Ja.", erwiderte Elim'Toc unverzüglich.

„Was denn?"

„Ich sehe Regen."

„Und sonst?"

„Bäume. Viele Bäume. Und Gebüsch. Was noch wichtiger ist: Ich sehe kein Laborschiff. Und auch keine Jem'Hadar."

„Moset *ist* hier.", mischte sich Nechayev ein, die zwischen Beiden hockte und ihr blondes, kurzes Haar schüttelte, sodass massenhaft Tropfen abperlten. „Er *muss* hier sein."

„Ach wirklich?", stichelte Buick die Frage förmlich.

„Ja.", beharrte Nechayev. „Und soll ich Ihnen verraten wieso?"

Reynolds, Buick und Ruddy, ebenso wie Elim'Toc ruhten mit ihren Blicken auf dem Admiral. Nechayev zog ein kleines, eckiges Gerät aus ihrer Tasche, das auf jeden Fall nicht zur Standardausrüstung der Sternenflotte zählte.

„Meine Agenten haben mich soeben kontaktet. Sie sind auf dem Schiff. Und meinem Trikorder zufolge kommt das Signal aus einem Radius von fünf Kilometern. Sie sehen, es läuft alles nach Plan..."

Erneut fragte Elim'Toc sich, ob Nechayev ihnen die volle Wahrheit über ihre Absichten und Ziele anvertraut hatte. Sicher, sie war nicht dazu verpflichtet, und vielleicht war es sogar von Nachteil, die Führungscrew der *Centaur* zu genau einzuweihen. Trotzdem war der Umstand, dass sie diese Frau als unnahbar empfand, kein angenehmer Aspekt.

Elim'Toc suchte nach den übrigen Mitgliedern des Außenteams, die sich in den Kronen der gegenüberliegenden Bäume verschanzt hatten, konnte sie aber gegenwärtig nicht ausmachen.

Sie warteten auf ein Ende des Unwetters, auf eine Pause zwischen Blitz und Donner, doch dazu kam es nicht. Hundert Meter weiter im Westen explodierte ein Baumwipfel, und Regen löschte die Flammen innerhalb weniger Sekunden.

Es hätte genauso gut diesen Baum treffen können., dachte Elim'Toc und stellte sich vor, wie Reynolds, Nechayev, sie und die anderen selbst zu Aschehaufen wurden, vom Regenwasser über den Hügelhang gespült.

Bevor die Flammen ganz verschwanden, sah sie zu Reynolds, der immer etwas näher rückte und durch zusammengebissene Zähne hervorbrachte: „Wann können wir weiter?"

„Bald.", sagte Nechayev. „Nach dem Ende des Regens rührt sich eine halbe Stunde lang nichts. Abgesehen natürlich von den Jem'Hadar, die das Laborschiff bewachen."

Buick nickte zustimmend. „Wir werden ihnen ausweichen, wenn sie noch in der Nähe sind."

„Darauf würde ich nicht wetten.", meinte Nechayev und machte eine Pause. „Glauben Sie mir: Ihre Körperkraft und Beweglichkeit sind nicht die einzigen Eigenschaften, die an ihnen verbessert wurden."

Was der Admiral damit zum Ausdruck bringen wollte, leuchtete allen Anwesenden ein: Wenn diese künstlich optimierten Dominion-Soldaten auch noch die Fähigkeit besaßen, mögliche Feindkontakte zu wittern, verschlechterten sich ihre Chancen, in einem Stück aufs Laborschiff zu gelangen, maßgeblich.

Doch zuerst würde sich ihnen ein anderes Problem stellen: Sie mussten das Laborschiff überhaupt erreichen.

Elim'Toc zückte ihren Trikorder, klappte ihn auf und sondierte die Umgebung. Währenddessen leckte wieder eine grelle Lichtzunge durch die peche Schwärze der Nacht.

Sie warf die Stirn in Falten. „Admiral, innerhalb eines Radius mehrerer Kilometer sollte die energetische Signatur eines großen cardassianischen Laborschiffs zu orten sein.", meinte sie. „Sie kann von den Mineralzusammensetzungen im Grundwasser nicht vollständig abgeschirmt werden. Aber der Trikorder findet nichts."

„Vielleicht haben die ihre Hauptenergie abgeschaltet.", spekulierte Nechayev.

„Aber dieser Moset wird doch die Energie für seine wissenschaftlichen Instrumente und Klonanlagen benötigen, wenn er an seinen Jem'Hadar werkelt.", widersprach Ruddy.

Nechayev neigte sich mit forschem Blick vor. „Haben Sie vielleicht schon mal in Erwägung gezogen, dass Moset mit Shek Handel getrieben haben könnte? Immerhin scheinen Klingonen und Romulaner nicht die einzigen zu sein, die über eine Tarnvorrichtung verfügen."

„Stimmt.", sagte Reynolds. „Als Shek die *Centaur* aus dem Hinterhalt angriff, benutzten seine Marauder eine Tarnvorrichtung."

„Langsam...", prustete Buick kopfschüttelnd. „Sie wollen uns also weismachen, dass Mosets Laborschiff über eine *Tarnvorrichtung* verfügt?"

„Zumindest würde es erklären, warum ich mit meinem Kommunikator nicht zum Einsatzteam auf Mosets Schiff durchkomme."

Ruddy nickte. „Tarnvorrichtungen lösen automatisch ein starkes Abschirmfeld aus."

„Allemal stark genug, um unsere persönlichen Kommunikatoren zu beeinträchtigen.“, meinte Nechayev und schüttelte noch mal den Kopf. Dann deutete sie auf das kleine, blinkende Gerät in ihrer Hand. „Ich kann nur erfreut sein, dass der Geheimdienst der Sternenflotte auch über andere Verständigungsmittel verfügt.“ Sie seufzte. „Dummerweise ist dieses Gerät hier für einen Sprechkontakt gänzlich ungeeignet. Ich weiß nur, dass sie ganz in unserer Nähe sind.“

„Ungeachtet der Tatsache, dass mich diese Spekulation von megabrutalen Jemmies und Tarnvorrichtungen ziemlich nervös macht... Wie bitteschön sollen wir dieses Laborschiff finden, wenn’s unsichtbar ist, hm?“

„Eine gute Frage, Lieutenant Buick.“, erwiderte Nechayev. „Sehen Sie sich mal um... Verraten Sie mir: Was sehen Sie?“

„Bäume.“

„Exakt. Nun, ich würde sagen, wir halten Ausschau nach einem etwa fünfzig Quadratmeter großen Fleck, wo diese Bäume zermalmt wurden. Dann gehen wir darauf zu, und wenn Sie, Mister Buick, dann aufschreien sollten, weil Sie sich den Kopf an etwas gestoßen haben, das Sie nicht sehen können, sind wir vielleicht einen Schritt weiter.“

Elim’Toc bemerkte, wie Reynolds sie ansah – er blickte ihr mitten ins Antlitz. Es war ein Blick voller Schwere, und zugleich war er unmittelbar und persönlich. Mit einem Mal wirkte er niedergeschlagen. Seine Augen verloren ihr Funkeln, das ihn sonst so optimistisch aussehen ließ.

„Sir? Alles in Ordnung?“

Reynolds verharrte, dann erzeugte er ein trauriges Lächeln. „Es geht mir gut, Commander. Schätze, ich bin nur ein wenig müde..."

– – –

Die *Centaur* war in Sicherheit. Zumindest im Moment.

Auf den letzten Drücker hatten sie den Orbit verlassen und somit den Sensorsondierungen der Jem'Hadar entgehen können. Nun befanden sie sich außerhalb des Systems, in dem Sindorin lokalisiert war, und Mohammed Fitzgerald beabsichtigte nicht, früher zurückzukommen als Charlie es ihm befohlen hatte. Er würde sich genau an den vorgegebenen Zeitplan halten.

In der Zwischenzeit hatte Fitzgerald alle Hände voll zu tun: Er war nicht nur vorübergehend der ranghöchste Offizier an Bord; auch hatte er dafür zu sorgen, dass die Reparaturen an der *Centaur* weiter voran gingen. Gleichzeitig galt es, wachsam zu bleiben und sich vor eventuell vorbei ziehenden Dominion-Schiffen zu ducken.

Es widerstrebte Fitzgerald, in Charlies privates Gemach einzudringen, aber auf der Brücke der *Centaur* war ein ganzes Aggregat durchgeschmort. Der Chefingenieur wusste, dass sein Captain für solche Fälle unter seinem Schreibtisch eine Notfallkiste mit isolinearen Ersatzteilen bunkerte.

Fitzgerald betrat das kleine Büro und begab sich zum Schreibtisch, wo er tatsächlich die Kiste fand. Er nahm auf dem Stuhl Platz und nahm die Kiste auf den Schoß, öffnete sie. Ein Haufen Chips und optischer Kabel lächelte ihn an.

„Na bitte, wer sagt's denn?" Das nahm ihm einen Lauf in den Maschinenraum und ein langes Kramen in irgendwel-

chen Ausrüstungslagern ab – es war genau die Ausrüstung, die er brauchte, um den Verteiler wieder flott zu machen.

Mehr beiläufig stieß er mit dem Ellbogen gegen das Tischterminal. Aus Versehen aktivierte er es.

Drauf und dran, das Gerät wieder abzuschalten, fiel ihm auf, dass ein Programm geöffnet war. Mattes, hellblaues Licht verfing sich in Fitzgeralds neugierigen Zügen, als er sich über das Display beugte.

Dann schmunzelte er. Es handelte sich um persönliche Computerlogbücher. Das mutete irritierend an, weil Fitzgerald genau wusste, dass Charlie seit Jahren kein privates Logbuch mehr geführt hatte. Das war nicht so seine Sache.

Die hiesige Auflistung bezog sich lediglich auf einen Zeitraum, der bis in die letzte Woche zurück reichte – seitdem die *Centaur* von SB 375 abgeflogen war.

Warum hatte er seitdem etwas aufgezeichnet? Unbändige Neugier überkam Fitzgerald. „Tut mir Leid, alter Freund, aber das muss jetzt einfach sein…", murmelte er und wählte den ältesten verfügbaren Eintrag aus der Auflistung aus. Der Computer spielte die Audiodatei daraufhin ab...

[Persönliches Computerlogbuch, Sternzeit: 51031,1;
Hal hat mich kontaktiert. Er meint, er hätte eine passende Person gefunden, die uns bei den künftigen Einsätzen unterstützen kann. Ich hoffe, er hat Recht. Einerseits sollte dieser XO-Stuhl auf der Brücke nicht dauerhaft leer bleiben, andererseits bringt so ein neues Gesicht immer etwas Unruhe in das gewachsene Team. Wir werden sehen, wen Hal sich da ausgeguckt hat.]

Fitzgerald wölbte eine Braue und spielte kurzerhand die nächste Datei ab...

[Persönliches Computerlogbuch, Sternzeit: 51032,3;
Hal muss verzweifelter sein als ich dachte. Ich meine, wir kennen uns ziemlich gut, aber jetzt galoppiert mir der Gute doch davon. Ehe ich überhaupt weiß, was er für uns vorgesehen hat, werde ich vorübergehend zu seinem Attaché befördert. Keine Widerrede. Natürlich kann ich mir denken, dass die Nerven im Oberkommando blank liegen, aber solche Verzweiflungstaten hätte ich nun wirklich nicht für möglich gehalten.

Sieht nicht so aus, als würde Hal mir die Wahl lassen. Außerdem glaube ich, dass es ihm hilft, wenn er in dieser schwierigen Aufbauphase Leute um sich hat, die er kennt und gut einschätzen kann. Also werde ich das Spiel mitspielen.]

[Persönliches Computerlogbuch, Sternzeit: 51034,7;
Unser neuer XO ist nicht das, was ich erwartet hätte. Das meine ich gar nicht negativ. Sie scheint mir äußerst pflichtbewusst zu sein, aber auch ein tiefes Gewässer. Ich bin mir noch nicht ganz sicher, wie wir miteinander klarkommen werden, zumal bei uns an Bord sicher nicht alles so gehandhabt wird wie der Statuten-Knigge es empfiehlt. Das wird sie früher oder später vermutlich feststellen. Ich denke, ich sollte ein paar Nachforschungen über sie anstellen, sobald sich mir die Zeit bietet. Ich weiß nicht sehr viel über sie, dass sie Erster Offizier auf der Majestic *ist. Ach ja, und sie hat während unseres Einsatzes im Torros-System einen ordentlichen Job gemacht. Ich gehe davon aus, dass man sie nach dem Tod ihres Kommandanten zum Captain befördert hätte. Aber Hal wollte sie ja um jeden Preis auf der* Centaur *haben.*

In einer Stunde werden wir unseren ersten Infiltrationseinsatz bekommen, dann werde ich Elim'Toc mit aufs Schiff nehmen.]

[Persönliches Computerlogbuch, Sternzeit: 51037,8;
Ich hatte gleich so ein merkwürdiges Gefühl. Nach außen ist sie sehr kontrolliert und auf ihre Aufgaben konzentriert. Im Dienst verhält sie sich anstandslos. Sie ist ein extrem fähiger Offizier. Und doch wirkt sie manchmal seltsam entrückt, verletzt; als trage sie ein Loch im Herzen, durch das ein Teil ihrer Seele ihren Körper verlassen hat.

Dann habe ich Hals Nachricht gelesen, die er mir hat zukommen lassen. Er hat geschrieben, ich solle es wissen. Ihre Familie verstarb vor einigen Wochen bei einem Jem'Hadar-Angriff. Das erklärt natürlich alles. Offenbar möchte unser neuer Erster Offizier nicht, dass ich davon erfahre, sonst hätte sie mir die Information auf irgendeinem Weg zukommen lassen. Ich kann sie verdammt gut versteh'n.

Wenn es ihr Wunsch ist, werde ich das natürlich akzeptieren. Aber ich möchte ich gerne das Gefühl geben, dass sie nicht allein mit ihrem Schmerz ist. Nur: Wie soll ich das tun, ohne mich zu verraten?]

[Persönliches Computerlogbuch, Sternzeit: 51040,9;
Heute hat sie zum ersten Mal gelächelt. Wirklich *gelächelt. Wenn sie lächelt, ist sie wunderschön. Das war, nachdem sie das Schiff gerettet hat. Es gab danach diesen kurzen Augenblick der Ruhe auf der Brücke.*

Wow, also ich muss sagen: Selten zuvor ist mir ein derartiges Flugass untergekommen. Als sie die Centaur *durch dieses Asteroidenfeld manövrierte – die Jem'Hadar in unserem Rücken –, da schien es für einen klitzekleinen Augenblick, als wären sie und dass Ross eins, wie füreinander geschaffen.*

Sie sollte immer *lächeln.]*

Fitzgerald wählte zuletzt den jüngsten Eintrag aus...

[Persönliches Computerlogbuch, Sternzeit: 51051,8;
Ich würde ihr gerne diese La'ota*-Blume schenken, allerdings weiß ich nicht, mit welchem Anlass ich es verbinden sollte. Ich will nicht einfach hereinplatzen, und ich möchte mich ihr nicht aufdrängen.]*

Fitzgerald lehnte sich seufzend zurück. „Pass bloß auf, was Du da tust, alter Freund."

– – –

„Aufwachen, Sir! Aufwachen!"

Elim'Toc wurde aus schweißtreibenden Albträumen vom Tod gerissen, als einer von Ruddys Sicherheitsoffizieren an ihrem immer noch durchnässtem Uniformsaum riss.

Sie schnellte hoch und wich geradewegs einem violett gleißenden Projektil aus, das an ihrem Kopf vorbeifegte und einen schweren Ast über ihr flammend zerfetzte.

Bevor Elim'Toc es selbst realisierte, schrie einer der Sicherheitsleute auf dem anderen Baum: „*Jem'Hadar*! Es sind Jem'Hadar! Wir wurden entdeckt!"

Die Jem'Hadar hatten das größtenteils ruhende Außenteam ertappt. Vermutlich war es eine ihrer Patrouillen gewesen – aber wie es ihnen möglich gewesen war, die Sternenflotten-Offiziere in dreißig Metern Höhen, verschanzt in grünem Dickicht, bei dieser Dunkelheit zu erspähen, war ihr nach wie vor rätselhaft.

Fakt war, dass das jetzt keine Rolle mehr spielte.

Jetzt mussten sie nämlich alle um ihr Leben rennen.

Weitere energetische Ladungen zuckten blitzschnell durch die Finsternis und tasteten nach den aufgeschreckten Crewmitgliedern der *Centaur*.

Eine Andorianerin von den Sicherheitsleuten versuchte, schnellstmöglich entlang der Furchen und Äste am Baumstamm hinabzuklettern. Ihren qualvollen Versuch bezahlte sie mit dem Leben: Ein gezielter Schallwellen-Puls riss sie hinfort, und ihr vermutlich schwer verletzter Körper stürzte in die Tiefe, schlug mit dumpfem Pochen auf.

„Wir müssen hier 'runter!", schrie Ruddy.

„Aber *wie* nur?! Wenn wir da 'runterkraxeln, sind wir leichte Beute für die Jemmies!"

Buick hatte bereits den Handphaser gezückt und versuchte, das Feuer zu erwidern. Aber aus dieser Höhe und bei der vorherrschenden Dunkelheit war es nicht einmal möglich, Konturen zu erkennen. Vielmehr war er bemüht, nach einem abgeschossenen Projektil auf die Quelle des Feuers zu zielen. Aber er traf stets ins Leere – es war nämlich kein Körper, den sein Phaserstrahl durchbohrte, es war kein Todesschrei, der ertönte. Vermutlich arbeiteten ihre Angreifer mit Nachtsichtgeräten. Und sie bewegten sich.
Schnell. *Tödlich* schnell.

„Nein!", rief Reynolds. Er ließ sich von Ruddy ein Phasergewehr geben. „Roger hat Recht! Wir müssen einen anderen Weg suchen!"

„Fragt sich nur, ob es einen gibt...", murmelte Nechayev. Nun war auch in ihren Zügen die Nervosität abzulesen.

Reynolds' Blick wanderte unablässig übers Dickicht in Höhe der Baumkronen, dann bedeutete er einen langen, dünnen Strang – und blickte herausfordernd zu Elim'Toc: „Ich denke schon. Zumindest kommen bei mir gerade Erinnerungen an einen alten Lieblingsfilm hoch."

„Lieblingsfilm?", fragte Elim'Toc.

Reynolds lächelte schief und griff nach einer der Lianen. „Tarzan."

– – –

„Gefechtsstationen besetzen!"

Fitzgerald beugte sich im Kommandosessel vor und sah zum großen Wandschirm.

Tausend Mal, dachte er, *kann die Rechnung aufgehen, aber eine einzige Niete ist immer drin.* Und das brachte das ganze Kartenhaus zum Einsturz. *Verdammt, ich hatte Charlie mein Wort gegeben!*

Im Laufe der vergangenen zehn Stunden, seitdem die *Centaur* die Kreisbahn Sindorins wieder verlassen hatte, um unterzutauchen, war es Fitzgerald und der Crew stets gelungen, Kontakte mit dem Feind zu vermeiden. Jedes Mal hatten sie die Sensoren mit Maximalenergie gefüttert und ihre ‚Fühler' ausgestreckt, um Gegner präventiv zu erfassen. Dann hatten sie sich schleunigst aufgemacht, ein geeignetes Versteck zu suchen, um den Abtastinstrumenten der Jem'Hadar zu entgehen – eine isolierte Ruhezone, ein Nebel, ein Kometenschauer, eine plasmatische Böe... Die Situationen hatten Not getan, und jedes Mal hatten sich Fitzgerald und die *Centaur*-Mannschaft ihre Köpfe mit Improvisationstalent aus der Schlinge ziehen können.

Dieses Mal nicht.

Offenbar rechnete das Dominion mit Versuchen von Föderationsschiffen, in ihren Raum einzudringen. Deshalb hatten sie auch diese getarnten Detektionsminen dort platziert, wo man sie am wenigsten vermutete: mitten hinter

einem riesigen Asteroiden, in dessen staubigem Schweif sich die *Centaur* aufhielt.

Fitzgerald hatte die Mine erst gesehen, als es bereits zu spät gewesen war und sich ein Rudel Feindschiffe näherte.

„Die Sensoren erfassen zwei cardassianische Kreuzer der Galor-Klasse!“, sagte Hernandez, der junge Fähnrich, welcher Ruddy an der Taktik vertrat.

„Phaser ausrichten! Feuer nach eigenem Ermessen!“

Der Wandschirm zeigte Lichtblitze, die den feindlichen Schiffen entgegenhuschten. Das cardassianische Schiff weiter vorn wurde getroffen, allerdings waren die strukturell veralteten Phaseremitter der *Centaur* zu schwach, als dass sie es effektiv mit den Schilden eines cardassianischen Schlachtkreuzers hätte aufnehmen können. Die gegnerischen Frontalschilde flackerten kurz auf, nur marginal geschwächt.

Das ganze Deck schüttelte sich, als das Schiff von destruktiver Energie eines Spiralwellen-Disruptors heimgesucht wurde.

„Kapazität der Dorsalschilde bei fünfundsiebzig Prozent!“

„Schäden?“, fragte Fitzgerald.

„Ein kleines Feuer auf Deck drei. Wir haben es bereits unter Kontrolle. Doch die ablative Armierung heckwärts verliert an Integrität.“

Fitzgerald wusste sehr wohl, auf welche Taktik die Cardassianer abzielten: Anders, als die stoischen Jem'Hadar intendierten sie, die *Centaur* systematisch kampfunfähig zu machen. Ihre Schilde waren nicht nennenswert stark, was bedeutete, dass sie ihre defensive Stabilität aus anderen Quellen bezog – der ablativen Armierung nämlich, die

Charlie eigens nachrüsten ließ. Nun erwies sie sich als lebensrettend, zumindest für den Augenblick.

Adrenalin ließ den Chefingenieur zittern, als die *Centaur* erneut getroffen wurde.

„Kapazität der Deflektormatrix bei fünfzig Prozent!"

„Phaser und Torpedos abfeuern! CONN, programmieren sie rotierende Ausweichmuster. Wir müssen dem feindlichen Kreuzfeuer entgehen!"

Lanzen aus kompakter Energie zuckten den gegnerischen Schiffen entgegen und richteten Schäden an, aber definitiv nicht genug, um sie langsamer werden zu lassen. Sie drehten nicht ab, modifizierten nicht einmal ihren Angriffsflug, um der *Centaur* eine besser geschützte Seite zuzukehren.

„Sir,", rief Hernandez überrascht, „es dringt noch ein Schiff ins System ein..."

„Signatur bestimmen!"

Gerade wollte sich der Chefingenieur auf die Hiobsbotschaft einstellen, das Dominion erhalte Verstärkung, da nahm der Fähnrich seine Meldung wieder auf: „...*Sternenflotte*!" Hernandez lächelte erleichtert. „Es ist eines von unseren! *U.S.S. Majestic* auf Abfangkurs!"

„Die *Majestic*?!", entfiel es Fitzgerald. „Das ist doch Elim'Tocs Schiff! Donnerwetter, was suchen die so tief im Feindesland?!"

Hatten sie etwa auch eine geheime Mission zu erfüllen?

Die Frage, die ihn vor allem bewegte, war, wie es eine schlichte Fregatte der *Miranda*–Klasse geschafft haben mochte, so tief ins Feindland vorzudringen, ohne pulverisiert worden zu sein.

Nun war die *Majestic* weiter auf dem Hauptschirm angeschwollen und hatte die cardassianischen Verfolger erreicht.

Fitzgerald wunderte sich, warum sie einen derartigen Kollisionskurs flog.

Dann wusste er es.

Erst im allerletzten Augenblick drehte die *Majestic* von der Hülle des einen *Galor*-Kreuzers ab, der bereits das Feuer eröffnet hatte. Just in dieser Sekunde verließen ein halbes Dutzend Quanten-Torpedos ihr Doppelkatapult und detonierten an der Außenhülle des gegnerischen Kreuzers, an einer Stelle, wo die Schilde relativ dünn waren. Die ersten zwei Torpedos zerschlugen die Deflektormauer, die verbliebenen fraßen sich unter donnernden Explosionen mitten ins Herz des Cardassianers.

„Los!", rief Fitzgerald unverzüglich, als er erkannte, dass das getroffene Feindschiff ins Trudeln geriet. „Volle Wende einleiten! Hernandez, Torpedos laden!"

Der Navigator hatte die *Centaur* in die Kurve gerissen, sodass die Trägheitsabsorber für einen Augenblick nachgaben, beileibe nicht so geschickt wie Buick, aber das Manöver erfüllte seinen Zweck.

Nun näherten sie sich wieder mit voller Beschleunigung den cardassianischen Kriegsschiffen.

„Torpedos geladen, Ziel erfasst!"

Fitzgerald nahm die von Detonationen gesprenkelte Beschädigung am Feindschiff klar, das in die Schlagseite gefallen war, aber nach wie vor mit seinen Waffen nach einer ausweichenden *Majestic* tastete.

„Feuer!"

Die von der *Centaur* abgeschossenen Torpedos ließen das cardassianische Schiff zerplatzen, gleich einer überreifen Melone, die am Boden aufschlug. Das zweite Schiff zog sich zurück.

Auf der Brücke machte sich Erleichterung breit, vor allem bei Fitzgerald.

Obwohl dieser Optimismus vielleicht ein wenig verfrüht war: Jetzt, da das Dominion wusste, dass sich Föderationsschiffe in diesem Sektor herumtrieben, würde es die Patrouillen ausweiten, die Überwachung verbessern. Momentan hieß das für die *Centaur*, sich ein noch sichereres Versteck auszugucken und nur herauszukommen, wenn die Luft rein war.

Ein Glück, dachte der Chefingenieur, *dass es die Badlands gibt...* Selbst, wenn er vor wenigen Stunden noch niemals gedacht hätte, dass er einmal so etwas behaupten würde.

„Sir,", riss Hernandez ihn aus seinen Gedankengängen, „wir werden von der *Majestic* gerufen."

„Auf den Schirm!"

Die Außenansicht der *Miranda*-Fregatte gegen das feurige Meer der Plasmastürme wich, als eine audiovisuelle Übertragung zwischen den beiden Schiffen etabliert wurde. Auf dem Projektionsfeld erschien ein etwa dreißigjähriger, schwarzhaariger Trill-Mann.

„Hier spricht Lieutenant Commander Eryus Baxter, vorübergehender Kommandant der *U.S.S. Majestic.* Endlich haben wir Sie gefunden!"

„Warum treiben Sie sich so weit von Zuhause herum, *Majestic*?", fragte Fitzgerald.

„Dieselbe Frage könnte ich Ihnen stellen."

– – –

„Sehen Sie irgendetwas?", fragte Reynolds, während er nach Luft rang.

Sie kauerten auf einem großen Fels.

So ein Höllenmarathon war Elim'Toc seit der Akademie nicht mehr widerfahren.

„Ich glaube, wir haben sie abgehängt!" Elim'Toc blickte durch ihr digitales Fernglas, das sie hervorgezogen hatte, und suchte die Gegend ab.

Hinter ihnen standen Ruddy mit fünf ihrer Sicherheitsoffiziere und hielten die Phasergewehre weiterhin schussbereit.

Das Außenteam war in viele Grüppchen zertrieben worden, als die Jem'Hadar es in die Flucht geschlagen hatte. Das größte Problem war, dass aufgrund der Interferenzen in der Atmosphäre die Kommunikatoren praktisch nutzlos waren – sie konnten die anderen Mitglieder nicht kontakten.

Reynolds blickte sich zu Ruddy um. „Wie sieht's aus?"

„Nicht gut.", sagte sie. „Wir haben Em'brey und Tassia verloren."

„Wir müssen zurück und die Anderen suchen.", meinte der Captain.

Doch dazu kam es nicht.

Ein harter Schlag auf den Rücken presste Elim'Toc die Luft aus den Lungen. Sie schlug mit dem Hinterkopf auf harten Stein.

Während sie mit ihrem Körper darum rang, nicht das Bewusstsein zu verlieren, erinnerte sie sich unwillkürlich an eine Antigrav-Übung aus ihrer Zeit bei der Akademie auf dem Mars.

Hinter ihr ertönten Schüsse, dann fühlte es sich an, als ob ein glühender Spieß ihr ins Bein gestoßen wurde. Sie war zu benebelt, um zu schreien.

„Commander! *Ahhhhh*!“ Reynolds’ Stimme – das letzte, was sie hörte.

Daraufhin folgte Schwärze. Jene lange, absolute Stille, die sie sich an manchem Tag so sehnlich herbeiwünschte, in der Hoffnung, hinter dem dunklen Schleier ihre Familie wieder zu finden...

Kapitel 21

Fitzgerald verschränkte die Arme vor der Brust. „Jetzt bin ich aber mal gespannt auf Ihre Erklärung, wie Sie hierher gekommen sind..."

„Ist 'ne längere Geschichte.", erwiderte Lieutenant Commander Baxter auf dem großen Brückenbildschirm. „Kurz nachdem die *Centaur* SB 375 verlassen hatte, zeigte uns das Dominion einmal mehr, mit was für einem Gegner wir es zu tun haben. Wir wurden völlig überraschend von einer großen Flotte angegriffen, der es gelungen war, bei Cardinia durchzubrechen. Sie witterten wohl ihre Chance, dem neuen Front-Hauptquartier einen Schlag zu versetzen, bevor alle Verstärkungen eingetroffen sind. War ein ganz schöner Schreck und ein noch größeres Chaos, kann ich Ihnen sagen."

Fitzgerald verzog angesichts der hässlichen Neuigkeiten das Gesicht. „Glaub' ich Ihnen gern'."

„Jedenfalls gelang es uns, sie zurückzuschlagen. Die *Majestic* gehörte zu einem Abwehrverband, der einen Teil der Jem'Hadar Richtung Badlands zurückverfolgte, weil wir

vermuteten, dass sie irgendwo eine mobile Operationsbasis aufgezogen haben müssen, von der aus sie ihre Raider-Rudel aufrüsten und reparieren. Doch wir wurden von unserem Verband getrennt, und kurz darauf wurden wir selbst zu Gejagten. Es ging für uns quer durch die Badlands.

Über einige Subraumbarken gelang es uns, den Kontakt zu SB 375 zu halten. Dann erhielten wir den Auftrag von Admiral Ross, nach der *Centaur* Ausschau zu halten, wenn wir schon in der Gegend waren. Natürlich ließ sich der Admiral nicht in die Karten blicken, doch er sagte, es wäre sinnvoll, wenn wir Ihnen zur Hilfe kommen könnten. Er schien sich große Sorgen zu machen. Ich glaube, es könnte einiges mit der vermissten Admiralin zu tun haben, die Sie suchen sollten. Vielleicht hat er auch einige Neuigkeiten spitz bekommen, aber da halte ich mich heraus.

Was mich betrifft, interessiert mich vor allem eines: Ist Commander Elim'Toc bei Ihnen?"

Der Chefingenieur schüttelte den Kopf. „Negativ, sie befindet sich gegenwärtig zusammen mit dem Captain und zwei Dutzend anderen Crewmitgliedern auf einer dringlichen Außenmission. Die etwas mit der von Ihnen erwähnten Admiralin zu tun hat.", setzte Fitzgerald hinterher. „Darf ich fragen, warum Sie ein so spezielles Interesse an unserem Ersten Offizier haben?", erkundigte er sich.

„Das dürfte hoffentlich klar sein. Es ist nicht *Ihr* Erster Offizier, sondern *mein Captain*, den wir von der *Majestic* Ihnen nur geliehen haben.", korrigierte Baxter entschlossen. „Aber wenn es Ihnen hilft, dürfen Sie mich gerne als Freund sehen. Und Freunde helfen einander aus der Klemme, wenn die Situation brenzlig wird."

Fitzgerald erhob sich aus dem Kommandosessel und schaute bedeutungsschwer drein. „*Wird* sie denn brenzlig?“

„Ich überlasse Ihnen die Beurteilung.“, sagte Baxter. „Eine Armada des Dominion von circa fünfzig Schiffen, darunter auch schwere Kreuzer, wird in weniger als fünfzehn Stunden dieses System erreichen. Hier wird alles abgeriegelt und vor Feinden nur so wimmeln.“

Fitzgerald spürte, wie sich ein Kloß in seinem Hals bildete. „Aber wir dachten, diese Flotte wird nicht vor morgen Abend hier eintreffen. Wir gingen von mindestens dreißig weiteren Stunden aus.“

„So kann man sich irren.“, erwiderte Baxter. „Hören Sie, ich mache Ihnen 'nen Vorschlag: Wir holen Ihr Außenteam und meinen Captain schnellstmöglich an Bord und sehen anschließend zu, dass wir uns auf den Heimweg machen.“

Fitzgerald nickte. „Einverstanden. Allerdings sollte ich Sie darauf hinweisen, dass die Mission, der das Außenteam gegenwärtig nachgeht, extrem wichtig ist. Wir haben diesbezüglich sehr unmissverständliche Anweisungen erhalten.“

„Also gut. Dann sollten wir zusehen, dass diese Mission möglichst bald zu einem erfolgreichen Abschluss kommt. Die Uhr wird ihr Übriges tun.“

– – –

Als Elim'Toc Stunden später die Augen öffnete, sah sie verschwommene Konturen. Nicht nur dass sie selbst doppelt sah, zu allem Überfluss war es auch noch düster um sie herum, sodass sie im Grunde kaum etwas ausmachen konnte.

Doch. Jemand beugte sich über sie.

„Na endlich...“, sagte eine vertraute Stimme.

Kurz darauf erkannte sie, dass es sich um Reynolds handelte. Elim'Toc fuhr hoch und bereute es bloß Sekunden später. Nicht nur ihr Schädel, sondern auch ihre Eingeweide rebellierten.

„Ruhig. Ganz vorsichtig. Versuchen Sie sich nicht zu bewegen. Ich bin zwar kein Arzt, aber ich gehe 'mal davon aus, dass Ihr Innenleben zurzeit von mikrozellulären Bionähten zusammengehalten wird. Und einer gehörigen Portion Hoffnung.“

Elim'Toc stöhnte leise, als sie stechenden Schmerz in ihrem rechten Oberschenkel vernahm. In ihrem Schädel pochte es, als hätte sie stundenlang mit dem Kopf nach unten gehangen.

Vielleicht hatte sie das ja.

Sie wusste es nicht.

„W–wo sind wir?“, fragte sie und versuchte, der Aufforderung des Captains nachzukommen, liegen zu bleiben. Selbst, wenn es ihr widerstrebte. Die Schmerzen waren überwältigend. Und sie hielten an.

Reynolds drehte sich einmal um die eigene Achse, dann kniete er vor Elim'Tocs Liege nieder. „Ich vermute mal, wir sind an unserem Zielort angekommen.“

„Also,“, hüstelte sie, woraufhin wieder Pein ihren Körper durchfuhr wie elektrisierter Stacheldraht, „*Zielort* würde ich *das hier* ja nicht gerade nennen...“

„Da mögen Sie Recht haben, Commander. Aber ich will wetten, wir sind auf Mosets Schiff. Ich geh' mal davon aus, die Jem'Hadar haben uns in eine Arrestzelle verfrachtet.“

„Warum? Wieso haben sie uns nicht einfach getötet?“

„Tja, fragen Sie mich 'was Leichteres.“

„Und die Anderen? Wo sind Ruddy, Buick, Nechayev...?“

„Um die machen Sie sich mal keine Sorgen... Ruddy und Buick sind wie Unkraut. Ich bin davon überzeugt, dass sie's geschafft haben, den Jem'Hadar ein Schnippchen zu schlagen und zu entkommen.“

„Ich hoffe, Sie haben Recht. Die Jem'Hadar...“ Elim'Toc musste urplötzlich mehrmals würgen, schmeckte einen Anflug von Blut. „...ich habe es mit eigenen Augen gesehen – sie haben den Offizieren vom Sicherheitsteam den Weg abgeschnitten, einen nach dem anderen abgeschlachtet.“ Da war sie wieder, die Frage. „Warum leben wir noch?“

„Sie haben uns zusammengeflickt. Am Leben wären wir nach *diesen* Einschüssen nicht mehr.“ Reynolds bedeutete ihr zwei große Einschusslöcher in seiner Uniformjacke, gesprenkelt mit verkohlten Fetzen und eingetrocknetem Blut. „Irgendwer hat uns behandelt.“

„Moset?“

Reynolds zuckte mit den Achseln. „Wer weiß. Auf jeden Fall war es kein Jem'Hadar. Die hätten uns unter normalen Umständen kalt gemacht. Sie müssen also den ausdrücklichen Befehl gehabt haben, uns nicht zu liquidieren. Ich wünschte nur, ich hätte noch meinen Trikorder. Aber die Mistkerle haben uns alles abgeknöpft.“

Auch ihre Kommunikatoren fehlten.

„Was haben die mit uns vor?“

„Vielleicht werden wir an Mosets Haustier verfüttert, keine Ahnung.“

„Danke für diese optimistische Einschätzung.“

Elim'Toc setzte sich vorsichtig auf, lehnte sich gegen eine kalte Wand, als ihr schwarz vor Augen wurde.

Es wäre falsch gewesen, weiter über das Außenteam zu reden, denn mit ziemlicher Sicherheit gab es Überwachungsgeräte in der Zelle. Die kleine, schwarze Kuppel in der Deckenmitte sollte vermutlich nur ablenken. Elim'Toc nahm an, dass die Abhör– und Beobachtungsapparate in dem unnötig komplex wirkenden Leuchtkörper versteckt waren, der sich in einer Ecke auf der anderen Seite des Raums befand.

Sie verhielt sich ganz bewusst so, als kümmerte sie eine eventuelle Überwachung nicht. Wenn sie sich umsah, schenkte sie allen Bereichen des Raums die gleiche Beachtung. Die Zelle bot sogar einen gewissen Komfort. Im fahlen Licht einer einzigen, kleinen Leuchtdiode an der Decke erkannte sie eine Trennwand von der Toilette, um eine gewisse Privatsphäre zu gewährleisten.

„Dann", sagte sie schließlich, „heißt es jetzt wohl: Abwarten..."

„Ich würde Ihnen gerne widersprechen.", meinte Reynolds. „Aber ich *kann's* nicht. Sieht ganz so aus, als säßen wir hier bis auf weiteres fest. Wissen Sie, irgendwie erinnert mich das Ambiente an das Haus meiner Schwiegermutter. Dunkel, muffig und fantasielos."

– – –

„Ich wusste doch gleich, dass dieser Plan das reinste Himmelfahrtskommando war! Wir hängen jetzt knieftief im Mist! Na, herzlichen Dank auch!"

Buick kreischte förmlich, während prasselnder Regen auf ihren erschöpften, geschundenen Körpern niederging.

Sie hatten den Anschluss an die restlichen überlebenden Mitglieder des Außenteams, denen eine Flucht gelungen war, verloren. Nun liefen der Navigator der *Centaur* und Admiral Nechayev orientierungslos durch dichtes Gestrüpp, während sich über ihnen ein erneutes Gewitter entlud.

„Halten Sie endlich den Rand, Lieutenant!“, giftete Nechayev zurück. Ihr sonst so eindrucksvolles blondes Haar klebte nun entstellt und platt auf ihrer Stirn, während ihr dicke Tropfen die Schläfen hinabliefen. „So helfen Sie uns auch nicht weiter!“

Buick jedoch stob vor Wut. Es fiel ihm schwer, die Kontrolle zu wahren. Wenn er ganz ehrlich zu sich war, hätte er diese Nachayev hier und jetzt mit bloßen Händen erwürgen können – dafür, dass sie Captain Reynolds für eine derartige Selbstmordmission abrekrutiert hatte.

Nun war alles anders gekommen, als nach dem vollmundig deklarierten Plan des Admirals. Und das für ihn Schlimmste war damit noch nicht einmal erwähnt: Gerrie war nicht bei ihm. Er wusste nicht einmal, ob sie noch am Leben war.

„Wissen Sie was, Ma’am? Manchmal gibt es Tage, da hab‘ ich das Gefühl, Ihr im Oberkommando habt den Verstand verloren!“

„Es steht Ihnen nicht zu, in diesem Ton mit mir zu reden!“

„Ach nein! Na dann passen Sie mal auf, was für Töne ich *noch* produzieren kann, Hochwohldurchlauchte!“

„Wie konnte Captain Reynolds Sie nur in seine Führungscrew aufnehmen, Sie ungehobelter Balg?!“

Buick grinste schief. „Captain Reynolds ist ein großer Mann! Einer, wie Sie ihn nie verstehen werden! Er weiß wirklich, was es heißt, hier draußen zu sein! Wissen Sie, dass ich Ihnen gerade verdammt gern in Ihren Admiralshintern treten würde?“

Nechayev riss die Augen noch weiter auf, sodass man den Eindruck bekam, sie sprängen jeden Moment aus der Fassung. „Seien Sie versichert, Lieutenant, dass Sie sich mit diesem Verhalten nicht nur eine bloße Disziplinarstrafe zuziehen werden. *Ich werde dafür sorgen, dass Sie nie wieder auf einem Schiff der Sternenflotte Dienst schieben werden!*“

„*Ha!*“ Buick spuckte Wasser. „Dass ich nicht lache! Jetzt mal im Ernst, meine Gute, haben sie 'nen *Kaktus* im Hintern?! Ihre Drohungen interessieren mich 'nen feuchten Dreck! Und wissen Sie auch warum: *Wir beide werden nie wieder* ein Schiff der Sternenflotte zu Gesicht bekommen!

„Reden Sie keinen Unsinn, Sie Einfaltspinsel!“

„Wir werden hier sterben! *Alle*! Die Jem'Hadar werden uns erledigen!“

„Dummes Zeug! Die Mission geht weiter! Wir müssen zurück und Kontakt zu meinen Agenten aufnehmen! Wir werden –…“

„Stecken Sie sich Ihre Agenten sonst wohin!“

Nechayev baute sich vor Buick auf, als einer der Farne über ihrem Kopf nachgab und eine ganze Lache auf sie niedergehen ließ. „Sobald *das* hier beendet ist, Buick...“, ließ sie sich von nichts ablenken, „das schwöre ich Ihnen, werde ich Sie so fertig machen, dass Sie glauben, Sie wären wieder Kadett im ersten Jahr!“

Doch der Steuermann der *Centaur* war bereits drauf und dran, sich den Weg durch dichtes Laub unter einen Fels-

vorsprung zu bahnen. Er bot Schutz vor dem Unwetter. Vielleicht nicht vor dem Wind und der Kälte, aber zumindest würde sich ihren Uniformen die Chance eröffnen, ein wenig zu trocknen.

Als beide saßen, blickten sie sich um, lauschten dem Schauspiel der Natur; wie der Wind pfiff und das Blätterdach erzitterte, wie der tiefschwarze Himmel aufflammte, als Blitze sich sekundenschnell darauf türmten und verzweigten.

Es war so dunkel, dass Buick kaum noch etwas erkennen konnte. Ihm blieb nichts anderes übrig, als die kleine Lampe hervorzuholen und ihren Lichtschein auf den Boden zu richten.

„Sind Sie jetzt völlig übergeschnappt?!“, ächzte Nechayev. „Die Jem'Hadar könnten vom Licht angelockt werden!“

Doch Buick war schon anderweitig beschäftig. Sein Blick war auf die Tasche gefallen, die er die ganze Zeit über getragen hatte. „So ein Mist!“, fluchte er.

„Was ist?!“

Der Steuermann hob die Ausrüstungstasche und hielt sie mit der Öffnung nach unten – nur mehr zwei kleine Notrationen fielen heraus. Der Admiral verstand.

„Nun, ich würde sagen, wir sind trocken.“, murmelte sie.

Buick beugte sich vor, untersuchte eine Rinde neben sich. Ein großes Insekt kroch unter einem gelösten Teil der Borke hervor und krabbelte über den Stamm. Der Navigator beobachtete es einige Sekunden lang, ohne darauf zu reagieren.

Dann blickte er auf. „Nein, sind wir nicht...“

„*Aufmachen! Ist das jemand?!*“

Elim'Toc schlug gegen den Teil der stählernen Wand, der vermutlich das Zugangsschott darstellte. Unter ihren harten Schlägen pochte der ganze Raum.

„Geben Sie sich keine Mühe.“, kommentierte Reynolds. Er befand sich auf seiner Liege.

Doch sie ignorierte seinen Kommentar. Dieser Raum war klein und eng. Das Zeitgefühl war ihr abhanden gekommen. Wie lange befanden sie sich schon hier? Sie hielt es nicht länger hier drinnen aus. Mit welcher Absicht wurden sie hier festgehalten.

„*Hören Sie mich?! Öffnen Sie sofort diese Tür!*“

„Wenn die 'was von uns wollen, werden sie sich schon melden, da bin ich ganz sicher.“, hörte sie Reynolds sagen.

Elim'Toc drehte sich schließlich zu ihm um. „Könnten Sie mir bitte verraten, warum Sie hier so seelenruhig liegen können?! Wir sind mitten im Nirgendwo eingekerkert, wurden angeschossen und verwundet – und *Sie* verschränken die Arme hinter dem Kopf und lehnen sich zurück?!“

„Achten Sie auf Ihren Blutdruck, Commander.“

Elim'Toc spürte, wie schnell ihr Herz schlug, wie ihr Rücken schmerzte, ebenso ihre Lungen. „Ich kann Ihnen versichern: Mir ging's nie besser.“, log sie.

Doch plötzlich wurde ihr ernsthaft schwarz vor Augen; sie torkelte zurück zu ihrer Liege. „Na gut, vielleicht ist das übertrieben...“

„Ein kleines Bisschen, *was*?“

„Mir ist...schwindelig.“, ächzte sie.

Der Captain sprang von seiner Liege auf und stützte Elim'Tocs Gang zurück zu ihrem unkomfortablen Bett. „Sehen Sie, was Sie jetzt davon haben. Erstmal den Brüllaffen spielen und dann jammern."

„Ich jammere nicht.", hielt sie dagegen. Sie spürte den vorsichtigen Griff Reynolds' unter ihren Armen, der sie stützte.

„Doch, genau das tun sie. Sie jammern."

„Stimmt doch überhaupt nicht."

Dann hatten sie die Liege erreicht. Reynolds setzte sie behutsam ab und half ihr dabei, sich auszustrecken. „Warten Sie, ich helfe Ihnen. Ja, so ist's gut. Und da *bleiben* Sie jetzt auch."

Als sie lag – und Reynolds an einer Kante ihres Feldbetts Platz genommen hatte – fragte Elim'Toc: „Glauben Sie, die haben uns vergessen? Wir schmoren hier schon seit mehr als einem halben Tag."

Reynolds lächelte dumpf. „Ich schätze, das ist nur die Zermürbungsstrategie."

„Sie sagen das mit so viel Gelassenheit." Ihre Worte klangen halb vorwurfsvoll, halb anerkennend. „Wie schaffen Sie es, in einer solchen Situation so ruhig zu bleiben, Sir?"

Reynolds' Hand berührte sie am Arm. „Ich verrate es Ihnen: Ich kann Ihnen versprechen, dass wir hier drin nicht verrecken werden. Genauso wenig wie wir auf diesem Planeten sterben werden. Okay?"

Seine Stimme klang fest und verlässlich, war erfüllt von Zuversicht. Es führte dazu, dass sie sich ein wenig beruhigte.

„Woher wollen Sie das wissen?"

„Ich weiß es einfach.“, erwiderte er. „Erstens sind wir Profis, und es ist nicht das erste Mal, dass wir in der Patsche stecken. Wir haben uns da immer irgendwie ‘rausgekämpft.“

„Und zweitens?“

„Zweitens?“, wiederholte er irritiert.

„Ja, Sie haben gerade ‚erstens‘ gesagt. Dann müssen Sie auch ‚zweitens‘ sagen.“

„Muss ich das? Na gut. Zweitens… Zweitens wusste ich schon immer, dass ich nicht alleine sterbe. Nicht ohne meine Crew. Nicht ohne das Ross.“ Er machte eine kurze Pause. „Und Sie werden es auch nicht, Commander.“

Elim’Toc stieß einen Laut der Entrüstung aus. „Nichts für ungut, Captain, aber das ist eine ganz schön naive Vorstellung.“

„Vielleicht.“, gab er zu. „Andererseits bewundern wir doch immer unsere Kinder und wünschen uns, so zu sein wie sie. Naivität ist nur ein unschönes Wort für eine unkompromittierbare Überzeugung. Die Dinge, von denen wir überzeugt sind, werden eines Tages wahr werden. Geben Sie niemals auf, Commander.“

– – –

„Nein und nochmals *nein*! Vergessen Sie es gleich wieder, Sie Pseudogenie! Ich weigere mich, dieses Insekt zu essen!“

„Bitte, wie Sie wollen. Dann werden Sie halt verhungern...und ich habe diese leckeren Käfer ganz für mich allein...vor allem diese knusprige Panade.“

Nechayev verhielt sich den Hang zum Würgen, als sie sich das geschmorte Insekt zwischen die Zähne schob, die

Augen dabei zusammengekniffen. Schließlich begann sie, unter dem Knirschen des Käfers in ihrem Mund, zu kauen.

„Na, wunderbar. Es geht doch.“, lobte der Navigator mit keckem Grinsen und warf einen großen Stock ins Feuer.

Es war das dritte Lagerfeuer, das sie seit ihrer Ankunft auf Sindorin gelegt hatten – bei diesem Unwetter war es die reinste Querele gewesen, die ersten Funken zu schlagen und zum Brand zu verleiten. Damit hatten sie Stunden zugebracht. Nun hockten beide beklommen unter einem Felsvorsprung, während Gischt und heulender Wind um sie herum ein wahres Schauspiel der Natur entfachten – dummerweise ein recht unangenehmes.

„Wann kehren wir denn endlich zurück zum Schiff?“

„Bald.“, sagte Nechayev.

„*Wie* bald?“

„Sobald ich...meinen...“ Sie legte eine Pause ein, denn es schien ihr unangenehm zu sein. „Sobald ich meinen Trikorder gefunden habe.“

„Noch mal bitte... War das eben *‚gefunden‘*? Ganz ruhig, Roger...“, versuchte er sich selbst zu beruhigen.

Nechayev nickte, schien fast Angst vor einer erneuten Eskalation zwischen ihnen beiden zu haben. „Ich kann doch nicht an alles gleichzeitig denken! Einmal hetzen Sie uns durch den Wald, um Feuerholz zu besorgen – und dann noch welches, das *trocken* sein soll und jetzt –...“

Buick vermittelte die Ruhe vor dem Sturm. „Meine Beste, verraten Sie mir: Haben Sie schon ’mal nasses Holz zum Brennen gebracht? Halt, lassen Sie mich raten: Wenn Sie ihren Hochleistungsföhn aus Ihrem Kulturbeutel ziehen – den Sie *leider* nicht dabei haben –, dann klappt so was!“ Buick lachte lauthals.

Nechayev maß ihn mit angewidertem Blick. „Primitiver Kerl."

„Spaß beiseite...", sagte er und fuhr sie an: „Wie zum Teufel sollen wir uns hier orientieren, wenn wir keinen Trikorder haben?! Wir brauchen eine gottverdammte Karte!"

„Halten Sie Ihr Maul, Buick! Wir werden ihn suchen gehen! Ganz systematisch. Er muss irgendwo dort hinten liegen. An der Lichtung, wo wir diese Baumschlange gesehen haben."

„Ja, reizend. Die war sympathisch, die gute Schlange. Hat mich an die Schlange Kaa erinnert. Nur ein bisschen wohlgenährter."

„Wir werden gehen, sobald der Regen nachgelassen hat."

Eine gute Stunde später, so zumindest schätzte es Buick ohne, dass er einen Chronometer besaß, erreichten sie ebenes Gelände, und der Wald wurde immer dichter. Es begann nicht erneut zu regnen, aber Buick hörte das Flüstern des Windes in den Baumwipfeln. Das hohe Blätterdach zitterte immer wieder, hier und da tröpfelte es herab.

Es war anstrengend und nervenaufreibend, durchs finstere, schlammige Dickicht zu stapfen und sich dabei ständig zu fragen, wann das Fauchen von Strahlenwaffen die Stille der Nacht brechen würde.

„Wir müssten gleich an die Stelle gelangen, wo ich den Trikorder abgelegt habe.", meinte Nechayev.

Die Bäume wurden merklich größer, als die beiden Offiziere weiterstrebten. Nicht, dass man irgendwo hätte weiter hinaufblicken können, aber der Umfang der Stämme nahm immer mehr zu. Der Rest des Waldes lichtete sich dabei ein

wenig, sodass man leichter vorankam, aber Buick war sich sicher: Nicht nur ihn beschlich das deutliche Gefühl, zusammenzuschrumpfen.

Schlagartig hörte das Unterholz auf und machte wieder einer Lichtung Platz. An ihrem Ende war eine einzelne, hohe Stange in den Boden gerammt, von der mehrere große, verlockend gebratene Fleischstücke herabhingen. Die Suchenden rissen die Augen auf, dann gingen sie langsam auf die Stange zu.

„Was bei allen Sonnen ist das?", fragte Nechayev verwirrt. Sie sprach damit aus, was Buick dachte.

Doch sein Magen knurrte. Er hatte seit nunmehr etlichen Stunden bestenfalls ein paar Käfer gegessen, und dieses Fleisch war gebraten und knusprig. Er dachte dabei unwillkürlich an gegrilltes Huhn oder gebratene Ente. Seine Nase geriet in Verzückung, in eine Art Geruchsdelirium. Er hielt sich zurück, solange er konnte, aber dann vermochte er nicht mehr zu widerstehen. Er griff nach einer der Fleischkeulen.

„Nein, warten Sie!", rief Nechayev mit dunkler Vorahnung. „*Nicht*!"

Aber es war bereits zu spät. Im selben Augenblick, als das Fleisch heruntergerissen wurde, schoss um die Beiden ein riesiges Netz hoch und schnellte mit einem Gewirr von Armen und Beinen in die Höhe.

„Toll! Großartig haben Sie das wieder gemacht! Immerzu aus dem Bauch heraus, Sie Idiot!"

„Nein jetzt! So 'ne Scheiße!", brüllte der Steuermann außer Fassung und ignorierte dabei den Kommentar des Admirals. „Kann man hier nicht mal 'was Menschenwürdiges essen?!"

„Sie Idiot!“, brüllte Nechayev. „*Sie* haben mich doch geprellt, ich solle diesen Käferfraß hinunterwürgen! Sehen Sie zu, dass Sie an Ihr Taschenmesser herankommen.“

„Okay.“

Buick kramte in seiner Tasche und zog etwas noch viel Besseres hervor: Einen Laserbrenner.

„Moment...gleich haben wir's...“ Der Lichtsäbel schnitt sich durchs dicke Netz.

„Vorsichtig, nicht dass wir gleich...“, begann Nechayev, aber plötzlich durchschnitt Buick das letzte Bindeglied, und beide stürzten krachend zu Boden.

So ziemlich alle Knochen schmerzten, als sie zu sich fanden, sich aufsetzten und nachprüften, ob sie unverletzt waren.

Dann begriffen sie, dass sie inzwischen umstellt waren. Von sicherlich zwanzig kleinen, fellüberzogenen Wesen.

Kurzes, dichtes und grünliches Haar bedeckte Kopf, Arme und Beine. Es war nicht die natürliche Farbe, sondern schien vielmehr das Ergebnis von Mikroorganismen zu sein, die sich im Pelz der Wesen eingenistet hatten – harmlose Parasiten, die ihnen zu einer besseren Tarnung im Regenwald verhalfen. Sie trugen kurze, gefleckte, grüne Hosen und knapp sitzende Westen in gleicher Farbe, die unterschiedlich große Taschen aufwiesen. Auf Schuhe verzichteten sie, wie es aussah. Stattdessen erkannte Buick an ihren Füßen lange Greifzehen. Sie mochten als Kletterinstrumente dienen.

Buick und Nechayev maßen einander mit nervösen Blicken, ehe die Admiralin raunte: „Sehen Sie, Sie Trottel, was Sie uns eingebrockt haben...“

Kapitel 22

Die Kolonne der Unbekannten zog langsam in den Wald hinein, der immer finsterer wurde – winzige, düstere Gestalten, die sich zentimeterweise durch das Labyrinth eines Riesen schoben. Die Sonne kündigte sich gerade in frühester Morgendämmerung an; die langen, sich kreuzenden Schatten ließen das höhlenartige Reich noch imposanter erscheinen als zuvor. Dessen ungeachtet schienen sich diese Wesen hier zu Hause zu fühlen und bogen ohne zu zögern in einen verfilzten Rankenweg nach dem anderen ein.

Auf ihren Schultern trugen sie die zwei Gefangenen – Buick und Nechayev – an lange Stangen gebunden, vielfach mit Ranken umwickelt, bewegungsunfähig wie zappelnde Larven in plumpen Blattkokons.

Der Sternenhimmel schien Buick sehr nah über den Baumwipfeln zu sein, als er und Nechayev ins Dorf der scheinbar Einheimischen getragen wurden. Eigentlich war dieser Blickfang wunderschön.

Anfangs erkannte er nicht einmal, dass er ein Dorf vor sich hatte; er hielt die winzigen, orangegelben Lichtfunken

zunächst selbst für Sterne. Das galt besonders, wenn er – auf dem Rücken liegend, an die Stangen gebunden – die hellen Lichtpunkte direkt über sich zwischen den Bäumen glitzern sah.

Aber dann wurde er über verschachtelte Treppen und verbogene Rampen im Innern der Riesenstämme hoch getragen, und je höher sie kamen, desto größer und hörbar knackender wurden die Lichter. Als die Gruppe in den Bäumen Dutzende von Metern hoch war, begriff der Steuermann, dass die Lichter Lagerfeuer waren – in den Baumkronen.

Die Kerle wohnen hier…

Sie wurden schließlich hinausgeschafft auf einen wackeligen Laufgang aus Holz, zu weit über dem Boden, als dass man unter sich etwas anderes hätte sehen können als den abgrundtiefen Schlund.

Einen peinigenden Augenblick lang befürchtete Buick, man werde sie einfach über den Rand kippen, um ihre Geschicklichkeit zu prüfen. Die Kreaturen hatten jedoch etwas anderes im Sinn.

Die schmale Plattform endete mitten zwischen zwei Bäumen. Das erste Wesen der Kolonne ergriff eine lange Liane und schwang sich hinüber zum weit entfernten Stamm. Wenn Buick den Kopf verdrehte, konnte er erkennen, dass in den Riesenumfang eine große Höhlenöffnung eingeschnitten war. Über den Abgrund wurden Ranken rasch hin– und hergeworfen, bis eine Art Gitter entstand, dann fühlte er, wie er auf dem Rücken hinübergezogen wurde, noch immer an die Stangen gefesselt. Er blickte noch einmal hinunter in die Leere.

Ein unbehagliches Gefühl.

Drüben ruhten sie sich auf einer schwankenden, schmalen Plattform aus, bis alle Wesen herübergekommen waren. Dann lösten die Fremden das Rankengeflecht und begaben sich mit ihren Gefangenen ins Bauminnere. Dort herrschte undurchdringliche Dunkelheit, aber Buick hatte den Eindruck, dass es mehr ein Tunnel durch das Holz als eine richtige Höhle war. Überall hatte man den Eindruck dichter, fester Wände, wie ein Gang, der tief in einen Berg hineinführte. Als sie fünfzig Meter danach heraustraten, befanden sie sich auf dem Dorfplatz.

Eine Anzahl hölzerner Plattformen, Planken und Laufgänge verband eine weitläufige Gruppe riesiger Bäume. Von diesem Gerüst wurde ein Hüttendorf getragen, errichtet aus einer merkwürdigen Verbindung von versteiftem Leder und mit Lehm beworfenem Flechtwerk, Schilfdächern und Lehmböden. Vor vielen Hütten brannten kleine Lagerfeuer. Die Funken wurden erfasst von einem kunstvollen System hängender Ranken, die sie zu einem Erstickungspunkt leiteten. Und überall Hunderte dieser affenähnlichen Geschöpfe.

Köche, Gerber, Wächter, Großväter. Mütter hoben beim Anblick der beiden gefangenen Außenweltler weinende Kleinkinder hoch und huschten in ihre Hütten oder zeigten mit ihren Fingern auf sie und murmelten. Essensrauch hing in der Luft; Kinder spielten; fahrende Sänger spielten fremdartige, hallende Musik auf ausgehöhlten Baumstämmen und Blasrohren.

Unter ihnen lag riesige Schwärze und über ihnen eine noch gewaltigere, aber hier in diesem kleinen Dorf spürte Buick Wärme und Licht, eine Aura ganz besonderen Friedens.

Die Kolonne von Bewachern und Gefangenen hielt vor der größten Hütte. Buick und Nechayev wurden an ihren Stangen an einen benachbarten Baum gelehnt. Man band Buick an einen Spieß und hängte ihn über einen Holzhaufen, der verdächtig nach einem Bratfeuer aussah.

„Warum will mir das nicht gefallen...", brummte er.

Dutzende der pelzigen Viecher versammelten sich und sprachen mit lebhaften *Tack*–Lauten aufgeregt durcheinander.

„Tun Sie doch etwas!", rief ihm Nechayev zu. „Sonst werden wir als deren Abendessen enden!"

„*Kusch*! Verschwinde!", brüllte Buick, zappelte an seinem Mast hin und her. „Haut ab, Ihr garstigen Pelzviecher, sonst mach' ich Winterfell aus Euch!"

Buick realisierte schnell, dass seine Versuche nicht gerade von Erfolg gekrönt waren, die Fremden von ihrem Vorhaben abzubringen – einer zündete bereits den Holzstapel unter ihm mittels einer Fackel an. Das Holz begann Feuer zu fangen.

„Au kacke!", rief der Navigator. „Hey, Jungs... Lasst uns noch mal drüber reden, okay? Das mit Eurem Fleisch war nicht so gemeint…" Buick verstummte, als einer der Fremden ihm eine große Frucht in den Mund stopfte.

„Halt!", durchschnitt plötzlich eine Frauenstimme die Szene. Sie schien aus einer der Höhlen zu kommen.

Und dann sah Buick, wie ihnen eine dunkelhaarige Bajoranerin entgegenspurtete. Sie drängte sich durch die Massen und riss Buick kurzerhand die Frucht aus dem Mund und bedeutete den Kreaturen mit einem merkwürdigen Geräusch, das Feuer unter Buick wieder auszumachen.

Sie taten es ohne zu zögern.

Er kannte diese Frau nicht, die sich scheinbar frei im Dorf der Eingeborenen bewegte, ihnen sogar Befehle erteilen konnte, aber Nechayev wusste es besser.

„Aber das ist doch unmöglich...“, stammelte sie, sichtbar fassungslos.

Die Bajoranerin lächelte. „So sieht man sich wieder, Admiral. Ich würde sagen, diesmal sind *Sie* der Underdog.“

Buick fokussierte Nechayev und verwies auf die Bajoranerin. „'Ne Freundin von Ihnen...?“

„Machen Sie Witze? Sie ist eine Terroristin und wird seit Jahren gesucht. Ihr Name ist Ro Laren. Und sie war früher Offizier der Sternenflotte.“

– – –

Sie war grässlich.

Und sie starrte sie mit ihrem ganzen dunklen Herzen an. Sie persönlich, sie allein. Unablässig.

Die Finger der in jenen schwarzen Handschuh gehüllten Klaue tappten unter einem paranoiden Klacken voran und schoben sich ihr mehr und mehr entgegen.

Elim'Toc konnte nicht mehr zurückweichen. Sie musste sich an einer Wand befinden; sie drehte sich um – aber sie sah nichts...nichts im wahrsten Sinne des Wortes. Nur Dunkelheit. Und der Widerstand hielt sie weiterhin fest. Sie konnte nicht entkommen.

„Es holt Euch alle...“, flüsterte die Stimme, so verschwommen, dass sie ebenso gut in ihrem eigenen Kopf hätte zu ihr sprechen können.

Elim'Toc erwachte schweißgebadet auf ihre Liege und schnellte in die Höhe.

„Hey, ganz ruhig." Es war Reynolds. Er saß immer noch an ihrer Seite auf einer Kante des Betts. Sie spürte seine Hand an ihrem Knie. „Sie haben geträumt. Es war nur ein Traum."

Elim'Toc atmete einige Male hastig, bis sich ihr Herzschlag wieder beruhigt hatte…

– – –

„Der Maquis hielt nach einem neuen Stützpunkt Ausschau. Sindorin schien dafür in Frage zu kommen. Deshalb flog ich vor anderthalb Monaten mit zwei Begleitern hierher, um nach einem geeigneten Standort zu suchen."

Ro erzählte, während die beiden Sternenflotten–Offiziere aufmerksam zuhörten. Irgendwie hatte es die Bajoranerin geschafft, all die Ingavi davon zu überzeugen, dass Buick und Nechayev keine Gefahr für sie darstellten. Sie schienen ihr geradezu bedingungslos zu vertrauen.

„Nun, es gab einige Komplikationen... Es ereignete sich ein Murenabgang. So etwas geschieht hier recht oft. Die starken Regenfälle und der lockere Boden können recht gefährlich werden. Meine beiden Kameraden wurden getötet – sie erstickten oder ertranken im Schlamm –, und ich war in ziemlich schlechter Verfassung. Dann fanden mich die Ingavi und brachten mich in ihr Dorf. Ihrer Pflege verdanke ich mein Leben. Seit etwa vier Wochen bin ich bei ihnen. Ich denke, nun bin ich wieder stark genug, um mich auf den Weg zu machen...aber ich habe nicht die Möglichkeit, diese Welt zu verlassen. *Bislang* nicht."

„Ihr Schiff wurde zerstört.", vermutete Buick.

„Ja, leider...“, erzählte Ro. „Das Dominion fiel in diesen Sektor ein und zerstörte meinen Raider. Seitdem bin ich mehr oder weniger schiffsbrüchig. Allerdings muss heute wirklich mein Glückstag sein, dass wir Sie beide aufgelesen haben... Da Sindorin zum Beamen völlig ungeeignet ist, liegt es auf der Hand, dass Sie mit einem Shuttle auf die Oberfläche gekommen sind. Dieses Shuttle würde ich gerne in Anspruch nehmen.“

Nechayev lächelte kalkuliert. „Wie kommen Sie darauf, dass wir Ihnen helfen werden, Sie Terroristin?“

„Sie erinnern sich noch, dass ich Ihnen gerade das Leben gerettet habe, oder, Admiral?“, entgegnete Ro. „Ich gehe davon aus, dass Sie nicht unbedingt versessen darauf sind, wieder über einem Ingavi–Feuer zu baumeln. Keine Sorge, ich werden Ihnen keine unnötigen Unannehmlichkeiten bereiten. Ich möchte nur das nächste Maquis–Schiff erreichen. Ihr Shuttle werden Sie danach zurückbekommen, und wir können verschiedene Wege gehen.“

„Ich würde wohl kaum damit rechnen, dass vom Maquis noch irgendjemand am Leben ist.“, sagte der Admiral emotionskarg. „In den letzten Wochen sind so einige Dinge passiert. Das Dominion hat fast die gesamte Entmilitarisierte Zone erobert. Omiclan VII und Cempto III wurden vor neun Tagen zerstört.“

„*Was* reden Sie da?! Das ist nicht wahr! Nein, das ist unmöglich!“ Ro wandte sich für einen Augenblick von den beiden Sternenflotten–Offizieren ab und blickte empor in den Nachthimmel mit seinen wenigen Sternen. „Derek...“, flüsterte sie.

Buick vermutete, dass der Name, den sie soeben ausgesprochen hatte, zu einem ihrer Maquis–Kameraden gehör-

te, der sich auf den genannten Planeten befunden haben mochte, womöglich ein guter Freund oder eine geliebte Person.

„Glauben Sie mir, es *ist* wahr!“, rief Nechayev, sodass sich Ro wieder zu ihr umwandte. „Mit dem Maquis haben die Jem'Hadar kurzen Prozess gemacht. Und die Cardassianer werden die letzten Überlebenden gnadenlos jagen und zur Strecke bringen, jetzt, wo sie sich austoben können, wie es ihnen beliebt. Die letzten Ihrer Freunde werden wie lästige Insekten zerquetscht werden.“

Ro zögerte eine Weile und deutete dann auf die beiden Offiziere. „Ich weiß zwar, dass sich eine sogenannte Terroristin die Frage nicht erlaubten sollte, aber verraten Sie mir, was Sie beide auf dieser Welt verloren haben, so weit von der Föderationsgrenze entfernt...? Gerade wenn jetzt ein Krieg tobt, wie Sie sagen.“

„Das geht Sie nichts an!“, bellte Nechayev kategorisch.

Ro lächelte schief. „Dann sind Sie sicherlich nur auf einen romantischen Spaziergang hierher gekommen.“

„Wir wollten ein cardassianisches Laborschiff zerstören, auf dem eine neue Generation von megabrutalen Jem'Hadar herangezogen wird.“

„*Buick*!“, fauchte Nechayev. „Jetzt sind Sie endgültig zu weit gegangen!“

„Ist das wahr?“, fragte Ro ungläubig.

„Ja.“, gab Nechayev schließlich notgedrungen zu.

„Nur dummerweise ist nicht alles so gelaufen, wie wir's uns gewünscht hätten.“, fuhr Buick fort.

Die Oberkommandierende seufzte. „Unser Außenteam wurde von einer Jem'Hadar–Patrouille überrascht. Wir sind geflohen.“

„Gab es Überlebende?“

„Wir denken schon.“, meinte Nechayev. „Nur wissen wir nicht, wie viele.“

„Lassen Sie mich raten: Sie können auch keinen Kontakt mit ihren Leuten herstellen.“, sagte die Maquisadin. „Diese Mineralkombinationen verhindern ein einwandfreies Funktionieren technischer Ausrüstung.“

„So ist es.“

„Admiral,“, sagte Buick, nachdem einige Sekunden verstrichen waren, „könnte ich Sie für einen Moment unter vier Augen sprechen?“

Ro hinderte sie nicht daran, sich zurückzuziehen; ganz im Gegenteil, sie schien geduldig zu warten, während Buick Nechayev einige Meter zur Seite wichen.

„Was wollen Sie, Buick?“, fragte der Admiral im Flüsterton.

Der Navigator grinste hoffnungsvoll. „Ich glaube, unsere Pechsträhne könnte soeben aufgehört haben.“

„Wie kommen Sie darauf?“

„Na ja...eine Top-Terroristin des Maquis...auf diesem öden Fleck gestrandet. Besser könnte es gar nicht kommen.“

„Es ist eine Katastrophe.“, sagte Nechayev. „Unter normalen Umständen würde ich diese Frau sofort in die nächste Hochsicherheitszelle verfrachten. Aber hier sieht es definitiv danach aus, dass wir den Kürzeren ziehen, sollte es zu einer Konfrontation kommen.“

„Jetzt machen Sie mal halblang. Das ist *unsere* Chance. Ro ist ganz offensichtlich ein Ass – Sie könnte uns verflucht nützlich sein. Denken Sie mal scharf nach. Ro ist hier notgelandet. Sie haben es ja selbst gehört. Ihr bietet sich keine

Gelegenheit, aus eigenen Stücken von Sindorin weg zu kommen. Wir haben jedoch Zugriff auf ein Runabout."

„...vorausgesetzt, wir finden den Weg zu ihm zurück und es wurde noch nicht in tausend Stücke gesprengt.", gab Nechayev zu bedenken.

„Ich glaube, das ist noch unsere kleinste Sorge. Eines steht aber fest: Diese Frau dort könnte unsere Eintrittskarte zu Mosets Laborschiff sein. Das könnte ein lukrativer Deal werden, wenn wir's gut einfädeln."

Nechayev überlegte eine Weile. Dann sagte sie mit geschmältem Blick: „Sie scheint einen guten Draht zu diesen einheimischen Wesen zu haben."

„Genau – denken Sie jetzt, was ich denke?"

„Mister Buick,", sagte der Admiral, „vielleicht schlummert in Ihrem hohlen Schädel doch noch irgendwo ein Fünkchen Raffinesse."

Kapitel 23

Drei Stunden dauerte es, bis das Zweckbündnis geschmiedet war. Dann begannen die Vorbereitungen. Ro Laren erzählte ihnen jede Menge Wissenswertes über Sindorin.

Buick und Nechayev beschlossen, jedem einzelnen Wort der Bajoranerin Aufmerksamkeit zu schenken. Denn es war klar, dass sie ihre einzige Hoffnung darstellte. Sie war geübte Freiheitskämpferin. Ihre Erfahrungen mochten ihnen beim Ausfindigmachen und Entern von Mosets Laborschiff sehr nützlich sein. Außerdem hatte sie ein auffälliges Vertrauensverhältnis zu den Ingavi geknüpft. Vielleicht war es mit ihrer Hilfe möglich, diese kleinen pelzigen Indigenen in irgendeiner Weise zur Unterstützung zu gewinnen.

Ro Laren legte ihnen dar, was sie über die Ingavi in Erfahrung gebracht und diese ihr erzählt hatten. Dabei wurde offensichtlich, dass die Ingavi eine Leidensgeschichte mit der Cardassianischen Union verband.

„Ich weiß Folgendes… Die Ingavi entwickelten sich auf einer Welt, die vor etwa fünfundsiebzig Jahren unter die Kontrolle der Cardassianer geriet. Damals begannen die

Löffelköpfe mit der Expansion, die schließlich auch Bajor erreichte. Die Ingavi waren zu jener Zeit eine junge Warp–Kultur – sie beherrschten die interstellare Raumfahrt erst seit fünfzig Jahren –, und etwa zweitausend von ihnen verließen den Planeten, bevor ihn die Cardassianer vollständig annektierten. Um den Verfolgern zu entkommen, flohen sie in die Badlands, verloren dort ihren primären Antrieb und hatten das Glück, halbwegs unbeschadet Sindorin zu erreichen.

Nach der Notlandung gelang es ihnen, einige Dinge von Bord zu bringen, bevor das Schiff im Meer versank. Die Ingavi–Familie, bei der ich zu Gast bin, erzählte mir, dass zwölfhundert Flüchtlinge den ersten Monat nach dem Absturz überlebten. Als der anfängliche Schock nachließ, begriffen sie, großes Glück gehabt zu haben. Sindorin ähnelt ihrer Heimatwelt, und viele Überlebende glaubten an eine fast mystische Verbindung zwischen Ingav und ihrer neuen Heimat."

„Die Ingavi kamen also von einem technisch entwickelten Planeten?", fragte Buick verblüfft.

Ro nickte. „In technischer Hinsicht ähnelte Ingav Bajor, als die Cardassianer eintrafen. Aber Ingavs Besetzung fand kein Ende. Mehr weiß ich leider nicht. Ich habe nie Gelegenheit bekommen, Nachforschungen in Hinsicht auf die Heimatwelt der Ingavi anzustellen."

Buick riss die Augenbrauen vor Verwunderung hoch. „Ähm...also, ich finde nicht, dass diese Jungs aussehen, als kämen sie aus einer technischen Gesellschaft. Sie riechen auch nicht so."

Die Bajoranerin zog einen Mundwinkel hoch. „Das stimmt – die Ingavi sind nicht mehr technisch orientiert.

Nach dem, was ich in Erfahrung bringen konnte, gaben sie soviel Technik wie möglich auf, als sie sich ins hiesige Ökosystem integrierten. Sie wussten, dass gewisse von technischen Apparaturen verursachte Emissionen aus größerer Entfernung geortet werden können – und auf diese Weise hatten die Cardassianer sie gefunden. Sie fürchteten eine neuerliche Entdeckung, und ihr Wunsch, sich vor Fremden zu verbergen, grenzte an Besessenheit. Und wie ich bereits erklärt habe: Durch die besonderen Bedingungen auf Sindorin ist es ohnehin schwer, etwas oder jemanden zu finden."

„Die Ingavi gaben ihre Technik aus Furcht auf.", konstatierte Nechayev.

„Das ist doch verständlich.", erwiderte Ro. „Sie hatten eine Menge hinter sich. Ihr Raumschiff fiel ins Meer. Wahrscheinlich gelang es ihnen, einige Ausrüstungsmaterialien zu Bergen, bevor es versank, aber nicht viel. Außerdem erlitten sie einen Schock. Zuerst waren sie gezwungen, ihren Heimatplaneten zu verlassen, und dann mussten sie auf einer fremden Welt notlanden. Es grenzt an ein Wunder, dass sie nicht in die Barbarei zurückfielen. Nach dem, was ich gesehen habe, schafften es die Ingavi während ihrer fünfundsiebzig Jahre auf Sindorin, eine recht stabile Zivilisation zu etablieren. Sie verfügen über eine gewisse Technik und machen sehr klugen Gebrauch davon. Sie leben auf Bäumen, bauen hoch oben im Blätterdach Obst und Getreide produzierende Ranken an. Sie kommen nur selten auf den Boden."

„Das stimmt."

Eine Silhouette zeichnete sich im Schatten einer hölzernen Baumhütte hinter Ro ab; und dann sah Buick, wie ein

Ingavi in den Lichtkegel einer Fackel gelangte. Er war verblüfft, dass dieses Wesen soeben ganz offenkundig ihre Sprache gesprochen hatte.

Ro lächelte und drehte sich zur Kreatur um. „Darf ich vorstellen: Das ist Kel, der Vater der Ingavi–Familie, die mich hegte und pflegte. Ich verdanke ihm mein Leben."

Der kleine Ingavi blieb dicht neben der Bajoranerin stehen, ein weiteres Zeichen dafür, dass er ihre Nähe – und ihr Vertrauen – nicht scheute. „Mein Name ist Kel T`raecho. Ich bin Euer Führer, so lange Ihr hier seid.", sagte er zu Buick und Nechayev. Der Akzent war stark, dennoch konnte man ihn gut verstehen. Dann deutete er auf Ro. „Ro Laren ist ein Wesen der Ehre und der Zuneigung und hat sich den Respekt unseres Stammes verdient."

Buick meinte, großes Missfallen in Nechayevs Augen ausmachen zu können. Die Worte, die soeben in Bezug auf Ro gesprochen waren, gefielen ihr nicht. Für sie war die Bajoranerin nach wie vor ein Staatsfeind, den es einzubuchten galt. Auf Ro angewiesen zu sein und zu sehen, wie sie die Sympathien eines ganzen Eingeborenenstamms gewonnen hatte, musste einer ‚Maquis-Jägerin' wie Nechayev einiges an Bauchschmerzen bereiten.

„Wie kommt es, dass Sie unsere Sprache sprechen?", fragte Buick.

„Ro Laren hat sie mir seit ihrer Ankunft beigebracht.", erklärte der Ingavi.

Buick riss die Augen auf. „Wie bitte? In nur *vier* Wochen hat er unsere Sprache gelernt?" Sein überraschter Blick ging an Ro.

Diese nickte stolz. „Beurteile andere Lebewesen nie nach ihrer Wohnsituation, ihrer Größe oder ihren Essgewohn-

heiten. Sie sind ausgesprochen intelligent." Dann streichelte sie Kel über den pelzigen Kopf, was ihn zu einer Art Schnurren veranlasste. „Und mein Freund hier ist jemand ganz Besonderes."

Es gibt noch viel zu lernen., dachte Buick. Er hatte die Ingavi völlig falsch eingeschätzt.

Der Klang eines lauten Waldhorns ertönte im Hintergrund.

Kel blickte zu Ro hinauf und sprach einige glottale Laute aus – vermutlich die Sprache der Ingavi. Ro sah daraufhin wieder die beiden Sternenflotten-Offiziere an. „Jetzt möchte ich Ihnen etwas zeigen..."

Kel stieß sich mit den Beinen ab und sprang geradewegs nach oben, mindestens vier Meter hoch, griff nach einer Ranke und hangelte sich lautlos bis zum Ende des hohen Blätterdachs der Bäume empor – noch höher als das Dorf gelegen war.

Buick bemerkte, dass seine Kinnlade offen stand, als er dem kleinen Wesen hinterher blickte.

Ro deutete auf eine der hölzernen Treppen, die die Dorfebenen miteinander verbanden. „*Wir* müssen natürlich den konventionellen Weg nehmen."

Sie brauchten nur einige wenige Schritte zu gehen, dann sahen sie es. In der Mitte des Ingavi–Dorfplatzes loderte ein großes Freudenfeuer. Die kleinen Waldbewohner jubelten gemeinsamen im warmen Feuerschein des kühlen Abends – sie sangen, tanzten und lachten, während die anderen im Takt der Musik dazu klatschten. Kleine Ingavi, vermutlich noch Kinder, huschten durch die Reihen ihrer Eltern, die sich miteinander unterhielten.

Und die allgegenwärtige Freude, die Unbeschwertheit, die dieses kleine Dorf ausstrahlte, schien ganz Sindorin zu beleben.

Buick maß die beiden Frauen mit irritiertem Blick. „Wahnsinn, eine Ingavi–Fete.“, stellte er fest. Er schaute zu Ro. „Sagen Sie mal... Dort bekommt man nicht zufällig auch Freibier?“

– – –

Gerrie Ruddy atmete tief durch, kämpfte gegen Klaustrophobie an und fragte sich, wie lange sie schon in der Kapsel lag, die sie umgab. Im Laboratorium des cardassianischen Wissenschaftlers brannte ständig helles Licht, deshalb ließ sich die verstreichende Zeit kaum abschätzen.

Sie hatte ihr Zeitgefühl verloren.

Es schien Monate her zu sein, dass das Außenteam von einer Jem'Hadar–Patrouille überrascht worden war. Sie konnte sich nicht mehr an die Details erinnern, doch nur, dass ihr ein Schlag auf den Hinterkopf den Rest gegeben hatte.

Als sie wieder zu sich kam, hatte sie sich hier befunden.

Immer wieder musste sie an Roger denken, und ob er es geschafft hatte. Er, Reynolds, Commander Elim'Toc oder Nechayev. Ohne sie war diese Mission zum Scheitern verurteilt. Und auf das Scheitern dieser Mission konnte wohlgar das Scheitern der Föderation in diesem Krieg folgen.

Nach allem, was Ruddy wusste, steckte sie zusammen mit einigen anderen Sicherheitsoffizieren, die von den Jem'Hadar gefasst worden waren, in schmalen Röhren und wurde außerdem von einem speziellen Kraftfeld festgehal-

ten und gelähmt. Sie blieben bei Bewusstsein, doch Ruddy hatte schon vor einer ganzen Weile begonnen, sich Ohnmacht und Vergessen zu wünschen. Die Erkenntnis, dass von den Offizieren ihrer Sicherheitsgarnison, die diesen Raum mit ihr teilten, nur noch Lieutenant Prolava übrig war, brachte keine Befriedigung, nur die Gewissheit, dass Prolava und sie die nächsten Opfer von Doktor Crell Moset sein würden.

Ruddy hoffte nicht mehr, mit dem Leben davonzukommen. Mosets Assistenten hatten ein Mitglied des Außenteams nach dem anderen aus den Kapseln geholt und auf den Labortisch gelegt. Keiner von ihnen war in die Röhren zurückgekehrt, und Ruddy hatte selbst Qualen empfunden bei den letzten Schreien vor dem Ende.

Sie bedauerte es, nicht als erste dieser Gruppe gestorben zu sein. Die ersten Probanden waren noch schneller verschieden, aber Moset hatte offenbar Fortschritte erzielt und gelernt, seine Opfer länger am Leben zu halten, ehe auch ihre Zeit unerbittlich ablief. Einmal hatte er gemurmelt, diese Sternenflotten-Offiziere seien seinen Jem'Hadar gerade zur richtigen Zeit in die Hände geraten. Er habe in der kritischen Phase, in der er sich befinde, einen Bedarf nach neuen Versuchsobjekten gehabt.

Ruddy hatte machtlos beiwohnen müssen, wie Moset ihre eigenen Leute Schmerz und Pein bereitete, bevor er ihrem Leben auf grausame Weise ein Ende setzte. Das allein war schon eine entsetzliche Folter für sie gewesen. Der einzige Trost, der Ruddy blieb, war, selbst nicht mehr lange leiden zu müssen.

Immer wieder, seitdem sie vor einer vermeintlichen Ewigkeit hier aufgewacht war, fragte sie sich, was Moset

mit seinen Experimenten an ihr und ihren Leuten bezweckte, was für einen Nutzen er daraus zog.

Ruddy hatte des Öfteren gehofft, die Selbstlosigkeit der Jem'Hadar nachahmen zu können. Mosets Experimente galten nicht nur den gefangen genommenen Männern und Frauen des Außenteams, sondern auch den Dominion–Soldaten. Die Jem'Hadar kannten keine Furcht. Ihnen ging es nur darum, den Gründern zu dienen, und offenbar machte es ihnen nichts aus, für ihre Sache zu sterben, ob im Kampf oder unter Mosets Messer.

Die Tür öffnete sich. Moset und die Assistenten betraten das Laboratorium, kündigten mit ihrem Kommen weitere Experimente an. Vielleicht begannen jetzt die letzten Stunden für Ruddy. Sie nahm es stoisch hin. Je schneller es vorbei war, desto besser.

Ein Assistent näherte sich Ruddys Kapsel und betätigte die Kontrollen. Ein Transporter wurde aktiv und transferierte sie auf einen Labortisch, wo man sie sofort festschnallte. Ihre Gedanken gingen in diesem Moment an Lieutenant Prolava, die weitere Stunden auf den Tod würde warten müssen. Allein.

Moset beachtete weder Ruddy noch den Jem'Hadar, der eingetreten war und sich unaufgefordert auf den nächsten Tisch gelegt hatte. Kurz nachdem sie aufgewacht war, hatte Ruddy geschrieen, gezappelt und protestiert. Dann hatte man ihr ein starkes Beruhigungsmittel verabreicht, das sie selbst an Banalitäten gehindert hatte, wie einen simplen Ton herauszubekommen.

Nun wusste sie nicht mehr, ob es ihr Todeswunsch oder das Beruhigungsmittel war, das maßgeblich wirkte. Vielleicht beides.

Der Wissenschaftler beachtete weder sie noch den Jem'Hadar. Moset sah aufs Display und nahm dann bei beiden Versuchspersonen einen Mikrozellenscan vor.

Ruddy wusste, dass Moset dadurch Informationen über die Zellfunktionen auf molekularem Niveau bekam. Sie hatte keine Ahnung, wonach der Cardassianer suchte, aber offenbar enttäuschte ihn das Ergebnis, und das erfüllte sie mit einer gewissen Zufriedenheit.

„Befestigen Sie neurokortikale Sensoren an beiden Versuchsobjekten.", sagte Moset kühl.

Ein Assistent klebte entsprechende Sensoren sowohl an Ruddys Stirn als auch an die des Jem'Hadar. Sie empfingen enzephalographische Daten.

„Konfigurieren Sie die Sensoren der Frau so, dass sie Alarm geben, wenn im Gehirn kritische Werte entdeckt werden.", fügte Moset hinzu.

Offenbar lag ihm mittlerweile insofern etwas an seinen verbliebenen Patienten, als er sie nicht sterben lassen wollte wie die Fliegen. Zumindest nicht, ehe er seinem größenwahnsinnigen Vorhaben zumindest ein Stückchen näher gekommen war.

Der lähmende Effekt des Stasisfelds existierte nicht mehr, aber Ruddy konnte sich trotzdem nicht bewegen – die Injektion und die Gurte hinderten sie daran. Weitaus kräftigeren Leuten war es nicht gelungen, sich loszureißen, deshalb ersparte sie sich diesen Versuch.

Stattdessen bemühte sie sich erneut, mehr über Mosets Experimente herauszufinden. Moset setzte, wie es schien, alles daran, das menschliche Gehirn zu nutzen, um seine Jem'Hadar weiter zu optimieren.

Ruddy bemerkte Mosets Gesichtsausdruck und sah eine zielbewusste Entschlossenheit, die sie beunruhigte. Das Ausmaß seiner Experimente deutete darauf hin, dass sie für das Bündnis zwischen Dominion und Cardassianern eine große Rolle spielten. Und bedachte man die Erfahrungen mit dieser neuen, vermutlich noch nicht fertig gestellten Jem'Hadar–Rasse, die Admiral Nechayev und die Crew der *Great Hope* gemacht hatten, dehnte sich die Dimension der Bedrohung immer weiter aus.

Aber Ruddy begriff nicht, was Moset zu erreichen hoffte, indem er Schädel öffnete, gesunden Menschen die Gehirne entnahm und sie mit jenen von Jem'Hadar kreuzte.

Wie üblich fingen Moset und sein Team mit dem Jem'Hadar an. Mit einem glänzenden archaischen Skalpell schnitt der Wissenschaftler die dicke Haut an der Stirn auf. Anschließend fraß sich ein Bohrer durch die Schädelknochen und legte das Hirngewebe dahinter frei. Der Jem'Hadar zeigte während des ganzen Vorgangs nicht den geringsten Schmerz.

Ruddy beneidete ihn dafür.

Dann war sie an die Reihe…

Kapitel 24

„An was denken sie, Sir?“, fragte Elim’Toc.

„Wenn Sie’s genau wissen wollen: An meine Weinreben.“

„Das ist nicht Ihr Ernst.“

„Es ist mein *voller* Ernst. Es ist ein recht trockener Sommer in unserem Atoll dieses Jahr. Lindsey ist viel zu beschäftigt, um sie zu gießen... Hm, das wäre ein Grund, hier nicht bis an unseren Lebensabend zu sitzen.“

Elim’Toc sagte nichts, aber es erfüllte sie mit Irritation, wie dieser Mann in Anbetracht viel größerer Gefahren, den sie sich ausgesetzt sahen, an so etwas Belangloses wie seine Weinreben denken konnte. Immerhin saßen sie immer noch in dieser Gefängniszelle, während ein größenwahnsinniger cardassianischer Wissenschaftler dabei war, eine neue Killergeneration von Jem’Hadar aus der Taufe zu heben.

Überhaupt hatte Reynolds die letzten Stunden nur von Unwichtigem gesprochen. Ein Kleid aus tholianischer Seide, das er seiner Frau von der Urlaubswelt Canopus als Geschenk mitgebracht hatte, das Modell der neuen *Sover-*

eign–Klasse für einen seiner Söhne, seine Weinreben, ja sogar hatte er sie darauf hingewiesen, dass heute der fünfjährige Todestag des bajoranischen Meerschweinchens seiner jüngsten Tochter war.

Gleichzeitig blieb Reynolds die Ruhe in Person – mit seinem absolut gelösten Auftreten hätte er genauso gut an einem Sandstrand spazieren gehen können.

Elim'Toc konnte nicht glauben, dass er wirklich etwas daran fand, einen Halt vielleicht, alltäglichen und persönlichen Dingen nachzugehen, wenn er schon im nächsten Augenblick tot sein konnte.

„Sagen Sie, Commander...", setzte der Captain einige Minuten später wieder an und richtete sich von seiner Liege auf. „Können Sie eigentlich gut...Geschichten erzählen?"

Boxx.

Der Name ihres Sohnes war ihr in den Kopf geschossen. Wie oft hatte sie ihm bolianische Märchen erzählt, vor allem aber solche Geschichten, die sie sich selbst ausgedacht hatte. Es hatte ihr große Freude bereitet, ihn damit zu überraschen.

Wie wohltuend das Gefühl gewesen war, an seinem Bett zu sitzen und zuzusehen, wie ein unsichtbarer Engel Mondstaub in seine Augen streute, während er ihren Worten lauschte...und schließlich in Frieden und Sorglosigkeit einschlief.

Sie schluckte, denn zuerst wusste sie nicht so recht, wie sie antworten sollte. „Ja.", sagte sie schließlich und senkte den Kopf. „Das kann ich... Zumindest meinem Sohn gefallen sie."

„Erzählen Sie mir eine?", fragte er. „Ich meine: Wir haben doch jede Menge Zeit, nicht wahr?" Dann lächelte er

sanft.

Und sie schloss die Augen und erinnerte sich an eine ihrer Geschichten, die sie Boxx und Terresso des Nachts während eines Campingsausflugs um ein knisterndes Lagerfeuer erzählt hatte…

– – –

Als die Welt noch jung war, ehe Götter und Riesen sich überwarfen, lustwandelte Cantroca eines Abends in den Fluren der Alben.

Es war Frühling, und wie allen Wesen kochte auch ihm das Blut in den Adern, als er am Ufer eines Baches die Tochter des Albenkönigs erblickte. Tanurie war ihr Name, was in der Albensprache bedeutet: Tochter des Sternenlichts.

So groß war Tanuries Schönheit, dass Cantrocas Augen leuchteten, und er verzehrte sich nach ihr.

Drei Tage und Nächte verbarg er sich hinter den blühenden Bäumen und Sträuchern, welche die Lichtung am Bachufer umstanden, und drei Mal erschien Tanurie in der Abenddämmerung.

Am dritten Abend schließlich trat er zu ihr und warb um sie. Sie aber wies in ab, denn sie war bereits versprochen.

‚Dann brich dein Versprechen und ich erfülle dir jeden Wunsch.', gelobte Cantroca.

‚Gib mir drei Tage Bedenkzeit.', bat Tanurie sich aus.

Und so blieb Cantroca drei weitere Nächte am Ufer des Baches. Als sie zurückkehrte, sagte sie, sie wolle ihn erhören, wenn er ihr ein Land schenke, das vollkommen sei.

Cantroca begab sich also zu den Riesen und erbat ihre Hilfe. Und sie erschufen für ihn ein vollkommenes Land: eine Insel im Meer, auf der es weder Winter noch Dürre gab. Weder Leid noch Schmerz. Mit

Bergen, reich an Edelmetallen und Erzen, und Tälern von fetter, schwarzer Erde, Haine mit Bächen und den herrlichsten Blumen, Wäldern voll wundersamer, friedlicher Geschöpfe und süßer Früchte.

Als Cantroca jenes Land erblickte, frohlockte sein Herz, denn er sah, dass es vollkommen und rein war.

Er brachte Tanurie dorthin.

Sie betrachtete das Land. Sie stieg auf die Berge, spazierte durch die Täler, Haine und Wälder, und sie gelangte zur Erkenntnis, dass es an diesem Land nichts gab, das schlecht war.

Doch sie sagte ihm: ‚Es gibt keinen Schnee.'

‚Aber der Schnee bringt vielen den Tod.', rechtfertigte sich Cantroca.

‚Was könnte reiner und vollkommener sein, als der Schnee?', sprach sie.

Also brachte Cantroca einen großen Schwarm weißer Raben auf die Insel, die sich zu Füßen Tanuries niederließen, wann immer sie es wünschte, sodass sie aussahen wie eine Decke von Schnee.

‚Es gibt kein Feuer.', beklagte Tanurie.

‚Aber das Feuer bringt vielen den Tod.', rechtfertigte sich Cantroca auch dieses Mal.

‚Was könnte reiner und vollkommener sein, als das Feuer?', sprach sie.

Also stieß Cantroca sein Schwert in einen der Berge, bohrte die Spitze tief in sein Mark, sodass der Berg flüssiges Feuer spie.

‚Nun ist das Land vollkommen, nicht wahr?', sagte Cantroca. ‚Ich habe meinen Teil der Abmachung erfüllt, also erfülle Du den Deinen.'

Doch Tanurie sprach: ‚Wie einfältig Du bist. Und Du willst ein Gott sein? In diesem Land ist weder Leid noch Schmerz. Wie könnte es vollkommen sein? Vollkommenheit gibt es allein im Gleichgewicht aller Dinge – Gute wie Schlechte. Nur sie ergänzen sich zu einem

Ganzen. Nein, Du hast meinen Wunsch nicht erfüllt und ich schulde Dir überhaupt nichts.'

Da erkannte Cantroca, dass Tanurie voller Tücke war wie so viele Frauen und doch weiser als er. Er ließ sie gehen, und nachdem sie fort war, verweilte er eine lange Zeit auf der Insel und über ihn kamen Leid und Schmerz, weil er die schönste der Alben verloren hatte. So wurde das Land vollkommen.

Als es zu spät war.

Ihr zu Ehren nannte Cantroca die Insel Tanuca, was in der Sprache der Alben so viel wie ‚Land des Sternenlichts' heißt.

Cantroca verweilte dort, bis sein Schmerz geheilt war, und dann entrückte er die Insel, auf dass kein Sterblicher jemals an ihre Gestade gelangen sollte.

Und sollte es doch irgendwann irgendwem gelingen, sie zu erreichen, würde Cantroca ihn mit der Wahrheit über das Leben lohnen. Einer Wahrheit, in der Gott wie Riese, Mensch wie Tier gleich waren. Einer Wahrheit, die lautete: Vollkommenheit zu erreichen, es bedeutet, durch das Unglück zu gehen. Doch Leid und Trauer werden eines Tages vorübergehen, und der Moment der Klarheit wird über einen kommen. An diesem Tag werden die Sterne lächeln, und Du wirst wissen, wohin Du gehörst. An diesem Tag wirst Du vollkommen sein.

– – –

„Nun machen Sie schon... Wir haben nicht endlos viel Zeit.", drängte Nechayev und warf immer wieder nervöse Blicke über Ros Schulter – und über ihre eigene.

„Jetzt lassen Sie mich doch in Ruhe meine Arbeit machen.", protestierte die Bajoranerin. „Der Maquis hatte gute

Ingenieure, aber die Sternenflotte war es doch, die es uns nicht gestattete, Tachyon-Subordinatoren zu bauen...genauso wenig wie alles andere.“, fügte sie mürrisch hinzu, während sie sich über das skurrile Gerät beugte, das sie mitten im Wald aufgestellt hatten.

„Und es war auch richtig, Euch Rebellen in jeder nur erdenklichen Weise den Hahn zuzudrehen.“, stieß die Admiralin in ungehaltenem Ton hervor. „Vergessen Sie nicht, dass Sie Terroristen sind, Parasiten im Fleisch der Föderation. Nur allzu gerne hätte ich alle Köpfe des Maquis frühzeitig inhaftiert, um Schlimmeres zu verhindern, aber das gelang nicht. Es ist wirklich eine beschämende Vorstellung, dass wir nun Technologien einsetzen müssen, an deren Entwicklung wir Sie krankhaft zu hindern versucht haben.“

„Ich bin untröstlich.“ Ro grinste schief und schien sich über den emotionalen Ausbruch der Oberkommandierenden zu amüsieren.

Buick machte einen Detektivblick und sah die Bajoranerin an. „Ähm... Was genau ist denn das, wenn ich fragen darf?“

Ro und drehte sich kurz zu ihm um, bevor sie – auf dem Laubmoden kniend – weiter an den wild zusammengeschusterten Schaltkreisen hantierte. „Vor Ihnen steht der erste und einzige fertige mobile Tachyon-Detektor, der jemals von Mitgliedern der Föderation gebaut wurde.“, sagte die Bajoranerin.

Buick starrte wie angewurzelt drein. „Tachyonen...“, rollte er über die Zunge, und dann fiel es ihm schlagartig ein. „Sie meinen, dieses Ding dort ist so ’ne Art Trüffelschwein für Tarnvorrichtungen?!“, ächzte er verblüfft.

„Zumindest in der Theorie.“, schränkte Ro ein. „Als die Sternenflotte davon erfuhr, dass wir derartige Komponenten entwickelten, setzte sie sich auf ihren Hosenboden. Sie ruhte nicht, ehe sie alle Apparaturen gefunden, einkassiert und unschädlich gemacht hatte.“ Ro zögerte, dann deutete sie mit dem Werkzeug in ihrer rechten Hand auf den Tachyon–Detektor. „...alle bis auf einen.“

„Natürlich taten wir das!“, rief Nechayev aggressiv. „Immerhin widersprach die Konstruktion von mobilen Tachyon–Detektoren dem Algeron–Vertrag. Ihr Freiheitscowboys vom Maquis wisst doch gar nicht, was ihr damit angestellt hättet. Offiziell seid ihr nämlich immer noch Bürger der Föderation. Wenn der romulanische Senat davon erfahren hätte – man müsste nur eins und eins zusammenzählen und ein Krieg wäre die Folge gewesen!“

Ro suchte mutwillig den Blick des Admirals und hielt ihm stand – ein Indiz, das sie daran erinnern sollte, dass es sich hierbei lediglich um ein temporäres Bündnis mit utilitaristischem Hintergrund für beide Seiten handelte.

Die Bajoranerin sprach weiter: „Auf jeden Fall war dem Maquis klar, dass jederzeit auch andere Feinde außer den Cardassianern Jagd auf ihn machen konnten – immerhin haben sich die Romulaner in der Nähe der Badlands ein paar Enklaven gesichert. Man stelle sich vor, die Sternenflotte hätte sich irgendwann auf andere *‚Partner‘* verlassen. Also kaperten wir in einer Nacht– und Nebelaktion eines ihrer Laborschiffe – *Odysseus* hieß es, glaube ich – und entführten einen hohen Geheimdienstoffizier. Ein störrischer Vulkanier. Er sollte uns bei der Anfertigung dieser Apparaturen zur Hand gehen.“

„Commodore Tored!“, rief Nechayev und schritt bedrohlich nahe an die Bajoranerin heran. „*Sie* waren darin verwickelt?! Wo halten Sie ihn gefangen?!“

„Wir haben ihn pfleglich behandelt, wenn Sie das meinen. Leider ist er tot.“, entgegnete Ro in nicht minder intensiver Lautstärke. „Wir hielten ihn auf Patulla VII fest – dort schlug das Dominion zuallererst zu! Er fand innerhalb weniger Minuten den Tod – genau wie alle anderen fünftausend Maquisaden.“

Nechayev atmete schwermütig aus – dann bekam sie sich in den Griff und wich von Ros Seite.

„So...hoffen wir, dass unsere Wunderkiste funktioniert.“

„Wieso sollte sie es nicht?“, fragte Buick.

Ro lächelte. „Schätzchen, das Ding hat nicht nur eine echte Bruchlandung in einer Rettungskapsel hinter sich, sondern auch eine Heimwerkerüberholung der Marke ‚Eigenbau’. Ich bin keine Ingenieurin – außerdem hat dieses Teil noch nie vernünftig funktioniert. Was unter anderem damit zusammenhängt, dass Commodore Tored nicht so kooperativ war wie wir gehofft hatten.“

Buick seufzte leise und ließ den Kopf hängen. „Mit anderen Worten: Unsere Chancen, Mosets Laborschiff aufzuspüren, stehen wohl eher schlecht.“

Sie hob die Hand. „Zu früh zum Aufgeben.“

Ro betätigte einen der vielen Schalthebel, die irgendwie antiquarisch wirkten, und aktivierte das kleine Gerät somit. Ein kohärenter Energiestoß entfuhr der fragilen Apparatur und löste sich einige hundert Meter in der Ferne auf.

Eine Felswand schimmerte, als bestünde sie aus Licht und nicht aus festem Gestein. Dann verblasste sie plötzlich, und zwischen all dem Grün kam etwas zum Vorschein, das

noch wenige Sekunden vorher für Buick völlig unerreichbar anmutete.

Den Platz der Felswand nahm nun ein kleines, insektoid geformtes Schiff ein, das in der wogenden Stille des Regenwaldes ruhte.

Es war eindeutig cardassianisch. Ein stark umgebauter Raumer der *Hideki*-Klasse.

Ro schenkte ihm ein verhalten optimistisches Lächeln.

Nechayev verhielt sich einen weiteren Kommentar, aber ihre Augen funkelten in der Morgenröte Sindorins.

Buick schöpfte neuen Mut. Sein Herz sprudelte wieder mit unverbrauchter Sehnsucht. „Gerrie.“, sagte er leise, als er den Anblick des Laborschiffs tagte.

„Wo wollen Sie denn hin?“

Ro drückte ihm die Hand gegen die Brust – erst jetzt bemerkte er, wie er unwissentlich nach vorn gestürmt war, das Bild seiner Frau vor dem geistigen Auge.

„Wir müssen sie da 'rausholen.“, sagte der Steuermann vehement. „...und diese Mission beenden.“

„Und das werden wir auch.“, versprach Nechayev. „Aber wir benötigen erst einmal einen Angriffsplan.“

„Mit Verlaub.“, mischte sich Ro ein. „Der Angriffsplan alleine wird Ihnen nicht viel nützen. Nehmen Sie Gift drauf – schon hundert Meter weiter patrouillieren Jem'Hadar. Und sie *wissen*, dass Sie und Ihre Sternenflotten-Freunde auf Sindorin sind.“

„Wenn dem so ist,“, meinte Buick, „dann werden die Jemmies bestimmt auch diesen Energiestoß wahrgenommen haben.“

Ro nickte. „Davon gehe ich aus. Daher müssen wir uns erst einmal zurückziehen. Helfen Sie mir, das Gerät zu tragen..."

Buick machte sich nützlich und hievte zusammen mit Ro den Tachyon–Detektor hoch, als sie sich tiefer in den Dschungel zurückzogen.

„Wir brauchen Unterstützung.", murmelte Nechayev. „Allein werden wir dieses Schiff nicht entern können."

„Sie haben's erfasst, Admiral." Ro grinste schief.

„Halten Sie sich da 'raus!", fauchte Nechayev.

„Gerne.", erwiderte die Bajoranerin auf eine sehr indolente Weise. „Allerdings könnte ich Ihnen vielleicht die Unterstützung verschaffen, die Sie so dringend brauchen..."

Nechayev hielt ein und schmälte den Blick. „Worauf wollen Sie hinaus?"

– – –

Tan Mulla hatte fast keine Haare mehr auf dem Kopf und nur noch wenige an Armen und Beinen. Ein dünner, weißer Film bedeckte seine Augen: grauer Star, ein ernstes Handicap bei einer auf Bäumen lebenden Spezies. Er war in eine dicke Decke gehüllt, und seine massige Leibesfülle ruhte schwer auf einem hölzernen Stuhl, der auf einem niedrigen Podest stand.

Buick verwunderte es, dass der Häuptling des Stammes – abgesehen von diesem Podest, der auf seinen Rang hinwies – auf anderweitige Demonstrationsmittel seiner Macht verzichtete. Andererseits war es so, wie Ro ihnen erzählte hatte: Die hiesigen Ingavi hatten sich in den nahezu fünfundsiebzig Jahren, die sie nunmehr auf Sindorin verweilten,

weitenteils von den technologischen Wurzeln der Industriegesellschaft, welcher sie entstammten, entfremdet. Demnach waren hier die Gemeinschaft und die Sicherheit ihres Zusammenhalts wieder wichtiger als das Streben nach Macht und Reichtum des Einzelnen.

„Guten Tag, Ro Laren.“, sagte der alte Ingavi mit krächzender Stimme.

Kel war offenbar nicht der einzige, der sich ihrer Sprache bemächtigt zu haben schien.

„Sei gegrüßt, Tan Mulla.“ Ro verneigte sich vor ihm, Buick und Nechayev blieben respektvoll hinter ihr stehen.

Die Bajoranerin deutete auf ihre beiden Begleiter. „Dies hier sind Besucher von weit her. Freunde von einer fremden Welt.“

„*Wessen* Freunde? *Deine* Freunde?“, fragte der Alte krächzend.

„Ja, Tan Mulla.“

„Dann sind sie willkommen. Deine Freunde sollen die unseren sein.“

„Ich danke Dir, Tan Mulla.“

Der alte Ingavi schluchzte und blickte zu Boden. „Heute ist es schon wieder geschehen.“

„*Was* ist geschehen?“

„Sie haben die Familie von Olimn getötet... Dabei haben sie doch nur in der Lichtung am hellen Fluss nach Beeren gesucht…“

Ro schüttelte den Kopf. „Das kann so nicht weiter gehen.“

Der Häuptling nickte bedächtig. „Wir mögen sie nicht, aber sie versicherten uns, dass sie uns kein Leid zufügen wollten, und wir glaubten ihnen – für einige Zeit. Dann

begannen sie damit, uns zu sagen: ‚Nein, hier hin dürft ihr nicht' und ‚Dort ist euch der Aufenthalt nicht erlaubt'. Angeblich haben die Fremden nur unser Wohl im Sinn. Wir geben uns Mühe, ihre Wünsche so gut wie möglich zu respektieren, doch dann verletzten sie die Bäume." Er legte eine kurze Pause ein, atmete tief durch und schnaufte – die Luft in der Höhle schien ihm nicht sonderlich zu gefallen. „Wir sahen Unheil kommen, ergriffen die Flucht und versteckten uns."

„Ich habe einige der Bäume gesehen.", sagte Ro.

„Es gibt schlimmere Bereiche, Orte, wo der Waldboden dem Himmel ausgesetzt ist, so weit mein Blick reicht." Tan Mulla deutete auf seine Augen. „Als ich noch sehen konnte. Die Fremden errichteten ein großes Gebäude und umgaben es mit einem Zaun. Anschließend drangen die bösen Männer in den Wald vor und jagten uns. Meine Familie – sie ist hier versammelt – bestand einst aus Dutzenden von Personen. Jetzt sind nur noch diese übrig. Bei den anderen Familien ist es ebenso; teilweise sind sie sogar noch schlimmer dran. Wir hatten Glück, diesen Ort zu finden. Die Jem'Hadar entdeckten nie, dass wir uns im Boden vor ihnen verbergen."

„Tan Mulla, was wäre, wenn ich Dir vorschlagen würde, dass wir die bösen Männer von Sindorin vertreiben? Auf Dauer."

Der alte Ingavi seufzte. „Es kommen immer mehr."

„Wir setzen dem ein Ende.", hielt Ro an ihrem Vorschlag fest. „Die Ingavi haben schon einmal ihre Heimatwelt verloren. Sindorin darf nicht auch fallen."

„Sindorin darf nicht fallen.“, wiederholte der Alte. „Dann hilf uns, Deine Welt zu schützen – hilf uns, die bösen Männer zu vertreiben.“

Tan Mulla wirkte zögerlich.

Ro sah, wie Kel neben ihr niederkniete. „Du weißt, dass sie Recht hat, Tan.“, sagte der junge Ingavi. „Du weißt, dass wir unsere Heimat schützen müssen. Sie ist alles, was uns geblieben ist.“

Buick registrierte, wie Ro ehrfürchtig zum Ingavi–Oberhaupt aufblickte. „Kämpfen wir?“

Der Alte ließ seinen trüben Blick wandern. Dann kehrte er zu Ro zurück.

Und zum ersten Mal lächelte er. In diesem Lächeln lag Überlebenshoffnung.

„Also gut.“, sagte er. „Wir werden kämpfen. Gemeinsam.“

– – –

Das Auftauchen der *Majestic* war eine faustdicke Überraschung gewesen. Inzwischen hatte Mohammed Fitzgerald erfahren, was das Schiff hergeführt hatte. Über ein paar Ecken hatte Lieutenant Commander Eryus Baxter etwas vom Einsatz der *Centaur* spitz bekommen (der Mann musste wirklich Quellen haben!), und nach einem Überraschungsangriff der Jem'Hadar auf die Frontbefestigungen der Sternenflotte hatte die *Majestic* eine Gelegenheit genutzt, sich aus dem Dunstkreis von SB 375 abzusetzen. Sie hatte ein paar Jem'Hadar bis kurz vor die Grenze gejagt und war anschließend in Richtung der Badlands geflogen.

Eines stand jedenfalls fest: Streng nach Order hatte Baxter nicht gehandelt, als er entschied, der *Centaur* nachzusetzen. Er schien definitv jemand mit eigenem Kopf zu sein…und mit einem ausgeprägten Loyalitätsgefühl Commander Elim'Toc gegenüber, deretwegen er dieses ganze Himmelfahrtskommando überhaupt auf sich genommen hatte.

„Wir werden eine kleine Überraschung für sie aus dem Hut zaubern.", erläuterte Baxter. Er stand an einem Wanddisplay im Konferenzraum der *Centaur*.

Der Halbtrill hatte sich daran begeben, einen Plan auszuarbeiten, welcher es der *Centaur* und der *Majestic* gestatten sollte, ins Sindorin-System zurückzukehren und das Außenteam wieder heraus zu holen, obwohl jeder der hier Anwesenden bereits damit rechnete, dass der Sektor bis dahin von der Dominion-Armada, welche früher eintraf als erwartet, geflutet sein würde. Das hatte ihnen Baxter erzählt; das und noch vieles mehr. Er war an Bord gekommen, um sich mit Fitzgerald auszutauschen.

Die anfänglichen Zweifel, die der Chefingenieur über ihn gehegt hatte, hatten sich in Luft aufgelöst. Zuerst hatte er Baxter nämlich für übergeschnappt gehalten, dass er hier aufkreuzte – hier, im ungastlichsten Winkel der Galaxis, mitten im Raum des Feindes. Und er hatte ihn gleichsam für endlos verschlagen gehalten, weil er irgendwie von dieser Geheimmission, der die *Centaur* unterstellt war, Wind bekommen hatte.

Fitzgerald kam nicht umhin, Baxter immer noch für einen Draufgänger zu halten, aber sein Blickwinkel war nun ein anderer: Baxter und die vom Einsatz im Torros-System stark dezimierte Mannschaft der *Majestic* hatten sich abge-

setzt, und zwar ohne irgendeine Genehmigung des Oberkommandos. Sie waren bereit gewesen, alles für nur ein einziges Crewmitglied aufs Spiel zu setzen. Das sagte etwas aus; etwas, das durchaus zur Philosophie an Bord der *Centaur* passte.

Er kennt seine Prioritäten. Der Kerl hat das Herz am richtigen Fleck sitzen., dachte Fitzgerald.

Wenn Baxter und seine Leute Kopf und Kragen für ihren kommandieren Offizier riskierten, war Fitzgerald mit von der Partie. Außerdem wollte er Charlie genauso in einem Stück zurückbekommen wie Baxter Elim'Toc.

Der Chefingenieur kräuselte die Stirn und erhob sich aus dem Stuhl am Konferenztisch, auf dem er in den letzten zwei Stunden gesessen hatte. Sein Blick haftete weiterhin auf dem Wanddisplay, das einige schematische Darstellungen präsentierte.

„Versteh' ich das richtig?", fragte Fitzgerald und konnte dabei seine Verwunderung nicht recht verbergen. „Sie haben die Absicht, das Dominion mit einem Haufen *Hologramme* auszutricksen?" Er konnte sich ein schiefes Grinsen nicht verkneifen. „Nichts für ungut, mein Junge...aber Sie sind noch etwas grün hinter den Ohren. Lassen Sie sich von einem jahrelangen Techno-Klempner sagen, dass es schlichtweg unmöglich ist, den feindlichen Sensoren eine ganze *Flotte* vorzugaukeln."

„Ich denke, wenn wir es richtig anstellen, wird es funktionieren.", widersprach Baxter. „Es geht ja auch gar nicht darum, dass dieser Trick lange funktioniert. Ein paar Minuten reichen schon. Entscheidend ist, dass uns die Simulationen Zeit erkaufen werden, sobald sie erst einmal auf den Scannern der Dominion-Flotte auftauchen."

Fitzgeralds Kiefer malmte. „Für mich klingt das alles verflucht tollkühn. Und ich muss Ihnen nicht sagen, dass diese Hologramme Unmengen an Energie fressen werden. Energie, die wir für Schilde und Antrieb benötigen, wenn wir die Sache schaukeln wollen."

Baxters unnachgiebiger Gesichtsausdruck imponierte ihm. Dieser Mann war bereit, alles zu tun, um einen Erfolg zu erzielen. „Ohne List werden wir diese Partie nicht gewinnen können, Commander."

Fitzgerald stieß einen Seufzer aus. „Also fein… Gehen wir noch mal alles ganz genau durch."

– – –

Sie war da. Auch, wenn keiner von ihnen sie sehen konnte – sie war da.

Als Buick nach der nächsten Strebe griff – kalt und hart – waren Ro und Nechayev nur wenige Meter hinter ihm. Auf jeden ihrer Schritte, die auf der Außenbordwand aufsetzten, folgte ein metallisches Klingen – und darauf wiederum eine unweigerliche Angst, irgendein patrouillierender Jem'Hadar könnte sie erspähen.

Das war ja auch gar nicht so abwegig. Denn ungeachtet der Tatsache, dass das feindliche Laborschiff inmitten dieser Lichtung stand, waren drei dem Augenscheinlichen zufolge zwanzig Meter hoch in der Luft tappende Nicht-Jem'Hadar nicht einfach so zu übersehen.

Buick hoffte nur, dass die Ingavi für die nötige Ablenkung sorgen würden, sollte es zu Komplikationen kommen.

Es war schon ein verrücktes Gefühl: Da lief man auf einem Grund, den man nicht sah, und blickte gleichzeitig

auf einen herab, der zig Meter unter einem lag. Diese gottverdammte Tarnvorrichtung war wirklich perfekt.

Buick wusste, dass die Cardassianer von Natur aus keine Tarnmechanismen oder ähnliche Technologien besaßen – und auch das Dominion hatte bislang noch nicht mit Derartigem getrumpft. Hoffentlich blieb das auch so. Jedenfalls ging Buick davon aus, dass dies hier ein Überbleibsel jener geheimen Allianz zwischen dem mittlerweile aufgelösten Obsidianischen Orden und dem romulanischen *Tal'Shiar* darstellen musste; sie hatten einen Technologieaustausch betrieben und anschließend eine geheime Flotte hochgezogen. Dann waren sie im Zuge einer verdeckten Operation in den Gamma-Quadranten aufgebrochen, vom Ziel geleitet, die Heimatwelt der Gründer – gewissermaßen als präventive Maßnahme – zu zerstören. Dieser Versuch scheiterte bekanntermaßen. Die große Flotte aus Warbirds und *Keldon*-Kreuzern war mitten in eine gut vorbereitete Falle des Dominion getappt.

Wie dem auch sein mochte: Buick vermutete, dass diese Tarnvorrichtung so konstruiert worden war, dass sie sich nicht duplizieren ließ (ähnlich wie dies auch bei der *U.S.S. Defiant* der Fall war, die eine Tarnung als Leihgabe durch das Sternenimperium erhalten hatte). Sonst wäre vielleicht schon die Hälfte der cardassianischen Schiffe mit so einem Gerät ausgestattet worden. Bei diesem Gedanken wurde dem Steuermann der *Centaur* klar, dass die Dinge manchmal noch schlimmer kommen konnten.

Schlimmer geht immer.

„Eine Frage hätte ich da noch, Ro...", flüsterte Buick. „Nur so aus Neugier: Wie wollen wir eigentlich diese Einstiegsluke finden, wenn wir das ganze Schiff nicht sehen

können?“

Es hatte dahingehend kein Zweifel bestanden: Ro hatte ihren Tachyon-Detektor nicht mitnehmen können – dafür war er viel zu sperrig. Nur mit Hilfe der Ingavi hatten sie sich über einige stabile Lianen auf die Oberseite des Laborschiffes begeben. Und Buick musste zugeben, dass das alleine schon schwer genug gewesen war.

Die Bajoranerin gab zuerst keine Antwort, dann blieb sie neben einer vom Parcours bereits keuchenden Nechayev stehen und stemmte die Arme in die Hüften. „Nun... Da wir das Schiff zuvor für einen Augenblick sichtbar machen konnten, denke ich, der Bereich mit der Luke müsste ungefähr dort drüben sein... Aber Sie werden wohl nicht darum herum kommen, Ihren Tastsinn ein wenig zu schulen...“

– – –

Elim'Toc glaubte, sich allmählich an die Halbfinsternis und die klaustrophobische Enge der Zelle gewöhnt zu haben.

Alleine hier auszuharren hätte in ihr vermutlich früher oder später einen Kollaps versetzt, denn hier waren es nur die Wände, die einen anstarrten. Stunden und aber Stunden hier eingepfercht zu sein wie die sprichwörtliche Ratte im Käfig, es hätte sie längst in den Wahnsinn getrieben.

Doch Reynolds war bei ihr. Die regen Gespräche, die sie die ganze Zeit über miteinander führten, hatten sie von der bitteren Realität abgelenkt, dass sie sich immer noch in der Gefangenschaft des Dominion befanden und vielleicht nicht mehr weit vom Ende entfernt waren.

Dabei war es ja nicht einmal so, dass sie das Ende zurückwies, wenn es kam. Nein, sie war bereit, mehr als das.

Und doch war Reynolds' Gegenwart so wohltuend für sie, dass sie bereit war, noch ein wenig länger zu leben.

Irgendwann öffnete sich das schwere Schott, bis gerade eben noch ein Stück der Wand, und zwei finster dreinblickende Jem'Hadar betraten den Raum.

Endlich..., ahnte Elim'Toc. *Endlich hat das Warten ein Ende...*

„Aufstehen!", rief der eine Jem'Hadar, der andere hielt drohend seine Waffe auf Reynolds und Elim'Toc gerichtet.

Die beiden Gefangenen entsprachen der Aufforderung und erhoben sich.

„Sie werden uns folgen!", rief der Jem'Hadar nun. Daraufhin verließen sie die Zelle zum ersten Mal seit... Seit wie vielen Tagen hatten sie sich hier drin befunden?

Nun merkte Elim'Toc erst bewusst, dass sie die ganze Zeit über nichts zu essen bekommen hatten – waren sie auf irgendeinem Weg intravenös ernährt worden, als sie noch nicht bei Bewusstsein gewesen waren?

Vermutlich spielte diese Frage genauso wenig noch eine Rolle wie jede andere, die ihr einfiel.

– – –

Ein Ingavi, dann ein zweiter, ein dritter, vierter und schließlich fünfter kletterten durch die offene Luke von der Oberseite des Laborschiffes in sein Inneres.

Buick war dankbar, dass sie jene Luke zuletzt ausfindig gemacht und vergleichsweise schnell geöffnet hatten.

Jetzt standen sie in einem kleinen Frachtraum, der glücklicherweise frei von irgendwelchen Jem'Hadar oder Cardassianern zu sein schien. Sie hatten ihre Illuminatoren aktivieren müssen, denn hier drin war es ansonsten stockdunkel.

„Verdammt! Aus irgendeinem Grund empfange ich kein Signal mehr von meinen Agenten. Wir müssen so schnell wie möglich Kontakt zu ihnen aufnehmen.“, sagte Nechayev ungeduldig und starrte dabei auf ihr kleines Spezialgerät.

„Ja, immer mit der Ruhe. Schön eins nach dem anderen...“, brummte der Navigator mürrisch.

Er wusste den kleinen Kel neben sich, der darauf bestanden hatte, Ro zu begleiten. Diese winzigen Wesen waren einfach nur zu bewundern: Da stürzte eine Maquisadin vor ein paar Wochen auf ihrem Planeten ab, und schon waren sie nach dieser Zeit scheinbar die dicksten Freunde. Doch man durfte die außerordentliche Gutmütigkeit und Gastfreundlichkeit der Ingavi auf gar keinen Fall mit Torheit verwechseln – sie wussten stets, worauf sie sich einließen, jene cleveren Wesen, die hier in den Regenwäldern Sindorins ihr zweites Zuhause gefunden hatten.

Nun meldete sich die Bajoranerin zu Wort. Mit ihrer Taschenlampe leuchtete sie einen kleinen Schacht an, der im hinteren Abteil des Frachtraums verlief. „Ich habe so einige Erfahrung mit cardassianischen Schiffen.“, sagte sie. „Glauben Sie mir – nach Jahren im Widerstand und nun beim Maquis lernt man solche Dinge früher oder später. Jedenfalls führen diese Wartungstunnel durchs halbe Schiff...und wenn man den richten Pfad abzweigt, münden sie auch auf der Brücke.“

Buick und Nechayev maßen einander mit verstohlenem Blick.

„Hört sich gut an.“, meinte der Navigator schließlich. „Worauf warten wir noch?“

Das Labor, in das man sie führte, war klein und scheußlich. Die fahle Düsternis, in denen nur einzelne Lichter von Konsolen wie rote und grüne Katzenaugen funkelten, behinderte die Sicht auf die runde Einrichtung.

Was Elim'Toc bereits jetzt vermutete, war, dass hier Experimente durchgeführt wurden. Und zwar von der alles anderen als moralischen Sorte. Die Liegen, die sie ausmachte, waren eisern und unbequem und ließen sich an drei verschiedenen Stellen hoch- beziehungsweise herunterklappen. Hinzu kamen all die Halterungen, deren einziger Zweck darin bestand, das Opfer mit Armen und Beinen an den Tisch zu binden. Neben jedem der zehn bis zwölf Tische – sie wirkten eher wie postmoderne Folterinstrumente – befand sich ein großer Greifarm mit allerhand medizinischen Geräten, die höchstwahrscheinlich für spezielle Operationen eingesetzt wurden. Keine Frage, hier vermied es jemand, sich persönlich die Hände schmutzig zu machen – stattdessen verwendete er diese kalten, klinischen Installationen.

Das Wort ‚freiwillig' gab es nicht in diesem Raum; jedenfalls nicht für diejenigen, die hier die Untersuchungsobjekte waren.

Die beiden Jem'Hadar positionierten sich, ohne ein weiteres Wort zu verlieren, an der einzigen Zugangstür des Raums; ihre Waffen waren weiterhin auf Elim'Toc und Reynolds ausgerichtet.

Sie war sich der Tatsache bewusst, dass sie ohne zu zögern Gebrauch von ihnen machen würden, wenn sie und Reynolds irgendetwas Unzulässiges anstellten. Daher ver-

mied sie es, sich zu bewegen und verharrte an eben jener Stelle im etwaigen Zentrum der Einrichtung neben einem der grässlichen Operationstische. Bei ihrem Anblick stieß es bitter in ihr auf, was vermutlich mit den restlichen Mitgliedern des Außenteams passiert sein mochte, die die Jem'Hadar bei ihrem Überfall hatten fassen können.

„Mein Gott...", flüsterte Reynolds. Sein Blick glitt in eine Ecke des Raums, hin zu einem Operationstisch, auf dem jemand lag.

Zuerst glaubte Elim'Toc, sie sähe ein Gespenst, aber als sie zusammen mit Reynolds vorsichtig näher trat, bestand kein Zweifel mehr: Die Silhouette verlor den Schatten und offenbarte jemand grauenvoll Zugerichtetes.

Es war Gerrie Ruddy.

Der taktische Offizier der *Centaur* wies blutige Krusten im Gesicht – hauptsächlich um die vertrockneten Lippen herum – auf, vor allem aber fielen Elim'Toc die vielen feinen Narben entlang ihrer Schläfen auf. Sie schienen von Schnitten her zu rühren.

„Was ist das?", fragte Reynolds, und sein Gesicht verzog sich zu einer qualvollen Grimasse, in der auch irgendwo Zorn und Hass beheimatet waren – Hass auf ihre Entführer. „Was zur Hölle haben die ihr angetan?"

Ein Zischen drang an Elim'Toc Ohr. Sie wandte sich um und sah, wie jemand den Raum betrat. Es war ein Cardassianer in einem sadistisch wirkenden, mit eingetrocknetem Blut und allerhand anderen Flüssigkeiten bedeckten Kittel. Als er näher trat, erkannte sie das Gesicht mit dem ergrauten Haar.

Moset..., dachte sie.

„Sie wollen wissen, was ich mit ihr gemacht habe?“ Der alte Cardassianer trat vor und lächelte faulig. „Ich habe ihr die Gabe vergönnt, einen Beitrag zur Evolution zu leisten. Sie ist nun keine minderwertige Spezies mehr, sondern hat in ihrem Stamm- und Kleinhirn die Anlagen eines Jem'Hadar. Unglücklicherweise muss ich gestehen, dass es mir bislang noch nicht gelungen ist, diese Anlagen zu aktivieren. Doch hierbei handelt es sich nur noch um eine Frage der Zeit.“

Als Moset näher an Ruddys Liege wollte, stellte sich Reynolds vor ihn. „Fassen Sie sie nicht an!“

Moset lachte humorlos, ein dumpfer, abgestandener Klang voller Zynismus. „Oh, keine Sorge... Ich werde behutsam mit ihr umgehen. Schließlich hat es mich viele Patienten gekostet, diese medizinischen Fortschritte zu machen. Aber nur für den Fall, dass Ihre Freundin die Prozedur nicht überleben sollte – ich habe ja noch Sie beide. Und bin ich erst mit Ihnen fertig, so werden sich die Stärken der humanoiden und jem'Hadar'schen Gehirne miteinander vereinen...und unsere Soldaten werden größer, stärker, *besser* daraus hervorgehen.“

Moset warf einen flüchtigen Blick auf die Bioanzeigen neben Ruddys Liege und setzte dann seine Ausführung fort. „Mein ursprünglicher Versuch sah vor, Cardassianer mit Jem'Hadar zu einen. Doch schlussendlich gelangte ich zu der Erkenntnis, dass das cardassianische Gehirn gewisse Zentren entlang des Kortikallappens besitzt, die zu jenem eines Jem'Hadar gänzlich inkompatibel sind. Die Jem'Hadar, welche ihr Föderationsschiff in den Badlands überfielen... Sie haben nur wenige Stunden gelebt.“

Die Great Hope., hallte es durch Elim'Tocs mentalen

Kosmos.

Moset deutete auf die bewusstlose Ruddy. „Ihr Menschen jedoch eignet Euch vortrefflich für dieses kleine Projekt. Eure anatomischen Grundzüge sind klarer, wenn auch schlichter... Sieht so aus, als könnte man aus Eurer biologischen Minderwertigkeit doch noch eine Art von Restverwertung schlagen."

Daraufhin deutete Moset auf einen anderen, leeren Operationstisch. „Und nun lade ich Sie herzlich ein, Zeuge dieses historischen Moments zu werden. Es ist der Moment, der die Geburt einer neuen Rasse von Jem'Hadar und gleichsam das Ende der Föderation besiegeln wird. Nach Stunden der Mühe an Ihren Leuten werden mir Ihre beiden Gehirne dabei helfen, Gewissheit zu verschaffen. Gewissheit für die Zukunft Cardassias."

Moset rief die beiden Jem'Hadar an der Zugangstür zu sich. „Macht sie fertig für die Prozedur!"

Kapitel 25

„Nähern uns dem Sindorin–System.“, meldete Lang, der nun die Navigationskontrollen bediente.

„Na fein, Randy. Alarm Rot für alle Stationen.“

Fitzgerald mied es, sich in den Kommandosessel zu setzen; irgendwie kam in ihm ein Gefühl von Endgültigkeit auf, wenn er das tat...als ob er die Notwendigkeit sah, dieses Schiff bis auf weiteres zu kommandieren, oder gar auf Dauer. Und genau das wollte er nicht. Befehle geben konnte er auch von der technischen Station aus.

„Bring uns hinter den Mond des letzten Planeten.“ Er scannte den entsprechenden Bereich. „Ja, sieht gut aus. Diese Nickel–Eisen–Sichel müsste uns vor den Sensoren der Jem’Hadar schützen...zumindest für ein Weilchen.“

„Wir sind schneller dort als Du gucken kannst.“, meinte Lang.

Fitzgerald wandte sich Fähnrich Hernandez zu, der weiterhin an Ruddys Station Dienst tat. „Audioverbindung zur *Majestic*.“

„Verbindung steht, Sir.“

Fitzgerald zögerte keine Sekunde. „Baxter, wie sieht's bei Ihnen aus?"

[Wir befinden uns auf Parallelkurs. Melden volle Einsatzbereitschaft für alle Systeme.]

Fitzgerald schmunzelte. „Gut, das werden wir auch bitternötig haben. Wir bereiten momentan die Aktivierung der umgebauten Hologeneratoren um."

[Können wir Ihnen irgendwie helfen?]

„*Wehe* Sie tun das... Jetzt haben Sie mich schon 'rumgekriegt, dass wir Ihren selbstmordgefährdeten Plan durchziehen – lassen Sie mir wenigstens die Ehre, mein Schiff eigenhändig zu demolieren."

Fitzgerald wusste: Der Stromkreis dieser auf den Kopf gestellten Hologeneratoren war so gefährlich wie die ungesicherte Lichterkette eines Weihnachtsbaums. Um Baxters Idee in die Tat umzusetzen, war eine komplette Umstrukturierung der Hologitter erforderlich gewesen.

Normalerweise waren Holodecks nur dafür konzipiert, innerhalb ihrer eigenen Einrichtungen zu funktionieren. An und für sich logisch, es sei denn jemand war so verrückt, sie umzufunktionieren zu einer Art intergalaktischem Projektor – mitten in den freien Raum. Fitzgerald hatte keine Ahnung, ob es funktionieren würde, zu sehr waren er und sein Stab in den letzten Stunden mit den Umbauarbeiten beschäftigt gewesen.

Ihnen blieb schlichtweg keine Zeit mehr für einen Probelauf.

In der Flotte hatte man damit begonnen, simple holografische Einheiten über einen externen Emitter zu betreiben, sprich außerhalb des Holodecks. So konnte zum Beispiel das medizinisch–holografische Notfallprogramm, MHN

genannt, auf den neuen Schiffen der *Prometheus*– und *Sovereign*–Klasse nun auch außerhalb der Krankenstation operieren mittels eines so genannten Multi–Emitter–Systems, das in allen wichtigen Bereichen des Raumschiffs – wie zum Beispiel Brücke oder Maschinenraum – installiert wurde.

Auch hatten es die Fachköpfe der Sternenflotte nicht unversucht gelassen, mit holografischer Technologie außerhalb der Schiffshülle zu experimentieren. Indem man nämlich Schiffe, die die nötige Energie erbringen konnten, mit solchen externen Emittern ausrüstete, konnte man Ablenkungs– und Verwirrungsmanöver in die Länge ziehen, bis der Gegner erkannte, dass es sich tatsächlich nur um Kraft– und Photonenfelder handelte, und nicht etwa um alliierte Schiffe.

Doch einen Haken hatte die Sache: Bislang existierten solche Versuche lediglich in den Computersimulationen des Ingenieurscorps. Und jedes Kind wusste, dass eine Simulation nicht die Realität war.

Was erschwerend hinzukam, war das einfache Faktum, dass weder die *Centaur* noch die *Majestic* zu den modernen Einheiten der Flotte zählten. Es fehlte damit eigentlich am erforderlichen Rüstzeug.

Fitzgerald konnte also eines prophezeien: Ob die Jem'Hadar den Köder fressen würden oder nicht, kam eine erhebliche energetische Bürde auf beide Schiffe zu.

Nach zehn bis fünfzehn Minuten würden die essenziellen Bordsysteme der *Centaur* eines nach dem anderen versagen – und damit auch die Hologramme ausfallen. Das wäre das Ende des kühnen Plans…und jedem an Bord beider Schiffe.

Deshalb hatten Fitzgerald und Baxter einen Kompromiss geschlossen, der das Timing bevorteiligte. Wenn es funktionierte, würde die *Centaur* der *Majestic* zusätzlichen Feuerschutz geben, während Baxter und seine Leute versuchten, sich nach Sindorin durchzuschlagen und mit einem Shuttle auf die Oberfläche zu gelangen, um Charlie, Elim'Toc und die anderen Mitglieder des Außenteams zurückzuholen. Fitzgerald konnte nur hoffen, dass Charlie die Sache mit dem Laborschiff bereits geschaukelt hatte. Ansonsten ergab sich eine ernsthafte Gefährdung der ursprünglichen Mission, die darin bestand, Mosets Schiff aufzuspüren und zu zerstören.

Schließlich befand sich die *Centaur* in sicherem Sensorschatten des von Lang angesteuerten Mondes.

„Alle Stationen melden Einsatzbereitschaft!", rief Hernandez.

Fitzgerald seufzte. „Hoffnung und Glück sind auf der Seite der Narren." Dann erteilte er den entscheidenden Befehl: „Aktivierung der holografischen Matrix vorbereiten!"

– – –

„Sadismus.", stöhnte Buick, während ihn Ekel überfiel. „Reinster Sadismus."

Jemand hatte sie getötet, von Kopf bis Fuß aufgeschlitzt, ihnen die inneren Organe entnommen und sie dann an den Wänden in gläserne Vitrinen gesteckt, wo sie jedermann sah.

Scheußlich.

Buick, Nechayev und Ro standen auf der Brücke des

cardassianischen Schiffes und starrten wie gelähmt den Überresten von vier Sternenflotten-Geheimdienstagenten entgegen. In diesem bestialischen Augenblick schickte sich nicht einmal die Stille an, sich zwischen sie zu stellen. Es gab keine Ablenkung – nur betäubende Stiche über die Vorstellung, wie dieses grausame Schauspiel abgelaufen sein mochte.

„Jetzt wissen wir, warum sie Ihnen nicht mehr geantwortet haben.“, stammelte Buick beklommen.

Ro hingegen schien jenes offenkundige Ausmaß von morbider Skrupellosigkeit wenig auszumachen. „Jetzt haben sie's hinter sich.“, war alles, was sie in dieser Angelegenheit von sich gab, ehe sie sich wieder der verlassenen Kommandozentrale zuwandte.

Nechayev stand weiterhin nur so da, verharrte mit dem Blick auf den Überresten ihrer Untergebenen. „Wer kann so etwas nur tun?“, fragte sie mit zittriger Stimme.

In Buicks mentalem Kosmos begann sich eine Antwort herauszuformen, eine Antwort, die ihm selbst alles andere als lieb war. Denn wer wusste es – vielleicht hatte der cardassianische Wissenschaftler ihnen ihre Innereien entnommen, um sie für seine Experimente zu benutzen? Um sie in seinem Sinne weiterzuverwerten? Dieser Moset hatte sie ausgeschlachtet wie minderwertiges Vieh.

Der Steuermann der *Centaur* wurde aus seinen Gedankengängen gerissen, als er Ro etwas sagen hörte: „Warum ist die Brücke wohl so verlassen?“

Die Bajoranerin stand an einer der vielen deaktivierten Konsolen und offenbarte einen rätselnden Gesichtsausdruck.

„Keine Ahnung.“, meinte Buick. „Vielleicht wird die

Energie von den Primärsystemen anderorts benötigt."

„Eine interessante Vermutung.", hörte er Nechayev sagen. Sie stand mittlerweile nicht mehr vor den entrüstend entstellten Leichen des SIA-Teams hinter den insgesamt vier Vitrinen, sondern hatte sich eines der wenigen aktiven Kontrollterminals in einer Nische der Brücke angenommen. „Wenn ich mich nicht sehr irre, deuten diese Anzeigen auf einen massiven Energieanstieg im Zentrum dieses Schiffes hin."

„Lassen Sie mal sehen…" Ro trat neben Nechayev und deutete die Anzeigen. Es lag auf der Hand, dass sie sich durch ihre Vergangenheit im bajoranischen Widerstand so manche Cardassianisch-Kenntnisse angeeignet hatte.

„Ja, tatsächlich.", stellte sie fest. „Die Energie wird offenbar aus allen Primärsystemen abgezapft und umgeleitet..."

„Wo könnte man die Energie denn hin leiten?", gestattete sich Buick die Frage.

Der Antwort Ros ging ein taffer Blick voraus. „Eine gute Frage. Und da Sie die Prozedur ja mittlerweile kennen, denke ich, es erledigt sich von selbst, darauf hinzuweisen, dass nur eine einzige Antwort darauf zu geben ist: Wir finden es heraus."

– – –

„Es funktioniert!", meldete Hernandez zufrieden. „Sie schlucken den Köder! Drei Jem'Hadar–Raider drehen ab, um den simulierten Kreuzer der *Akira*-Klasse abzufangen, ein weiteres greift die *Sabre*-Fregatte an!"

„Woll'n wir nur hoffen, dass uns jetzt kein Schaltkreis durchschmort.", kommentierte es Fitzgerald ein wenig gehässig. „Wo befindet sich die *Majestic* jetzt?"

Lang checkte seine Instrumente. „Sie ist in den Orbit des Planeten eingeschwenkt und hat das Shuttle vor wenigen Sekunden ausgesetzt! Bestätigt, Fitz, die Fähre ist unterwegs zur Oberfläche!"

Kurz darauf bebte das Deck.

Der Ingenieur wandte sich erneut zu Hernandez an der Taktik um. „Erzähl'n Sie mir nicht, das war'n Meteoritenschauer."

Der Fähnrich schüttelte den Kopf. Schweiß glänzte auf seiner Stirn. „Negativ. Ein Jem'Hadar auf neun Uhr."

„Kümmern wir uns um den Bastard.", sagte Fitzgerald. „Quanten-Torpedos! Hernandez, Feuer nach eigenem Ermessen."

„Aye, Commander."

Lang blickte mit skeptischer Expression zu Fitzgerald.

„Was ist?", fragte der Ingenieur.

„Dort draußen sind Dutzende von Dominion-Schiffen. Selbst, wenn wir unsere holografische Trickserei aufrechterhalten können, solltest Du bedenken, dass wir langfristig mehr als einen Jem'Hadar an uns kleben haben werden."

Fitzgerald seufzte. „Ich weiß das, Randy. Deshalb werden wir auch mit Karacho die Fliege machen, sobald wir Charlie und Co. haben."

Ein erneutes Beben. Dieses Mal stärker.

„Hoffen wir, dass Dein Plan aufgeht."

„Ich halte es mit einem alten denobulanischen Freund, der mir den Optimismus eingebläut hat. Ich will verdammt sein, wenn ich ihn eines Tages verliere."

Als das Betäubungsmittel nachließ, fand sich Elim'Toc auf einer der Liegen wieder. Über ihr wartete eine Anordnung aus Nadeln und Sensordornen. Einige von ihnen setzten sich in Bewegung, glitten langsam herab. Erst jetzt bemerkte sie, dass sie völlig nackt war. Sie wandte sich hin und her, bemühte sich mit wachsender Verzweiflung, den stählernen Stacheln auszuweichen. Irgendwo links von ihr schrie Reynolds etwas.

Dann endet es also auf diese Weise..., dachte sie.

Der erste Dorn berührte die Haut – und setzte den Weg ins Innere des Körpers fort, ungeachtet der damit verbundenen Schmerzen.

Hoffentlich würde diese Agonie ein rasches Ende nehmen, das war jetzt ihr letzter Wunsch.

Ihre Hoffnung war, dass das Selbst in einen Kosmos empfindungsloser Schwärzte stürzen würde, einen langen Gang, den es zu durchschreiten galt, bevor sie in einem neuen, wunderschönen Land wiedergeboren würde. Einen Ort, an dem keine Sorgen existierten.

Vereint mit Terresso und Boxx.

Der zweite Dorn über ihr begann sich herabzusenken.

Plötzlich drang ein lauter Knall an ihr Ohr.

Schüsse. Und Schreie.

Wie ist das möglich..., dachte sie. *Sind das nicht Sternenflotten–Phaser?*

Sie wusste nicht, ob es der bestialische Schmerz dieses Dorns war, der sie zum Halluzinieren verleitete. Doch

wenn nicht: Warum sollten Dominion–Soldaten Waffen der Föderation verwenden?

Noch einige Schreie ertönten, dann war es still.

Im nächsten Moment sah sie das Gesicht von Roger Buick über sich.

Wie war er hierher gelangt?

„Commander...eine Sekunde... Wir holen sie hier 'raus."

„Ist das hier das Jenseits?", stöhnte sie und trotzdem drang ein Lächeln durch ihre schmerzerfüllte Fassade.

Buick betätigte einige Kontrollen an ihrem Operationstisch und kurz darauf zog sich der Sondendorn aus ihrer Brust zurück, ohne eine Wunde zu hinterlassen. Der Schmerz war augenblicklich verklungen.

Elim'Toc erhob sich von der Liege und ließ sich von Buick ihre Kleidung reichen, die er unweit vorfand.

Sie sah Reynolds auf der gegenüberliegenden Seite des Raums. Daneben Nechayev und eine Bajoranerin, die nicht der Sternenflotte anzugehören schien. Phasergewehre in den Händen.

Zwei Jem'Hadar lagen zu ihren Füßen leblos auf dem Boden.

„Wie haben Sie es geschafft –?...", fragte Elim'Toc, doch Buick unterbrach sie.

„Das ist eine verflucht lange und komplizierte Geschichte, Commander. Ich weiß ja selber nicht so genau, ob ich sie noch auf die Reihe bekomme, geschweige denn kapiere."

Kurz darauf rief Reynolds: „Roger...Ruddy – sie ist dort hinten." Während er sich sein Uniformhemd überstreifte, deutete er ans andere Ende des Raums.

Als Buick seine bewusstlose und misshandelte Frau zu Gesicht bekam, wurde er sekündlich blasser. Schließlich hob er sie auf beiden Armen von der Liege. Dies war spätestens auch der Zeitpunkt, da es galt, einen Fluchtkurs einzuschlagen.

Während sie, geführt von der mysteriösen Bajoranerin – Ro Laren –, durch einen sehr langen Gang hasteten, tauschten sich Reynolds, Buick und Nechayev flüchtig bezüglich ihrer Erlebnisse aus.

Jeder schien hier auf Sindorin die grüne Hölle durchgemacht zu haben – im wahrsten Sinne des Wortes.

Ro hatte sich nicht geirrt. Der Gang endete in einer großen Schleuse, deren Kontrollmechanismus sie mit einigen geschickten Handgriffen außer Kraft setzte. Die sich öffnende Tür gab verlockende Freiheit preis: Der Dschungel Sindorins.

„Wir müssen so schnell wie möglich zum Runabout zurück.“, meinte Reynolds, als sie wieder im Grünen standen.

„Nicht so eilig, Captain.“, erklang eine Stimme, unmittelbar hinter ihnen. Es waren Moset und ein ganzes Rudel Jem'Hadar samt gezückter Waffen. „Ich habe die Prozedur noch nicht abgeschlossen.“

Reynolds rümpfte die Nase. „Nur über meine Leiche, Moset. Ihre Taten sprechen für sich. Sie werden sich dafür verantworten müssen.“

Der Cardassianer lachte einige Male finster, dann sagte er: „Ihre niederen Vorstellungen von Föderationsgerechtigkeit interessieren mich nicht. Wichtig ist nur, dass ich meine Arbeit beenden kann – für Cardassia und im Namen des Fortschritts. Ich werde mich von Ihnen nicht aufhalten lassen.“

Elim'Toc sah, wie Ro etwas pfiff, es war ein schriller Ton.

Im nächsten Augenblick sprangen mindestens zwanzig kleine, affenartige Geschöpfe von den überhängenden Ästen des Regenwalds herab und warfen sich auf die Jem'Hadar-Soldaten, trugen Steinbrocken und Knüppel bei sich.

„Ja!", schrie Buick. „Gebt ihnen Saures, Jungs!"

Als das Chaos perfekt war, warf Reynolds Ro und Buick einen überraschten Blick zu. „Freunde von Ihnen?"

„So in etwa.", kommentierte die Bajoranerin knapp.

Reynolds nutzte das Durcheinander, langte nach vorn und schickte Moset mit einem frontalen Schlag ins Reich der Träume und warf ihn sich über die Schulter.

Die Gruppe begab sich in einige Meter Entfernung, um zuzusehen, wie die Jem'Hadar vergebens versuchten, die kleinen Pelzwesen mit ihren Waffen zu erwischen, und dann auch mit Fausthieben. Sie verfehlten, immer und immer wieder. Die Wesen waren einfach zu flink, tanzten auf ihren Köpfen, kratzten, fauchten und bissen.

Kaum vergingen einige Sekunden, da erschien ein Objekt am Himmel, das einen riesigen, mannshohen Lichtstrahl auf sie richtete. Elim'Toc erkannte es wenige Sekunden später als ein Typ-8-Shuttle der Sternenflotte.

„Gehört das auch zur Show?", fragte Reynolds Buick, auf das Shuttle deutend.

Buick, der immer noch seine bewusstlose Frau in den Armen hielt, zuckte mit den Achseln. „Ich hab' nichts bestellt, Captain. Aber wenn ich's mir recht überlege, ist das sogar viel besser als der Pizza–Service."

Als das Shuttle nur mehr wenige Meter über dem Boden schwebte, fuhr die hintere Luke auf. Zuerst glaubte Elim'Toc, sie sähe ein Gespenst, doch sie riss sich schnell wieder zur Besonnenheit. Vor ihr stand Endron Baxter, taktischer Offizier der *Majestic* – *ihres* Schiffes. Bis vor wenigen Monaten, als man sie auf die *Centaur* zwangsversetzt hatte.

„Schnell, Commander! Kommen Sie!", rief Baxter und streckte den Arm nach ihr aus.

Ohne zu zögern ergriff sie seine Hand, und als sie an Bord des schwebenden Shuttles war, half Baxter den übrigen Mitgliedern der Gruppe hinauf.

„Das war sehr unvernünftig, herzukommen, Baxter.", sagte sie. „Warum haben Sie das gemacht?"

„Ganz einfach: Ich stelle sicher, dass unser kommender Captain in einem Stück bleibt."

Als jedermann sich an Bord befand, ignorierte Elim'Toc all die Fragen, die sich in ihr auftürmten und sagte stattdessen nur: „Ist die *Majestic* im Orbit des Planeten?"

Baxter nickte.

„Schnell – lassen sie die *Majestic* ein paar Torpedos auf diese Position abfeuern!"

„Nein!", wandte die Bajoranerin namens Ro ein. „Das dürfen Sie nicht! Da unten sind noch die Ingavi! Wir müssen sie zuerst weglocken!" Ihr Einwand bezog sich vermutlich auf jene kleinen, affenartigen Wesen, die sie aus irgendeinem Grunde vor den Jem'Hadar gerettet hatten und immer noch mit ihnen kämpften, wie man durch die Cockpitscheibe des Shuttles unschwer erkennen konnte.

„Uns bleibt keine Zeit mehr.“, sagte Baxter. Er befand sich an den Navigationskontrollen des Shuttles. „Wir müssen jetzt starten.“

„Öffnen sie noch einmal die Luke.“, beharrte Ro. „Sofort!“

Baxter entsprach ihrer Aufforderung.

Als die Hecklade offen stand, beugte sich die Bajoranerin heraus und stieß einen schrillen Pfiff aus – die Ingavi wurden augenblicklich dazu verleitet, das Weite zu suchen. Jetzt hatten die Jem'Hadar wieder freies Schussfeld und eröffneten das Feuer aufs Shuttle.

Die Luke wurde wieder geschlossen.

Baxter gelang es, rechtzeitig aufzusteigen und den Schüssen zu entgehen.

Elim'Toc nahm neben ihrem taktischen Offizier Platz und öffnete einen Kanal zur *Majestic*, die sich tatsächlich im Orbit aufhielt, wie sie mittels der Instrumente feststellte.

„Shuttleschiff *Clarktown* an *Majestic*. Machen Sie eine volle Salve Torpedos startklar und feuern Sie auf die folgenden Koordinaten…“

Wenige Sekunden später rasten zwei blaue Projektile vom Himmel und lösten am Grund eine gewaltige Explosion aus.

Das Laborschiff war zerstört, und Moset würde nun das Schicksal eines Kriegsgefangenen fristen.

Im nächsten Augenblick wusste Elim'Toc Reynolds' Hand auf ihrer Schulter ruhen. „Sehen Sie. So schnell kann sich das Blatt wenden.“

Sie erwiderte seinen Blick und lächelte.

Gerade wollte sie sich an Baxter wenden und fragen, wie die *Majestic* in die Badlands gelangt war und überhaupt vom

Einsatz der *Centaur* erfahren hatte, da räusperte sich die Bajoranerin hinter ihr : „In der Tat. Das ist das Stichwort. So schnell kann sich das Blatt wenden."

Elim'Toc sah, wie die Bajoranerin einen cardassianischen Disruptor gezogen hatte und nun auf alle Anwesenden richtete.

„Verdammte Terroristin!", fauchte Nechayev. „Ich hätte es gleich wissen müssen, dass mit Ihnen eine Abmachung nicht zu halten ist."

„Ich will nur, dass Sie *Ihren* Teil der Abmachung einhalten, Nechayev.", sagte Ro. „Sobald wir nämlich an Bord eines Sternenflotten-Schiffes sind, bietet sich mir keine Möglichkeit mehr für einen diskreten Abgang. Daher muss ich mich *jetzt* darum kümmern."

Buick, der Ruddy auf der Bank im Heckabteil des Shuttles abgelegt hatte und nun neben ihr kniete, seufzte und fragte: „Was schlagen Sie also vor?"

„Sobald wir im Orbit angelangt sind, werden Sie auf Ihr Schiff beamen und mir das Shuttle überlassen.", stellte die Bajoranerin klar. „Sie lassen mich gehen. Mehr will ich nicht."

Baxter ächzte. „Sind Sie noch ganz klar im Kopf?! Dort draußen *wimmelt* es nur so von Jem'Hadar! Wir können froh sein, wenn wir den Hangar der *Majestic* in einem Stück erreichen!"

„Wie ich dem Dominion entgehe, ist nicht mehr Ihre Angelegenheit.", hielt Ro dagegen. „Ich bin eine Maquis. Und das heißt – trotz dieses Krieges –, dass wir auf unterschiedlichen Seiten stehen. Vielleicht kommt irgendwann der Tag, an dem wir Seite an Seite kämpfen werden...wenn wir nichts mehr zu verlieren haben, nur noch unser nacktes

Leben. Aber heute habe ich noch genug zu verlieren, und das beabsichtige ich zu schützen. Bis zum bitteren Ende."

Kapitel 26

Computerlogbuch der Centaur*, Captain Reynolds, Nachtrag; Sternzeit : 51023,0;*

Die Centaur *und die* Majestic *befinden sich seit sechs Stunden auf dem Rückflug ins Föderationsgebiet. Wir werden voraussichtlich in einer halben Stunde die Badlands verlassen können.*

Ich freue mich, berichten zu können, dass es seit unserer Flucht aus dem Sindorin–System keinerlei Feindkontakte mehr gab.

Fitzgerald und die Crew haben wieder einmal ganze Arbeit geleistet. Absolute Improvisationstalente.

Ich persönlich kann's kaum erwarten, wieder in heimatliche Gefilde einzufahren. Das war eine verdammt lange und haarsträubende Mission voller verrückter Wendepunkte. Aber es hat sich gelohnt. Moset ist in Gewahrsam, wurde in eine unserer Arrestzellen verfrachtet.

Vielleicht ist es deshalb auch nicht zum Schlechtesten, dass die Heimreise so lange dauert. Ich muss zugeben, jeder an Bord braucht ein wenig Zeit, um die Geschehnisse der letzten Tage zu verdauen, einschließlich mir selbst.

Wir haben etwa ein Dutzend Leute im Zuge des Einsatzes verloren, eine traurige Bilanz, aber immerhin haben wir unsere Ziele erreicht. Es wird mir nicht leicht fallen, die Familien zu benachrichtigen. Aber ich werde am Ende jedes Briefes immer noch anführen können, dass sie in Erfüllung ihrer Pflicht starben…und dass ihr Opfer nicht umsonst war.

Jetzt jedoch steht mir etwas bevor, das rein gar nichts mit Würde zu tun hat, sondern mit reinster Misshandlung und Demütigung... Gott, steh' mir bei...

– – –

Die vergangene Stunde hatte Reynolds dicht an Ruddys Biobett, auf der Krankenstation der *Centaur*, gestanden.

Seit dem Tod von Doktor Galloway war er nicht mehr hierher zurückgekehrt, und er hatte die Einrichtung auch nur widerwillig betreten. Seit dem Verscheiden seines Freundes hatte dieser Ort für ihn sein Heil eingebüßt, war nun genauso befleckt und besudelt wie die meisten anderen Orte, an denen man ganz plötzlich den Tod finden konnte.

Ruddy hatte die ganze Zeit über einfach nur so da gelegen, ohne eine Regung zu tun. Ihre Lebenszeichen schienen zwar stabil, aber aus irgendeinem Grund befand sie sich in einer Art Halbschlaf. Ob es ein Koma war, konnte ihm der Assistenzarzt nicht sagen, jedoch wusste Reynolds, dass es etwas mit den grässlichen Eingriffen Mosets zu tun hatte. Und er wurde das unschöne Gefühl nicht los – selbst, wenn sie aufwachte, war dieses teuflische Spiel noch nicht beendet. Weder für Ruddy noch für Reynolds, dem die Schnitte entlang ihrer Schläfen immer noch einen Schauer über den Rücken jagten.

Buick war natürlich auch hier. Selbst, wenn Reynolds es ihm befohlen hätte, auf seine Station zurückzukehren, hätte er das vermutlich verweigert, und die Konsequenzen einer Befehlsverweigerung wären ihm völlig gleichgültig gewesen. Also hatte Reynolds es ihm gestattet, bei seiner Frau zu bleiben, wenngleich das womöglich noch größeren Schmerz für ihn bedeutete. Aber mehr konnte er gegenwärtig für ihn nicht tun.

Plötzlich schossen die Anzeigen am Kopfende des Biobetts in die Höhe.

„Sie kommt wieder zu sich!“, rief Buick voller Hoffnung, und sogleich war Doktor Lexington zur Stelle, der Ruddy das Aufwachen mit einer das Immunsystem stärkenden Hypospray-Injektion erleichterte.

Schließlich öffnete sie langsam die Augen.

„Hey, Baby...“, flüsterte Buick, umschlang dabei ihre linke Hand. „Ich dachte schon, ich hätte Dich verloren...“

Ruddys Blick, zu Anfang noch trüb, gewann Farbe, und in eben jenem Moment, da sie in ihrer Ganzheit erwacht zu sein schien, riss sie die Augen auf. Sie wirkten völlig fremd.

Verängstigt.

Ruddy richtete sich langsam auf und maß Buick mit fragendem Ausdruck in jedem Winkel ihres Gesichts.

Zuerst glaubte Reynolds, ihr Sprachzentrum hätte irgendeine Art von Schaden genommen, doch dann sagte sie tatsächlich etwas. Aber es gab wenig Anlass zur Hoffnung.

„W–wo bin ich?“

„Auf der *Centaur*, Baby...Du bist auf der *Centaur*.“, sagte Buick und Tränen stießen ihm in die Augen. „Wir haben Dich aus Mosets Schiff ’rausgeholt.“

Ruddy zögerte einige Sekunden lang, dann schüttelte sie den Kopf. „Ich kenne Sie nicht. Niemanden von Ihnen."

– – –

Wenige Stunden später betrat Elim'Toc mit ausgesprochen schlechter Laune die Offiziersmesse der *Centaur*, in der nur spärlich Licht brannte. Es ging hauptsächlich vom leuchtenden Relief hinter der verlassenen Theke aus.

Der bronzene Zentaur in der Mitte des Raums wurde auf ominöse Weise angestrahlt und schien ihr mit seinen Blicken zu folgen.

In den großen Panoramafenstern glühte das Innenleben der Badlands in seiner ganzen schaurigen Pracht. Der Weg nach Sindorin war gepflastert mit zahlreichen Nebelschwaden, aus denen elektrisches Gleißen drang.

Alynna Nechayev stand hinter der Theke und schenkte sich aus einer Phiole eine dickflüssige, bernsteinfarbene Flüssigkeit in ein Glas. Als sie es Sekunden später zum Mund hob und einen Schluck probierte, verzog sie angeekelt das Gesicht.

„Das schmeckt ja wie Maschinenöl."

„Bei allem Respekt, Admiral, warum trinken Sie es dann?", fragte Elim'Toc.

„Mir war nach einem kleinen Siegesschluck zumute. Das hier war eine Empfehlung Ihres Captains."

Ihres Captains. Inzwischen fühlte es sich nicht mehr so fremdartig an, wenn jemand das über Reynolds sagte. Sie fühlte sich diesem Schiff jedenfalls mehr zugehörig als noch vor wenigen Tagen.

„Über Geschmack lässt sich wohl streiten."

„Das stimmt. Wobei ich nur wenige Offiziere kenne, die einen Schluck romulanisches Ale zurückweisen würden."

„Tja, leider ist es illegal.", ließ sich Elim'Toc vernehmen.

Die Oberkommandierende lachte bedeutungsvoll auf. „Das Zeug öffnet einem schon gewaltsam die Nebenhöhlen, bevor man überhaupt einen Schluck getrunken hat. Wären Sie überrascht, wenn ich Ihnen sagte, dass in meinem Büro immer noch zwei Kisten lagern?"

„Das wäre ich."

Nechayev stützte sich mit beiden Händen auf der Theke ab. „Ein Prokonsul hatte vor einigen Jahren bei einem diplomatischen Treffen die Idee, ein paar Kisten mitzubringen. Es wäre unhöflich gewesen, das Geschenk abzulehnen." Sie zog einen Mundwinkel zur Seite. „Wissen Sie, er war gar kein übler Kerl, dieser Konsul. Der Mann kannte wahrscheinlich jede Sorte Romulanerbräu, und derer gibt es bekanntlich viele. Leider hat ihn diese Qualität nicht davor bewahrt, wieder von der politischen Bildfläche zu verschwinden."

„Was geschah mit ihm?"

Nechayev maß Elim'Toc mit ausdruckslosem Blick. „Genau wissen wir es nicht, aber wir vermuten, er wurde als Staatsfeind hingerichtet. Auf Romulus hat das eine gewisse Tradition. Ich glaube, er ist bei Prätor Neral in Ungnade gefallen. Vielleicht lag es daran, dass er gegenüber Botschafter Spock Wiedervereinigungsbewegung nicht hart genug auftrat, vielleicht konnte Neral ihn auch einfach nicht riechen, wer weiß. Wenn ich es recht bedenke, war es aber vielleicht auch seine Aufgeschlossenheit gegenüber der Föderation, die ihm zum Verhängnis wurde. Er war ein Vertreter des Standpunkts, eine Allianz mit der Föderation

wäre die einzige Möglichkeit, das Dominion langfristig daran zu hindern, das Quadrantengefüge zu unterwerfen. Tja, und seit ein paar Wochen wissen wir, dass Romulus sein Fähnchen in den Wind gehängt und einen Nichtangriffspakt mit den Gründern geschlossen hat."

Elim'Toc erinnerte sich, als die Neuigkeit bekannt geworden war. Es war für alle ein Schock gewesen. Ein herber Schlag in die Magengrube in einer Situation, in der man bereits mit dem Rücken zur Wand stand. Die romulanische Regierung hatte beschlossen, sich zurückzulehnen und dem Spektakel beizuwohnen.

„Die Romulaner müssen doch verstehen, dass dieser Nichtangriffspakt nur ein Spiel auf Zeit ist. Das ist, als würde man einen Piranha zähmen. Ehe man sich versieht, wird einem ein Finger abgebissen, gefolgt von der ganzen Hand. Spätestens dann, wenn Föderation und Klingonen gefallen sind, wird das Dominion auch an ihren Grenzen zum Sturm blasen."

Nechayev winkte ab. „Ich glaube, die Romulaner halten sich zurzeit mit solchen Eventaulitäten nicht auf. Für den Augenblick begnügen sie sich damit, zuzusehen, wie wir uns eine Abreibung nach der anderen einfangen. Außerdem waren sie schon immer bessere Taktiker als Strategen."

„In der Tat, sie denken zu kurzfristig.", pflichtete Elim'Toc bei. „Und wir werden dann *alle* die Leidtragenden dieser bornierten Haltung sein."

„Jedenfalls dann, wenn wir nicht bereit sind, selbst in die Hände zu spucken und etwas unternehmen. Die Zeit läuft uns davon. Deshalb ist jeder Tag kostbar.", bedeutete die Admiralin. Nechayev entschloss sich, den Rest der Flüssigkeit zu trinken, und ließ das Glas im Replikator verschwin-

den. „So, ich muss mich jetzt noch mit ein paar Berichten befassen." Sie schickte sich, von der Theke zu weichen.

„Hätten Sie noch einen Augenblick, Admiral?...", hielt Elim'Toc sie auf,

„Wenn es nicht zu lange dauert."

Das Zögern währte nur kurz. „Ich sage es wohl am besten frei heraus: Ich habe Ihr Kommunikee gelesen."

Die Admiralin blinzelte. „Mein…Kommunikee?"

„Das Kommunikee, das Sie vor etwa einer Stunde abgeschickt haben. Es war mehrfach verschlüsselt. Da es nicht über die Standardprozedur und zudem nicht über die Hauptphalanx verschickt wurde, bin ich darauf aufmerksam geworden."

„Und Sie haben sich Zugang verschafft?"

Elim'Toc nickte stumm.

„Dann haben Sie Ihre Kompetenzen eindeutig überschritten. Die Nachricht war nicht für Sie bestimmt."

„Das kann ich mir denken. Als XO muss ich jedoch wissen, was auf diesem Schiff geschieht."

„Ach, ist das so?", fragte sie herausfordernd.

„Was Sie dem Oberkommando in dieser Transmission unterbreiten… Sir, das kann nicht Ihr Ernst sein."

„Oh, und ob. Ich meine die Dinge, die ich sage und schreibe, *meistens* ernst. Aber darum muss ich mich mit *Ihnen* nicht unterhalten. Die Hierarchie bewahrt mich davor." Die Admiralin trat näher an sie heran. Etwas Gefährliches lag in ihrem Blick. „Sie haben ganz schön Mut. Wissen Sie, dass ich Sie dafür aus der nächsten Luftschleuse werfen könnte? Jetzt, wo Sie den Inhalt kennen, müsste ich Sie eigentlich dafür umbringen."

„Falls Sie das jetzt auch ernst meinen, bin ich nicht beeindruckt, Sir."

„Die *Centaur* war zwar ursprünglich nicht für diesen Einsatz vorgesehen, sondern die *Great Hope*...aber ich bin zuversichtlich, dass Sie ein paar der größten Geheimnisse der Sternenflotten–Intelligenz für sich behalten können, Sie und Ihr Captain. Andernfalls würde es nicht allzu gut für Sie aussehen. Insubordination kann schlimme Folgen haben."

Elim'Toc wich dem Blick der Oberkommandierenden nicht aus. „Treto-Oximer...Cetrinoc-Carbonat...", kramte sie in ihrer Erinnerung. „Sie schlagen dem Oberkommando den Bau einer Meta-Waffe vor?"

Die Admiralin warf die Stirn in Falten und schüttelte mit strengem Ausdruck den Kopf. „Meta-Waffen sind verboten, ebenso wie Subraum-Bomben, das wissen Sie doch. Sie haben da offensichtlich etwas falsch verstanden. Ein weiterer Beleg dafür, dass es fatal sein kann, die Nase in Dinge zu stecken, die einen nichts angehen."

Nechayev nahm auf einem Barhocker Platz und bedeutete Elim'Toc, dasselbe zu tun. Sie kam der Aufforderung nach.

„Ich schulde Ihnen etwas, Commander. Abgesehen davon sind Sie mir nicht unsympathisch. Daher möchte ich in aller Diskretion Stellung zu Ihrem Vorwurf nehmen, auch wenn das nichts daran ändert, dass Sie einen schweren Fehler gemacht haben, als Sie entschieden, die Transmission zu knacken und zu lesen. Übrigens müssen Sie ein Haudegen von einer Codeknackerin sein. Allein dafür müsste man Sie entweder für den Geheimdienst abwerben oder Sie ins Ge-

fängnis werfen.“ Die Admiralin sammelte sich kurz. „Was Ihnen da unter die Augen kam, ist sozusagen ein Plan B.“

„Ein Plan B?“

„Falls unsere Pläne, eine Offensive im Argolis-Cluster durchzuführen, fundamental fehlschlagen sollten. Das Ass im Ärmel, für den Fall, dass wir wirklich eines Tages mit dem Rücken zur Wand stehen. Und ich meine *wirklich* mit dem Rücken zur Wand.“

„Was immer es auch ist…“, hauchte Elim'Toc. „Es ist eine Massenvernichtungswaffe, über deren Entwicklung Sie in diesem Kommunikee gesprochen haben. Irgendetwas Biochemisches.“

„Also schön. Es ist eine Art Virus.“

Elim'Toc verstummte kurz. Die Sternenflotte arbeitete an derartigen Waffen? Elim'Toc wusste nicht recht, ob ihr gerade heiß oder kalt wurde. Vielleicht beides. „*Was* für ein Virus?“

„Unsere besten Wissenschaftler haben sich monatelang den Kopf zerbrochen. Und tatsächlich konnten wir nie einen Durchbruch vermelden. Aber jetzt, wo wir Moset in unserem Arresttrakt haben, könnte sich das bald ändern. Es wäre schön gewesen, wenn wir sein verfluchtes Laborschiff auch noch hätten bergen können, aber er wird genügen müssen.“

„*Was* für ein Virus?“, wiederholte sie. „Wie wirkt es?“

„Wie gesagt, bislang ist dieses Pathogen nur Theorie, denn wir konnten es nicht erfolgreich fertigstellen. Ständig gerieten wir in eine neue Sackgasse. Fragen Sie mich nicht nach Details. Ich weiß nur, es zerstört die zelluläre Struktur der Jem'Hadar. Destabilisiert sie – irreversibel. Überträger

soll die von ihnen benötigte Droge sein, ihre Achillesferse. Ihre *einzige* Schwachstelle."

Elim'Toc wusste, worauf Nechayev anspielte. „Ketracel-Weiß.", stieß sie hervor.

Die Admiralin nickte und gestikulierte, während sie erzählte. „So haben wir es uns vorgestellt. Das Pathogen soll mithilfe des Weiß in die Blutbahn gebracht werden. Ist es einmal freigesetzt und wirksam, stirbt der Jem'Hadar binnen der nächsten achtundvierzig Stunden an vollständigem Versagen seiner Körperfunktionen."

„Wie haben Sie dieses Mittel mit solch einer Geschwindigkeit entwickeln können?", erkundigte sich Elim'Toc, immer noch gebannt. „Und wie kann es sein, dass der Föderationsrat nichts davon weiß?"

„Es gibt Dinge, die man dem Rat nicht unter die Nase reiben sollte, jedenfalls *jetzt* noch nicht."

Es war doch erschreckend, realisierte Elim'Toc, wie viel man erfuhr, wenn irgendein hohes Tier aus dem Oberkommando gerade einmal ein paar Tage an Bord war. Man erfuhr vor allem eines: Wie weit man doch als normaler Offizier mit seinen Vorstellungen von der Realität, die hinter den Kulissen herrschte, entfernt war.

„Oh, wir arbeiten schon seit geraumer Zeit daran.", erklärte Nechayev, und sie setzte sich wieder diese Maske der Nonchalance auf. „Nicht etwa seitdem der Krieg ausgebrochen ist. Wir ahnten, wir würden eine Waffe des letzten Auswegs brauchen. Spätestens seitdem das Dominion Ende 2370 New Bajor und die *U.S.S. Odyssey* im Gamma-Quadranten zerstörte, bahnte sich ein weitreichendes Problem an, eine nie gekannte Bedrohung. Wir trafen auf die Jem'Hadar, und sie stellten unter Beweis, womit wir es bei

ihnen zu tun hatten. Dann tauchte eines Tages auf *Deep Space Nine* ein Jem'Hadar-Kind auf. Durch detaillierte und genau dokumentierte Untersuchungen von Doktor Julian Bashir ist die Sternenflotte so an einen enormen Wissensvorrat über die Physiologie der Jem'Hadar gelangt.

Und nun haben wir Moset. Er hat das Wissen irgendwo in seinem Kopf, um das biochemische Einfallstor in den Jem'Hadar voll und ganz zugänglich zu machen. Mit seiner Hilfe können wir das Pathogen perfektionieren."

„Ich bezweifle, dass er kooperieren wird.", wandte Elim'Toc ein.

„Glauben Sie mir: Er *wird*. Wir werden Mittel und Wege finden."

Einen Augenblick fragte Elim'Toc sich, was der Admiralin vorschwebte. Sie fand zur Erkenntnis, dass ihr der Gedanke Angst bereitete.

„Neben der erfolgreichen Fertigstellung des Pathogens gibt es noch einen zweiten Haken. Wir müssen an beträchtliche Mengen von Ketracel-Weiß herankommen, die es entsprechend zu präparieren gilt."

„Sie meinen wohl eher zu *kontaminieren*."

„Sämtliche große Produktionsstätten des Dominion sind aber weit hinter der cardassianischen Grenze lokalisiert. Ich spiele jedoch mit dem Gedanken, an einer Möglichkeit zu forschen, den Erreger über die Luft freizusetzen. Das wäre wesentlich…effektiver."

Effektiver… Die Worte halten hinter Elim'Tocs Stirn nach. Und plötzlich sah sie Captain Callin vor ihrem geistigen Auge. *Sie* werden *sich fürchten. Wir* alle *werden das. Aber nicht nur vor dem Dominion, sondern vor dem, was aus* uns *wird.*

Sie konnte ihren Bedenken nicht länger Widerstand leisten. „Mit allem nötigen Respekt, Admiral. Sie scheinen zu vergessen, dass die Jem'Hadar trotz allem, was sie repräsentieren, empfindungsfähige Lebewesen sind."

„Sie sind gentechnisch gezüchtete Killermaschinen, *das* sind sie. Sie dienen nur einem einzigen Zweck, und der besteht darin, niederzumähen, was immer ihre formwandelnden Götter ihnen befehlen."

„Das ist niemals die Haltung der Föderation.", widersprach Elim'Toc scharf. „Wir sprechen hier von Völkermord."

„Ach ja? Soweit es mich betrifft, sprechen wir hier von der Rettung der Föderation und des Lebens im Quadrantengefüge, wie wir es kennen. Und das *Dominion* ist hier der *Aggressor*. Vergessen Sie das nicht. Ein Aggressor, der einen Krieg entfesselte, wie wir ihn noch nie erlebt haben. Soll ich Ihnen die Gräueltaten schriftlich geben, die alleine bis hierher verübt wurden?"

„Das Dominion ist unser Feind, ja, und ein besonders erbitterter noch dazu. Aber wenn wir uns solcher Mittel bedienen, werden wir die Grundsätze verraten, die zu schützen wir geschworen haben."

Nechayev schmälte den Blick, während sie ihr tief ins Antlitz starrte. „Hören Sie doch auf, Commander. Kennen Sie den Satz: ‚Inter arma enim silent leges'?", sagte sie entschlossen. „Es ist lateinisch und heißt soviel wie ‚Unter den Waffen schweigen die Gesetze'."

„Ist *das* die Rechtfertigung, Admiral?", stob es in Elim'Toc hervor. Sie stand vom Hocker auf. „Dass wir uns selbst nur noch als Getriebene sehen, die selbst Gräuel begehen und sich einreden, sie hätten keine Wahl gehabt?"

„Aber genau so ist es doch. Hier geht es um das nackte Überleben! Es heißt: Wir oder sie."

Elim'Toc schüttelte den Kopf. „Dieser verdammte Krieg hat bereits den Lebensstil der Föderation beeinflusst. Er bewirkt, dass wir anders über uns selbst denken. Ich frage mich, wie wir für unsere Überzeugungen kämpfen können, wenn der Kampf bedeutet, von den Werten Abstand zu nehmen, für die wir zu sterben bereit sind."

Nechayev verließ nun ebenfalls den Barhocker und scheute keinen drohenden Blick. „Manche würden sagen, dass wir überfällig wären für einen Tritt in unseren Hintern.", sagte sie hart. „Die Konfrontation mit den Borg hätte uns eigentlich aufwecken und darauf hinweisen sollen, dass der Triumph der Tugend keineswegs garantiert ist. Sie wissen ebenso gut wie ich, dass in Krisenzeiten schwierige Entscheidungen getroffen werden müssen, von verantwortungsbewussten Personen. Personen, die bereit sind, die Bürde zu tragen, selbst, wenn es bedeutet, sich dabei selbst zu verletzen. Oder etwas von seiner Selbstachtung abzugeben."

„Gehören Sie zu denen, Admiral?", fragte Elim'Toc.

Nechayev ging nicht darauf ein. „Sagen wir, ich kenne beide Seiten der Medaille.", sagte sie, und es klang unheimlich für Elim'Toc. „Aber aus bitterer Erfahrung weiß ich auch, dass die richtige Wahl keine Frage von Schwarz und Weiß ist. Manchmal bleibt einem schlichtweg nichts anderes übrig, als das kleinere Übel zu wählen."

„Daran *glauben* Sie, Admiral?", höhnte Elim'Toc. „An das *kleinere* Übel?"

„Ich glaube an das Gleiche wie Sie, Commander.", betonte Nechayev. „An das Gleiche wie jeder Offizier der Ster-

nenflotte, der noch die Kraft aufbringt, weiterzukämpfen. Dieses Gespräch, Commander, hat *niemals stattgefunden*."

Kapitel 27

Als Elim'Toc zusammen mit Reynolds eintrat, war die Offiziersmesse gut gefüllt. Keine Frage, man sah der Crew die Erleichterung an, dass die Sindorin-Mission ein erfolgreiches Ende genommen hatte, wenn auch eines, das durchaus teuer erkauft worden war.

Es hatte Opfer gegeben, und besonders der Kommandocrew – allem voran Reynolds – war diese seelische Bürde anzumerken. Nichtsdestotrotz trug man sie in diesen Stunden als einen notwendigen Preis dafür, dass man heute das Dominion hatte an der Züchtung einer neuen, weitaus tödlicheren Jem'Hadar–Generation hindern können. Und so kam es, dass – so wie Reynolds als Captain Fassung und Stolz wahrte – die Mannschaft ihren Sieg in Form eines irischen Leichenschmauses auskostete.

Der irische Leichenschmaus, so war es Elim'Toc gesagt worden, zählte zu jenen traditionsschweren Riten, die das Zusammenwachsen der Nationen auf der Erde und ihren Gang zu den Sternen überlebt hatten. Es handelte sich um ein Brauchtum, bei dem man auf verstorbene Freunde an-

stieß, sich ihrer erinnerte, den Tod anerkannte, aber zugleich das Leben feierte.

Elim'Toc war sich nicht ganz schlüssig, was sie von diesem Ritual halten sollte. Einerseits klang der Grundgedanke anerkennenswert, andererseits schien der Hang zum Konsum alkoholischer und sonstiger Getränke mit berauschender Wirkung ausgeprägt zu sein, ganz zu schweigen von inbrünstigen Gesängen und improvisiert wirkenden Tanzeinlagen.

Eine merkwürdige Art, den Toten zu gedenken.

Menschen – sie konnten wirklich eigenartig sein. Und doch schienen selbst die Verhaltensweisen, die zunächst Befremden auslösten, auf irgendeine Weise sympathisch und nahbar zu sein. Ihre Aufrichtigkeit besaß etwas Ansteckendes.

Elim'Toc schritt voran und mischte sich zusammen mit Reynolds in die bunte, umhergeisternde Menge. Von einem Tablett an der Theke griff Reynolds zwei Sektgläser und reichte ihr eines.

„Wir von der Erde sagen, Lob ist wie Champagner. Beides muss serviert werden, solange es noch perlt."

Elim'Toc runzelte die Stirn. „Captain?"

„Ich meine es, wie ich es gesagt habe. Das war ein verdammt guter Job, Commander."

„Also, auf Sindorin saßen wir fast die ganze Zeit über in einer Zelle, wenn ich es recht in Erinnerung habe.", sagte Elim'Toc.

Reynolds schmunzelte. „Oh, Sie können versichert sein: So gut unterhalten hab' ich mich schon seit langem nicht mehr. Abgesehen davon behaupte ich mal, wir hätten es

nicht in einem Stück zurück geschafft, wenn Sie nicht gewesen wären."

„Danke, Sir. Ja, wir waren ein gutes Team."

„Und wir werden es auch noch in Zukunft sein, hoffe ich doch."

Fähnrich Hernandez trug einen Vers vor, und die kleine Kapelle aus Crewmitgliedern begann leise zu spielen.

"Never saw the sun shining so bright,
Never saw things going so right,
Noticing the days hurrying by,
When you're in love, my how the fly..."

Die Kapelle spielte lauter, und Elim'Toc erkannte, dass es sich um Swing aus dem zwanzigsten Jahrhundert der Erde handelte.

Hernandez sang:

"Blue skies, smiling at me,
Nothing but blue skies do I see.
Blue birds, singing a song,
Nothing but blue birds all day long."

Der Rhythmus war für nahezu alle Anwesenden unwiderstehlich. Neben ihr klopfte Reynolds' Fuß im Takt der Musik.

Dann wandte er sich an sie. „Commander?"

„Ja, Sir?"

„Tanzen Sie eigentlich?"

Sie riss die Augen auf. „*Tanzen*? Warum?"

Reynolds schürzte die Lippen. „Reine Neugier."

Sie überlegte ihre Antwort, entschied sich, ehrlich zu sein. „Seit der Akademie bin ich wohl schon etwas eingerostet."

Er nickte seicht. „Hm. Müsste ausreichen."

„Captain, ich..."

Mit beiden Händen griff Reynolds plötzlich nach ihrem Arm und zog Elim'Toc ins Zentrum der tanzenden Pärchen. Sie wankte ein wenig, als er sie zur Tanzfläche führte. Dort versuchte sie, seine Bewegungen nachzuahmen, aber es wurde sofort klar, dass sie sich mit irdischem Swing nicht sonderlich gut auskannte. Doch sie gab sich alle Mühe, während Reynolds ihre Hand in seiner hielt.

„Captain, ich bin im Dienst…und Sie auch."

Reynolds schien das Tanzen leicht zu fallen. Seine Knochen waren lang und dünn, die Muskeln geschmeidig und eingeweiht in das Geheimnis, das man Gefühl für Rhythmus zu nennen pflegte.

„Ach ja – die ‚Ich bin im Dienst'–Ausrede.", sagte er. „Ich sag' Ihnen was: Wir *alle* sind im Dienst. Im Dienst unseres viel zu kurzen Lebens und im Dienst des Moments, den wir gerade erleben. Und man sollte nicht vergessen, sich ab und an ein wenig Spaß zu gönnen."

Allmählich wich der gequälte Ausdruck aus Elim'Tocs Gesicht. Sie fand zur Erkenntnis, dass es ihr im Grunde gefiel, von ihm im Takt geführt zu werden, umringt von Freunden.

– – –

Am nächsten Morgen saß Reynolds in Admiral Ross' Büro auf Sternenbasis 375 und sah seinem Gegenüber die Zufriedenheit an.

„Das war ein Spitzenjob, Charlie.", sagte Ross. „Ich wusste, dass es richtig war, Dich und Deine Leute damit zu beauftragen. Nicht auszudenken, was passiert wäre, wäre es dem Dominion gelungen, genetisch optimierte Jem'Hadar

aufs Schlachtfeld zu werfen." Ross seufzte. „Allerdings hindert es niemand daran, es in Zukunft noch einmal zu versuchen."

„Also, für meine Begriffe zumindest nicht in der nächsten Zeit...", sagte Reynolds wacker.

„Wie meinst Du das?"

Mit dem richtigen Gespür für Timing reichte Reynolds Ross das PADD, das er bis gerade eben noch in der Hand gehalten hatte. „Sieh mal, das haben wir vom Laborschiff entwendet, bevor wir es in die ewigen Jagdgründe schickten."

Ross blickte gebannt auf den kleinen Datenblock hinab. „Ich bin zwar kein Experte, aber das sieht mir verdammt nach Nucleotidcodes aus... Ein genetischer Bauplan für die neue Jem'Hadar-Generation?"

„Der *Einzige*.", stellte Reynolds heraus. „Das Dominion hat nichts mehr in der Hand, und Moset haben wir ihnen entrissen. Und für den Fall, dass sie noch einmal von vorne anfangen sollten... Versprich mir, dass wir dann schon längst in der Offensive sind, um ihnen ein für allemal das Handwerk zu legen."

Ross legte das PADD beiseite und wandte sich wieder seinem Gegenüber zu. „Du hast Dich bewährt, Charlie Reynolds."

„*Wir* haben uns bewährt. Ohne meine Leute wäre es ein kurzes Abenteuer geworden."

Vom einen Augenblick zum anderen verfinsterte sich die Miene des Admirals. „Das mit Galloway tut mir Leid."

Reynolds nickte und versuchte, den Schmerz kein weiteres Mal an sich herantreten zu lassen. „Er war ein guter Mann."

„Das war er. Ich habe auch gehört, was Ruddy zugestoßen ist..."

Reynolds nickte. „Du glaubst nicht, was für Mühen es mich gekostet hat, meinen Steuermann vom Arresttrakt fernzuhalten. Es ist fürchterlich, Hal. Moset hat irgendetwas mit ihr angestellt, ich weiß nicht was... Wir haben mittlerweile alles ausprobiert, sie durch jeden Winkel der *Centaur* geführt. Sie will sich nicht erinnern. Nicht einmal an Roger... Aber als wir sie auf die Brücke brachten, da ging sie instinktiv an ihre Station zurück. Sie tat es einfach so, sie wusste selbst nicht warum...und sie wusste auch, wie sie ihre Konsolen zu bedienen hat. Ihr ist klar, dass sie Sicherheitschefin der *Centaur* ist."

Ross rieb sich nachdenklich übers Kinn. „Das klingt fast wie eine Teilamnesie."

„Ich *brauche* sie, Hal.", sagte Reynolds.

„Gib ihr ein wenig Zeit."

„Keine Sorge. Ich habe die Hoffnung noch lange nicht aufgegeben."

Bei eben jenem Wort – Hoffnung – schien sich im Admiral etwas zu regen. „Genau das ist es, worüber ich mit Dir reden wollte... Dieser Krieg hat gerade erst angefangen, und es ist ein sehr weiter, steiniger Weg, bis es uns gelingt, das Blatt zu wenden und in die Offensive zu gehen. Ich fürchte, das Allerschlimmste steht uns noch bevor. Wir können es auf keinen Fall zulassen, dass *Deep Space Nine* weiter in den Händen des Dominion bleibt. Damit unterschreiben wir früher oder später unser eigenes Todesurteil. Wir dürfen uns nichts vormachen: Es ist bloß eine Frage der Zeit, bis sie herausfinden, wie sie das Minenfeld abtragen kön-

nen. Und was das für den Krieg bedeutet muss ich Dir nicht sagen...“

Einen Moment lang herrschte Schweigen. Ross warf einen flüchtigen Blick aus dem Fenster hinter seinem Schreibtisch – gerade passierte eine kleinere Schiffsformation die Station, die von einer Grenzpatrouille zurückgekehrt war. Mit schweren Schäden. Sie wartete vermutlich auf eine Andockerlaubnis bei SB375, aber schon jetzt waren die Kapazitäten der Station hoffnungslos überfordert. Sie war nicht als Reparatur-, sondern als Administrationseinrichtung konstruiert worden. Nun mussten die hiesigen Offiziere an Bord umdenken.

Der Kriegsverlauf hatte sich nicht verändert. Die Realität, der die Föderation entgegensah, war nach wie vor grässlich.

Ross drehte sich zurück zu ihm. „Ich werde Euch bald wieder brauchen, und zwar in Höchstform. Bis dahin erteile ich Euch für ein paar Tage Landurlaub. In der Zwischenzeit werden wir uns darum kümmern, die *Centaur* wieder einsatzbereit zu machen. Ich schlage vor, Du nutzt die Zeit, um Deiner Familie einen Besuch abzustatten.“

– – –

„Der Crew wird eine Verschnaufpause bestimmt gut tun.“, meinte Elim'Toc, nachdem Reynolds ihr den Inhalt seines Gesprächs mit Ross dargelegt hatte.

„Ich werde die Zeit nutzen und zu meiner Frau und den Kindern fliegen, während die *Centaur* überholt wird. Wie steht's mit Ihnen?“

Sie zögerte. „Mit *mir*? Tja, es gibt viel zu tun. Ich…würde mich gerne bei den Reparaturen nützlich machen, soweit ich kann."

„Sie haben schon genug geleistet, Commander. Verbringen Sie Ihre kostbare Zeit besser mit persönlichen Dingen, denn wir werden ohnehin schon bald wieder auf Achse sein. Das kann ich Ihnen versprechen."

Elim'Toc schluckte. „Ich weiß Ihre Empfehlung zu schätzen, Captain, aber –..."

Sie kam nicht dazu, den Satz zu beenden.

„Commander?", fragte Reynolds, und er kündigte damit einen neuen Gedanken an. „Sie sagten doch, Sie würden sich freuen, Blue Rocket eines Tages sehen zu können. Nun, was halten Sie davon, wenn Sie mich begleiten?..."

Kapitel 28

Wonne. Elim'Toc schwimmt, sie treibt dahin in einem Meer von Ruhe, Wärme und Frieden.

Sie hat nicht geglaubt, dieses Gefühl jemals wiederzufinden. Doch auf Blue Rocket, einem Kleinod weit abseits der großen Zivilisation, ist alles anders. Die Zeit scheint still zu stehen, das Ausblenden von Angst und Schmerz ist möglich.

Eine angenehme Brise zieht vom Meer her, streicht ihr durchs Gesicht. Elim'Toc sitzt im Zwielicht eines Lagerfeuers, umringt vom Zirpen der Grillen, das offene Sternenzelt über ihr.

Charlie Reynolds ist ihr direkt gegenüber, das Lodern der Flammen wirft einen Widerschein auf sein freundliches Gesicht. Entspannung macht sich in ihr breit…

– – –

„Und, wie gefällt Ihnen Blue Rocket? Hab' ich etwa zu viel versprochen?"

Elim'Toch gluckste. „Sie haben nicht übertrieben, Captain."

„*Charlie*. Nennen Sie mich Charlie.“, forderte er sie auf. „Wir sind außer Dienst, schon vergessen?“

Sie zögerte. „Irgendwie sind wir doch *immer* im Dienst.“

Reynolds pointierte sie mit dem Zeigefinger. „Gesprochen wie ein wahrer Sternenflotten-Offizier. Hal wär‘ stolz auf Sie.“

„Tatsächlich war es *Ihre* Ansprache.“, erinnerte ihn Elim’Toc. „Wissen Sie noch, auf dem Rückflug von Sindorin?“

Reynolds lächelte auf. „Ob Sie’s glauben oder nicht: Auch ich hab‘ mal weit mehr an dieser Uniform festgehalten. Sie saß so eng, als wär‘ sie meine zweite Haut.“

„Lassen Sie mich raten…“, sagte Elim’Toc. „Dann trat Blue Rocket in ihr Leben.“

Reynolds lächelte nur. Eine Pause entstand, während er den tänzelnden Flammen zusah.

Leise räusperte er sich, den Blick nach wie vor ins Feuer gerichtet. „Wissen Sie, damals, als die Cardassianer uns von Lorelia vertrieben und den Planeten ihrem Gebiet einverleibten, wurde ich heimatlos. Dann, eines Tages, fanden wir diese Welt hier. Danach war nichts mehr wie zuvor. Das Ross fand nachhause, und wir alle mit ihm. Wir haben eine spirituelle Verbindung zu dieser Welt aufgebaut; es gibt keinen Ersatz hierfür. Es war unser Schicksal, hierher zu kommen, *mein* Schicksal. Und ich weiß, dass ich diese Welt niemals preisgeben könnte, was auch kommen mag.

Morgen werd‘ ich Ihnen Lindsey und die Kinder vorstell’n. Sie werden sie mögen.“

Elim’Toc nickte. „Ich bin schon sehr gespannt, sie kennenzulernen. Auf eine Sache muss ich jetzt aber zurückkommen…“

„Feuer frei.“, erwiderte Reynolds, während er eine Marschmelone an einen Stiel heftete. Elim'Toc hatte die Süßigkeit von der Erde bei früherer Gelegenheit schon einmal probiert; sie war ihr zu fluffig und zuckerig gewesen.

„Sie wollten mir bei Gelegenheit erzählen, was mit Ihrem XO geschah.“, erinnerte sie ihn.

Reynolds blickte auf, die Stirn in Falten. „Wollte ich das?“

„Ich glaube schon. Es ist recht merkwürdig. Ich habe inzwischen ein paar Recherchen angestellt…“

„Waren sie denn erfolgreich?“, erkundigte er sich.

„Ja und nein. Ehrlich gesagt bin ich nicht recht schlau geworden. Da steht, sie wäre im Kampf gefallen. Aber das war ein halbes Jahr, bevor der Krieg gegen das Dominion ausbrach. Und die *Centaur* hat sich immer in diesem oder einem anliegenden Raumsektor aufgehalten – wo kein Krieg *war*. Auch gibt es in der Dienstakte keinen Hinweis auf eine feindliche Begegnung.“

Reynolds sah sie an. „Tja, ein ziemliches Mysterium, was?“

„Kann man so sagen. Hinzu kommt der Umstand, dass Sie die Position des XOs ziemlich lange unbesetzt gelassen haben, offenbar ganz bewusst.“

Ein langes Seufzen entrang sich seiner Kehle. „Sie haben Recht. Ich schulde Ihnen die Wahrheit…und ich hab' Sie zu lange warten lassen.“ Er begann die Marschmelone im Feuer zu rösten. „Sie hieß Lydia McFlaverty. Sie war eine verflucht gute Offizierin, und wir waren gute Freunde. Aber nach der Begegnung mit diesem tholianischen Schiff…war sie nicht mehr dieselbe.“

„Die Tholianer?“, wiederholte Elim'Toc. „*Was* für eine Begegnung?“

„Sieht aus, als hätten wir Zeit, und wenn ich's recht bedenke, sind mir gerade die Ausreden ausgegangen. Also schön.“, begann Reynolds, das Gesicht von neuem Ernst erfüllt. „Wir fanden sie driftend, scheinbar schwer beschädigt am Rand des Föderationsraums, in der Nähe dieser Anomalie. Und ich entschied, ein Außenteam 'rüberzuschicken…“

– – –

Fast zwanzig Minuten stand Mohammed Fitzgerald auf dem Transporterfeld, während seine Techniker, die Petty Officers Baldarelli und Antonescu, um sie herum die Raumanzüge mit diversem Spezialgerät umbauten. Die meiste Arbeit war in die Installation eines Sets von verstärkenden Servomotoren geflossen, die es ihnen ermöglichen würden, sich im Innern des tholianischen Schiffes trotz des niederschmetternden Drucks frei zu bewegen. Darüber hinaus hatten sie einen Trikorder in jeden Anzug integriert, um alle wichtigen Einzelheiten der Besichtigung aufzuzeichnen.

Baldarelli und Antonescu verankerten die Tornister von McFlaverty, Fitzgerald und Randy Lang und setzten ihnen nacheinander die Helme auf. Das enge Kopfteil dämpfte die Stimmen stark ab. Die einzigen Geräusche, die Fitzgerald noch klar hören konnte, waren sein raues Ein- und Ausatmen sowie das immer schneller werdende Schlagen des eigenen Herzens.

Ein kurzes, leises Knacken im Innern des Helms deutete an, dass der Kommunikator nun aktiv war. Durch das große Sichtfeld sah er, wie McFlaverty etwas sagte, und ihre Stimme reproduzierte sich direkt hinter seinen Ohren. „Wären wir soweit?“

Probehalber klopften die beiden einfallsreichen Männer aus Fitzgeralds Truppe noch einmal gegen die einzelnen Komponenten, ehe sie mit den Daumen nach oben zeigten.

„Transporterraum an Brücke.“

[Wie sieht’s aus, Fitz?]

„Wir gehen jetzt ’rüber.“

[Verstanden. Wir lassen Euren Kanal die ganze Zeit über offen. Der Doc wird Eure Biomuster im Auge behalten. Sollte es da bedenkliche Abfälle geben, lösen wir unverzüglich den Transportvorgang aus.]

„Hört sich an wie die beste Versicherung.“, brummte Fitzgerald. „Was kostet der Spaß?“

[Ein Jammer, dass das Geld irgendwann auf der Strecke geblieben ist und wir nur noch aus lauter Gutmenschentum die Galaxis erforschen.]

Gemeinsam bestiegen die drei Offiziere die Transporterplattform, während die Ingenieure sich hinter die Operatorkonsole zurückzogen.

„Geben Sie uns eine Minute, Captain.“, sagte Baldarelli. „Wir wollen den Transporterstrahl genau eichen, damit uns die Störungen da draußen nicht zum Verhängnis werden. Wohin wollen Sie gebeamt werden?“

„Da wir nicht wissen, wo sich deren Brücke befindet,“, erwiderte McFlaverty, „dürfte das Zentrum des Schiffes eine gute Wahl sein.“

„Wir sind bereit, Sirs.“, berichtete Antonescu kurz darauf. „Viel Erfolg.“

„Visierverdunkelung aktivieren.“, wies McFlaverty an.

Jedes Mitglied des Außenteams betätigte ein Schaltelement am Armgelenk, woraufhin sich die Gläser stark tönten.

„Energie.“

Fitzgeralds Sicht wurde mit einem Wirbel traumgleicher Weiße erfüllt, und als er wieder sehen konnte, stand er inmitten eines eigentümlichen goldenen Nebels.

Das Innere des tholianischen Schiffes flirrte in der glühenden Hitze und unter dem starken Druck. Er versuchte, einen Schritt vorwärts zu machen und empfand den Widerstand als höchst irritierend. Ein weiterer Versuch, seinen Arm zu heben, scheiterte kläglich. Selbst einfachste Bewegungen versprachen äußerst schwierig zu werden.

„McFlaverty an *Centaur*. Können Sie uns hören?“

Reynolds‘ Antwort klang krächzend und weit weg. [Laut und deutlich. Ist da drüben alles in Ordnung?]

„Bis jetzt ja. Allerdings hat die Show noch gar nicht angefangen.“

Fitzgerald verlagerte sein Gewicht und versuchte, still zu stehen.

„Puh.“, schnaufte Randy Lang. „Akklimatisieren ist hier nicht gerade ein Kinderspiel.“

„Ist wohl auch besser so.“, erwiderte McFlaverty. „Oder möchten Sie hier etwa einziehen?“

„Nur nach einer gründlichen Renovierung.“

Fitzgerald drehte sich langsam aus der Hüfte heraus, um die Umgebung in Augenschein zu nehmen.

Rechts und links von ihnen erstreckte sich ein langer, breiter Korridor, sodass sie nicht sehen konnten, wo er endete. Die Decke war hoch, bogenförmig und gerippt, als ob das Innenleben des Schiffes organisch gewachsen wäre. Irgendwie stand dieser Eindruck in auffälligem Widerspruch zur starren, rechtwinkligen Außenhülle. Jede Oberfläche, die man sehen konnte – Decks, Schotts, Durchgänge –, schienen aus dem gleichen vulkanischen Glas gemacht zu sein.

„Kann jeder gut sehen?", erkundigte sich McFlaverty.

„Na ja, es reicht aus, um nicht gerade gegen die nächste Wand zu laufen."

„Dann geht es jetzt los. Phaser auf maximale Betäubung."

„Wieso nur auf Betäubung?", fragte Lang. „Soweit ich mich erinnere, sind die Tholianer nicht gerade die zimperlichsten."

„Ganz einfach, Lieutenant. Weil wir *nicht* diejenigen sein werden, die mit schlechtem Beispiel voran gehen.", meinte die XO.

Lang schien sich einen Kommentar zu verkneifen, den Fitzgerald in seinem Gesicht zu lesen glaubte. Es blieb zu wünschen, dass die Tholianer – falls sie noch hier waren – nicht diesen unangekündigten Besuch als unhöfliche Geste auffassten.

Stattdessen nahm sich der Wissenschaftler seines Phasers an. „Ich hoffe, die Versiegelung der Anzüge hält. Ich bin nicht scharf drauf, dass mir die Waffe in der Hand wegschmilzt, wenn ich einem dieser Kerle gegenüber stehe."

Mit vorsichtigen, zögernden Schritten erkämpfte sich das Außenteam den Weg, der laut Angabe von der *Centaur*-Brücke in den vorderen Teil des Raumschiffes führte. In regelmäßigen Abständen fanden sich kristalline Formationen, die aus den Wänden herausragten. Ihre glatten, abgeschliffenen Oberflächen schienen zu leuchten. Der Umgebung war ein Aussehen inhärent, das eine Symbiose aus Technologie und Organik nahe legte. Beinahe alles schimmerte im diesigen Licht wie Obsidian.

Mit der Zeit wurde es leichter, sich in der überhitzten Suppe zu bewegen. Ihre Bewegungen wurden flüssiger, und es kam Fitzgerald weniger wie Gehen und mehr wie Schweben vor.

Binnen weniger Minuten fand der Chefingenieur seinen anfänglichen Eindruck bestätigt, dass tholianische Schiffsbauer von Winkeln, Zwischendecken und anderen engen Räumen sehr angetan sein mussten. Die komplette Architektur war gezeichnet von bedrückender Enge, wodurch es auf Anhieb schwer fiel, sich zurechtzufinden.

Dem nicht genug: Viele Flure mündeten – anders als an Bord von Föderationsraumern – schier systematisch in Sackgassen.

„Wenn deren Konstruktionsbüros Kummerkästen haben, dann würd' ich mal 'nen faustdicken Beschwerdebrief schreiben, und zwar, wie sinnvoll es ist, Korridore zu legen, die ins Nichts führen. Das ist doch vollkommen hirnrissig."

„Wer weiß, welchen Zweck die Tholianer damit verfolgen.", meinte McFlaverty. „Ein Gefühl teilt mir mit, sie haben sich vielleicht mehr dabei gedacht als wir glauben."

Ein breiter, niedriger Durchgang zu ihrer Rechten führte in einen weitläufigen, offenen Raum im Herzen des Schiffes.

„*Centaur*, wir sind auf eine größere Einrichtung gestoßen. Wir werden sie uns mal anseh'n.", gab McFlaverty durch.

[Verstanden.]

Der Durchgang führte das Team auf eine breite Gangway. Sie gingen äußerst vorsichtig, denn der Steg verfügte über kein Geländer. Die gewölbte Decke hing niedrig, rötliches Licht reflektierend. Auf der anderen Seite des ausgedehnten Raums lief eine weitere Gangway entlang. Beide führten über eine große Energieerzeugungsanlage hinweg, deren Systeme vor sich hinsurrten.

„Die Energiequelle scheint auf Materie-Antimaterie zu basieren, aber es handelt sich um keinen Warpantrieb.", stellte Fitzgerald mit prüfendem Blick fest.

Hier gab es nicht mehr viel zu sehen. Sie kehrten zurück zum Hauptgang und erreichten bald eine Y-förmige Kreuzung, an der sich der Korridor nach Back- und Steuerbord teilte. Waren sie zuvor noch nebeneinander gegangen, übernahm McFlaverty nun die Führung, und es bildete sich ein Gänsemarsch. Sie ging um eine dritte Abzweigung herum, die steil in den Bauch des fremden Schiffes hinabführte.

„*Centaur*, wir haben einen Weg zum Unterdeck ausfindig gemacht. Bislang noch keinerlei Kontakt oder Auffälliges zu vermelden."

Der Hauptgang vor ihnen erstreckte sich so weit, dass sein Ende in der flirrenden Hitze nicht zu erkennen war.

„Verdammt,", murmelte Fitzgerald, „dieses Schiff ist echt groß." Währenddessen bahnte er sich hüpfend seinen Weg

durch die geleeartige Atmosphäre. Deutlich konnte er fühlen, wie ihm Schweiß über Stirn, Nacken und auf verschlungenen Wegen sein Rückgrat hinunterlief.

„Ja, und ich koche auf kleiner Flamme.“, sagte Lang. „Vielleicht hätten wir Baldarellis Rat beherzigen sollen.“

„Was hat er denn gesagt?“

„Dass wir uns besser alle nackt ausziehen, bevor wir in diese Anzüge steigen.“

„Also, vor *mir* hätten Sie beide sich nicht genieren müssen.“, neckte McFlaverty.

Meter um Meter des aus Vulkanglas bestehenden Ganges ließen sie hinter sich. Das Deck teilte sich in zwei leicht ansteigende Schächte, die sich an der Spitze einer winkelförmigen, ovalen Öffnung zu einem nach unten führenden Korridor wieder vereinigten.

„Das ist ein heilloser Irrgarten.“, stöhnte Fitzgerald. „Ob dieses Ding überhaupt so was wie eine Brücke hat?“ Fragend blickte er zu Lang.

„Schwer zu sagen.“, gab dieser zurück. „Tholianer scheinen eine andere Verwendung für ihre Schiffe zu haben als das Gros der anderen Völker. Gut möglich, dass eine zentrale Steuerung untypisch für sie ist.“

„Stimmt. Ist wirklich verrückt, wie wenig wir nach all den Jahrhunderten über sie wissen…“

McFlaverty zeigte mit der Hand geradeaus. „Sehen Sie das dort?“

„Dort liegt irgendetwas.“

Sie bewegten sich darauf zu, bis sie einen Halbkreis um die Stelle auf dem Boden machten.

Lang ging in die Hocke und strich mit dem Finger durch die fremdartige, fein gemahlene Substanz. „Das sieht mir aus wie Splitter."

„Ja, aber von wo?", stellte Fitzgerald in den Raum. „Wir haben uns doch umgesehen. Hier gibt es kein Glas oder etwas ähnliches, das in derartige Einzelteile zerspringen kann."

McFlaverty verdrehte die Augen, während sie nachdachte. „Was ist, wenn es von den Tholianern selbst stammt?"

„Wie meinen Sie das, Commander?"

„Wenn an den Gerüchten etwas dran ist, dann könnte das die Antwort sein." Sie deutete zurück zum Haufen winziger, bunter Scherben. „Angeblich soll es sich bei ihnen um eine Lebensform auf Siliziumbasis handeln. Sie sollen über ein Exoskelett verfügen, das vollständig kristallin ist."

„Das ergibt Sinn.", überlegte Lang. „Edleres Silizium ist am stabilsten bei einer sehr hohen Umgebungstemperatur."

Fitzgerald nickte. „Und jeder Menge Kilopascal."

„Sie müssen so völlig anders sein als wir; abweichend, in jeder Hinsicht. Ich habe gehört, die durchschnittliche Lebensspanne eines Angehörigen dieser Spezies soll nicht mehr als sechs bis acht Monate umfassen. Das Wissen wird aber immer weiter gegeben – zu hundert Prozent."

Fitzgerald riss die Augen auf. „Das hat ja nicht mal mein alter Herr hingekriegt, und der hat schon akribisch jeden Tag aufgeschrieben, was er alles erlebt hat. Glauben Sie mir, in meinem Privatarchiv lagern ganze Familienbibeln."

„Bestimmt konnte Ihr Vater nicht auf die Möglichkeiten zurückgreifen, die den Tholianern offen stehen.", sagte McFlaverty. „Es heißt, von Generation zu Generation findet bei ihnen gewissermaßen eine Speicherübertragung statt

– auf Kristallbasis, wie ein hoch entwickelter Glasfaserleiter."

„Man stelle sich vor.", hauchte Lang. „Wenn die kommende Generation alles mitkriegt, was die vorige weiß… So was hat gravierende Auswirkungen auf eine Gesellschaft."

Fitzgerald prustete. „Ich stelle sie mir ziemlich konservativ vor. Wo bleibt das gesunde Aufbegehren, das Abgrenzen, das Verwerfen alter Ideen?"

„Sie haben Recht.", entgegnete McFlaverty. „Das ist ein Gesellschaftsentwurf, der sich in erster Linie aus linearem Anhäufen speist. Aber im Sinne eines kollektiven Lernprozesses ist ein derartiger Wissenstransfer natürlich hocheffektiv. Tholianer müssen kaum nach Trial–and–Error lernen. Bei uns dagegen wächst jedes Kind nach diesem Prinzip auf. Das ist zwangsläufiger Bestandteil unserer Existenz."

„Müssen wirklich ziemlich helle Köpfe sein, die Jungs.", brachte Fitzgerald hervor.

„Ja. Und scheinbar müssen sie nur alle Jubeljahre mal eben ihre Kristalle updaten, um auf der Evolutionsleiter ein paar Sprossen höher zu steigen. Kein Wunder, dass ihre Technologie so überlegen wirkt."

Nachdem für einige Sekunden niemand mehr etwas gesagt hatte, berappelte sich der Ingenieur. „Na gut. Setzen wir voraus, dass das hier früher ein Tholianer war. Was ist mit ihm passiert?"

„Oder zumindest mit seinem Körper.", bedeutete Lang.

„Wie auch immer: Druck und Hitze, wie sie die Tholianer brauchen, sind doch noch vorhanden, sodass dieses Wesen nicht in seine Bestandteile zerlegt worden sein dürfte."

„Vielleicht gab's hier ja so was wie 'ne Schlägerei auf Tholianisch…oder sonst ein Ungeschick."

„Möglich, aber unwahrscheinlich.", sagte McFlaverty. „Sehen Sie, es sind alles Splitter von ähnlicher Größe. Ein solch gleichmäßiger Zerfallsprozess wird nicht durch eine Konfrontation oder eine Waffe ausgelöst."

„Sondern?"

„Durch Strahlung.", murmelte Lang. „Strahlung, die Dekristallisierung befördert. Tetryon-Partikel zum Beispiel."

„Die Risse im Raum.", sagte McFlaverty. „Die Anomalie, die in diesem System ist. Vielleicht hatte das Schiff irgendeine Fehlfunktion und ist hier gestrandet. Und für die Tholianer war die Strahlung so tödlich, dass sie hier buchstäblich zu Pulver zerfallen sind."

Lang wusste: „Die Strahlungsemissionen werden durch den nahe gelegenen Pulsar sogar noch verstärkt."

„Wäre 'ne Arbeitshypothese.", überlegte Fitzgerald nun. „Die Tholianer sind der Anomalie irgendwie zu nah gekommen. Ihre Primärenergie fiel aus, offenkundig auch ihre Schutzschirme. Und dann nahm das Unheil seinen Lauf."

McFlaverty nickte. „So könnte es gewesen sein. Jetzt fragt sich nur noch, was sie so nah am Föderationsraum zu suchen hatten."

„Scheint niemand zuhause zu sein."

Langsamen Schritts betrat das Dreigespann die Kammer, die sich am Ende des labyrinthartigen Wegs verbarg und durch einen dolchförmigen Eingang gekennzeichnet war. Vor ihnen entpuppte sich ein Raum, der mit seinen Ausmaßen in auffälligem Kontrast zur sonstigen Enge an Bord

des Tholianerschiffes stand, noch größer als der Bereich mit dem Antriebsgenerator.

Miteinander verbundene Monolithen und Bögen aus bunten Kristallen streckten sich ihnen wie Eiszapfen entgegen und ragten wie Wurzeln aus den Tiefen der Einrichtung. Atemberaubendes zeigte sich: Große, aus der Wand ragende Kristalle verästelten sich und wuchsen an der Decke in fraktalen Mustern zu einem juwelenbesetzten Strauch, der allenthalben glitzerte.

„Da kommt man sich glatt vor wie eine Fliege, die sich in einem Rosenstock verirrt hat, was?“ Anerkennung schwang in Langs Stimme.

„Könnte es sich um deren Kommandozentrale handeln?“

„Jedenfalls gibt es hier eine Vielzahl von Anschlüssen und Konsolen, die zentral zusammenlaufen. Sehen Sie selbst.“

Fitzgerald deutete in drei verschiedene Richtungen. Dort fanden sich Reihen von glühenden Steinen, die über feine Netze aus Drähten und Kabeln miteinander in Verbindung standen. An manchen Stellen zeigten sich eigenartig geformte Schaltflächen.

McFlaverty hob einen Mundwinkel. „Ich weiß nicht, wie es Ihnen geht, aber auf mich wirkt das recht viel versprechend. Schauen wir uns mal um.“

Die Gruppe zerstreute sich in der Kammer. Fitzgeralds Erstaunen wuchs, als die Apparaturen an den Kristallkonsolen bei Annäherung jähe Aktivität entfalteten: Fremdartige Projektionen leuchteten auf und dehnten sich blasenartig mit einem Flackern aus, bis sich über ihren Köpfen ein Gewirr tholianischer Diagramme und Schriftzeichen ergab, getränkt in ein zitterndes, geisterhaftes Farbenmeer.

„Statusanzeigen.“, rollte Fitzgerald über die Zunge. „Ich bin zwar kein Experte in Sachen Xenolinguistik, doch hierbei müsste es sich um die Induktoren für den Unterlichtantrieb handeln. Da: Keinerlei Output.“

McFlaverty nickte. „Damit hätten wir Gewissheit. Ihnen wurde also *tatsächlich* die Energie entzogen.“

„Ja,“, murmelte Lang, „aber diesen Navigationsanzeigen zufolge waren sie nicht so dumm, in den Ereignishorizont zu fliegen. Sie scheinen vielmehr hineingezogen worden zu sein.“

Fitzgerald blickte auf zum Wissenschaftsoffizier. „Oder vorher geschah irgendetwas, und sie verloren ihre Energie.“

„*Falls* dem so war: Warum ist die *Centaur* bislang nicht davon betroffen?“, stellte McFlaverty in den Raum.

Ihr Blick glitt über die ominösen Bedienfelder, während sie sagte: „Die Tholianer sind uns gegenüber weit fortgeschritten. Aber vielleicht hat deren Technologie eine Kehrseite. Manchmal ist das gute, alte analoge Schaltbrett einfach das zuverlässigste.“

„Ein Hoch auf unsere Primitivität.“

Im nächsten Augenblick schnappte in ihrem Rücken etwas mit Getöse auf. Erschrocken fuhren die drei Teammitglieder um die Achsen und stellten fest, dass es sich um ein Schott am anderen Ende der Kammer handelte.

„Also, ich hab‘ nichts angefasst…“

Von Neugier ergriffen, setzten sie sich in Bewegung, durchschritten das seitliche Portal, das sich aus irgendeinem Grund aufgetan hatte. Sie erhielten Zutritt zu einem lang gezogenen, halbdunklen Raum, in dem andere Strahlungswerte herrschten. Von der Decke hingen Stäbe hinab, an

deren unterem Ende Kristalle wuchsen. Doch sie waren allesamt zersprungen.

„Sämtliches höherwertige Silizium in diesem Raum wurde zerstört.“, merkte Lang mit einem Blick auf seinen Tricorder an.

„Apropos: Unsere Anzüge enthalten ebenfalls veredeltes Silizium. Warum zeigt die Strahlung keine Auswirkungen bei denen?“

Lang überprüfte sein Messgerät. „Das tut sie, Commander. Die Armierung, die Antonescu und Baldarelli aufgetragen haben, verhindert aber ein schnelles Fortschreiten. Anderenfalls sähe es jetzt ziemlich schlecht für uns aus.“

„Ein Hoch auf meine Wunderknaben.“, kommentierte Fitzgerald.

Lang sah sich um. „Ich glaube, die Kristalle in diesem Raum sind sehr viel jüngeren Datums als die anderen auf dem Schiff.“

„Sie meinen, wir stehen inmitten von Zuchtgewächsen?“

„Gut möglich. Wenn tholianische Körper wirklich nur Monate überleben, sind sie auf Rekristallisierung angewiesen, um –…“

„…um *wiedergeboren* zu werden?“ Die XO prustete. „Eine Brutstätte?“

„Nicht auszuschließen. Es gibt viele äußerst ungewöhnliche Lebensformen. Theoretisch könnten die Tholianer ihr Bewusstsein speichern. Warum nicht in einer dieser vielen kristallenen Datenbanken auf ihren Schiffen? Indizien gibt es: Der Zweck dieser Einrichtung scheint es zu sein, veredeltes Silizium zu synthetisieren. Möglicherweise werden später daraus Körper, also Hüllen, in die ihre Identitäten dann retransferiert werden.“

„Klingt für mich noch verrückter, als ein vulkanisches Reinkarnierungsritual."

Außer den dünnen Stäben mit den zersprungenen Babykristallen daran war das zentrale Merkmal des Raums ein sehr breiter, gekappter Kristallstumpf an einer Wand, der wie eine Ölquelle wirkte. Ein Gewirr aus Zahnrädern, Stutzen, Düsen und anderen Dingen ragte daraus hervor. Alle paar Sekunden zischte zerstäubte Flüssigkeit wie ein Geysir aus dem Kristallstumpf und fügte der Luft Feuchtigkeit hinzu. Davor blinkten unbekannte Kontrolltafeln und Sensorpunkte.

McFlaverty scherte aus und trat bis dicht vor den Geysir. „Wissen Sie, das ist wirklich interessant…"

Da ertönten schrille Klacklaute im Hintergrund. Über McFlaverty taten sich leuchtende Projektionsblasen aus den Konsolen auf. Etwas kündigte sich an. „Was zum Teufel war das?"

„Ich glaube, Sie haben irgendetwas ausgelöst. Vielleicht sollten wir besser…"

Mit einem Fauchen teilte sich die Wand vor McFlaverty. Eine halb organisch, halb technisch aussehende Ranke schoss daraus hervor und umschlang sie. Der Commander schrie auf.

Sofort zückten Fitzgerald und Lang ihre Phaser. Ohne Abstimmung feuerten sie auf den Tentakel, doch er zog sich in Windeseile zurück, und hinter ihm schloss sich die Wand wieder. McFlaverty hatte er mitgenommen.

[Commander!], brüllte Reynolds durch die KOM. [Ihr Herzschlag schießt in die Höhe! Was ist da los?!]

Während Fitzgerald und Lang versuchten, das Schott mit ihren Waffen freizulegen, fiel ihr Blick auf den Geysir. Er fing seltsam zu pulsieren an…

Kurz darauf erwachte das Schiff um sie herum zu neuem Leben. Aus den Wänden schoben sich eckige Edelsteine, fingen binnen Augenblicken zu glühen an…

[Außenteam melden! Das Lebenszeichen des Commanders ist weg!]

Es ergab keinen Sinn: Kaum war McFlaverty von dem Schiff verschluckt worden, kam es zu sich. Hatte man ihnen eine Falle gestellt? Oder war McFlaverty selbst der Auslöser gewesen?

„*Centaur*, sofortiger Notfalltransport! Holen Sie uns zurück!"

Lanzen aus greller Energie fauchten aus den Steinen und durch den Raum. Fitzgerald glaubte, er würde durchbohrt, stattdessen löste sich die Umgebung kurz vor der Berührung auf…

Als er sich auf der Transporterplattform wieder fand, starrte er in Chief Dogans blasses Gesicht. Neben ihm Baldarelli und Antonescu, die ebenfalls aufgelöste Mienen offenbarten.

„Der Commander war nicht mehr lokalisierbar, und dann wurde ein Sperrfeld um die Hülle der Tholianer aktiviert. Ihre beiden Signale hab' ich gerade noch so gekriegt."

Bloß Sekunden später wurde das Schiff zur Seite geworfen.

„Das tholianische Schiff war wieder zu sich gekommen, irgendwie.“, erzählte Reynolds. „Es erwachte zum Leben, heizte uns mit seinen Waffen ein; wir hatten keine Chance. Wir mussten uns zurückziehen. Uns blieb keine Wahl mehr.“

Er biss die Zähne zusammen, einen gequälten Gesichtsausdruck preisgebend. „Dieses Schiff hat sie mit Haut und Haaren gefressen. Ich hab‘ sie direkt in den Tod geschickt…und zwar weil ich unvorsichtig war. *Leichtsinnig.* Ich dachte, wir könnten die großen Erforscher spielen und mit neuen Erkenntnissen über die Tholianer heimkommen. Aber diese Situation hatte ich vollkommen falsch eingeschätzt. McFlaverty wurde das zum Verhängnis – und zwar wegen *meiner* Naivität und Dummheit.“

Elim’Toc betrachtete ihn einen Moment lang. „Vielleicht sind wir alle miteinander die Dummen. Wir von der Sternenflotte. Viel zu oft denken wir, aufgrund unserer Ausbildung und unserer bisherigen Erfahrungen allem Möglichen gewachsen zu sein. Außenteams werden auf fremde Welten oder Schiffe gebeamt, bloß mit etwas spärlicher Ausrüstung bestückt. Bei Routineeinsätzen mag das gut gehen. Wenn aber etwas wahrhaft Neues eintritt, kann niemand auf die Konsequenzen vorbereitet sein. Wir wissen viel zu wenig, um dem gewappnet zu sein, dem wir dort draußen begegnen. Wenn überhaupt sind wir *alle* es, die leichtsinnig sind.“

Reynolds ließ ihre Worte auf sich wirken. „Vielleicht haben Sie Recht. Aber ich habe auf der *Centaur* nun mal die Verantwortung, und der bin ich nicht gerecht geworden. Ich weiß sehr genau, was es heißt, Risiken einzugehen…

Doch was McFlaverty zustieß, werde ich mir nie verzeihen. Niemals wieder."

Kapitel 29

Auf der größten Insel, die zu dem Archipel gehörte, der sich dem Äquator am nächsten befand, war die Kolonie Blue Rocket ursprünglich gegründet worden, hatte Reynolds ihr erzählt, und dort befand sich auch die erste und bislang einzige nennenswerte Stadt auf der Welt. Sie hatte eine Bevölkerung von inzwischen mehr als zehntausend Bewohnern und war so klein, dass sie kaum Auswirkungen auf die Ökologie des Planeten hatte. Im Dschungel wuchs wild so viel Nahrung, dass niemand mehr als ein paar Wochen im Jahr Ackerbau betreiben musste.

Es war auch nur wenig manuelle Wartungsarbeit erforderlich. Die Materialien, die die Gründer der Kolonie für die Gebäude und die technologische Infrastruktur benutzt hatten, waren robust und selbsterhaltend.

Alles in allem kam Elim'Toc die Kolonie eher wie ein Ferienort vor als eine werktätige Gemeinde. Man konnte fast den Eindruck gewinnen, die Föderationsbürger und Sternenflotten-Offiziere, die Blue Rocket gründeten, hätten damals beabsichtigt, dass ihre Nachkommen niemals arbei-

ten mussten, um ihr seliges Dasein zu erhalten. Reynolds hatte ihr erklärt, dass Sport und Spiel auf der Kolonie einen hohen Stellenwert besaßen. Locker organisierte Gemeinden verteilten die minimalen Arbeiten, die erledigt werden mussten. Eine etwas formellere Gruppe von Freiwilligen bildete die planetare Verwaltung, der er im Übrigen früher auch angehört habe. Dann war der Krieg gekommen.

Da Blue Rocket über keinerlei Industrie verfügte und auch keine Waren exportierte, blieb es Elim'Toc ein Rätsel, woher der relative Wohlstand stammte, von dem die abgeschiedene Welt lebte. Vielleicht war es eine Mischung aus Genügsamkeit und Hingabe unter den Kolonisten, die dies möglich gemacht hatte.

– – –

Reynolds führte sie auf einem beeindruckenden Umweg in Richtung seines Heims, das sich außerhalb befand.

Berge und Täler in abwechselnder Reihenfolge, fruchtbare Flächen und steppenhafte Regionen, eine unendliche Vielfalt von Farben… Nirgends war etwas Üppiges oder Überschwängliches. Die Farben waren trocken und glasiert wie Farben irdener Geschirre. Die Bäume hatten ein lichtes, zartes Laubwerk, und ihre Form war anders, als die Bäume in den größtenteils gemäßigten Breitengraden von Eepixx II; sie bildeten keine Kronen und Kuppeln, sondern waggerechte Schichten. Vereinzelte hohe Bäume bekamen dadurch eine Ähnlichkeit mit Palmen; sie hatten etwas Heroisches und Romantisches wie ein Schiff mit vollen Segeln, und ein Waldrand wirkte seltsam: Der ganze Wald schien leicht zu schwingen.

Aus dem Gras der großen Ebenen ragten verstreut die krummen, kahlen, alten Dornbäume, und das Gras roch würzig nach Thymian und Sumpfmyrte; an manchen Stellen war der Duft so stark, dass er die Nase beizte. Nur zu Beginn der Regenzeit sprossen auf den Hochebenen große, fleischige, schwer duftende Lilien empor. Die Ausblicke waren unendlich weit. Alles, was man sah, atmete Größe und Freiheit und unvergleichliche Vornehmheit.

Das wesentliche Element der Landschaft und des Lebens in ihr war die Luft, das bemerkte Elim'Toc bereits jetzt, wenige Stunden nach ihrer Ankunft auf Blue Rocket. Wer auf einen Aufenthalt im hiesigen Hochsommer zurückblicke, so hatte ihr Reynolds gesagt, den überkam das Gefühl, er habe eine Zeit lang hoch in der Luft gelebt.

Der Himmel war selten mehr als blassblau oder violett, und mächtige, aller Schwere bare, immerfort sich wandelnde Wolken türmten sich allenthalben und segelten dahin; aber die Bläue hatte gleichsam etwas Leuchtendes und färbte die Umrisse des Mount Incognito und nahen Wälder mit frischem, tiefem Blau. Um die Tagesmitte, hatte Reynolds seine Erzählung fortgeführt, begann die Luft über dem Lande sich zu regen wie eine aufsteigende Flamme; flimmernd, wogend, schimmernd wie rieselndes Wasser, verdoppelte alle Objekte der Umgebung und schuf Fata Morganen.

Der Mount Incognito zog sich als langer Kamm von Nordwesten nach Südosten und war von stolzen Gipfeln gekrönt, die wie reglose, dunklere blaue Wellen gegen den Himmel standen. Sie erhoben sich nahezu dreitausend Meter über das Meer und im Osten rund sechshundert Meter über das umliegende Land; im Westen war der Absturz

tiefer und steiler, da fielen die Berge senkrecht ab in das kleine Tal, wo auch Tellingsberg lag, jenes mitten in Fruchtbarkeit geborene Dorf, dem auch die Farm der Familie Reynolds angehörte.

Der Wind wehte im Hochland beständig aus Nordost. Reynolds hatte behauptet, es handele sich um den selben Charakter Wind, den die Menschen auf der Erde, weit unten, an den Küsten Afrikas und Arabiens den Monsun nannten, der Ostwind, der einst König Salomons liebstes Ross gewesen sein mochte.

Hier oben spürte man jenen Wind, zu dem Reynolds fast schon eine persönliche Beziehung aufgebaut zu haben schien, nur als einen vermeintlichen Widerstand der Luft, gegen den der Grund ostwärts durch den Raum rollte. Der Wind strich gerade auf den Mount Incognito zu, eine Bastion ewiger Stille, anmutig, imposant, und zugleich mysteriös in seinem Wesen. An den Bergabhängen hätte man herrlich Drachen steigen lassen können, hatte Elim'Toc gedacht, sich an Terresso erinnert, wie sie stets mit ihm und Boxx zusammen hinaus ins Weite gegangen war, um jenen mühevoll konstruierten bolianischen Schratterdrachen steigen zu lassen; der Luftstrom auf dieser Welt würde ihn emporheben bis über die Berggipfel. Es wäre wundervoll gewesen…

Die Wolken, die mit dem Wind heranzogen, stießen an die Hänge des Gebirges und umschwebten es oder wurden vom Grat erfasst und lösten sich in Regen auf. Die aber, die höher flogen und den Kamm nicht streiften, zergingen westlich von ihm über der glühenden Steppe des weiter entfernt gelegenen Dürretals. Viele Male, betonte Reynolds, hätte er aus seinem Haus diese mächtigen Züge heran-

schweben sehen und staunend betrachtet, wie die stolzen, wogenden Massen, kaum, dass sie die Berge überflogen hatten, in der blauen Luft zergingen und verschwanden.

Von der Farm aus könne man die Berge mehrmals am Tage ihr Aussehen verändern sehen, zuweilen schienen sie ganz nahe und dann wieder weit, weit entfernt. Abends, wenn es dunkelte, sähe es zuerst, wenn man nach ihnen schaute, aus, als würde am Himmel ein silberner Strich um die ganze Silhouette des dunklen Berges gezogen; dann, wenn es finster wurde, schienen die vielen Gipfel des Incognito flacher und weicher zu werden, als strecke und dehne sich das Gebirge.

Reynolds erzählte ihr auch, dass sich einem vom Incognito ein einzigartiger Blick bot; südwärts sähe man die weite Ebene der großen Steppe, im Norden und Osten das parkartige Gelände der Vorberge mit dem Wald dahinter und das wellige Gebiet eines nahe gelegenen Indianerreservats, das sich hundert Meilen weit erstreckte. Elim'Toc war erstaunt gewesen, dass ein Indianerstamm sich hier ebenfalls angesiedelt hatte und in Eintracht mit den übrigen Siedlern lebte. Reynolds hatte ihr darauf nur erwidert, auf Blue Rocket wäre vieles möglich.

Ein Mosaik kleiner, rechteckiger Maisfelder, diverser Haine und Wiesen, das war es, was sie erkannte, hier und da den blauen Rauch aus einem Dorf aufsteigend, das wie ein Grüppchen spitzer Maulwurfshaufen sichtbar wurde. Im Westen schließlich, hatte ihr Reynolds bedeutet, liege die dürre Mondlandschaft des Tieflandes. Die braungraue Steppe war regungslos gemustert mit kleinen Flecken von Dornengebüsch, die Windungen der Flussläufe waren von zackigen, dunkelgrünen Zwickeln umsäumt: Das waren die

Wälder der mächtigen, breitästigen Tentlicbäume, ursprünglich eingeführt von Cardassia Prime, mit Dornen wie Spieße; da gediehen auch ungewöhnliche Kakteen.

Auf den ersten Blick beschlich Elim'Toc das Gefühl, das Bergland wäre in seinem Innern unermesslich groß, malerisch und wechselnd, voller Schlupfwinkel, langer Täler, Dickichte, grüner Hänge und felsiger Klippen. Hoch oben unter einem der Gipfel, grünte sogar ein bambusähnlicher Hain. Quellen und Brunnen rieselten dort oben in den Bergen.

Auf dem Weg zur Farm, der beide über viele Hügel geführt hatte, war es bequem zu wandern: Das Gras war kurz wie ein geschorener Rasen; hier und da sah das graue Gestein durch die Grasnarbe.

Den Kamm entlang, die Gipfel auf und ab, wie eine glatte Berg-und-Tal–Bahn, ein schmaler Wildwechsel voll exotischer Kreaturen, die allesamt weder der Erde noch Bolarus zu entstammen schienen – obwohl hier eigentlich Menschen wohnten.

Von einer Anhöhe aus, in welche die Sonne hineinfiel, was einem enthüllenden Hauch gleichkam, streckte Reynolds die Hand aus und deutete hinab ins Tal von Tellingsberg. Die Sonne blendete ihr zwar entgegen, doch Elim'Toc wusste um die Wärme, die sie an ihr Innerstes dringen ließ, versuchte, die Augen nicht zuzukneifen.

„Wir werden eine Abkürzung durch diesen Pass dort nehmen – es ist nicht mehr weit."

– – –

Von diesem Land ging eine Wirkung aus, die sie nicht vernommen hatte, seitdem ihre Familie und sie von Bolarus nach Eepixx II umgesiedelt waren, um sich einen idyllischen Fleck im bolianischen Sektor zu suchen, der nicht so überquoll vor Alltäglichkeit wie Bolarus IV, die Heimatwelt ihrer Kultur.

Tellingsberg durchquerte sich binnen weniger Minuten; Reynolds' Haus befand sich am anderen Ende der Siedlung. Ein nur spärlich befestigter Steinweg führte zur großen Blockhütte, aus deren massivem Schornstein Rauch aufstieg.

Elim'Toc begegnete neugierigen Blicken seitens der Tiere, die sich an frischem Gras labten und sah mehrere Jungen, die offenbar etwas oder jemanden suchten. Zwei von ihnen gingen zwischen den mit Heu gefüllten Trögen, die unweit einiger junger Pflanzen standen – sie achteten natürlich darauf, dem so wichtigen Korn keinen Schaden zuzufügen. Eine gemischte Gruppe lief lachend durch den nahen Obstgarten.

Eine braunhaarige Frau öffnete die Tür des Anwesens und lächelte Reynolds entgegen, als er – Elim'Toc an seiner Seite – auf sie zuging.

„Trautes Heim...", flüsterte er. „Trautes Heim..."

– – –

Lindsey Reynolds hatte sich zur Feier ihrer gemeinsamen Einkehr große Mühe mit dem Essen gegeben. Dennoch stellte Elim'Toc wieder einmal fest, dass irdisches Fleisch

für den bolianischen Gaumen schlichtweg zu zäh war – es schien ihr, als kaue sie auf Gummi, als sie versuchte, den Gulasch zu zerkleinern. Aber der Salat war vortrefflich.

„Ist das Chinakohl mit Reis und Basilikum?“, fragte sie.

Lindsey grinste freundlich. „Sie kennen dieses Gericht?“, fragte sie überrascht.

Elim'Toc nickte. „Ich habe selber einmal Chinakohl und Reis von der Erde angebaut...“ Sie erinnerte sich an das Bild ihres weiten Gartens auf Eepixx II – fruchtbar und lebendig –, und dann schnitt sich die Vorstellung von der Gegenwart hinein, *nachdem* die Jem'Hadar alles vernichtet hatten. Der einzige jammernde Zeuge – der letzte Zeuge – war wohl die Schlacke, die übrig geblieben war...von den Städten, den fruchtbaren Wiesen und Tälern, von Boxx und Terresso.

Dann fügte Elim'Toc hinzu: „...aber das liegt schon länger zurück...“

„Ziehen Sie sonst noch irgendwelches Gemüse groß?“, fragte Lindsey interessiert.

Elim'Toc versuchte sich nichts anmerken zu lassen und sagte rasch: „Nein, momentan nicht.“

Eine Weile aßen sie, dann sah Elim'Toc auf – und wusste um die neugierigen Blicke, die sie erntete. Von *allen* Kindern der Reynolds.

„Daddy, warum hat die Frau eine blaue Haut?“, brach Alvin schließlich die Stille.

„Ja, und warum hat sie keine Haare?“, warf Victoria, die jüngste Tochter, hinterher.

„*Vicci*.“, mahnte ihre Mutter. „Du bist alt genug, um zu wissen, dass man Gäste respektvoll behandelt.“

Für einen Augenblick lang zögerte jeder am Tisch, und Elim'Toc fuhr die Blicke aller ein. Auch den des Captains. Sie wusste wohl, dass ein fünfjähriges Kind noch nicht sehr viel in der Welt herumgekommen war, um zu verstehen, dass es auch Bolianer gab. Abgesehen davon befand sich Blue Rocket in einem vergleichsweise abgeschiedenen Winkel der Galaxis, wo die Bewohner dieser Welt mehr oder weniger unter sich blieben.

Reynolds wischte sich den Mund mit der Serviette, lehnte sich vor und machte gegenüber Alvin eine bedeutungsvolle Geste. „Ich sag' Dir, was ich denke... Aber verrate es keinem. Sie ist 'n Engel."

Der kleine Alvin riss die Augen entgeistert auf, während sich das Essen hinter seinen Hamsterbacken staute. „Engel sind blau?"

Inzwischen lächelte jedermann am Tisch – abgesehen von den beiden zweijährigen Zwillingen, die wie Alvin noch nicht verstehen konnten, dass sie alles sein mochte, nur eben kein Engel.

„Aber sie hat gar keine Flügel.", wandte Alvin verdutzt ein.

„Oh, sie *hat* welche.", versicherte Reynolds. „Aber sie braucht sie gerade nicht, deshalb sind sie unsichtbar. Weißt Du Bescheid, Alvin?", fragte Reynolds. „Es heißt, die Kinder, die immer artig aufessen, bekommen einen Schutzengel. Und der wacht über sie und beschützt sie."

„Erzählt der Engel auch schöne Gute-Nacht-Geschichten?" Die Augen des Kleinen funkelten. Er schien mit dieser Frage ganz nach seinem Vater zu kommen.

Reynolds lächelte und adressierte Elim'Toc ein Zwinkern. „Oh ja, das tut er. Ganz sicher tut er das."

In den nächsten Minuten sah jedermann Alvin mit einem Schmunzeln dabei zu, wie er seinen Teller leer putzte.

– – –

Elim'Toc war warm und freundlich von Lindsey und ihren Kindern empfangen worden, und sie war erstaunt gewesen über die rustikale Gemütlichkeit, die ihr Haus ausstrahlte. Nachdem sie gemeinsam zu Abend gegessen hatten, stand sie mit Reynolds auf der hölzernen Veranda des Anwesens, und ihre Silhouetten verschmolzen mit der Dämmerung. Die glühende Sphäre der Sonne versank in der Ferne.

„Morgen wollen wir eine kleine Safari veranstalten. Fitz brennt schon seit Wochen darauf."

„Sie sagten mir, er sei Ihr Nachbar."

Der Captain nickte. „Oh ja, er wohnt nur ein paar Häuser weiter. Hätten Sie Lust, morgen mitzukommen?"

– – –

Der Hovercraft war ein altes, zerkratztes Modell, das gerade so aussah, als benutze es Reynolds regelmäßig als Zugpferd für seine landwirtschaftlichen Aktivitäten. Getrieben durch ein paar Antigravmotoren, flog der Gleiter etwa einen Meter über dem Boden und verursachte dabei kaum ein Geräusch.

Sie fuhren nun schon eine halbe Stunde landeinwärts.

Der Gleiter war geräumig. Reynolds steuerte den Hovercraft, auf dem Beifahrersitz saß Elim'Toc. Fitzgerald, Ruddy und Buick hatten es sich auf der hinteren Sitzbank bequem gemacht. Auf Fitzgeralds Schoß ruhte eine große

Kühlbox, in der sich allerhand Früchte und Getränke finden ließen – ihr Proviant für den heutigen Ausflug.

Ruddy wirkte die meiste Zeit über abwesend – ein Eindruck, der durch den eigenartig leeren Blick ihrer Augen untermauert wurde. Sie war physisch präsent, wirkte jedoch seltsam verloren. Sie sprach so gut wie nicht, und wenn sie es tat, dann waren es ganz simple Antworten wie „Hallo", „Nein, danke", „Ja, gerne"...und leider auch „Kenne ich Sie?" und „Ich weiß leider nicht, wovon Sie sprechen". Roger Buick nahm das jedes Mal sichtlich mit. Die Ruddy aus dem Hier und Heute konnte sich nicht mehr an den Kreis ihrer Freunde erinnern. Elim'Toc nahm dies aus der Perspektive einer Außenseiterin wahr, aber das änderte nicht viel an der Erkenntnis, dass selbst Reynolds' überschwängliche Freude über die heutige Safari von der schweren Beeinträchtigung seiner Freundin überschattet wurde. Dennoch klammerte er sich verbissen an die Hoffnung, dass ihre Amnesie bald ein Ende finden, die Reminiszenzen und damit ihr volles Selbst zurückkehren würden.

Nach einer Weile kamen sie an einem riesigen Feld von La'ota–Blüten vorbei. Es war jene malerische Blume, die ihr Reynolds kurz vor der Sindorin–Mission geschenkt hatte. Jene Blume, die sich nur einen Tag im Jahr so überaus prächtig entfaltete. Jene Blume, bei deren Anblick ihr die Worte Reynolds' wieder in den Kopf gerufen wurden.

All die Entscheidungen, die wir treffen, all die Wege, die wir gehen und die Konsequenzen, die wir tragen… Sie führen uns zu einem Punkt unserer Existenz, an dem wir aufgehen. Wie diese Blüte. Ich nenne es den Augenblick vollkommener Klarheit. Durch ihn lernen

wir erst, uns selbst zu verstehen. Wir blühen im Angesicht dieser Erkenntnis auf...

– – –

Stunden später ließen sie sich auf grasigem Boden nieder, um ihr Picknick zu veranstalten. Als sie fertig waren, bat Buick darum, ein wenig mit seiner Frau alleine sein zu dürfen – Elim'Toc und Reynolds hatten ihm entsprochen und einen kleinen Fußmarsch in Richtung der Küste gemacht.

Nun hatten sie die andere Seite der Insel erreicht und blickten von einer grünen Anhöhe auf den Ozean hinaus. Hinter ihnen ein Felsvorsprung, aus dem ein kleiner Wasserfall herab fiel und in einen Bach und später Rinnsal mündete. Einzelne Tropfen des Wasserfalls schienen reglos in der Luft zu schweben und schimmerten in allen Regenbogenfarben; die Kaskade erweckte den Eindruck, aus Samt zu bestehen.

„Es ist eine Oase hier.", sagte Elim'Toc. „Und es hat mir sehr gut getan, mit Ihnen hierher zu kommen. Danke dafür."

Reynolds schmunzelte. „Keine Ursache. Sie sind hier jederzeit willkommen."

Sie wandte den Blick von ihm ab, und gemeinsam beobachteten sie einen kolibriartigen Vogel, der am gegenüberliegenden Ufer Nektar aus einem scharlachroten Blütenkelch trank. Seine Flügel schlugen eigentlich sehr schnell, aber für Elim'Toc war es so, als beobachte sie jeden einzelnen Flügelschlag für sich in seiner Trägheit.

Elim'Toc tauchte ihre Hand ins kühle, klare Wasser. Sie spürte, wie es an ihren Fingern entlang floss, dabei jedes

Atom in Haut, Sehnen, Muskeln und Knochen berührte. Ihr Spiegelbild im Wasser zeigte eine Frau, die sanft lächelte.

– – –

Wenn die langen Regenzeiten vorüber sind und in den letzten Wochen des Juni die Nächte schwüler werden, fliegen hier im Hochland die Glühwürmchen.

Elim'Toc konnte in dieser Nacht nicht schlafen, zu aufgelebt war ihr Innerstes an diesem erlebnisreichen Tag.

Sie erinnerte sich an Reynolds' Worte, als sie aus dem offenen Fenster ihres Zimmers im Dachgeschoss schaute; man sah zwei oder drei wie abenteuernde Sterne vereinzelt in der klaren Luft schaukeln, als tanzten sie auf Wellen oder verneigten sich. Im Rhythmus der Bewegung leuchteten winzige Lämpchen auf, um kurz darauf wieder zu erlischen.

Man könne die Tiere fangen und auf der flachen Hand aufleuchten lassen, hatte ihr Reynolds des Weiteren gesagt.

Es war ein seltsamer Schein, den die Glühwürmchen abgaben, eine geheimnisvolle Botschaft. Und tatsächlich kam eines von ihnen so nah, dass sie Elim'Tocs Haut matt grünlich erhellte. Und weiter vorne, dort draußen im Garten und am Waldrand waren Hunderte und aber Hunderte.

Wissen Sie, was das Mystische an allem ist?, hatte er ihr gesagt. *Die Wälder sind voll von wildem, ausgelassenem Leben, und doch ist alles so still. Diese besondere Stille lässt mich demütig werden.*

Elim'Toc verließ ihr Zimmer, mit dem Ziel, ein paar Schlücke Wasser zu trinken, und um ein wenig frische Luft zu schnappen.

Ein letzter Blick galt dem Chronometer: *Drei Uhr morgens...*

– – –

Als sie die Veranda betrat, erkannte Elim'Toc Reynolds' Silhouette, die auf der hölzernen Treppe saß, den Blick in weite Ferne gerichtet. Geradewegs den drei Monden von Blue Rocket entgegen, von denen zwei auf Halbmast standen.

Langsamen Schritts trat sie an ihn heran.

„Können Sie auch nicht schlafen?"

„Ehrlich gesagt, nein."

Sie setzte sich neben ihn auf eine der Stufen. „Eine friedliche Nacht, nicht wahr?"

Im Hintergrund zirpten Grillen.

Eine Weile saßen sie still da und lauschten in die Natur hinein.

„Ruddy macht mir große Sorgen… Ich habe mit Roger gesprochen. Es scheint, als leide sie unter regelrechten Wahnvorstellungen… Sie schläft nicht."

Elim'Toc seufzte. „Kann man denn nichts dagegen tun?"

„Dieser Moset hat in ihrem Kopf herumgefuchtelt. Weiß der Teufel, was er Ruddy angetan hat. Sie kann sich nicht mehr erinnern – nicht an ihren Mann, auch nicht an Blue Rocket. Sie kann vielleicht noch die taktischen Kontrollen auf der *Centaur* bedienen, aber ansonsten ist sie jetzt eine fremde Person. Womöglich bleibt es, wie es ist, und wir müssen es akzeptieren. Die alte Ruddy scheint, vorerst zumindest, verschwunden."

Einige Sekunden lang schwiegen beide. Elim'Toc verfolgte, wie Reynolds zu den Sternen hinaufblickte.

„Der Weltraum scheint sich seltsam zusammenzuziehen…"

„Was meinen Sie?"

„Wissen Sie, wir von Blue Rocket – niemand von uns ist angetreten, um zu sterben. Wir haben uns eigentlich geschworen, dass wir auf dieser Welt bleiben, die wir so sehr lieben, und dass wir jeden einzelnen Tag auf ihr genießen wollen. Unbeschwert, in Freiheit. Doch als dieser Krieg in unser Leben trat, haben wir nicht gekniffen. Wir waren von Anfang an bereit gewesen, alles zu geben, um die Föderation zu schützen. Und bislang hab' ich mich stark gefühlt, weil ich wusste: Wir bleiben zusammen, was auch kommen mag. Und das war das Ziel, das wir alle hatten – nach dem Krieg zusammen hierher zurückzukehren. Einige von uns hatten Pläne, der Sternenflotte Lebewohl zu sagen.

Aber jetzt...scheint es mir, als entstünde allmählich ein luftleerer Raum um mich. Anfangs wollte ich es nicht wahrhaben, aber die Zeichen sind inzwischen recht deutlich. In all den Jahren haben wir dem Tod so oft ins Auge geblickt; die Angst, eines Tages zu sterben, ist schon vor langer Zeit bei mir verschwunden. Aber um den Tod selbst geht es überhaupt nicht. Es geht darum, *wie* man ihn findet.

Das hier ist etwas anderes als gemeinsam mit feuernden Phasern unterzugehen. Dieser Krieg nimmt uns *Stück für Stück* auseinander, das hab' ich so nicht vorhergesehen. Und es macht mich fertig, es mit ansehen zu müssen. Vielleicht hab' ich mir Illusionen gemacht, vielleicht war ich einfach dumm."

Seine Stimme war die eines anderen. Die eines von Selbstzweifeln geplagten, melancholischen Mannes.

„Ehrlich gesagt…ertappe ich mich gerade dabei, wie ich zum ersten Mal *richtig* Angst habe. Ich habe Angst, eines Tages *alleine* sterben zu müssen."

Kapitel 30

Gewaltige Fernsichten öffneten sich, wenn man sich über das Incognito-Hochland erhob, überraschende Mischungen und Wechsel von Licht und Farben, Regenbogenbuntheit über grünem, besonntem Land; mächtig aufragende Wolken und wilde, schwarzgeballte Unwetter umkreisten einen tanzend und sich jagend, und gewaltsame Regenschauer klärten die Luft. Die Sprache ermangelte der Worte für die Erlebnisse des Fliegens, sie würde bald neue finden müssen. Wenn man über das Dürretal geflogen war und über die Vulkane von Tremendico und Tabalta, dann war man weit fort gewesen, war von Eindrücken beseelt, als hätte man fremde neue Welten entdeckt.

Zuweilen flog man so nahe am Boden, dass man die Tiere auf der Steppe sah und über ihnen schwebte. Aber nicht, was man sieht, sondern was man tut, war das Beglückende; die Wonne und das Entzücken des Fliegens war das Fliegen selbst. In der Luft genoss man die volle Freiheit aller drei Dimensionen, das sehnende Herz stürzte sich mit ungeheurem Erleben in die offenen Arme des Raumes. Die Gesetze

der Schwere und der Zeit fanden hier auf ganz eigene Art zusammen.

Jedes Mal, wenn sie in Reynolds' Flugzeug, einer alten Propellermaschine, aufstiegen und Elim'Toc hinabschauend merkte, dass sie vom Boden frei war, trat es ihr ins Bewusstsein wie eine große Entdeckung.

Eines Tages flogen Reynolds und sie zum Netriscosee; er lag neunzig Meilen südwestlich von Tellingsberg und über zwölfhundert Meter tief, achthundert über dem Meer. Am Netriscosee gewannen die anliegenden Indianersiedlungen Soda. Der Grund des Sees und seine Ufer schienen aus einer Art weißlicher Zementmasse zu bestehen, die stark säuerlich und salzig roch.

Der Himmel war blau, aber als sie von der Hochebene hinausflogen übers steinige, kahle Tiefland, waren alle Farben darin wie ausgebrannt. Die ganze Landschaft unter ihnen sah aus wie ein fein gezeichnetes Schildpatt. Mitten drin lag plötzlich der See. Der weiß durchschimmernde Grund verlieh dem Wasser, von oben gesehen, eine unwahrscheinlich blendende, azurne Bläue, von deren Glanz man einen Augenblick die Augen schließen musste. Die Wasserfläche ruhte auf dem kahlen, braungelben Landstrich wie ein großer, strahlender Aquamarin. Sie waren hoch geflogen, nun glitten sie hinab, und als sie das taten, schwamm ihr eigener Schatten dunkelblau auf dem hellblauen See.

Das sind doch nicht wir, hier sind wir andere…

Tausende von Flamingos lebten hier. Als sie näher kamen, wichen sie in weiten Bögen und Flächen auseinander wie Strahlen der untergehenden Sonne, wie ein kunstrei-

ches Muster auf edler Seide, das sich vor ihren Augen bildete und wandelte.

Sie landeten auf dem weißen Ufer, das glühend war wie ein Ofen, und frühstückten dort, vor der Sonne geschützt, unter einem Flügel der antiquierten Maschine. Als sie fertig waren, wandte sich Elim'Toc Reynolds zu.

„Sie haben mir gestern anvertraut, dass Sie Angst haben…", sprach sie. „Angst, was der Krieg mit Ihnen und Ihren Freunden macht. Angst, das habe ich auch. Ich weiß nicht, was ich tun soll, wenn dieser Krieg vorbei ist. Was danach kommen soll. Ich glaube, es wird dann keinen Platz für mich geben. Ich habe meine Familie verloren, und nichts kann daran etwas ändern. Ich fürchte mich vor dieser unglaublichen Leere, die mich heimsuchen wird, in einer Zeit, wenn der Staub sich lichtet und alle mit Hoffnung und Zuversicht in ihren Alltag zurückkehren werden. Nur ich werde das nicht. Für mich *gibt* es keine Zukunft, nur die Gegenwart, und die heißt Pflicht. Die Pflicht ist das Letzte, das mich zusammenhält. Aber der Tag, an dem die Pflicht erfüllt sein wird – auf die eine oder andere Weise –, wird so sein, als würde ich Terresso und Boxx aufs Neue verlieren…"

Reynolds' Hand ruhte auf ihrer Schulter. „Ich würde lügen, würde ich behaupten, zu wissen, wie sich das anfühlt, was Ihnen widerfahren ist. Nichts und niemand kann Ihnen Ihre Familie zurückbringen,", sagte er sanft, „aber wer sagt eigentlich, dass es unmöglich ist, eine *andere* Familie zu finden? Ich meine eine andere *Art* von Familie. Neue Freunde, einen Kreis der Wärme und Zuneigung… Hier wird es einen Platz für Sie geben, Elim'Toc."

Sie kämpfte ihre Schwermut herunter und schloss ihren Captain in den Arm.

– – –

Elim'Toc saß auf der Veranda unter offenem Nachthimmel. In Händen hielt sie einen zerknitterten Brief, an dessen Rändern sich Brandspuren zeigten.

Sie las ihn bestimmt zum hundertsten Mal…

In fünf Milliarden Jahren, vielleicht auf den Tag genau, verbrennt die Sonne neunzig Prozent ihres Wasserstoffs. Das Gleichgewicht ist zerstört, es wird mehr Energie erzeugt als freigesetzt. Dann geht es schnell. Binnen weniger Millionen Jahre strahlt die Sonne ihre gesamte Wärme ab. Das Gestirn schwillt an; Eepixx und seine Monde verschwinden – werden verschluckt.

Zuletzt berührt die Sonne dann wirklich das Firmament. Das Leben ist bereits seit Äonen verschwunden. Irgendwann schließlich schrumpft die Sonne auf die Größe unseres Planeten, der sich nun aus der Umklammerung des roten Balls zu lösen beginnt. Losgelöst von der Schwerkraft schwebt Eepixx langsam davon.

Währenddessen werden neue Sterne geboren. Andere Galaxien, ältere und größere existieren weiter. Das Sonnensystem vergeht so schnell wie es entstanden ist, in einem ewigen, übermächtigen Kreislauf.

Aber wenn es sein muss – meinetwegen; wenn ich so lange warten muss – einverstanden. Denn wenn ich so darüber nachdenke, gibt es nichts, was ich mehr wünsche, als jenen Tag zu erleben, an dem die Sonne verlöscht – mit Dir an meiner Seite.

Dann sitzen wir irgendwo allein auf einem dunklen Gipfel aus Eis und die Sterne über uns und überall um uns herum – scheinen so hell wie noch nie, während wir ganz langsam in den Weltraum treiben...

„Ihr fehlt mir so sehr...“, flüsterte sie leise und ihr Blick wanderte empor zum Himmelszelt.

Elim'Toc spürte das Gewicht einer Träne, die ihren Augenwinkel verließ und die Wange hinab glitt.

Dann hörte sie Schritte.

Sie wischte sich die Träne davon, faltete den Brief eilig zusammen und ließ ihn verschwinden.

Lindseys Stimme ertönte hinter ihr. „Hier sind Sie, Elim'Toc.“, sagte sie. Lindsey trat auf den Balkon, und das Holz unter ihren Füßen knarrte.

„Ja.“, sagte Elim'Toc. „Ich habe den Sonnenuntergang verfolgt. Es ist einfach wunderschön.“

Lindsey lächelte und nickte. „Gott konnte das schon immer gut, wobei es auf manchen Welten schöner ist als auf anderen. Ich wollte Ihnen nur sagen: Das Essen ist gleich fertig.“

„Ich komme sofort.“, versicherte Elim'Toc.

„Ach so: Und Alvin hat gefragt, ob ihm sein schöner, blauer Engel heute Abend vielleicht etwas vorlesen könnte. Ich glaube, er hat da bereits eine Geschichte herausgesucht.“

Elim'Toc lächelte. „Da lässt sich bestimmt etwas machen.“

„Das wird Alvin sehr freuen.“

Ehe Lindsey wieder ins Haus gehen konnte, setzte sie nachdenklich hinterher: „Ihr Gott... Warum glauben Sie an ihn, Lindsey?“

Sie hatte sich daran erinnert, wie Reynolds ihr gesagt hatte, seine Frau sei überzeugtes Mitglied der Foundation Church, einer christlichen Glaubensströmung, die sich auf

einigen der Kolonien formiert hatte. Trotzdem traf man konfessionelle Menschen heute nur noch selten an.

Lindsey hielt inne. „Das ist 'ne gute Frage. Manchmal frage ich mich das auch. Ich meine, ich kenne ihn nicht und ich kann auch nicht beweisen, dass es ihn gibt oder dass er mich und meine Familie beschützt. Ich hab' ihn ja noch nicht einmal gesehen. Aber es gibt Momente, denke ich, in denen ist einer jeder von uns einsam…oder verzweifelt. So ist es, wir Menschen sind unvollkommene Wesen. Wir suchen zwar die Zuneigung anderer, aber es gibt Dinge, mit denen muss jeder selbst fertig werden. Man ist ganz auf sich allein gestellt. In solchen Momenten spreche ich mit ihm." Lindsey deutete empor zum Gestirn. „Ich weiß, dass er irgendwo dort oben sitzt oder schwebt und mir zuhört. Und manchmal reicht das schon aus...dass jemand uns ein offenes Ohr schenkt, dem wir unsere Bürden und unser Verschulden anvertrauen können."

– – –

Während Elim'Toc und Lindsey auf der Veranda standen und sich unterhielten, hatte Reynolds vor dem Tisch-Terminal in seinem Arbeitszimmer Platz genommen und spielte eine Transmission ab, die mit höchster Pioritätsstufe versandt worden war.

Auf dem Schirm erschien Hal Ross. Er sah blass aus, hatte wohl wieder einmal durchgearbeitet. „Charlie,", hob er die Stimme, „Du wirst mich verfluchen, aber Ihr werdet wieder gebraucht, und zwar sofort…"

Kapitel 31

Sie waren mit einem soliden, gut durchdachten Plan an die Sache herangegangen. Doch wie es bei Plänen nun mal war, gingen sie nicht immer auf.

Das modifizierte Runabout war ungesehen in die ionisierende Atmosphäre des ungastlichen Planeten mitten im blockfreien Raum eingedrungen; die Dominion-Schiffe im Orbit waren durch einen verschlungenen Anflug ganz wie gehofft umgangen worden. Dann hatte der wirklich schwierige Teil begonnen.

Das Runabout sank zur Oberfläche hinab und traf, wie erhofft, auf den Transportzug. Das Dominion war pünktlich. Roger Buick steuerte das modifizierte Missionsschiff perfekt auf Parallelkurs, schwebte hinab über einen der letzten Wagons des futuristischen Gefährts zur Beförderung von Hochgefahrenladungen. Jede Windung und Neigung der Strecke vollzog er mit penibler Genauigkeit mit.

Die eigentlichen Probleme begannen, als sie aus dem Runabout absprangen.

Reynolds übernahm die Führung, eine Schutzbrille auf dem Gesicht. Elim'Toc und das übrige Einsatzkommando – ein Trio aus drei Männern namens Parker, T'Naklesh und Vendrii – taten es ihm gleich und folgten ihm.

Jetzt gab es kein Zurück mehr, und der Countdown lief. Elim'Toc konnte nur hoffen, dass Fitzgerald einige Kilometer entfernt gelang, was minutiös abgesprochen worden war: Die Spezialsprengladungen zu platzieren, um im richtigen Moment die Schiene zu sprengen. Tunlicht, ohne dass die Überwachungsdrohnen des Dominion hiervon Wind bekamen.

Elim'Toc atmete tief ein und sprang. Es dauerte eine gefühlte Ewigkeit, bis sie hinter Reynolds auf dem Dach des Zuges aufkam, wenn auch längst nicht so elegant. Als sie sich aufrichtete, befürchtete sie für einen Moment, das Gleichgewicht zu verlieren. Ihre Hände tasteten nach Halt, und sie bekam den Rand des Daches zu fassen. Seitlich von ihr gähnte der finstere Abgrund der steinernen und gletscherhaften Schlucht, an der der Zug entlangfuhr. Nun kamen auch die drei anderen Sicherheitsoffiziere neben ihr auf, die der *Centaur* vom SIA eigens für dieses Unterfangen geschickt worden waren.

Der kalte Wind war hundertmal schlimmer als die prickelnde Kälte. Er schnitt ihr ins Fleisch, als würde sie überhaupt keine Kleidung tragen, und ihre Ohren begannen allmählich, taub zu werden.

„Hätten wir keinen Raubzug auf einem tropischen Planeten durchführen können?", hörte sie Reynolds augenblicklich ächzen. Er sprach ihr aus der Seele.

Sie begaben sich an die Arbeit. Klinkten Halteseile an den Röhren ein, die am Rand des Frachtwaggons entlang liefen,

dann kletterten sie vorsichtig über den Waggon und zählten die Container ab. Schließlich setzte Reynolds die Tasche ab, die er über der Schulter getragen hatte, und zog einen großen Fusionsschenider heraus, ein Werkzeug mit einer Laserspitze, die sich durch so ziemlich alles hindurchbrennen konnte. Eines von Fitzgeralds Lieblingsspielzeugen für präzise Arbeiten.

Reynolds kniete sich hin und begann, das Spezialschloss an einer Beladungsluke durchzuschneiden. Funken stoben auf, nur um vom kalten Fahrtwind mitgerissen und erstrickt zu werden.

Als Elim'Toc und ihre Nachhut den Captain erreichten, legte dieser sein Werkzeug gerade wieder beiseite, dann riss er mit Nachdruck das elektronische Schloss ab, welches ebenfalls davonflog, um irgendwie in der Wildnis unter ihnen zu landen. Elim'Toc legte eine Hand auf Reynolds' Schulter, um das Gleichgewicht zu wahren, und spähte durch die nunmehr offene Luke.

Im Innern waren spezialgekühlte Kanister zu sehen, aus denen ein grülich-geisterhaftes Leuchten flutete, so als lebe eine körperlose Kreatur darin.

„Corzanium.", entfuhr es ihr.

Reynolds nickte gebannt. „Die Jungs und Mädels vom Geheimdienst hatten tatsächlich Recht. Sie müssen den ganzen verdammten Planeten abgeerntet haben."

Corzanium war eine höchst instabile und flüchtige Substanz. Man konnte sie nicht beamen, sondern lediglich gesichert abtransportieren und verschiffen. Sie kam nur äußerst selten im Weltraum vor. Hier, auf Pantropa XI, war das Dominion zufällig auf eine Ader gestoßen. Es hatte den Planeten sofort in Besitz genommen. Das war der Sternen-

flotte sogar bereits seit zwei Wochen bekannt gewesen. Doch dann hatte sich herausgestellt, welche *Art* von Corzanium die Vorta ausgebuddelt hatten. SIA-Spezialisten hatten Analysen durchgeführt und Theorien angestellt…und die hatten dem Oberkommando überhaupt nicht gefallen.

Corzanium der höchsten Veredelungsstufe ließ sich nutzen, um Schiffslegierungen erheblich zu verstärken, sodass man aus Jem'Hadar-Kreuzern buchstäblich fliegende Festungen machen konnte. Es ließen sich jedoch auch Subraumwaffen daraus fertigen. Eine richtige Corzanium-Bombe war noch niemals im bekannten Weltraum gezündet worden, doch man musste nicht viel Fantasie besitzen, um sich vorzustellen, was anzurichten sie in der Lage war. Oder gleich *Dutzende* davon. Der Inhalt des Zuges bot genug, um gleich einen ganzen Haufen solcher Zerstörungsarsenale herzustellen, in einem aufwändigen, jedoch für das Dominion machbaren Prozess. Als der Auftrag von Ross kam, hatte Reynolds schneller angenommen als ihm lieb gewesen wäre. Sie hatten kaum Zeit gehabt, um hierfür zu trainieren. Alles hatte wieder einmal überstürzt und gleichzeitig ablaufen müssen.

Das Runabout hatte mit ihnen Schritt gehalten, und jetzt ließ Buick mehrere Schleppseile herab. Damit war der zweite Schritt des Plans abgeschlossen; bislang war alles reibungslos verlaufen. Jetzt mussten sie die Seile nur noch an den massiven Metallösen an den Ecken des Waggons befestigen und warten, bis Fitzgerald die Brücke mit seinen Präzisionsladungen sprengte. Dann würden sie den Wagen von der Schiene heben, während der Rest des Zuges in die Tiefe stürzte, und sie konnten von hier verschwinden. Die

Centaur wartete gut versteckt einige Planeten weiter hinter einem strahlungsintensiven Mond, um sie an Bord zu holen. Ross hatte sie angewiesen, das Corzanium zu bergen und in die Föderation mitzunehmen.

Was zum Teufel will die Sternenflotte damit? Elim'Toc stellte sich die Frage zum zehnten Mal an diesem Tag, und jedes Mal drohte ihr schlecht zu werden. Nechayevs grimmiges Gesicht erschien vor ihrem geistigen Auge; eine Frau, die deutlich gemacht hatte, dass sie zu allem entschlossen war. Doch Befehle waren Befehle, und es war keine Frage, dass man eine derart gefährliche Substanz dem Dominion um jeden Preis entreißen musste.

Sie konnten es im tosenden Wind nicht hören, aber sie spürten es: das scharfe Klacken von Magnetstiefeln auf dem Waggon hinter ihnen. Elim'Toc blickte über die Schulter und sah mehrere Jem'Hadar, die in speziellen Kampfmonturen auf sie zustapften. Sie hatten sich im Innern des Zuges befunden, und die Scanner hatten mit der Ankunft des Außenteams angeschlagen. Ab jetzt würde ihnen nur noch wenig Zeit bleiben. Ihre Rüstungen schützten die Jem'Hadar vor Kälte, ihre Magnetstiefel verankerten sie sicher auf dem Zugdach, und sie waren zweifellos darauf trainiert, das Schwanken des Zuges und die frostigen Elemente zu ignorieren.

Das Sternenflotten-Team war so auf die plötzlich erschienen Truppen fixiert, dass keiner von ihnen auf die Strecke voraus achtete. Entsprechend überrascht waren sie, als die Schiene einen abrupten Bogen beschrieb, um dem Verlauf der eisigen, zerklüfteten Berglandschaft zu folgen. Der Zug neigte sich in die Kurve und kippte fast neunzig Grad auf die Seite. Elim'Toc und die Sicherheitsleute konn-

ten sich festklammern, aber Reynolds rutschte schlagartig vom Rand des Daches.

„*Captain!*“

Reynolds hatte es in letzter Sekunde geschafft, eines der Schleppseile zu packen, und während die Sicherheitsoffiziere die Jem'Hadar unter Beschuss nahmen, beugte sich Elim'Toc über den Rand des Waggons und griff nach Reynolds' anderem Arm. Es gelang ihr, ihn hochzuziehen.

„Danke! Das nenn' ich 'nen stürmischen Ritt!“

Aus dem Handgelenk feuerte Reynolds mit seinem Phaser, und einer der Dominion-Soldaten kippte nach hinten, durch seine Magnetstiefel immer noch mit dem Zug verbunden. T'Naklesh erwischte einen weiteren Jem'Hadar.

Während das Feuergefecht weiter ging, tauchte direkt voraus eine Felszunge auf. Der Zug raste stoisch nur wenige Zentimeter an dem scharfkantigen Vorsprung vorbei.

Während die Sicherheitsoffiziere die zahlenmäßig überlegenen gegnerischen Truppen mit ganzem Geschick in Schach zu halten versuchten, stiegen Reynolds und Elim'Toc zwischen den Waggons nach unten, zu dem Mechanismus, der den Frachtwagen an den Begleitwagen band. Hier waren sie vor dem Wind geschützt, und Elim'Toc gönnte sich eine kleine Verschnaufpause, bevor sie für den nächsten Schritt in Position ging.

Mithilfe weiterer zurechtgelegter elektronischer Werkzeuge war es nicht allzu schwer, die Kupplung zwischen den Waggons zu lösen; sie mussten anschließend zwei gegenüberliegende Hebel in unterschiedliche Richtungen ziehen, und schon blieb der rückwärtige Teil des Zuges hinter ihnen zurück.

„Komisch. Das war ja mal ausnahmsweise leichter als gedacht…“, murmelte Reynolds und sah den auf dem langsamer werdenden Waggon zurückbleibenden Jem'Hadar nach. „Wir müssen uns beeilen. Sie wissen jetzt, dass wir hier sind.“

„Okay, dann sehen wir zu, dass wir…“

Elim'Tocs Satz blieb unbeendet, denn in diesem Augenblick tauchten mehrere eigentümliche Hovercrafts neben dem Zug auf. Sie passten ihre Geschwindigkeit an den Zug an, genauso wie es Buick über ihnen tat. Ebenso wie die Dominion-Soldaten trugen die Fahrer dicke Schutzkleidung, die sie vollständig einhüllte, aber ihre Anzüge waren kantiger, klobiger, und sie trugen große, unheimliche Masken. An jedem Speeder war eine Fahne befestigt, auf der Grün- und Gelbtöne dominierten.

„Das sind keine Jem'Hadar!“, rief Elim'Toc.

„Dann sind es vermutlich andere Diebe!“

„Ich tippe im Zweifel auf Kopfgeldjäger des Orion-Syndikats. Die haben ihre Ohren doch überall.“

„Na toll!“

Ein Trommelfeuer aus Laserblitzen und Harpunengeschossen schnitt durch die Luft, wobei die Energiegeschosse der Sternenflotten-Crew galten, während die Harupunen sich mit einem dumpfen Knall in die Seite des Containers bohrten. Zwei der Speederbikes stiegen höher und begannen, Buick zu beharken.

Der Angriff der Räuber war perfekt durchdacht; ein paar von ihnen hielten Elim'Toc, Reynolds und die anderen in Schach, ein paar feuerten auf die Schleppseile, zwei attackierten das Runabout, und der Rest feuerte seine Harpunen in den Container, um ihn selbst davonzutragen, nur

eben mit vielen kleinen Hovercrafts anstelle eines großen Transportschiffes.

„Wir müssen 'was unternehmen!"

Elim'Toc konnte nicht in alle Richtungen gleichzeitig blicken, aus denen die Scavanger angriffen, also krochen sie und Reynolds zurück zu den anderen. Der Captain zielte auf ein nahes Angreiferfahrzeug, aber der Schuss ging daneben, weil er sich plötzlich einer viel unmitelbareren Gefahr gegenübersah und sich der Länge nach auf das Dach des Zuges werfen musste.

Das Runabout war ohne Ankündigung scharf auf die Seite gekippt und schwang so dicht über ihnen vorbei, dass sie und die Sicherheitsleute die Köpfe einziehen mussten. Als Elim'Toc den Kopf hob, schaukelte das Sternenflotten-Schiff hin und her und entging um Haaresbreite einer Kollision mit der vorbeirasenden Felswand.

„Irgendwas stimmt nicht! Ich glaube, Roger hat Probleme!"

„Ich werde zu ihm gehen!", entschied Elim'Toc.

„Einverstanden! Die andere Kupplung werde ich allein übernehmen.", erwiderte Reynolds.

Elim'Toc machte sich auf den Rückweg. Das Runabout neigte sich schlingernd hierhin und dorthin, und beinahe hätte es erneut das Dach der Schienenbahn gestreift und sie alle in den Abgrund gefegt. Elim'Toc kämpfte sich an einer der kompakten Antriebsgondeln hoch und fand das seitliche Schott offen vor. Kein gutes Zeichen!

Im Innern angelangt, stellte sie fest, was der Grund für die Schwierigkeiten war. Der Boden war mit Blutspritzern gesprenkelt, und nur ein Teil davon gehörte dem Fremden, der mithilfe eines speziellen Gerätes zur gewaltsamen Öff-

nung der Luftschleuse an Bord gekommen war. Buick hatte ihn erledigt, war jedoch verwundet worden; eine Brandwunde prangte auf seinem Oberkörper. Sein Gesicht war blass und ging ins Gräuliche.

„Elim'Toc, gut, dass Sie… Ich seh' 'n bisschen übel aus, schätz' ich."

„Gleich wird's Ihnen besser gehen." Geistesgegenwärtig hatte sie nach einem Medikit gegriffen und verpasste Buick nun ein Hypospray, das ihm die Schmerzen nahm. Anschließend ließ sie sich auf dem Sitz des Co-Piloten nieder und transferierte die Steuerkontrolle zu sich. Es gelang ihr, die Fluglage des Schiffes fürs Erste zu stabilisieren.

Im Fenster blitzte es immer wieder. Elim'Toc stellte fest, dass Reynolds und die anderen schwerwiegende Probleme hatten. Sie wurden von sämtlichen Seiten unter Feuer genommen.

Fieberhaft überlegte sie. Die Bordphaser einzusetzen war angesichts der instabilen Ladung dieses Zuges zu gefährlich…

Plötzlich ging ein Grollen über die Szene hinweg. Vor ihnen ging die Brücke in Flammen auf, und die Schockwelle traf sie.

„Pünktlich auf die Minute.", hauchte Elim'Toc, und ihr Dank ging an Fitzgerald, der offensichtlich sein Paket abgeliefert hatte.

Ihre Hände am Steuer des Runabouts beruhigten sich, während unter ihr der Zug unausweichlich seinem Sturz in die Schlucht entgegenratterte. Reynolds musste jetzt die Kupplung lösen, andernfalls war es für sie alle aus.

Es war den mutmaßlichen Orion-Piraten gelungen, zwei ihrer Schleppseile zu kappen, aber sie hatten nicht genug

Harpunen in den Container gejagt, um ihn ihrerseits tragen zu können. Mit dieser Ausgangslage würden beide Seiten das Corzanium verlieren, und falls Reynolds und die anderen nicht schnellstens an Bord kamen, würden sie gemeinsam mit dem Zug untergehen.

Ihnen blieb weniger als eine Minute, um das Allerschlimmste zu verhindern.

Das Ende der Schiene kam unaufhaltsam näher, und Elim'Toc hatte Mühe, das Runabout ruhig zu halten, während der Zug unter ihr immer heftiger ruckelte. Vom Cockpit aus sah sie, wie Reynolds zu ihr hochstarrte, und als sie ihm mit geschürzten Lippen zunickte, erwiderte der Captain die Geste.

Dann widmete sie sich der Steuerkonsole und ließ das Schiff rapide an Höhe gewinnen, als der Zugwagen von der geborstenen Schiene in das Tal darunter stürzte. Das Runabout und die feindlichen Hovercrafts kämpften mit dem Gewicht des Frachtwaggons, und sie zogen in unterschiedliche Richtungen, während sie auf die nächste Felswand zuschlingerten.

Da ließ Elim'Toc das Schiff nach links ausbrechen und verpasste einem der Hovercrafts einen gewaltsamen Stoß. Das Gefährt geriet außer Kontrolle und knallte in einen seiner unliebsamen Kameraden. Die Verbindung der anderen Fahrzeuge wurde abrupt gelöst.

Reynolds und die Sicherheitsleute kamen an Bord, während Elim'Toch die Verankerung stabilierte und den Container an den Bauch des Runabouts zog. Unter ihnen blieb die eisige Schlucht zurück, und die verbliebenen Scavanger feuerten auf sie, doch es war nichts, was der Panzerung des umgebauten Schiffes gefährlich werden konnte.

Was sie nicht auf dem Schirm hatten, war ein Schwarm von Dominion-Drohnen, die mit einem Mal auf sie zukamen. Ehe sie an Höhe gewinnen konnten, waren ein Dutzend automatisierte Flugroboter zugegen und eröffneten das Feuer. Das Schiff war einfach zu träge, reagierte angesichts des Gewichts verzögert. Einer der Strahlen durchschnitt die Aufhängung des Containers.

Ein gewaltiger Ruck. Das Runabout geriet ins Trudeln und sank schräg in die Tiefe.

Elim'Toc sah die scharfe Felskante, auf die sie zu rasten. Ihr blieb nichts anderes übrig, als die verbliebenen Kabel zu kappen. Dankbar registrierte sie, dass Reynolds und der Rest des Teams sich an den Seilen festhielten, schier in Erwartung dessen, was nun kommen würde…

Sie löste die Verbindung. Nun, da ihn nichts mehr hielt, stürzte der Waggon in die Schlucht. Sie beschelunigte mit dem Impulsantrieb.

Die Banditen rasten davon, so schnell sie konnten, so als wussten sie, was jetzt kommen würde. Als der Waggon aufprallte, hob die Wucht der Explosion das Runabout nach oben und drückte es zugleich nach vorne. Elim'Toc sah, wie der Berggipfel sich auszudehnen schien, als wäre er eine Blase aus Felsbrocken, weiter, immer weiter… Dann fiel auf einer Fläche auf mehreren Kilometer alles in sich zusammen.

Die Schockwelle fegte das Schiff vor sich her wie ein Blatt im Wind. Mehrere Systeme fielen aus, und das Runabout kippte auf die Seite. Hohe, gezackte Berge sprangen ihnen entgegen, und nur mit großen Mühe schaffte Elim'Toc, es ihnen auszuweichen.

Das Team vollbrachte es, an Bord zurückzukehren.

Als sie wieder oberhalb der dichten Wolkendecke waren, murmelte Reynolds: „Hal wird nicht begeistert sein."

„Na ja, wie man es nimmt…", wandte Elim'Toch ein. „Das Corzanium ist jetzt unbrauchbar."

Er nickte. „Stimmt. Vielleicht sollte ich endlich lernen, die Dinge etwas positiver zu verkaufen… Nichts wie weg hier, Commander."

Kapitel 32

…Wochen später…

Drei Monate des erbarmungslosen Kampfes.

Einzelne Begegnungen mit dem Feind, Konfrontationen ganzer Flotten, Angriff und Flucht, Tod und Verheerung.

Die *Defiant* flog mit niedriger Warpgeschwindigkeit durch das periphere Raumgebiet der Föderation, zwischen Martoks Bird-of-Prey namens *Rotarran* und einem arg zusammengeschossenen Sternenflotten-Zerstörer, der eine Schwade entweichenden Antriebsplasmas hinter sich her zog.

Außerdem zeigten die Bildschirme zwei weitere Schiffe – eines davon ein schwerer Kreuzer der *Galaxy*–Klasse –, die aufgrund ihrer erheblichen Schäden abgeschleppt werden mussten. Brennende Reste einst stolzer, mächtiger Sternenflotten-Einheiten, die so hilflos wie Treibgut.

Die kläglichen Überbleibsel der Zweiten Flotte umgaben die *Defiant*. Praktisch kein Schiff war ohne schwere Blessuren – hohe materielle wie personelle Verluste – davonge-

kommen. Sie teilten ihre Vorräte und leisteten sich gegenseitig technische Hilfe, bis sie das Wartungsdock der nächsten Raumbasis erreichten.

Es war ein trauriger, entmutigender Anblick. Es gab keine Reserve, die man in den Kampf schicken konnte, und niemand war imstande, die Gefallenen zu ersetzen. Alle kampffähigen Personen befanden sich im Einsatz – und dieser Kampf würde bis zum bitteren Ende ausgetragen werden.

Wohin Benjamin Sisko an Bord der *Defiant* auch blickte: Überall sah er Spuren der Zerstörung, mochte sie äußerer oder innerer Natur sein. Die Besatzungsmitglieder um ihn herum waren erschöpft und hohlwangig. Schon seit Wochen kümmerten sie sich nicht mehr ausreichend um Körperhygiene. Schmutz und Schweiß bildeten eine klebrige Schicht auf ihrer Haut. Das Umweltkontrollsystem erzeugte keine angenehme Temperatur mehr, sorgte vor allem dafür, dass die Luft atembar blieb. Allein das war schon schwer genug, wenn man all die Lecks und Kontaminationen berücksichtigte, um die sich niemand kümmerte, weil alle genug damit zu tun hatten, Systeme in noch kritischerem Zustand zu reparieren. Der Rest musste warten, bis er ebenfalls die kritische Phase erreichte.

Die Armada um sie herum – einst eine riesige Flotte von hundert Schiffen und mehr, bestehend aus schweren Kreuzern, Schlachtschiffen, Flankenspringern, Truppentransportern, Zerstörern, kleinen Kampfeinheiten und größeren klingonischen Raubvögeln – war auf einen winzigen Bruchteil ihrer ursprünglichen Größe dezimiert worden. Die übrig gebliebenen Schiffe brauchten nicht nur Ersatzteile, sondern auch Versorgungsgüter, und in dieser Hinsicht

kam ein weiteres Problem auf sie zu. Mehrere Raumbasen waren bereits zerstört oder evakuiert worden und boten keinen sicheren Hafen mehr, wo Wartungsarbeiten durchgeführt und Vorräte aufgestockt werden konnten. An Bord fast aller Einheiten wurde radikal rationiert. Der Mangel an erfahrenen, kompetenten Besatzungsmitgliedern machte sich immer mehr bemerkbar. Es hatte einfach zu viele Verluste gegeben, und die entstandenen Lücken ließen sich kaum mehr schließen.

Die Lage war sehr ernst. Nach einigen frühen Erfolgen wie dem Einsatz im Torros-System hatte sich die Situation alles andere als gut entwickelt. Das Dominion überrannte ein System nach dem anderen. Es fiel Sisko immer schwerer, sich seine Besorgnis nicht anmerken zu lassen. Er versuchte, über den Dingen zu stehen, den vielen Niederlagen einfach keine Beachtung zu schenken und sich so zu verhalten, als sei es bereits ein Sieg, wenn man mehrere Tage lang die Stellung hielt...

...was in Anbetracht der gegenwärtigen Situation gar nicht einmal so falsch war.

Aber es reichte einfach nicht aus. Nicht im Ansatz.

Er saß im Kommandosessel um beobachtete, wie die Brückenoffiziere die Position mehrerer pendelförmiger Jem'Hadar-Schiffe überwachten – der Feind schien noch zu überlegen, ob er die geschlagene Flotte aus Sternenflotten- und Klingonen-Schiffen, die sich mit einem Loch im Buch zurückzog, verfolgen sollte. Aber die Chancen standen gut, dass dem nicht so war: So tief ins Föderationsgebiet würden sich die Jem'Hadar nicht vorwagen.

Noch nicht.

Auf der einen Seite des Kontrollzentrums behielt Kadett Nog die Instrumentenanzeigen im Auge und versuchte genauere Sondierungen mit den Sensoren vorzunehmen. Auf der anderen Seite war Chefingenieur Miles O'Brien damit beschäftigt, eine Konsole zu reparieren, die seit zwei Tagen keine vollständigen Daten mehr lieferte. Jadzia Dax bediente die Navigationskontrollen und wirkte unerschütterlich wie eh und je. Ein Fleck zeigte sich auf ihrer Wange, aber abgesehen davon erweckte sie einen völlig normalen Eindruck. Diese Frau war einfach ein echter Profi.

Das Gefühl der Niederlage in Sisko war übermächtig, verdrängte alles andere. Aus den Augenwinkeln sah er, wie bei Nogs Sensorkontrollen zwei Anzeigen glühten.

„Kadett?"

„Die Fernbereichssensoren erfassen keine Jem'Hadar-Schiffe mehr.", antwortete Nog. Er klang nervös und schien es kaum glauben zu können. „Offenbar haben sie die Verfolgung aufgegeben."

O'Brien machte keinen Hehl aus seinen Empfindungen: „Wahrscheinlich hatten sie es satt, uns immer nur von hinten zu sehen.", brummte der irischstämmige Chefingenieur. „Drei Monate des Kampfes – und was haben wir vorzuweisen? Immer das gleiche Schema: Angriff – Rückzug. Angriff – Rückzug. Es würde mir gefallen, wenigstens einmal das Heck der Jem'Hadar zu sehen."

„Das reicht, Chief.", sagte Sisko disziplinierend.

In O'Brien brodelte es nach wie vor, und sie wussten beide: Sisko hätten ihn nicht daran hindern könnten, noch mehr Dampf abzulassen. Zum Glück beschränkte er sich auf einige wenige Worte.

„Entschuldigung, Sir. Ich bin nur müde, das ist alles."

„Wir *alle* könnten etwas Schlaf gebrauchen.“, warf Dax ein. „Wie lange machen wir schon durch? Zweiundsiebzig Stunden?“

Nog drehte den Kopf. „Hätten wir inzwischen nicht schon etwas von der Siebten Flotte hören sollen?“

Dax sah ihn an. „Deshalb würde ich mir noch keine Sorgen machen.“, erwiderte sie mit fester Stimme. „Das Tyra-System ist ziemlich weit entfernt. Nachrichten von dort brauchen ein oder zwei Tage, um uns zu erreichen.“

„Glauben Sie, die Siebte Flotte kann das Dominion aufhalten?“, fragte Nog.

Und da war er schon wieder – jener Gesichtsausdruck, den Sisko in den vergangenen Wochen und Tagen bei vielen seiner Leute gesehen hatte; ein Gesichtsausdruck der Resignation, der Selbstaufgabe. Das Schlimmste war: Sisko konnte nichts gegen ihn tun. Er wusste genauso gut wie seine Offiziere, wie schlecht es gegenwärtig um den Krieg stand. Aber er versuchte jedes Mal, das letzte Fünkchen Hoffnung aus sich herauszuquetschen.

„Und *ob* sie dazu imstande ist!“, platzte es aus O’Brien heraus. Sisko war froh, dass nicht er hatte antworten müssen. „Jemand *muss* die Jem’Hadar einfach zurückdrängen!“

Sisko lauschte dem Wortwechsel stumm, und Zweifel regten sich in ihm. Nicht immer gewannen die Guten, so sehr man sich das auch wünschen mochte. Jede Streitmacht, ob Sternenflotte oder klingonisches Militär, traf irgendwann einmal auf einen übermächtigen Feind. Das lag in der Natur der Sache. Immer gab es jemanden, der noch stärker war, und selbst die Stärksten erlagen schließlich einem Virus, einem Hundebiss oder einfach nur der Zeit.

Derzeit fühlte sich Sisko alles andere als unbesiegbar und O'Briens Worte änderten nichts daran.

Andererseits: Ein Krieg, der vor drei Monaten begonnen hatte, dauerte noch nicht sehr lang. Und er ging weiter. Immer weiter. Irgendwo auf diesem Weg musste doch ein Wendepunkt warten, eine Chance, die sie am Schopfe packen konnten, um dem Kriegsgeschehen eine neue Richtung zu geben…

Sisko rief sich innerlich zur Ordnung und verdrängte die kummervollen Gedanken. Er erhob sich aus dem Kommandosessel und schritt in Richtung des Hauptschirms.

„Captain?", sagte Dax neben ihm, gedämpfter, sodass es die anderen Offiziere nicht mitbekamen. „General Martok ist soeben an Bord gekommen."

„Bringt er irgendwelche Neuigkeiten?"

„Nein." Dax lächelte und stand auf. „Ich glaube, er möchte etwas essen. Und unsere Messe gefällt ihm besser als seine eigene."

Ein Klingone, der eine Sternenflotten-Messe bevorzugt…, ging es ihm durch den Kopf. *Wir leben wirklich in interessanten Zeiten.*

„Wenn er versuchen will, meine Stimmung zu heben...", erwiderte Sisko und rieb sich über die Stirn. „Kann er vergessen. Sie ist auf einem Tiefpunkt seit ich hörte, dass Jake an Bord von DS9 geblieben ist. Seit zwei Monaten haben wir nichts mehr von der Station gehört. Ich hab' keine Ahnung, ob mein Sohn noch lebt..."

„Entspann Dich, Benjamin.", erwiderte Dax sanft. „Derzeit liegt dem Dominion nichts an einem Konflikt mit den Bajoranern. Niemand wird dem Sohn des Abgesandten etwas antun."

„Vielleicht tötet man ihn, *weil* er der Sohn des Abgesandten ist. Das Dominion könnte versuchen, auf diese Weise seine Überlegenheit zu demonstrieren."

Dax kümmerte sich um ihre wohl verdiente Ablösung an der frontalen Konsole, griff dann nach Siskos Arm und führte ihn in Richtung des Ausgangs der Brücke. Sie schritten durch den Korridor und betraten den Turbolift.

„Ich glaube nicht, dass Dukat so etwas zulassen würde.", beharrte sie.

„Bist Du etwa der Ansicht, Dukat würde meinen Sohn *schützen*? Nichts für ungut, aber das halte ich für ziemlich weit hergeholt, alter Mann."

„Bestimmt würde er Jake nicht um Deinetwillen schützen, Benjamin. Aber er ist zweifellos bestrebt, sich alle Möglichkeiten offen zu halten, und er weiß, dass Du die Station nicht auf Dauer verlassen hast. Dukat muss von der Annahme ausgehen, dass Du zurückkehren willst, früher oder später. Er möchte so lange wie möglich alle Trümpfe in der Hand halten, und Jake ist ein besonders guter Trumpf, denke ich."

„Meine Güte,", knurrte Sisko, „Du kannst Dir gar nicht vorstellen, wie sauer ich auf den Jungen bin, jetzt, da er erwachsen geworden ist."

„Ich hab' immer gesagt: Erwachsensein an sich ist bereits ein Verbrechen." Dax lachte, und irgendwie gelang es ihr damit, einen Teil der emotionalen Düsternis aus dem Schiff zu vertreiben, wenigstens für ein paar Minuten.

Gemeinsam verließen sie die Transferkapsel und schritten durch den Korridor, erreichten kurz darauf die halbdunkle Messe. Martok war noch nicht eingetroffen, ein Umstand, den Sisko begrüßte.

Es blieb ihnen Zeit genug, Platz zu nehmen und sich den Anschein zu geben, schon seit einer ganzen Weile in der Messe zu sitzen. Dadurch wirkte alles...normaler. *Normalität – das rarste Gut im Quadranten.*

Dax setzte sich an einen Tisch, und Sisko ging zum Replikator, um Getränke zu holen. Kurze Zeit später stießen sie an, und Dax hatte eine Frage parat.

„Wohin wird man uns demnächst schicken?"

„Ich hab' nicht die geringste Ahnung.", erwiderte Sisko ehrlich. „Aber wenn's nach mir geht, kehren wir direkt an die Front zurück."

„Bravo, Captain!", erklang eine raue Stimme hinter ihm.

Sisko und Dax drehten sich um. General Martok stand in der Tür, und seine massig-muskulöse Gestalt füllte den Zugang der Messe fast ganz aus. Die zerfurchte, alles andere als resignative Miene des einäugigen Klingonen bot einen willkommenen Anblick. Den einen Arm trug Martok in einer blutigen Schlinge, und in seinem Auge blitzte es, als er sagte: „Und mein Schiff wird dabei an *Ihrer* Seite kämpfen."

Dann trat der General beiseite und ließ einen zweiten Klingonen eintreten.

„Worf!" Dax lief zum früheren Offizier für strategische Operationen von *Deep Space Nine* und sprang ihm regelrecht in die Arme. Er fing sie mühelos auf.

Was für ein seltsames Paar. Und dann wiederum passten sie ganz hervorragend zueinander. Es war wohl alles eine Frage der Gewöhnung.

Martok sah Worf auffordernd an. „Sagen Sie es ihr."

Dax' Blick glitt zum General und kehrte dann zu Worf zurück. „*Was* sollst Du mir sagen?"

„Es kann warten.", wandte Worf ein.

„Nein, kann es *nicht*.“, knurrte Martok und trat zum Replikator. „*Raktajino*!“, befahl er. „Die Sache belastet ihn schon viel zu lange!“

Worf suchte nach den richtigen Worten. „Es geht um unsere Vermählung.“

Dax warf die Stirn in Falten. „Bekommst Du etwa kalte Füße?“

„Nach Deiner Zeitplanung soll das rituelle *Targ*-Opfer stattfinden, nachdem das Hochzeitsmahl aufgetragen wurde.“

Sisko lehnte sich zurück und schmunzelte. Ah, die Probleme anderer Leute... Wie entspannend doch so etwas sein konnte, mal nichts mit den Dingen zu tun haben, die einen umgaben.

Dax wich ein wenig von ihrem Verlobten fort. „Fünf Wochen lang haben wir uns nicht gesehen, und das sind Deine ersten Worte an mich?“

Worfs mürrische Miene wurde noch ernster, wenn das überhaupt möglich war. Ein Mann musste an gewissen Prinzipien festhalten, und die rituelle Opferung eines *Targ* bei einer klingonischen Hochzeit stand in direktem Zusammenhang mit Ehre, Würde und der Rettung der Föderation aus den Klauen erbarmungsloser Feinde. War es nicht so? Entsprach das nicht Worfs Denken?

„Wir waren uns doch einig, dass es eine traditionelle Zeremonie sein soll.“, sagte Worf.

Hört, hört. Und das von einem Klingonen, der ein ausgesprochen unkonventionelles Leben führte. Aber es lag Dax gar nichts daran, auf ihrem Standpunkt zu beharren.

Sie zuckte mit den Schultern. „Wie Du willst. Erst vergießen wir Blut und dann speisen wir ausgelassen.“

„Wie es sich gehört.“, betonte Worf.

Martok stapfte zum Tisch und nahm neben Sisko Platz. „Seit Tagen redet er nur davon.“

Dax lächelte und zwinkerte Sisko zu. „Er ist eben ein richtiger Sorgentropf.“

Sisko lächelte ebenfalls und vermutete, dass Dax diese Situation gut vorbereitet hatte. Die vermeintlich junge Frau war Hunderte von Jahren alt, konnte auf die Erfahrungen von einem Dutzend Leben zurückgreifen und wusste, wie man andere Leute manipulierte.

Wie oft war sie – beziehungsweise der Symbiont in ihr – verheiratet gewesen? Sisko beschloss, sie irgendwann einmal danach zu fragen, denn er hatte allmählich den Überblick verloren.

„Wenn ich Dir einen Rat geben darf, alter Mann…“, erlaubte sich Sisko. „Eine hübsche, rustikale Zeremonie ist immer noch die beste.“

Dax grinste. „Heirate Du so, wie Du möchtest. Ich gestalte meine Hochzeit so, wie ich es für richtig halte.“ Sie griff nach Worfs muskulösem Arm und zog daran. „Bis später, Benjamin.“

Er nickte. „Versuchen Sie, Knochenbrüche zu vermeiden.“

Dax und Worf verließen die Messe.

Martok trank seinen *Raktajino* und klopfte auf den verletzten Arm. „So, das hätten wir hinter uns gebracht. Jetzt sollte ich mich um dies hier kümmern. Wissen Sie, Captain, Klingonen geben hervorragende Krieger und Ingenieure ab, aber ganz fürchterliche Ärzte.“

Er stand auf, und genau in diesem Augenblick öffnete sich die Tür – Doktor Julian Bashir kam herein. Die Er-

schöpfung war ihm deutlich anzusehen: Bashir wirkte hohlwangig und ausgemergelt, seine Haut war ins Gräuliche verfärbt.

„Captain...“, begann er.

General Martok präsentierte seinen verletzten Arm. „Genau der Mann, den ich sehen wollte...“

Bashir schenkte dem Klingonen keine Beachtung, trat an ihm vorbei und sah Sisko an. Seine Stimme klang fast gepresst, als er sagte: „Wir haben Befehl erhalten, zu Sternenbasis 375 zu fliegen. Dort erwarten uns neue Einsatzbefehle...“ Er unterbrach sich. Sisko wartete, aber der Arzt schweig auch weiterhin.

„Sonst noch etwas, Doktor?“

Bashir holte tief Luft. „Es gibt Neuigkeiten von der Siebten Flotte...“

Sisko versuchte, sich innerlich auf eine sehr unangenehme Nachricht vorzubereiten. „Fahren Sie fort.“

In Bashirs Miene rangen Entsetzen und Zorn miteinander. „Nur vierzehn Schiffen gelang die Rückkehr.“

Das Zimmer schien plötzlich kleiner zu werden, um sie herum zu schrumpfen. Sisko vernahm die Enge der Wände, und er fühlte sich so, als hätte ihm jemand die Faust in die Magengrube gerammt.

„Nur *vierzehn*?!“, ächzte Martok. „Von *einhundertzwölf*?!“

Ein sehr schwerer Schlag für die Föderation, ein weiterer. Keine Siebte Flotte mehr. Eine ungeheuerliche Vorstellung. Nur vierzehn Schiffe kehrten zurück, nicht als Sieger, sondern als Besiegte und Gedemütigte. Sisko dachte daran, in welchem Zustand sie sich befinden mochten. Vermutlich waren es kaum mehr als Wracks...

Eine ganze Flotte – einfach ausgelöscht. Tausende von Offizieren und Crewmitgliedern tot.

Bashir hatte Mühe, seine Gefühle unter Kontrolle zu halten. „Sir,“, brachte er heiser hervor. „wenn wir diesen Krieg gewinnen wollen, können wir es uns nicht leisten, weiterhin derartige Verluste hinzunehmen!“

Damit sprach der Arzt die Gedanken aus, die Sisko schon seit Wochen keine Ruhe ließen. Die Enttäuschung wurde immer bitterer; Enttäuschung darüber, dass es trotz aller Bemühungen nicht gelang, in diesem Krieg irgendwelche nennenswerten Erfolge zu erzielen. Und im Gegenzug fielen ihre Flotten eine nach der anderen, fielen wie die Fliegen.

„Danke, Doktor.“, sagte er. „Das wäre dann alles.“

Vielleicht war Bashir verlegen oder einfach zu erschöpft. Jedenfalls verzichtete er auf ein weiteres Wort und schickte sich an, die Messe zu verlassen. Dann bemerkte er Martok und überlegte es sich anders. „Jetzt werde ich mir Ihren Arm ansehen.“

Martok warf Sisko noch einen letzten Blick zu, bevor er dem Doktor in Richtung der Krankenstation folgte.

Sisko blieb allein mit seinen Gedanken zurück und starrte in seinen Becher, bis die Augen schmerzten. Dann knallte er in einem unkontrollierten Impuls die geballte Faust auf den Tisch – Glas zerbrach. Alles in ihm wollte aufbegehren.

Etwas musste sich ändern, und zwar schnell!

Es musste einen anderen Weg geben, diesen Krieg zu führen, einen schlaueren, erfolgreicheren Weg.

...solange der Föderation noch Zeit dazu blieb...

Kapitel 33

Ort: Sternenbasis 375

Reynolds hatte sich ausnahmsweise den Luxus erlaubt, sich ein paar Stunden freizunehmen. Er hatte die ziemlich leer gefegte Lounge von SB375 aufgesucht und sich dort mit einem alten Bekannten getroffen, Mance Intrice, welchen er viele Jahre nicht mehr gesehen hatte. Sie kannten sich aus der Zeit während Reynolds' Studium auf der Erde. Intrice' Bekanntschaft hatte er beim Besuch einer exotischen Bar in San Francisco gemacht, und dieser hatte ihn gelegentlich auf seine Farm in Kentucky eingeladen; sie hatten dort einige tolle Wochen verlebt. Nachdem Reynolds die Akademie absolviert hatte, hatten sich ihre Wege wieder getrennt. Er hatte mitbekommen, dass Intrice selbst die Erde verließ, um sich einer neuen Herausforderung zuzuwenden. Er war zwar nicht Mitglied der Sternenflotte, doch wie auch Reynolds hatte es ihn auf seine Weise in die große Weite verschlagen, um sein ganzes unternehmerisches Geschick beim Aufbau einer planetaren Zivilisation einzubringen.

Und hier trafen sie sich nun wieder. Zufällig weilte der heutige Gouverneur einer kleinen, aber inzwischen feinen Koloniewelt im Randbereich der Föderation auf Ross' Station. Wohl kaum ein Zufall. Reynolds fragte sich, was genau Mance hier zu suchen hatte. Er wusste, dass sein alter Kumpel gut verdrahtet war, doch nicht gerade mit Militärs.

Nachdem sie ein paar Erinnerungen ausgetauscht hatten, beugte sich Reynolds über sein Getränk. „Sag schon, wie läuft es auf Atreju VII?", fragte er.

Intrice zuckte die Achseln. „Wie soll es schon laufen? Seit dieser Krieg tobt, ist unser Geschäftsmodell weggebrochen. Agrarwirtschaftliche Replikatoren wollen gerade nicht so viele Leute kaufen. Und ohne Nachfrage bleiben wir auf hohen laufenden Kosten sitzen…"

„Es kommen bessere Zeiten, ganz sicher."

Intrice sah ihn skeptisch an. „Ist das Wunschdenken oder weißt Du mehr?"

„Es ist eine Überzeugung.", betonte Reynolds.

Er beobachtete, wie Intrice einen Schluck Synthol nahm. „Danke für die aufmunternden Worte, aber ich fürchte, mir ist irgendwo auf halbem Weg der Optimismus abhanden gekommen."

„Man sollte niemals aufgeben."

Der Andere lachte auf. „Vielleicht solltest Du ja einen Glückskekshandel mit Deinen Sprüchen aufmachen. Das klingt für mich schwer nach Propaganda-Durchhaltepartole à la Raumflotte."

„Nein, Du irrst Dich.", widersprach Reynolds nüchtern. „Es klingt nach *mir*."

Intrice schüttelte den Kopf. „Willst Du wissen, warum sich unsere Wege hier kreuzen? Ich wollte die Sternenflotte

wissen lassen, in was für eine Situation wir im Grenzbereich hineinzugeraten drohen. Und ich wollte eine klare Aussage, ob sie uns verteidigen können, wenn es nötig sein sollte. Sie haben herumgedruckst, ganz wie ich es befürchtet hatte."

Intrice klopfte sich gegen die Schläfe. „Hält die Regierung uns eigentlich für blöd? Uns Bürgern diesen ganzen Mist einzutrichtern, dass wir auch nur allen Ernstes eine Chance hätten, diesen Krieg mit Pauken und Trompen zu gewinnen?" Sein Gesicht verfinsterte sich, und Wut wallte sichtbar auf. „Wie lange, meinst Du, können wir diese Kämpfe durchhalten? Diese Kriegsmaschinerie ist nicht zu stoppen. Die Jem'Hadar werden alles unter sich begraben. Wir sind ihnen nicht gewachsen."

Reynolds verschränkte die Arme. „Woher nimmst Du diese Gewissheit, wenn ich fragen darf?"

Intrice seufzte. „Na ja, ich kann Lesen…und ich kann eins und eins zusammenzählen. Wir *werden* das Dominion nicht besiegen können. Diese Macht ist beispiellos – beispiellos mächtig, beispiellos grausam. Wir hätten früher erkennen müssen, dass wir die Gründer nicht reizen dürfen. Doch genau das haben wir getan. Wenn Du mich fragst: Wir haben sie durch unsere eigenen Fehler gegen uns aufgebracht – ohne Not –, und jetzt reden wir uns allen Ernstes ein, wir könnten ihnen die Stirn bieten?" Er prustete verbittert.

„Fehler hin, Fehler her – sie hätten *trotzdem* angegriffen. Sie waren von vorneherein auf den Krieg aus.", beharrte Reynolds. „Es ist ihre Ideologie."

Intrice wirkte nicht überzeugt. „Wir hätten uns stärker um einen Interessenausgleich mit ihnen bemühen müssen."

„Haben wir das nicht? Es *gab* doch diplomatische Bemühungen. Noch und nöcher.“, hielte Reynolds dagegen.

„Wie auch immer… Noch ist es vielleicht nicht endgültig zu spät. Ich denke, wir sollten auf sie zugehen. Konzessionen anbieten. Sie fragen, was sie haben wollen. Wie Geschäftsleute agieren und einen Deal schmieden. Ehe noch zahllose Leute mehr sterben.“

Reynolds schob die Brauen zusammen. „Wenn Du mit einem Piranha verhandelst, wird Dir ein Finger abgebissen. Und wenn Du zu einem Rudel Piranhas ins Becken steigst, bist Du schon so gut wie tot.“

Intrice zeigte mit einem Finger auf ihn. „Man könnte es zumindest versuchen. Ich habe das Gefühl, man gibt der Diplomatie nicht mal mehr eine Chance. Was ist nur mit dieser angeblich so friedliebenden und großartigen Föderation los?“

„Kann ich Dir sagen: Sie steht ein, wofür sie gegründet wurde.“

„Nein, eben das tut sie *nicht*.“, stieß Intrice hervor, die Zähne zusammengebissen.

„Nichts für ungut. Du hast Dir eine eigenartige Sichtweise zurechtgelegt.“

Es entstand eine Pause. „Eines ist klar…“, setzte der Gouverneur an. „Das Dominion rückt mit jeder Woche näher. Ich werde bestimmt nicht zulassen, dass meine Kolonie in einen Haufen Asche verwandelt wird. Es wird den Zeitpunkt geben, in dem es notwendig sein könnte, zu kooperieren.“

„Kooperieren? Du meinst…zu ihnen überzulaufen?“

„Nein, ich meine, alles zu tun, um meine Welt zu retten. Sobald die Jem'Hadar in unser System einrücken, ist die

Mitgliedschaft in der Föderation doch nur noch ein Stück Papier. Ein Papier, das uns nicht wird schützen können." Intrice trank den Rest seines Synthehols aus. „Ich wünschte, ich müsste nicht darüber nachdenken, aber die Realität ist: Die Sternenflotte befindet sich im ungeordneten Rückzug, allen Parolen zum Trotz. Und ich habe die verdammte *Pflicht*, zuzusehen, dass ich fünfzigtausend Frauen, Männer und Kinder irgendwie durch diese Krise durchbringe.

Was ist mit Dir, Reynolds? Du hast selbst eine Kolonie zu verlieren, wenn mich nicht alles täuscht."

Reynolds hielt einen Moment inne. „Ich habe auch meine Ehre zu verlieren. Wir wollten diesen Krieg nicht, wir haben ihn zu verhindern versucht, Mance. Aber jetzt, wo er uns aufgebürdet wurde, werden wir *alles* tun, um ihn nicht zu verlieren. Es wird keine Appeasement-Politik mehr geben. Diesen Punkt haben wir unwiderruflich überschritten. Und das ist einzig und allein die Verantwortung der Gründer. Eines ist sicher: Wir werden niemals aufgeben. Und ich werde einen *Teufel* tun, bevor ich auch nur darüber nachdenke, die weiße Fahne zu schwenken und meine Leute einer totalitären Macht auf Gedeih und Verderb ausliefere. Jemand Kluges sagte vor ein paar Jahrhunderten mal: Es geht nicht einfach nur um Frieden auf Kosten der Freiheit, sondern um beides: Frieden *und* Freiheit."

Sein alter Bekannter sah Reynolds mit einem Ausdruck der Resignation an. „Wenn die Föderation so stur geworden ist wie Du es zu sein scheinst… Dann bleibt uns allen auf Kurz oder Lang wohl nur, in den Abgrund zu schreiten, oder?"

„Wie lange soll das noch so weitergehen, Hal?!“

Reynolds’ Stimme donnerte durch das enge, sterile Büro von Admiral Ross auf SB375.

„Solange, wie es eben nötig ist.“ Der Admiral versuchte ruhig zu bleiben. Er schien hitzige Gemüter in den letzten Wochen wahrhaft gewöhnt zu sein.

Reynolds schnaubte. „Du meinst wohl eher solange, bis wir uns mit *Stöcken* verteidigen! Du kannst uns auf solche Missionen schicken, bis wir alt und grau sind – vorausgesetzt, wir überleben sie so lang. Seit Wochen pumpen wir unter höchstem Risiko Agenten in diese Region – und was hat es uns gebracht?! *Reinüberhauptgarnichts!*“

„Wenn Du mich fragst, Charlie, ist das umso mehr ein Grund, weitere ’reinzupumpen.“

„Bei allem Respekt: Bist Du von allen guten Geistern verlassen, Hal?“, ächzte Reynolds. „Hast Du vergessen, dass es *Lebewesen* sind, die Du da in den Tod schickst?!“

Ross starrte ihn grimmig an. „Willst Du mir vielleicht ’was anhängen?“

„Nein. Aber ich sag‘ Dir ‘was: Das ist jetzt schon das vierte Mal, dass Du die *Centaur* mit ein und derselben Aufgabe betraust: Mehr als ein Dutzend Undercoveragenten des Sternenflotten-Geheimdienstes im Dorvan-System einzuschleusen und wieder zu verschwinden. Jedes einzelne Mal haben wir gesehen, wie es endete. Das Dominion hat uns jedes Mal einen Strich durch die Rechnung gemacht, und je öfter wir unsere Fehler wiederholen, desto offensichtlicher wird unser Verhalten.“

„Ja, das mag sein.“, räumte Ross ein. „Wir hatten kein Glück. Aber das kann sich ändern. Ich habe ein paar *neue* Ideen. Du findest sie im Memo.“

Reynolds schüttelte entschieden den Kopf. „Auf mich wirkt es zunehmend so, dass wir unsere Leute verheizen. Diese Agentenmissionen sind in den letzten Tagen und Wochen allesamt gescheitert. Jeder ist dabei *draufgegangen*.“

„Wie gesagt, das bedaure ich.“, wiederholte der Admiral reserviert. „Und doch: Es bleibt bei meinen Befehlen. Wenn das dann alles wäre…? Ich habe noch viel zu tun.“

Reynolds spürte, wie ein Widerstand in ihm brach. „Hast du denn *verdammt noch mal* kein Herz für die Leute unter Deinem Oberbefehl?!“

Nun erhob sich Ross aus seinem Stuhl, beugte sich vor, und seine Miene verfinsterte sich. „Damit das klar ist: Mir liegt etwas an jedem *einzelnen* Offizier. Aber Du weißt genauso gut wie ich, dass wir uns im Krieg nicht den Luxus leisten können, zimperlich zu sein. Es gibt Befehle, und die müssen befolgt werden. Deshalb, Charlie, befinde ich mich auf *dieser* Seite des Tisches…und Du nicht. Also hab‘ gefälligst etwas Respekt.“

Reynolds hielt inne, während er die Hände in die Hüften legte. „Du hast Dich verändert, weißt Du das eigentlich? Man könnte fast meinen, es macht Dir nicht mehr viel aus, all diese Leute zu verpulvern. Als wären es Bauern auf einem Schachbrett. Abgesehen davon, dass es auch für die *Centaur* jedes Mal ein beträchtliches Risiko ist. Ich muss Dir nicht erzählen, wie bereitwillig meine Crew und ich uns in die waghalsigsten Operationen gestürzt haben, aber wenn die Befehle keinen *Sinn* mehr machen… Ich meine, man

rennt doch nicht dreimal mit demselben Kopf gegen dieselbe Wand."

Ross' Kiefer malmte. Unnachgiebigkeit funkelte in seinem Blick. „Wir brauchen Aufschluss darüber, wo das Dominion seine nächsten Truppenaufmärsche starten wird. *Unbedingt.* Erhalten wir diese Informationen nicht, könnte es uns Kopf und Kragen kosten.", sagte er, zügelte dabei bewusst den Tonfall. „Dann hat das Dominion womöglich ein Sprungbrett in unseren Hoheitsraum. Angesichts unserer prekären Lage werden wir ohne Vorwarnung weitere Invasionsversuche kaum abwehren können. Es sind nicht mehr viele Züge nötig, Charlie, und dann…wird es zu *spät* sein.

Es war jetzt genug." Der Admiral war mit seiner Geduld am Ende. „Protestnoten kannst Du schreiben, und sie sind notiert, aber Du *wirst* den Befehl ausführen. Habe ich mich deutlich genug ausgedrückt?"

Reynolds' Züge versteinerten. „Aber natürlich, *Sir!* Dann werde ich jetzt auf die *Centaur* zurückkehren." Er wandte sich, ohne ein weiteres Wort zu verlieren, ab und schritt in Richtung Tür.

„Charlie?" Reynolds blieb stehen, drehte sich aber nicht um.

„Ich habe Captain Sisko herbeordern lassen. Gleich werde ich eine Unterredung mit ihm haben, doch Du sollst es schon jetzt wissen: Er wird Deine Aufgaben hier auf SB375 übernehmen. Du bist ab jetzt wieder ausschließlich Deinem Schiff verpflichtet. Und den Aufgaben, mit denen ich Dich betraue. Ich fürchte, wir werden Dich in Zukunft noch öfter dort draußen brauchen, hinter feindlichen Linien."

Reynolds atmete laut aus, bevor er sich umdrehte. „Mit anderen Worten: Du schmeißt mich 'raus. Komm schon, ich kenn' Dich doch, Hal... Dir haben Adjutanten noch nie sonderlich gepasst, die ihre Meinung gesagt haben."

„Ich habe Deinen Rat immer geschätzt, auch wenn Deine Art, die Dinge handzuhaben, ab und an gewöhnungsbedürftig ist. Aber darum geht es hier nicht.", wies Ross zurück. „Sisko hat wesentlich mehr Erfahrung, was Vorgehen und Denkweise des Dominion angeht. Mehr Erfahrung als wir *alle*. Bei wie vielen Gelegenheiten ist er mit Jem'Hadar, Vorta oder den Gründern selbst zusammengestoßen? Jetzt herrscht Krieg. Er hat gerade seine Station verloren…"

„Also adoptierst Du ihn kurzerhand.", warf Reynolds ein.

„Weil ich ihn brauche. Ich brauche neue, frische Ansätze, mit denen wir das Kriegsgeschehen umkehren können. Doch Dich, Charlie, Dich brauche ich auch. Gute Captains sind zurzeit Mangelware bei uns. Ich werde auf Dich und die *Centaur* nicht verzichten können."

Reynolds gab bei. „Also schön. Jetzt zu etwas anderem. Hast Du schon 'was Neues zum Verbleib der *Kyiv* gehört?"

„Nein, bislang leider noch nicht. Aber wir bleiben an der Sache dran."

Reynolds nickte langsam. „Ich bilde mir ein, dass es nicht so viele Stellen gibt, an denen ich verwundbar bin, Hal. Aber an dieser… Ich hab' nicht alles richtig gemacht im Leben. Zu Amanda zurückzufinden und diesen Draht zu ihr aufzubauen, bedeutet mir verdammt viel. *Sie* bedeutet mir viel."

„Das kann ich mir vorstellen.", entgegnete Ross. „Und es besteht eine reale Chance, dass die *Kyiv* nicht zerstört wurde. Dennoch wirst Du erst einmal mit dieser Ungewissheit

klarkommen müssen, Charlie.“ Die Züge des gestressten Mannes, der einen ganzen Krieg auf seinen Schultern trug, verhärteten sich. „Wenn Du mich jetzt entschuldigen würdest. Ich habe einen Haufen Termine vor mir.“

Schweigend schritt Reynolds zur Tür.

„Charlie?“

Er wandte sich noch einmal zum Admiral.

„Sollte sie noch am Leben sein… Du solltest Dir allmählich Gedanken darüber machen, sie Deiner Familie vorzustellen. Dieses Versteckspiel zu beenden. Das hat Amanda nicht verdient. Und Lindsey ebenso wenig. Immerhin…ist sie eine Reynolds.“

– – –

Das Computerterminal in Reynolds' Bereitschaftszimmer zirpte. Vor den Kontrollen verharrte er und betätigte ein Schaltelement.

Der Bildschirm des Terminals erhellte sich.

Mitteilung des Sternenflotten-Oberkommandos für:
Captain Charles W. Reynolds, U.S.S. Centaur*,* NCC–42043.
Kommandocode erforderlich.

Reynolds räusperte sich: „Autorisationscode Reynolds, Peppediboo-Lindsey-purpur-sieben.“

Das Projektionsfeld zeigte kurz den Sternenflotten-Winkel, der wie ein Pfeil zu den Sternen verwies. Das Symbol verschwand sofort wieder und wich der Darstellung von Admiral Volovodov. Er hatte damals das Kolonisierungsunterfangen auf Blue Rocket genehmigt und begleitet.

Reynolds bemerkte auf Anhieb, dass irgendetwas nicht stimmte – Volovodov war zwar ein alter, drahtiger Mann, der eigentlich immer sehr ernst und streng wirkte, aber die tiefen Falten, die seine Augen umgaben, zeugten heute von einer Verantwortungsbürde der besonderen Art.

„Admiral." Reynolds nickte ihm zu. „Es ist eine Weile her."

„Das ist es." Reynolds behielt Recht: Seine Stimme wog schwer.

„Was kann ich für Sie tun, Sir?"

Volovodov zögerte nur wenige Sekunden, dann brachte er es von den Lippen: „Ich fürchte, ich bringe schlechte Kunde. Die Nachricht ist soeben eingetroffen: Das Dominion wird unsere Stellung im Dostojewski-System überrennen. Ich nehme an, Sie wissen, was das heißt, Captain…"

– – –

Stunden nach seiner Ankunft bei SB375 setzte das Warten auf eine Nachricht von General Martok Sisko sehr zu. Martok hatte eine wichtige Besprechung mit Kanzler Gowron, in der es um das weitere Agieren des Klingonischen Reichs in diesem Krieg ging. Nach einer Weile wies Sisko seinen privaten Computer an, eingehende Mitteilungen an den Insignien-Kommunikator weiterzuleiten, obgleich das bedeutete, dass eventuell jemand mithören konnte. Anschließend kämpfte er gegen seine Nervosität an, indem er durch die Korridore der *Defiant* und der Sternenbasis wanderte.

Das angedockte Schiff war eine von vielen Sternenflotten-Einheiten, die darauf warteten, dass dringend notwendige Reparaturarbeiten durchgeführt wurden. Für Sisko

bedeutete das: Er konnte von der *Defiant* aus jederzeit die helleren und breiteren Korridore von SB375 erreichen. Während er einen Fuß vor den anderen setzte, fühlte er sich immer wieder versucht, die Hand zu seinem persönlichen Kommunikator zu heben und den Computer zu fragen, ob eine Nachricht von Martok eingetroffen war. Er wollte erfahren, welche militärischen Operationen der Hohe Rat in nächster Zeit plante.

Er vermied es, jemandem in die Augen zu sehen oder einen Gruß zu nicken, schritt einfach nur von einer Sektion zur nächsten und hielt den Blick dabei auf den Boden gerichtet.

Deshalb bemerkte er nicht, dass jemand an ihm vorbei ging, stehen blieb und sich umdrehte.

„Ben Sisko."

Der Insignien–Kommunikator! Nein... Die Stimme war *hinter* ihm erklungen.

Sisko ließ die Hand vom kleinen KOM-Gerät auf Brusthöhe sinken und wandte sich der Person zu, die verwundert seinen Namen genannt hatte. Er sah einen Mann, der vertraut wirkte: Das Gesicht eher blass, das Haar blond, eine nordische Nase… Doch, dieses Gesicht kannte er.

Sisko vergaß seine Sorgen und musterte den Mann. Mitten im Korridor standen sie sich gegenüber, zwischen einem übel riechenden Laboratorium und einem lauten Generatorraum.

„Charlie Reynolds... Meine Güte, wie lange ist es her? Fünfzehn Jahre?"

„Zwölf.", sagte Reynolds. „Meine dritte Tochter war gerade geboren."

„Lucy!“ Sisko richtete den Zeigefinger auf seinen alten Freund.

„Victoria.“ Reynolds lachte. „Nicht schlecht. Dein Gedächtnis ist wirklich nicht übel.“

„Wie viele Kinder hast Du jetzt?“, fragte Sisko.

„Fünf. Zwei Mädchen und drei Jungen.“

„Sieh einer an… Der eingefleischte Junggeselle von Baracke Vier.“

„Tja, wenn ein Junggeselle die richtige Frau findet, könnte ein Ehemann aus ihm werden. Wobei unser Haus jetzt voll genug ist. Die Familienplanung ist mittlerweile abgeschlossen.“ Er machte eine Pause, und das Lächeln wich aus seinen Zügen. „Ich hab' von *Deep Space Nine* gehört. Ist Dir bestimmt sehr schwer gefallen, die Station aufzugeben.“

„Das ist noch untertrieben.“, entgegnete Sisko gepresst. „Es war das Schwerste, das ich je tun musste.“

„Wir hörten natürlich, wie viel Du dort in den vergangenen Jahren bewegt hast…und was für Herausforderungen Du gemeistert hast. Du kannst echt stolz auf Dich sein.“

„Ist nett, dass Du das sagst, aber momentan ist mir nach Stolz nicht zumute. Ich will eines Tages nur nach DS9 zurückkehren. Ich *muss* es.“ Sisko zögerte einen Augenblick. „Was macht Dein Raumschiff, das Du für ein Pferd hältst?“

Über Reynolds‘ Gesicht huschte ein verschmitzter Ausdruck. „Oh, vergiss nicht, dass ein Zentaur dort Mensch ist, wo es darauf ankommt – im Kopf.“

„Stimmt. Was führt Dich her?“, fragte Sisko.

„Die Frage sollte ich wohl eher Dir stellen, oder?“

„Tja, stell Dir vor: So genau weiß ich das noch gar nicht.“, räumte Sisko ein.

Reynolds verschränkte beide Arme. „Ehrlich gesagt geh‘ ich hier ständig ein und aus, seit einer ganzen Weile. Ich hol‘ mir meine tägliche Portion Befehle mit Nachdruck ab, und dann galoppieren meine Crew und ich los. Gut, in nächster Zeit wird sich meine Anwesenheit hier wahrscheinlich etwas reduzieren…“

„Seid Ihr immer noch auf Blue Rocket?“

„Oh ja. Die *Centaur* war dort sehr lange permanent stationiert. Inzwischen müssen wir aber recht viele andere Jobs übernehmen.“

Sisko nickte. „Gerüchtehalber hörte ich, dass Du Dich dort gut eingerichtet hast.“

„Ist der schönste Fleck des ganzen verdammten Universums, Ben.“, entgegnete Reynolds ehrfurchtsvoll. „Ich selbst hab‘ die Siedler damals dorthin geflogen, zusammen mit allen Ausrüstungsgütern. Ich half ihnen beim Bau der ersten Häuser, und ich brachte auch meine Familie nach Blue Rocket. Wir wollten dort ein ganz neues Leben beginnen. Die Mutter meiner Frau liegt auf jenem Planeten begraben, und drei meiner Kinder wurden dort geboren. Ich konnte meinen Kindern etwas geben, das nur wenige Raumschiff-Kommandanten vorzuweisen haben: Eine Adresse. Wir von der Sternenflotte tun immer so, als würde der Weltraum uns unendliche Möglichkeiten bieten. Aber was versprechen wir uns *wirklich* von ihm? Höchstens eine Welt wie diese. Und wenn man sie erst einmal hat, muss man alles tut, um sie zu behalten. Ich hab‘ mein Paradies gefunden, und nie um alles in der Welt würde ich es aufgeben.“

„Ich meines auch nicht."

„Bajor?", fragte Reynolds.

„Es ist jetzt mein Zuhause."

„Und deshalb *wirst* Du dorthin zurückkehren, Ben.", sprach der Captain der *Centaur* ihm zu.

„Das werde ich. Das werde ich." Sisko verdrängte die Wehmut aus sich und die erneut rasende Sorge um Jakes Wohlbefinden. „Was hast Du als nächstes vor?"

„Dreimal darfst Du raten? Die cardassianische Grenze besuchen, wieder mal.", antwortete Reynolds und verdrehte die Augen.

„Taktische Operationen?"

„Mhm. Sagen wir einfach, wir halten die Augen nach Schwachpunkten des Dominion offen. Ich darf leider nicht darüber reden. Ich schätze, Du wirst das Spiel auch bald kennenlernen."

„Da bin ich mal wirklich gespannt…"

Reynolds seufzte leise. „Anfangs war das alles ja durchaus mit Nervenkitzel verbunden. Aber inzwischen bin ich von diesen Camouflageoperationen hinter feindlichen Linien einigermaßen übersättigt."

„Klingt nach einer ziemlichen Schufterei.", kommentierte Sisko.

Reynolds nickte. „Ich hab' mich schon lange damit abgefunden, dass wir zu den Arbeitstieren der Flotte gehören. Aber das ist schon okay, wenn wir etwas bewirken können. Hör zu, ich hab' gerade leider viel um die Ohren. Lass uns doch bei nächster Gelegenheit einen heben gehen. In Gedenken an frühere Zeiten…und Baracke Vier."

Sisko zeigte erneut auf ihn. „Das behalt' ich im Hinterkopf. Dann erinnern wir uns gegenseitig an die verpatzten Flugsimulationen."

„Hey, *Du* bist oft abgestürzt. Wie nannten sie Dich doch gleich? Burning Ben?"

„Weil Du mich immer wieder mit dem Ellbogen angestoßen hast, um Dein Schiff zu retten."

Wieder lachten die beiden Männer, und Sisko hatte dadurch für einen Augenblick das Gefühl, eine Last von sich abzustreifen. Die Unruhe wich aus ihm. Manchmal schloss sich der Kreis, so wie jetzt mit dieser Begegnung. Zwei alte Kameraden von der Akademie – an Bord dieser Sternenbasis mitten an der Front eines urgewaltigen Kriegs – trafen sie sich wieder, unter dem Kommando desselben Admirals. Zwar hatte Sisko einen Ort verlassen, der sein Zuhause gewesen war, aber dennoch gewann er nun den Eindruck, dass ein Teil von ihm nicht mehr so sehr mit der neuen Umgebung fremdelte.

„War hoffentlich nicht das letzte Mal, dass wir uns nach fünfzehn Jahren getroffen haben."

„*Zwölf*.", erwiderte Reynolds und grinste.

Sie gingen auseinander, und Sisko schüttelte dabei den Kopf. „Weißt Du was? Du hast überhaupt nicht die typische Captain-Arroganz."

„Ganz im Gegensatz zu Dir. Du bist die Autorität in Person. Wir sehen uns später, Ben."

„Und ob. Ich wünsch' Dir und Deinem Schiff bis dahin alles Gute. Passt auf Euch auf."

„Das Ross und wir machen das schon. Mit gebürstetem Fell!"

Kapitel 34

…Tage später…

Die Mission sollte in zwei Wochen beginnen, und ein Aufschub kam für Sisko gar nicht erst in Frage. Er fungierte auch weiterhin als Adjutant des Admirals, hatte Ross jedoch davon überzeugt, der beste Kommandooffizier für die streng geheime Ketracel-Mission zu sein. Es kam ohnehin niemand anderes in Frage. Ross hatte sich geschlagen gegeben und sich bereit erklären, ihn ziehen zu lassen.

Die Besatzung des erbeuteten Jem'Hadar-Raiders würde aus der Führungsmannschaft der *Defiant* bestehen, was den Kreis der Personen, die von dem bevorstehenden Einsatz wussten, auf ein absolutes Minimum begrenzte – obgleich die Geheimhaltung das Leben des Kadetten Nog gefährdete. Normalerweise ging man nicht auf eine solche Weise vor, aber es waren schwere Zeiten. Alle Besatzungsmitglieder der *Defiant* waren isoliert und dann zum Angriffsschiff versetzt worden, ohne dass sie Gelegenheit bekamen, mit unbeteiligten Personen Kontakt aufzunehmen.

Zwei Wochen lang untersuchten Dax und O'Brien die Bordsysteme des Jem'Hadar-Schiffes und zeigten den anderen, wie man damit umging. Eine optimale Lösung war das gewiss nicht. Niemand von ihnen wurde zu einem Experten für irgendeinen technischen Bereich, aber jeder lernte, mit der einen oder anderen Konsole umzugehen. Das Element ‚Teamwork' rückte dadurch ein wenig in den Hintergrund; Improvisation konnte vielleicht einen Ausgleich erringen. Steuerungsmatrix, Manöverdüsen, Sensoren, Reaktorkern, Induktion, Phaserspulen, Resonanzemitter und Subraumgitter hatten Priorität. Das Schiff musste fliegen und sein Kampfpotential nutzen können; alles andere spielte eine untergeordnete Rolle.

Die einzige wichtige Veränderung an Bord betraf Doktor Bashirs Wunsch, eine Krankenstation einzurichten und mit allen notwendigen Dingen auszustatten, unter anderem einer Diagnoseliege und einem sterilen Schirm. An Bord des Jem'Hadar-Schiffes gab es nicht einmal Stühle oder Sessel.

Sisko hatte es abgelehnt, irgendwelche anderen Geräte zu installieren. Nicht einmal ein Replikator kam für ihn in Frage. Wenn der Gegner ihr Schiff sondierte, durfte keine fremde Technik auffallen, sei es nur ein Stuhl oder Bett. Alles musste darauf hindeuten, dass es sich um ein ganz gewöhnliches Jem'Hadar-Kriegsschiff handelte.

Während dieser beiden Wochen kam Sisko nur selten an Bord des Angriffsschiffes und blieb nie sehr lange. Ein längerer Aufenthalt hätte die Crew dazu verleiten können, sich mit Fragen an ihn zu wenden, und das wollte er vermeiden. Es galt, dass jeder im Austausch mit seinen An-

sprechpartnern auf SB375 in der Lage war, seinen Arbeitsbereich halbwegs zu beherrschen.

Am vierzehnten Tag betrat Sisko die Kommandozentrale des Schiffes, gefolgt vom Cardassianer Garak, der wie ein Clown grinste – er freute sich sehr darüber, dass man ihn gebeten hatte, an der Mission teilzunehmen. Sie wollten tief ins cardassianische Raumgebiet vorstoßen, und deshalb war es durchaus sinnvoll, einen Cardassianer in petto zu haben, den man notfalls auf den KOM-Schirmen präsentieren konnte. Bei Garak kam hinzu, dass er ein vortrefflicher Schauspieler war und über eine Vergangenheit verfügte, die ihn zu vielem qualifizierte.

Niemand bemerkte den Captain. Garak verharrte einen Schritt hinter ihm und schwieg glücklicherweise (er konnte bisweilen mit seinen Kommentaren oder auch übertriebener Forschheit ein wenig nerven), während Sisko in der Liftnische stehen blieb und die Crew beobachtete, für die bald ein äußerst gefährlicher Einsatz begann. Er machte sich ein Bild und hörte genau zu.

„Steuerungsmatrix, überprüft und in Ordnung.“, sagte Dax. Kerzengerade stand sie an den taktischen Kontrollen. „Parabolische Heckdüsen, überprüft und in Ordnung. Sensoren, überprüft und in Ordnung. Chief?“

O’Brien hatte eine Verkleidungsplatte an der technischen Konsole gelöst und kontrollierte die Schaltkreise dahinter. „Reaktorkern…überprüft und in Ordnung. Induktionsstabilisatoren, überprüft und in Ordnung. Phaserspulen…überprüft und in Ordnung.“

„Nog?“

„Resonanzemitter, überprüft und in Ordnung.“, meldete der junge Ferengi. Er klang immer noch nervös, doch seine Fähigkeit, sich neuen Situationen und Herausforderungen anzupassen, war bemerkenswert. „Subraum-Feldgitter, überprüft und in Ordnung. Signalprozessoren…überprüft und in Ordnung… Denke ich…“

O’Brien sah verdutzt auf. „Was soll das heißen – ‚*denke ich*‘? Seit zwei Wochen machen wir uns mit diesem Schiff für den bevorstehenden Einsatz vertraut.“

Nog wirkte fast trotzig, als er erwiderte: „Ich würde gern einen Jem’Hadar-Soldaten an Bord der *Defiant* bringen und feststellen, wie gut er nach zwei Wochen mit ihren Systemen zurechtkommt. Diese Kontrollen sind…anders beschaffen. Man braucht viel Zeit, um sich an sie zu gewöhnen.“

Nog hat verflucht Recht., ging es Sisko durch den Kopf.

O’Brien setzte die Untersuchung der Schaltkreise fort. „Wir haben keine Zeit mehr. Bald fliegen wir mit diesem Schiff ins stellare Territorium des Feindes, und dabei können wir uns keine Fehler leisten.“

„Ich habe nicht vor, mir welche zu leisten.“, konstatierte Nog.

„Gut.“

Nog verlagerte das Gewicht vom einen Bein aufs andere. „Ich verstehe nur nicht, warum wir hier auf Sessel verzichten müssen.“

„Auf der Brücke eines Jem’Hadar-Schiffes sind in der Regel keine Sessel vorhanden.“, erwiderte der Ingenieur stoisch.

„Nun, meine Füße sind nicht für langes Stehen vorgesehen.“, sagte Nog. „Sie ermüden schnell.“

„Vielleicht sollten wir Sie hier lassen."

Nog wirkte plötzliche noch nervöser und konzentrierte sich wieder auf seine Arbeit. „Meinen Füßen würde das gefallen, aber mir nicht."

„Glauben Sie mir, Kadett,", sagte O'Brien, „es sind nicht Ihre Füße, um die Sie sich Sorgen machen sollten, sondern Ihr Magen. Es mag ihnen noch nicht aufgefallen sein, aber auf diesem Schiff gibt es nicht einen einzigen Nahrungsreplikator."

„Das sollte kein Problem sein.", entgegnete Nog. „Captain Sisko meinte, wir hätten genug Rationen an Bord."

O'Brien lachte. „Essen Sie drei Wochen lang nur Sternenflotten-Notrationen und behaupten sie *dann*, es sei kein Problem."

Dax sah sich um. „Wissen Sie, was *wirklich* ein Problem darstellt?", stellte sie in den Raum. „Das Fehlen von großen Bildschirmen. Und wer baut eigentlich eine Brücke ohne ein Fenster?"

Ein guter Hinweis, fand Sisko. Der Kontrollraum des Jem'Hadar-Schiffes erweckte den Eindruck von Enge und Platzmangel. Im Vergleich dazu wirkte selbst die Brücke der *Defiant* – einer auf Kampfeinsätze fokussierten, kompakten Sternenflotten-Fregatte – großräumig und luxuriös.

Der Captain wollte sein Schweigen gerade beenden, als Julian Bashir aus einer rückwärtigen Nische trat und Dax einen elektronischen Datenblock reichte. „Dieselben Leute, die ein Raumschiff ohne Krankenstation bauen.", fügte er in eigener Sache hinzu. „Das ist die Liste der medizinischen Ausrüstungsgüter, die ich an Bord gebracht habe. Sie befinden sich in meinem Quartier…in Ermangelung eines besseren Ortes."

Dax warf einen kurzen Blick auf die Liste. „Hoffentlich kommt es nicht zu einem medizinischen Notfall, während Sie schlafen."

„Es freut mich, dass sie das Fehlen einer medizinischen Abteilung für amüsant befinden.", sagte er, und unter seiner professionellen Haube sickerte fast schon Eingeschnapptheit durch. „Aber wenn wir in Schwierigkeiten geraten, wird es *kein* Bildschirm, *kein* Sessel und *kein* repliziertes Sandwich sein, das Sie sich wünschen werden – sondern ein Biobett samt Geweberegenerator."

Klang die Stimme des Arztes schärfer als sonst? Sisko sah Garak an, der als guter Freund Bashirs galt, und die Miene des Cardassianers schien seine Vermutung zu bestätigen. Seit Dax und Worf ihre Hochzeit angekündigt hatten, war Bashir ihr gegenüber merklich kühler und unfreundlicher. Er schien die Hoffnung auf eine Zukunft mit Dax schon vor einer ganzen Weile aufgegeben zu haben, aber manche Dinge ließen sich nicht einfach so von heute auf morgen überwinden. Womöglich verlangten aber einfach nur zwei Wochen Dauertraining und eine gehörige Portion Nervosität vor dem Unbekannten ihren Tribut.

„Vielleicht." Dax blieb gelassen. „Aber derzeit würde ich mich über einen großen Bildschirm freuen."

„Oder über einen Sessel.", warf Nog ein.

„Oder über ein repliziertes Sandwich.", fügte O'Brien hinzu.

Sisko trat einen Schritt vor, um den Wortwechsel mit seiner Präsenz zu beenden. O'Brien sah ihn sofort und verkündete: „Captain auf der…nun, ich schätze, es ist eine Brücke."

„Also gut, Leute…“, sagte Sisko fest. „Es geht los. Alles für den Start vorbereiten.“

Bashir – er würde sich um die Fernbereichssensoren kümmern, solange keine Patienten seine Aufmerksamkeit erforderten – wandte sich an Garak und fragte: „Sind Sie gekommen, um uns viel Glück zu wünschen?“

„Nicht unbedingt.“, erwiderte der Cardassianer.

„Ich habe Mister Garak gebeten, uns zu begleiten.“, sagte Sisko. „Wir haben vor, tief in cardassianisches Raumgebiet einzudringen. Er könnte sich also als nützlich erweisen.“

Bashir zeigte seine Freunde ganz offen, klopfte Garak auf die Schulter und trat zur Sensorkonsole.

Der Cardassianer lächelte. „Es geschähe nicht zum ersten Mal.“

O’Brien stand hinter den zylindrischen Monitorgehäusen der technischen Station. „Nehmen Sie irgendwo Platz.“

Sisko schritt zum Befehlsstand und fühlte sich seltsam unvollständig, als er dort keinen Kommandosessel vorfand.

„Wir sind startklar, Sir.“, meldete Nog.

Dax wartete an den Navigationskontrollen und sah zu Sisko. Er nickte. „Bring uns fort von hier, alter Mann.“

„Aye, Captain. Heckdüsen werden aktiviert.“

Das erbeutete Jem’Hadar-Schiff entfernte sich aus der Dockbucht von Sternenbasis 375 und verließ das Sonnensystem. Sisko setzte eines der virtuellen Module auf, die an Kopfhörer erinnerten und mit denen die Jem’Hadar ihre Schiffe steuerten. Sofort prickelte es zwischen seinen Schläfen, als das Gerät einen direkten Signalkontakt mit den visuellen Rezeptoren im Gehirn herstellte. Ein mentaler ‚Bildschirm’ entstand und zeigte ihm den hinter ihnen liegenden Raumbereich. Er beobachtete, wie die Sternenbasis

in der Dunkelheit des Alls verschwand. Als sie die Bahn des äußersten Planeten passierten, blieben auch die Anflugsschneisen von SB375 hinter ihnen zurück, was bedeutete, dass sie nun frei manövrieren konnten.

„Wenden.“, befahl Sisko.

Das Schiff neigte sich abrupt und zu stark zur Seite, sodass das Deck kippte. Das Bild vor Siskos innerem Auge zeigte ihm plötzlich Sterne, die einen seltsamen Tanz vollführten. Er schwankte und taumelte, wie auch die anderen Brückenoffiziere – ihnen allen fiel es schwer, das Gleichgewicht zu wahren. Dax' Hände huschten über Schaltelemente, und innerhalb weniger Sekunden gelang es ihr, das Schiff wieder unter Kontrolle zu bringen.

„Ich wollte nur sichergehen, dass alle wach sind.“, sagte sie und schien dabei fast rot anzulaufen – ein Indiz dafür, dass selbst die so selbstsicher auftretende Trill, die die Rolle des Navigators innehatte, noch nicht alle Griffe auf diesem Schiff heraus hatte.

„Jetzt schläft niemand mehr.“, stellte Sisko nüchtern fest. „In Zukunft sollten wir auf solche Manöver verzichten.“

„Ich will's versuchen…“

„Kurs setzen auf die cardassianische Grenze.“, ordnete er an. „Koordinaten: Null-fünf-vier-Komma-null-neun-drei. Warp sechs.“

„Ja, Sir.“

Sternenbasis 375 befand sich in einem gut geschützten Bereich, und gleichzeitig gehörte sie zu den am weitesten von der Erde entfernten Raumbasen, zumindest in dieser Richtung des Alls. Dadurch waren sie dem cardassianischen Territorium erheblich näher als dem Kern der Föderation. Mit Warp sechs dauerte es nur einige wenige Stunden, bis

sie das Patrouillengebiet der stärksten Sternenflotten–Kriegsschiffe erreichten – die Grenze. Die Frontlinie, deren Verlauf immer wieder wankte. Dicht dahinter erstreckte sich cardassianisches Hoheitsgebiet.

An der Grenze mussten sie mit allem rechnen. Vielleicht bekamen sie es mit Jem'Hadar zu tun, die sie ‚nach Hause' eskortieren wollten. Cardassianer mochten klüger sein und darauf bestehen, jemanden an Bord zu beamen. Sternenflotten-Schiffe würden das ‚fliehende' Jem'Hadar-Schiff vermutlich unter Beschuss nehmen, ebenso wie Klingonen, die bestimmt alle KOM–Signale ignorierten und nur die Waffen würden sprechen lassen.

Praktisch alles war möglich; und viele von diesen möglichen Gefahren bedeuteten ein vorzeitiges Scheitern dieser Mission. Doch das konnte sich niemand leisten.

– – –

Wenige Stunden später standen sie kurz davor, die Grenze zu überschreiten –

Als Nog plötzlich meldete: „Sir, ein Föderationsschiff nähert sich auf Kurs eins-sieben-fünf-Komma-null-neun–fünf – es ist die *U.S.S. Centaur*!"

Ein Kloß formte sich in Siskos Hals. „Das ist Charlie Reynolds' Schiff…"

„Ich sehe es!", stieß Garak hervor, der zurzeit das visuelle Headset trug.

Ein gut gezielter Phaserstrahl ließ den Jem'Hadar-Raumer erzittern, und Sisko begriff, dass man sie für den Feind hielt.

Das ist der Preis der Geheimhaltung. Und er könnte verdammt hoch sein…

Ganz gleich, wie stabil die Schilde sein mochten: Sternenflotten-Phaser waren ziemlich wirkungsvoll, und gerade die *Centaur* war mehrfach modifiziert worden.

Sisko setzte sein virtuelles Modul auf – er musste unbedingt sehen, was dort draußen geschah…

Er sah ein Bild, das ihn nicht überraschte. Genau diese Befürchtungen hatte Charlie Reynolds mit dem Hinweis geweckt, dass er zur cardassianischen Grenze abkommandiert worden war. Sisko und seine Gefährten befanden sich an Bord eines feindlichen Schiffes und durften niemandem von ihrem Einsatz erzählen, um den Erfolg der geheimen Mission nicht zu gefährden.

Allerdings vertraute er Reynolds nach wie vor, dass er bereit war, eine Ausnahme zu machen. Hinzu kam: Er musste jetzt rasch dafür sorgen, dass der Angriff auf ihren Raider beendet wurde.

„Öffnen Sie einen KOM-Kanal zur *Centaur*, Kadett!", rief er.

Sisko gab diese Anweisung, nachdem das Jem'Hadar–Schiff zwei weitere Treffer eingesteckt hatte und sich schüttelte wie ein verwundetes Tier. Es bedeutete, den Kreis der informierten Personen ein wenig zu erweitern, Charlie Reynolds und seine Crew darauf hinzuweisen, dass eine streng geheime Sternenflotten-Mission stattfand. Keine außerordentlich kluge Entscheidung, aber eine, die den besonderen Umständen gerecht wurde. Sie mussten in den cardassianischen Raum mit einem Schiff vordringen, das nicht zu sehr beschädigt war – anderenfalls bekamen sie vielleicht keine

Gelegenheit mehr, das stellare Territorium der Cardassianer auch wieder zu verlassen.

„Ich kann nicht!“, erwiderte Nog. „Unser KOM–System ist ausgefallen!“

„Vielleicht sollten Sie die Möglichkeit in Erwägung ziehen, das Feuer zu erwidern.“, gab Garak zu bedenken.

Bashir warf ihm einen erschrockenen Blick zu. „Ausgeschlossen! Das ist ein Schiff der Sternenflotte!“

Wieder traf eine geballte Phaserentladung die Deflektoren des Jem'Hadar-Raumers, und der Raider wurde hin und hergeworfen; so heftig, dass Sisko und die anderen fast zu Boden gefallen wären. Es erwies sich als immer unangenehmer, dauernd zu stehen.

„Sagen Sie das *denen*, nicht uns!“, entgegnete Garak.

Und noch ein Treffer. Krieg: Man nahm keine Rücksicht und schoss sofort. Jeder war in diesen Tagen kurz angebunden – Sisko konnte Reynolds das nicht verübeln. Vermutlich hätte er an seiner Stelle ebenso gehandelt.

„Wir sollten irgendetwas unternehmen.“, drängte O'Brien, ohne irgendwelche Vorschläge von seiner Seite zu unterbreiten. Aber es war bereits ersichtlich, worauf er anspielte.

In gewisser Weise war es gut, dass ihr KOM–System nicht funktionierte. Wenn sie diese Sache lebend überstanden, gab es keine zusätzlichen Personen, die das Geheimnis teilten.

„Bring uns über die Grenze, Dax, und zwar mit maximaler Warpgeschwindigkeit.“, sagte Sisko. „Hoffen wir, dass Charlie klug genug ist, uns nicht ins Raumgebiet des Dominion zu folgen.“

Reynolds – warum musste ausgerechnet er es sein, nachdem sie sich zwölf Jahre lang nicht gesehen und an Bord von SB375 urplötzlich wieder getroffen hatten? Sein alter Kamerad war immer eine ausgesprochen hartnäckige Natur gewesen. Die Akademie schien er alleine schon mit seiner Entschlossenheit und Unverfrorenheit hinter sich gebracht zu haben. Und exakt das strahlte die *Centaur* in diesem Augenblick aus und machte sie zu einem sehr gefährlichen Gegner.

Auf dem geistigen Bildschirm sah Sisko, wie ihnen der taktische Aufklärer der Sternenflotte folgte und immer wieder die Phaser abfeuerte. Diese Verbissenheit wirkte selbst für Reynolds beinahe übertrieben. Ross hatte sich zwar nicht in die Karten blicken lassen, doch aus gewissen Andeutungen schloss Sisko, dass Charlie möglicherweise eine Mission in Zusammenarbeit mit dem Sternenflotten-Geheimdienst ausführte, sodass es ihm womöglich gar nicht darum ging, die Grenze zu sichern. Vielmehr mochte es sein, dass der Captain der *Centaur* bestrebt war, eine geheime Mission seines Schiffes zu protegieren – so wie auch im Fall von Sisko und seinesgleichen.

Was für eine verrückte Ironie wäre das…

„Wann erreichen wir die Grenze?“, fragte Sisko ungeduldig.

Dax bediente die Navigationskontrollen, als ein weiterer Torpedo der *Centaur* auf sie zuraste. Dieses Mal konnte sie ihm ausweichen. „Wir haben sie gerade passiert.“

Und die *Centaur* folgte ihnen auch weiterhin, obgleich sie jetzt im stellaren Territorium des Dominion unterwegs waren. Das bestätigte Siskos Verdacht: Reynolds schien befugt zu sein, alle Zeugen für die Präsenz der *Centaur* in

dieser Region zu beseitigen. Deshalb kämpfte er so verbissen.

„Die *Centaur* nimmt uns noch immer unter Beschuss!", meldete Nog, und in seiner Stimme gewann Furcht die Überhand.

Sisko schnitt eine Grimasse. „Charlie wusste noch nie, wann man aufhören sollte."

O'Brien veränderte einige Schaltungen. „Scheint ein ziemlich verbohrter Bursche zu sein…"

„Die Frage lautet: Wie verbohrt sind *wir*?", erwiderte Garak und legte seinen alltäglichen Grips an den Tag – es war jener Grips, der es ihm im Laufe seines Lebens gestattet hatte, in zahlreiche Rolle zu schlüpfen; der Grips eines gewieften Selbstdarstellers, der oftmals moralische Grenzen überschritt.

Das Jem'Hadar-Schiff erzitterte, als die Schilde erneut destruktive Energie absorbieren mussten.

„Captain!", sagte Dax. „Der letzte Treffer hat eines unserer Lenkungstriebwerke beschädigt!"

Von einem Augenblick zum anderen änderte Sisko seine Strategie. Wenn er und seine Leute getötet wurden, konnte die geheime Mission im cardassianischen Raum nicht stattfinden. Dann verlor die Sternenflotte die einzige Chance, ein riesiges Ketracel-Weiß-Vorratslager des Dominion zu zerstören und somit die Versorgungslinien des Gegners an seinen wenigen sensiblen Punkten zu treffen. Ohne diese Station musste der Nachschub für die Jem'Hadar rationiert werden, was sich negativ auf ihr Kampfpotential auswirkte.

Je genauer Sisko darüber nachdachte, desto klarer wurde das Bild: Ihre Mission war wichtiger als Charlie und die *Centaur*. Er schämte sich beinahe für die Realisierung dieser

Tatsache und dass er derjenige war, der die bevorstehende Entscheidung zu treffen hatte. Eine schreckliche Wahrheit, und doch musste er sich in Sekundenschnelle damit arrangieren.

„Warptransfer unterbrechen und wenden!“ Er sah zu O'Brien. „Treffen Sie Vorbereitungen, das Feuer zu erwidern!“

Ein Moment der Fassungslosigkeit verstrich.

„Ja, Sir.“, bestätigte O'Brien.

Dax sah auf ihre Anzeigen. „Die *Centaur* hat den Warptransfer ebenfalls unterbrochen.“

Unter Impulsbeschleunigung rasten die beiden Schiffe aneinander vorbei und feuerten. Doch es wurde sofort klar, dass O'Brien es an der sonst üblichen Entschlossenheit mangeln ließ. Zwar traf er die *Centaur*, aber nur dort, wo die Polaronstrahlen keinen nennenswerten Schaden anrichten konnten.

Die *Centaur* hingegen spie aus allen Rohren ihre Breitseiten und begann mit einem neuen Anflug, versuchte, sich in eine gute Schussposition zu bringen, hinter und über dem Jem'Hadar-Schiff, das bereits Flammen leckte. Es gelang Dax, den Gegner mit einem speziellen Manöver zu verwirren.

Aber dies gelang nur ein einziges Mal.

„Zielerfassung auf die Waffenbänke.“, sagte Sisko und sah zu O'Brien. „Meiden Sie den Antrieb. Ich möchte vermeiden, dass Charlie auf der falschen Seite der Grenze strandet.“

„Wir nähern uns wieder.“, meldete die Trill.

„Charlie fliegt gern weite Schleifen.“, erinnerte sich Sisko. „Bleib dicht an ihm dran, Dax. Angriffsmuster Omega.“

Dax steuerte das Jem'Hadar-Schiff unter die *Centaur*, und die von O'Brien abgefeuerten Polaronbündel tasteten über die Unterseite des Diskussegements des Sternenflotten-Raumers, erfassten dabei die sublateralen Waffenbänke. Die *Centaur* wich aus und kam erneut in einem weiten Bogen herum. Doch dann überlegte sie es sich plötzlich anders und suchte – völlig unvermittelt – das Weite.

„Die *Centaur* geht wieder in den Warptransit.", stellte Dax mit Erleichterung, jedoch auch Irritation fest. „Sie fliegt in Richtung Föderationsraum."

„Ja!", freute sich Nog.

Garak wandte sich an den Ingenieur. „Gute Arbeit, Chief."

Sisko seufzte erleichtert – er hatte seinen alten Akademie-Kommilitonen nicht töten müssen – und wandte sich dann seinerseits an O'Brien.

Der Ingenieur wirkte immer noch kummervoll. „Danke. Aber ich wusste gar nicht, dass ich einen direkten Treffer erzielt habe."

Sisko sah sich um und erwartete, dass einer der anderen Brückenoffiziere eine Antwort darauf gab.

„Vielleicht haben Sie das auch gar nicht.", bemerkte Dax nun auf ihren Abtastern. „Ich orte drei Jem'Hadar-Schiffe, die hierher unterwegs sind."

Sisko trat an die Navigationsstation heran und blickte auf die Anzeigen. „Charlie muss sie bemerkt haben."

Von einer Gefahr zur nächsten… Die drei Jem'Hadar-Raider flogen ihnen entgegen und hatten zusammen genug Feuerkraft, um einen ganzen Außenposten zu pulverisieren. Sisko spürte, wie seine Anspannung wuchs. Bestanden sie vielleicht auf eine Kontrolle des Schiffes?

Versuchten sie, einen KOM–Kontakt herzustellen?

Die drei Schiffe rasten an ihnen vorbei.

„Sie schenken uns überhaupt keine Beachtung.“, sagte Nog, während seine Stimme nicht einer gewissen Verblüffung entbehrte.

„Nicht einmal ein ‚Hallo’ für uns.“, fügte Dax bewusst jovial hinzu.

O’Brien starrte auf seine Displays. „Sie sind zu sehr damit beschäftigt, die *Centaur* zu jagen.“

„Ob Reynolds ihnen entkommen kann?“, fragte Bashir besorgt.

Vom Jäger zum Gejagten. Das war das Schicksal, das Charlie Reynolds und seine tapfere Bande nun ereilt hatte. Er konnte ihre geheime Mission unter keinen Umständen aufgeben und der *Centaur* zur Hilfe eilen. Das war vollkommen ausgeschlossen.

„Charlie hat sich schon des Öfteren in brenzligen Situationen befunden.“, meinte Sisko. „Er ist ein Überlebenskünstler.“

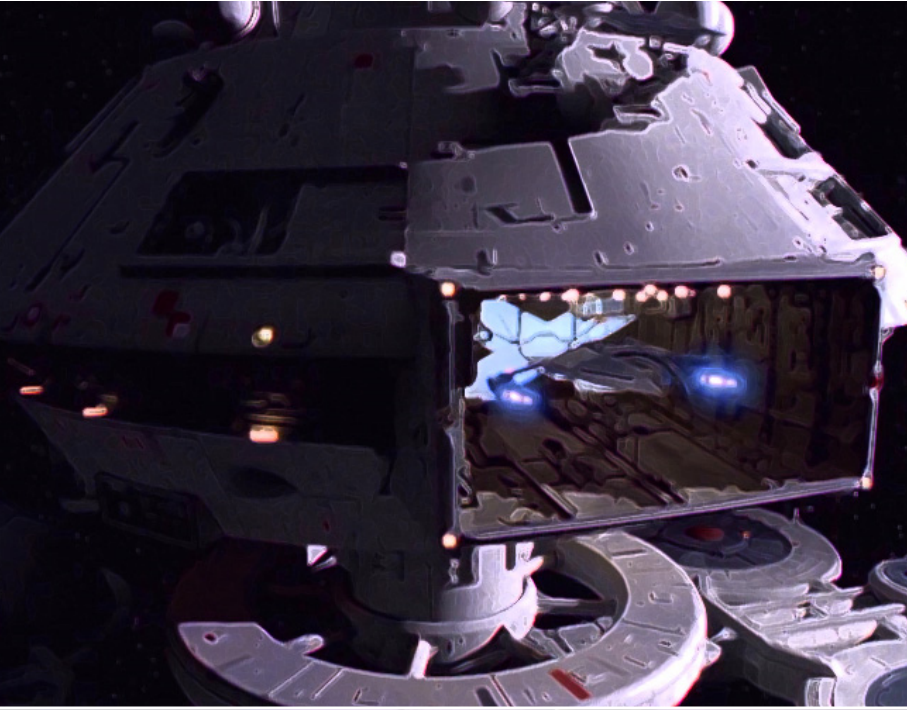
„Ich wünschte, wir könnten helfen.“, murmelte Dax.

„Dazu sind wir leider nicht imstande. Bringen Sie unser KOM-System in Ordnung, Chief. Dax, wir gehen wieder auf ursprünglichen Kurs. Warp sieben!“

Sisko kämpfte sein Gewissen herunter.

Kein Blick zurück.

Die Mission ging weiter.



Kapitel 35

„Sie richten die Zielerfassung auf unser Triebwerk!“

„Zusätzliche Energie in die Heckschilde leiten! Bringen Sie uns über die Grenze zurück, Roger! Mal seh’n, ob uns die Jem’Hadar-Brut ins Raumgebiet der Föderation folgt. Ausweichmanöver fortsetzen!“

„Klaro, Skipper!“

„Wie ist der Status des Triebwerks, Fitz?“

Reynolds wartete auf eine Antwort. Als keine kam, drehte er sich um und versuchte, die durch den Kontrollraum treibenden Rauchwolken mit seinen Blicken zu durchfahren. Fitzgerald lag unterhalb einer Konsole, und wieder einmal steckte er Hals über Kopf in Wartungsarbeiten – in diesem Fall erneut in einer Schachtöffnung. Er rührte sich nicht.

Reynolds stand auf, trat ans Geländer heran, griff darüber hinweg und berührte den Chefingenieur am Ellbogen. „Alles klar, Fitz?“

„Ja, verdammt! Du brauchst nicht so an mir zu zerren! Ich halte einen Phasenadapter in der Hand, und der hat gerade keine gute Laune."

„Ich dachte schon, Du wärst jetzt bei Alice im Wunderland."

„Jedenfalls *noch* nicht."

„Ist es sehr schlimm?", wollte Reynolds wissen.

„Also, gut läuft's nicht, wenn Du das meinst."

„Können wir den Warpflug fortsetzen?"

„Das sollten wir besser, oder?"

„Erstick nicht darin."

„Sterben kann ich, wenn ich Zeit dazu habe.", tönte es aus der Schachtöffnung.

„Warp sechs, Roger. Bringen Sie uns fort von hier. Ruddy, Feuer frei. Halten Sie den Gegner beschäftigt. Wenn er noch mal unser Triebwerk trifft, sind wir erledigt."

„Warp sechs, aye."

„Feuer frei, bestätigt."

Reynolds trat über einen am Boden liegenden Fähnrich hinweg und stellte fest, dass der junge Bursche zumindest noch atmete. Erst seit einem Tag gehörte er zur Crew der *Centaur*, war nach der heiklen Sindorin-Mission in Ruddys Abteilung versetzt worden, um die erlittenen Verluste in der Mannschaft zu kompensieren. Es gab nur eine Möglichkeit, ihn zu retten – indem die *ganze* Crew in Sicherheit gebracht wurde.

Er wandte sich an Lang. „Randy, gehen Sie Buick zur Hand und beschleunigen Sie auf Warp sieben, wenn's nötig ist. Und wenn Sie aussteigen und schieben müssen!"

„Ich versuch's." Der kahle OPS–Offizier beugte sich zum Schaltpult vor. „Sechs Komma vier…Komma fünf…"

Reynolds stand neben dem Kommandosessel und legte Lang eine Hand auf die Schulter. Es war eine beruhigende Geste, die darauf hinweisen sollte, dass sie sich umeinander kümmerten. Solche Dinge zählten.

Die Flucht vor den drei Jem'Hadar-Kampfschiffen kam in die kritische Phase.

„Einer der drei Verfolger dreht ab, Captain.", rief Ruddy wenige Augenblicke später von ihrer Station. „Er kehrt über die Grenze zurück."

„Sieh einer an. Wir sind nur zwei Jem'Hadar-Schiffe wert.", kommentierte Reynolds sarkastisch. „Sammeln Sie möglichst viele Ortungsdaten über das dritte Schiff, Ruddy. Was ist mit den beiden anderen?"

„Sie fliegen nach wie vor auf einem Verfolgungskurs, und zwar mit vollem Schub. Wenn wir so schnell bleiben wie bisher, dürften sie keine Gelegenheit erhalten, uns zu überholen und einen Hinterhalt vorzubereiten."

Reynolds adressierte sich an den Navigator. „Irgendwelche Hindernisse vor uns?"

Buick kaute wieder auf einem Zahnstocher und schüttelte den Kopf. „Negativ. Vor uns erstreckt sich nur leerer Raum."

„Haben Sie gehört, Randy?"

„Jop." Langs Glatze glänzte vor perlendem Schweiß, während er konzentriert auf die Anzeigen blickte. „Ich habe soeben die primären Sensoren über das Zusatzaggregat umgeleitet. Den restlichen Saft hab' ich dem Antrieb gegeben. Wir sind mit Vollgas unterwegs."

Reynolds wanderte im Kommandobereich umher. Eine seltsame Mischung aus Neugier und Ärger vibrierte in ihm. Warum hatte das erste Jem'Hadar-Schiff nicht sofort das

Feuer auf sie eröffnet? Warum war es so sehr bestrebt gewesen, sich aufs Ausweichen zu konzentrieren? Das war doch kein typisches Jem'Hadar-Verhalten. Und als es schließlich das Feuer eröffnete: Warum hatte es die Zielerfassung nur auf die Waffenbänke der *Centaur* gerichtet? Warum so halbherzige Schüsse? Reynolds war sicher: Dieses Schiff hatte tunlichst versucht, einen Kampf zu vermeiden. Etwas war da faul gewesen…

„Vielleicht befanden sich Cardassianer an Bord.", murmelte Reynolds und runzelte die Stirn. „Haben Sie das Schiff sondiert, Ruddy?"

„Welches?"

„Das erste. Ich meine den einzelnen Raumer auf der anderen Seite der Grenze."

„Den wir angegriffen haben?"

„Genau."

„Was für eine Sondierung? Bio?"

„Ja. Wer war an Bord?"

„Ich konnte keine entsprechenden Daten gewinnen, Sir. Die Sensorschilde waren bereits aktiviert."

„Warum flog das Schiff mit aktiviertem Sensorschild, wenn uns niemand kommen sah?"

„Ist mir ein Rätsel – insbesondere deshalb, weil Sensorschilde ziemlich viel Energie verbrauchen.", sagte Ruddy. „Man sollte meinen, dass es einen guten Grund gibt, sie zu aktivieren, oder?"

Reynolds schüttelte den Kopf. „Die Jem'Hadar sind hässlich und grob, aber sie sind keineswegs dumm. Hier stimmt was nicht. Wo sind die beiden anderen Schiffe?"

„Sie verfolgen uns nach wie vor.", antwortete Lang von der OPS. „Die Entfernung schrumpft."

„Können wir irgendwas über Bord werfen, das die Jem'Hadar veranlasst, langsamer zu werden, Fitz? Fitz!"

Der Chefingenieur kroch aus dem offenen Wartungsschacht: Sein Haar schien an einigen Stellen angesengt. Blut und Schweiß zeigten sich in seinem Gesicht. „Was willst Du denn?"

Trotz der alles andere als erfreulichen Situation schmunzelte Reynolds. „Ich glaube, Du hast Dir die Nase verbrannt."

„Ich fühle die Nase gar nicht.", gab Fitzgerald gleichgültig zurück. „Dafür fehlt mir ebenfalls die Zeit."

„Schon gut. Ich besorg' Dir 'ne Neue, wenn wir das hier überstanden haben. Gibt es etwas, mit dem wir nach unseren Verfolgern werfen können, das sie langsamer werden lässt und uns Gelegenheit gibt, den Abstand um ein oder zwei Lichtjahre zu vergrößern? Kühlmittel vielleicht? Antimaterie…oder Strahlung?"

„Ganz gleich, was wir auch ausschleusen – wir verlieren dadurch an Schub.", wandte Fitzgerald ein. „Außerdem könnte es zu einer Kursabweichung kommen, was den Jem'Hadar einen Vorteil gewährt. Warum fliegen wir nicht einfach mit Dampf in den Kesseln weiter geradeaus und verstärken die Schilde an Achtern?"

Die Jem'Hadar schienen eine Antwort liefern zu wollen: Sie feuerten auf die *Centaur*, und das Schiff erbebte.

Reynolds fiel übers Geländer, und Fitzgerald prallte gegen die Konsole, an der er bis eben noch gearbeitet hatte.

„*Au!*"

„Charlie!"

„Sir!"

Eine Hand schloss sich um Reynolds' Arm und zog ihn auf die Knie. Er griff nach dem Geländer und sah nach oben. „Alles in Ordnung mit mir, Randy. Danke. Steuern Sie das Schiff."

„Sie bluten am Kopf!"

„Sie sollen das *Schiff steuern*, Randy!"

Reynolds versuchte aufzustehen, aber er fand einfach nicht die Kraft dazu. Seine Beine schienen jemand anders zu gehören und gehorchten ihm nicht.

Das Schiff schüttelte sich erneut. Ein weiterer Treffer?

„Der Captain ist auf der Brücke, und zwar im wahrsten Sinne des Wortes." Fitzgerald hob ihn hoch.

Jetzt brauchte Reynolds nur noch stehen zu bleiben. Er versuchte einige Sekunden lang, sich von der Benommenheit zu befreien. Als er wieder einigermaßen klar denken konnte, stand er mit dem Rücken am Geländer, und eine weitere Salve traf die Schilde der *Centaur*.

„Das war stärker. Kommen die näher?"

„*Einer* kommt näher.", bestätigte Ruddy. „Der andere Raider fällt zurück. Wir sind schon ein ganzes Stück im Föderationsraum. Wieso kehren die Jemmies nicht um?"

„Weil sie stur sind. Wenn sie jemanden verfolgen, dann lassen sie nicht locker. Sowas wie eine Grenze auf einer Karte hält sie doch nicht auf, erst recht nicht, wenn sie drauf aus sind, alles zu erobern."

Lang blickte von seinen Kontrollen auf. „Soll das heißen, dass die Burschen nicht aufgeben werden?"

„Doch. Sie geben auf – wenn sie uns oder wir sie erwischen!"

„Und wenn uns niemand zur Hilfe kommt?"

Eigentlich erübrigte sich eine Antwort, aber Reynolds gab sie trotzdem: „Dann machen wir eine Bruchlandung auf der Erde und genehmigen uns einen Landurlaub auf Tobago."

„Haben wir denn wirklich keine Möglichkeit, ihnen irgendeinen Stein in den Weg zu legen, Fitz?", fragte Reynolds erneut.

Fitzgerald drehte ein Werkzeug in der Hand, als er darüber nachdachte. „Nun… Wir müssen nicht unbedingt Energie einsetzen, oder?"

Reynolds wagte es, eine Hand vom Geländer zu lösen, als er sich zum Chefingenieur umdrehte. „Was käme sonst in Frage? Ein fester Gegenstand? Vielleicht die Kabelrollen?"

Fitzgerald und der Captain maßen einander mit gebannten Blicken, einige Sekunden lang. Schließlich zuckte ersterer mit den Schultern. „Warum nicht?"

Die Worte klangen verrückt, aber sie gaben ihnen neue Hoffnung.

Die für ein anderes Schiff bestimmten Kabelspulen lagerten im oft benutzten Frachtraum. Die *Centaur* war weder ein Frachter noch ein genuines Kampfschiff, eher das Sternenflotten-Äquivalent eines Mehrzwecklasters, der für die unterschiedlichsten Missionen rekonfiguriert und eingesetzt werden konnte.

„Wir könnten ein richtiges Durcheinander schaffen.", sagte Ruddy. „Indem wir die Kabel vor dem Ausschleusen entrollen."

„Gute Idee. Geben Sie der Sicherheitsabteilung Bescheid. Und schicken Sie einige Fähnriche nach unten, um den anderen zu helfen."

Apropos Fähnrich: Endlich trafen zwei Sanitäter ein, um den am Boden liegenden Jungoffizier zu versorgen. Der Mann tat Reynolds leid, wiewohl er heute niemandem mehr böse Überraschungen ersparen konnte.

In diesen Zeiten muss man früher erwachsen werden…, ging es ihm durch den Kopf. Vielleicht war es das, was Hal Ross gemeint hatte.

Reynolds nahm wieder im Kommandosessel Platz und öffnete einen internen KOM-Kanal. „Frachtraum zwei, geben Sie mir Bescheid, wenn Sie mit den Kabelrollen soweit sind."

[Wir sind fast fertig, Captain. Von insgesamt zehn sind sechs entrollt. Die Kabel bilden einfach…einen großen Haufen, Sir. Entspricht das Ihrer Vorstellung?]

„Ja, Narhi. Ein ordentliches Wirrwarr, ein Kuddelmuddel – darauf kommt es mir an."

[In Ordnung, Sir. Dann dürften Sie zufrieden sein.]

„Beeilen Sie sich."

[Verstanden.]

„Roger, halten Sie unsere Beschleunigung konstant. Achten Sie auf den Output der Maschinen. Wir dürfen nicht langsamer werden!"

„Ich verliere Energie!" Der OPS–Offizier berührte mehrere Schaltflächen und blickte dann zum Chefingenieur. „Unternehmen Sie etwas, Fitzgerald!"

Fitzgerald eilte zu den technischen Kontrollen, die dankenswerterweise noch funktionierten. Er versuchte, bestimmte energetische Transferleitungen zu reaktivieren, doch nach einigen Sekunden schüttelte er frustriert den Kopf und drehte sich um. „Auf die Schnelle nichts zu ma-

chen, Charlie. Wir haben Dehydrationslecks auf vier Decks."

„Frachtraum.", drängte Reynolds. „Wir können nicht länger warten. Schieben Sie den ganzen Kram in den rückwärtigen Ladeplatz und schleusen Sie ihn aus."

Der Captain bekam keine Antwort und widerstand der Versuchung, eine zu verlangen. Er hatte die Leute dazu aufgefordert, aktiv zu werden, und er konnte nur hoffen, dass sie seinen Befehl alsbald ausführten.

„Werfen Sie auch die Kisten über Bord, Narhi.", fügte Reynolds hinzu. „Und Ihre Werkzeuge."

Noch immer keine Antwort. Die *Centaur* wurde langsamer und schüttelte sich alle vier oder fünf Sekunden – die Jem'Hadar feuerten in immer kürzeren Abständen und wurden demgemäß immer treffsicherer. Die Schilde der Sternenflotten-Fregatte flackerten, und im Kontrollraum stoben Funken aus allen erdenklichen Instrumententafeln. Reynolds begriff, dass sie nicht mehr länger warten konnten.

Ruddy schlug mit der Faust auf die taktische Station. Ein Display vor ihr zeigte den Raumbereich hinter der *Centaur*. „Kabel ausgeschleust!"

Reynolds trat rasch an Ruddys Seite. Er drehte kurz den Kopf, um sich zu vergewissern, dass Lang und Fitzgerald ihre Posten nicht verlassen hatten. Die beiden Männer saßen nach wie vor an ihren Kontrollen und beobachteten das Geschehen hinter der *Centaur* auf einem anderen Bildschirm.

Ein Durcheinander aus Drähten, Seilen, Kabeln, Werkzeugen und Metallkisten erschien auf den Monitoren und bildete ein überdimensionales Knäuel.

„Wir müssen schneller werden, Fitz!“, orderte Reynolds. „Um den Abstand zu vergrößern.“

„Ich könnte die Schilde anzapfen, aber –…“

„Ist mir völlig gleich, woher Du die nötige Energie nimmst!“

„Na schön. Buick, ich erhöhe jetzt den Outputs des Triebwerks. Rand, jagen Sie die Primärenergie für die Achterschilde durch den zweiten Stromkreis.“

Lang beugte sich zu seiner Konsole vor und betätigte Schaltelemente.

Mehrere Bildschirme zeigten, wie die Wolke aus Kabeln und anderen Gegenständen hinter der *Centaur* zurückblieb. Gleichzeitig nahm die Entfernung zum Jem'Hadar-Schiff weiterhin rapide ab. Mit voller Beschleunigung kam der feindliche Raumer heran, und nach einigen Sekunden versuchte er, zur Seite auszuweichen.

„Sie haben das Hindernis gesehen!“, entfuhr es Ruddy.

„Selbst, wenn's nicht zu einer Kollision kommt – wir gewinnen allemal ein wenig Zeit.“, sagte Reynolds. „Und das ist es, was wir in erster Linie wollten.“

Seine Leute durften auf keinen Fall die Hoffnung verlieren.

Das Ausweichmanöver der Jem'Hadar gelang nicht ganz. Die Backbordschwinge des Feindschiffes berührte einen Kabelstrang – und das genügte. Das ganze Knäuel wurde mitgerissen und prallte dann mit solcher Wucht an den Rumpf des Raumschiffs, dass mehrere Segmente glatt durchschlagen sowie einige Komponenten der Waffenphalanx und Sensormodule von der Hülle gerissen wurden. Das Schiff geriet völlig außer Kontrolle, drehte sich immer wieder um die eigene Achse und verhedderte sich noch

mehr in dem Durcheinander. Mehrere Metallkisten bohrten sich durch die Außenhülle – bei dieser Beschleunigung war selbst ein Objekt geringer Größe gefährlich.

Der Jem'Hadar-Raider verlor an Geschwindigkeit und trudelte hilflos durchs All.

„Bingo – jetzt sind die Jemmies dort draußen kaum mehr als ein Wrack.", erlaubte sich Buick.

Reynolds war zufrieden mit der Performance, die sie alle gemeinsam erbracht hatten. „Wir können wieder langsamer werden, Randy. Sparen Sie Energie. Ruddy, setzen Sie sich mit der Sternenflotten-Sektorwache in Verbindung und teilen Sie ihr mit, wo sie ein erbeutetes Schiff mit ziemlich verlegenen Jem'Hadar an Bord abholen kann."

Einige Brückenoffiziere lachten erleichtert auf.

Anschließend kehrte jeder zu seiner Station zurück. Den einen oder anderen von ihnen mochte es wundern, dass sie überlebt hatten.

Reynolds konnte es selbst kaum fassen und presste sich die Hand an den schmerzenden Kopf. Sie hatten wirklich einiges hinter sich…

Du bist eben ein richtiges Schlachtross, Centaur…, dachte er, ohne auf ein dünnes Lächeln zu verzichten.

Dann erinnerte er sich daran, dass er unbedingt mit Ross sprechen musste – so schnell wie irgend möglich. „Ruddy, nehmen Sie Kontakt mit SB375 auf, sobald wir den Bereich der KOM-Stille verlassen haben. Ich möchte einen Termin mit dem Admiral vereinbaren."

Er würde sein Büro betreten, auf den Schreibtisch klettern, und dann würde er sich die Antwort holen, die er haben musste…

„Sonst noch etwas, Sir?"

„Allerdings.“, erwiderte der Captain. „Kontaktieren Sie die *Majestic* und teilen Sie Commander Elim'Toc mit, sie möge sich bereithalten. Sagen Sie ihr, der alte Reynolds hat so 'ne Vorahnung, dass uns schon bald die nächste Reise per Anhalter durch die Galaxis ins Haus steht…“

Kapitel 36

„Es ist schön, dass Sie einige Tage Zeit haben, um uns einen Besuch abzustatten.“, sagte Eryus Baxter, als er zusammen mit Elim'Toc durch eine der Jeffries-Röhren tief im Innenleben der *Majestic* kroch, schließlich innehielt und eine Wandverkleidung löste. „Wenn Sie mich fragen – dieses Schiff braucht endlich seinen Captain. Wann wird das Oberkommando Sie von der *Centaur* hierher zurückversetzen?“

Elim'Toc ging dem taktischen Offizier zur Hand und reichte ihm ein Duplex-Schweißgerät aus dem Ingenieurskoffer, den sie mit sich führte. Baxter begann sofort damit, die beschädigte Leitung zu isolieren und mit dem Gerät zu bearbeiten, das wie das Äquivalent eines Skalpells aus der technischen Abteilung anmutete. Indes tauschte sie einige Prozessoren aus, die den Geist aufgegeben hatten.

„Noch kann ich das nicht sagen, aber früher oder später wird es passieren. Da haben Sie mein Wort.“, versicherte sie und spürte dabei aufkommende Sehnsucht, zu ihrer alten Mannschaft zurückzukehren, erinnerte sich an das

Versprechen, das sie nicht zuletzt sich selbst gegeben hatte. Sie würde zu Baxter und all den anderen tapferen Männern und Frauen auf der *Majestic* zurückkehren, wenn es auch das letzte sein mochte, das sie tat. Das schuldete sie nicht nur den Lebenden an Bord, sondern auch Captain Callin.

Gleichzeitig wusste Elim'Toc, dass es nicht ausreichte, sich an diesem Schwur festzuhalten. Es lag nunmehr zwei Monate zurück, seit sie an Bord der *Centaur* ihren Dienst verrichtete, und sie spürte die Unruhe und Ungeduld seitens Baxter und der *Majestic*-Besatzung, dass sich an diesem Schwebezustand etwas änderte.

„Ich fürchte, momentan braucht mich die *Centaur* noch.", sagte sie. „Es steht für uns noch einiges an."

„Lassen Sie mich raten? – Über das Sie nicht reden können."

„Sie sind ein echter Hellseher, Baxter." Elim'Toc legte ihm eine Hand auf die Schulter. „Versuchen Sie, sich in Geduld zu üben."

Er maß sie mit wachsamem Blick. „Ich möchte nicht, dass dieser Krieg irgendwann zu Ende geht, und dieses Schiff hat nur Wache geschoben. Die Generalüberholung der *Majestic* ist bereits vor Wochen abgeschlossen worden. Ich weiß, wir können etwas leisten. Einen Unterschied bewirken. Aber man muss uns auch *lassen*."

„Ich muss Sie doch nicht erinnern, was Sie während unserer gemeinsamen Mission in den Badlands vollbracht haben.", wandte Elim'Toc ein. „Ohne Sie wäre der Einsatz gescheitert."

„Commander,", insistierte Baxter, „mir geht es um nicht mehr und nicht weniger als im großen Rampenlicht dabei zu sein. Mit Ihnen auf dem Kommandostuhl. Erst dann

wird es sich richtig anfühlen. Sie gehören hierher. Auf dieses Schiff, zu dieser Crew. Und ich weiß, dass Callin dies auch so gewollt hätte."

Er ist vielleicht der loyalste Offizier, den ich je getroffen habe…, ging es Elim'Toc in einem Anflug von Sentimentalität durch den Kopf.

Nach einer kurzen Pause sagte sie: „Wissen Sie, Baxter, der Moment, den Sie sich wünschen, wird kommen. Der Moment auf der großen Bühne und im vollen Rampenlicht. Für uns und für dieses Schiff. Dieser Moment wird schon *bald* kommen, und gemeinsam werden wir bereit sein."

– – –

Reynolds stand vor Admiral Ross, stützte die Hände in die Hüften und durchbohrte sein Gegenüber mit einem erbarmungslosen Blick. Er hatte seine Frage gestellt, auch wenn er darauf verzichtet hatte, auf den Tisch zu steigen. Jetzt wartete er auf eine Antwort.

„Wovon in aller Welt redest Du da, Charlie?", erwiderte der Admiral. „Was geht *wo* vor?"

„Du hast jemand anderes zur cardassianischen Grenze geschickt, ist es nicht so?" Reynolds deutete auf einen nahen Monitor, der eine Sternenkarte zeigte. „Wer ist dort unterwegs, wo ich glaubte, ganz allein zu sein?"

„Charlie, Du weißt doch, dass ich über die Missionen anderer Sternenflotten-Einheiten, die Aufträge für diese Station erfüllen, keine Auskunft geben kann."

Reynolds grinste humorlos. „Seit man Dich zum Admiral befördert hat, bist du verdammt stur geworden. Wir sind einem Jem'Hadar-Schiff begegnet, das nicht angriff und

auch kein Interesse daran zu haben schien, uns zu verfolgen. Es flog immer wieder Ausweichaktionen und feuerte erst, als wir es unter Beschuss nahmen. Und selbst dann schoss es so auf unsere Waffenbänke wie mein Sohn mit einer Schleuder auf Vögel. Er verabscheut die Jagd, Hal. Einmal weinte er die ganze Nacht, weil er eine Möwe am Flügel verletzte. Dieser Raider unternahm nicht den geringsten Versuch, auf unser Triebwerk zu feuern. So verhalten sich keine Jem'Hadar – das wissen wir beide. Also 'raus mit der Sprache: Wer befand sich *wirklich* an Bord jenes Schiffes?"

„Ihr habt doch nicht…äh…" Diese Worte boten einen wichtigen Hinweis.

„Nein, wir haben das Schiff nicht vernichtet. Aber vielleicht *hätten* wir. Drei andere Jem'Hadar-Raider verjagten uns. Und das erste Schiff machte keine Anstalten, uns ebenfalls zu verfolgen. Es schickte uns nicht einmal eine Salve hinterher."

„Wie seid Ihr entkommen?", fragte Ross.

„Indem wir alles aus unserem Triebwerk herausholten und außerdem unseren kreativen Hirnschmalz anstrengten." Reynolds nahm im Sessel vor dem Schreibtisch Platz, ohne Ross aus den Augen zu lassen, ihm keine Gelegenheit zu geben, Ablenkungen zu ergreifen. „Siehst Du nicht, was mit Dir passiert? Deine gottverdammte Dominion-Paranoia fesselt jetzt sogar schon Deine Zunge in Anwesenheit eines guten Freundes. Waren wir das nicht mal? Freunde?"

„Das sind wir. Wir sind aber auch Profis, und wir haben uns der Raumflotte verpflichtet. Ich habe Dir bereits mehrfach dargelegt, dass Krieg herrscht und ich nicht tun kann, was ich will."

Reynolds dachte erst gar nicht daran, aufzugeben. „Ich habe mich schon seit einer ganzen Weile nicht mehr verflüssigt oder die Gestalt gewechselt."

Ross wirkte in die Enge getrieben. Aber vielleicht war er auch nur müde. Reynolds schwieg einige Sekunden lang und ließ die Stille für sich arbeiten. „Bist Du wieder mal hier, um mir einzuheizen?", fragte der Admiral.

Der Computer wies mit einem leisen Piepen darauf hin, dass eine Nachricht eingetroffen war, aber Ross achtete nicht darauf. Abgesehen vom leisen Plätschern aus dem Aquarium auf der anderen Seite des Büros herrschte Stille.

„Sisko steckt dahinter, nicht wahr?", fragte Reynolds.

„Wie kommst Du denn darauf?"

„Sagen wir so: Ich habe von meinem Hirn Gebrauch gemacht. Na schön, ich weiß Folgendes – unterbrich mich bitte, wenn mir irgendwo ein Fehler unterläuft…

Ich greife dieses Jem'Hadar-Schiff an. Es richtete die Zielerfassung lediglich auf unsere Waffenbänke. Und dann sitze ich plötzlich in der Falle: Ein Schiff vor und drei hinter mir. Aber mir gelingt die Flucht. Das Schiff vor mir verzichtet darauf, mich zu verfolgen. Warum? So verhalten sich keine dickschädeligen Jemmies. Sie zielen nicht nur auf die Waffenbänke, wenn sie aufs Triebwerk feuern können, um uns an der Flucht zu hindern. Ich zähle eins und eins zusammen und kehre hierher zurück. Ich stelle Ermittlungen an und finde heraus, dass Ben Sisko zwar inzwischen zum festen Personal von SB375 gehört, aber – wie es der Zufall will – nicht hier ist. Er ist auch nicht auf der *Defiant*, ebenso wenig wie irgendjemand anderes von seiner Führungscrew. *Warum* ist er nicht hier, Hal?"

„Du bist eine echte Nervensäge, Charlie Reynolds."

„Ach komm schon, dafür liebst Du mich doch." Reynolds lehnte sich im Sessel zurück und rutschte mehrmals von einer Seite zur anderen. „Sisko ist in meinem Abschnitt der Grenze unterwegs, und zwar an Bord dieses erbeuteten Jem'Hadar-Schiffes, das er und seine Leute vor einem Jahr in die Finger bekamen. Mit diesem Teil stößt er ins Raumgebiet des Dominion vor – und ich wette, er hat einen ganz bestimmten Plan…"

Der Admiral schwieg mit verzerrter Miene. Reynolds nahm das als Zeichen des Sieges. „Meine Güte, ich hätte das Schiff vernichten und alle Personen an Bord töten können! Zum Teufel, Hal, ich möchte nicht riskieren, irgendwelche Angehörigen der Sternenflotte umzulegen, die mit einem geheimen Auftrag unterwegs sind. Du hättest mich einweihen können. Denn beim nächsten Mal erscheinen vielleicht *keine* Jem'Hadar-Schiffe, die mich vertreiben und daran hindern, einen vermeintlich gegnerischen Raumer aus dem Weltraum zu fegen. Dann habe ich vielleicht einen unserer größten Sternenflotten-Paladine aus dem All gefegt. Ich würde mir das niemals verzeihen."

Ross seufzte und schüttelte den Kopf. Der Schatten eines traurigen Lächelns umspielte seine Lippen, als er Reynolds musterte. „Dir dürfte klar sein, dass ich Dich für dieses Wissen töten muss."

„Na klar.", erwiderte Reynolds. „Also, mit Deinem Schweigen *hättest* Du fast getötet. Nur dummerweise nicht mich."

„Was willst Du, Charlie?"

„Was ich will? Dabei sein. *Das* will ich."

„Dabei sein?"

„Ich möchte an der Sache beteiligt werden. Irgendetwas geht vor, seit Du Sisko meinen alten Posten gegeben hast, und auch, wenn es mir anfangs nicht gepasst hat, finde ich großartig, dass die Dinge sich verändern. Er scheint die richtige Besetzung zu sein. Irgendein Plan nimmt Gestalt an, das spüre ich. Es wird auch höchste Zeit, dass etwas geschieht. Wir können uns nicht dauernd zurückziehen und den Kopf in den Sand stecken, wenn wir diesen beschissenen Krieg gewinnen wollen. Wir müssen schlau und gerissen sein. Wir müssen die Initiative zurückgewinnen. Die ganze Flotte dürstet nach diesem Wendepunkt, und ehrlich gesagt: Ich erst recht."

„Ein ziemlich lange Ansprache.", stellte Ross fest.

„Ja, lange Ansprachen werden vielleicht zu meiner neuen Spezialität, Hal. Lange Missionen, lange Ehen, lange Versprechen, lange Verpflichtungen. Lange Abenteuer. Aber ich möchte keinen langen *Krieg* führen. Ein Schiff mit den richtigen Informationen zur richtigen Zeit am richtigen Ort und einem guten Plan kann manchmal mehr ausrichten als eine ganze Armada. Und genau deshalb möchte ich Teil Deines inneren Zirkels sein. Ich möchte an den entscheidenden Missionen beteiligt werden. Sorge dafür – und schone mich nicht."

„Soweit es mich betrifft, habe ich die *Centaur* bestimmt nicht auf der Ersatzbank gelassen. Du und Deine Crew…", bemerkte Ross. „Ihr hattet doch vor einem Monat schon eine haarsträubende Mission, die Euch in die Badlands geführt hat… Von der Corzanium-Angelegenheit ganz zu schweigen. Genügt Dir das nicht?"

Reynolds' Hände zerteilten die Luft. „Spiel nicht mit mir, Hal. Du brauchst Leute wie uns, und zwar genau jetzt.

Meine Crew und ich sind auf der anderen Seite gewesen. Wir sind abgehärtet, wir sind einfallsreich, und wir sind verdammt noch mal wild entschlossen. In gewisser Weise sind wir wie Sisko und seine mit allen Wassern gewaschene Truppe. Wir zögern nicht, unser Leben zu riskieren, denn wir wissen, dass wir auf bestem Weg sind, den Krieg zu verlieren. Deshalb nutzen wir jede Möglichkeit, uns irgendwo festzubeißen und einen Beitrag zu leisten. Zu verdienen gibt es nur etwas Ehre und ein Fünkchen Hoffnung. Vielleicht ist in diesen Tagen das Einzige, was die Föderation retten kann, die Aussicht, dass es sich *lohnt*, weiter zu kämpfen.

Uns ist klar, dass man die Sternenflotte in viele kleine Abteilungen zerlegt hat, um Unterwanderungen durch Wechselbälger zu erschweren. Warum also das Risiko eingehen, mit jemand anderes über Deine Operationen zu reden? Das leuchtet ein. Und trotzdem brauchst Du einen Zirkel von Leuten, denen Du vorbehaltlos vertrauen kannst. Kennst Du viele davon?

Hör zu, meine Crew und ich… Wir sind keine Kamikaze. Wir wollen nicht sterben, aber wir sind bereit, Opfer zu bringen, wenn es erforderlich ist. Wir möchten uns das Recht erkaufen, eines Tages zusammen nach Blue Rocket zurückversetzt zu werden. Ihr habt uns schon einmal dort vergessen – und das darf sich ruhig wiederholen. Wenn dieser Krieg gewonnen wurde.

Nun, Hal? Wie entscheidest Du Dich?“

Plötzliche Stille folgte Reynolds' Worten, die von den Wänden widerzuhallen schienen. Das leise Summen des eingeschalteten Computerterminals und das kaum wahr-

nehmbare Zischen der Klimaanlage schwollen zu einem regelrechten Tosen an.

Ross blickte über den Schreibtisch, während Reynolds schwieg und wartete.

Reynolds konnte nicht nur reden, sondern sich auch in Geduld fassen. Darum ging es im Leben, nicht wahr? Man redete und wartete. Man redete noch etwas mehr und wartete länger.

Die Miene des Admirals verfinsterte sich. Unter den müden Augen zeichneten sich die Ringe deutlicher ab als noch vor einigen Minuten, und die Wangen hatten ihren rötlichen Ton verloren. Erneut seufzte er, wirkte dabei sehr erschöpft und resigniert.

„Charlie Reynolds, zum Teufel mit Dir!", fluchte er schließlich. „Manchmal wünschte ich mir, Du wärest ein *schlechter* Captain! Du sagst, Du willst dabei sein? Dann möge es so sein.

Sisko ist verschollen. Unseren Geheimdienstinformationen zufolge hat er vor wenigen Stunden ein großes Ketracel-Weiß-Lager in der Laspossa-Ausdehnung in die Luft jagen können, doch dann liefen die Dinge anders als geplant. Er ist jetzt in feindlichem Territorium unterwegs, und das Dominion wird ihm früher oder später nachsetzen. Ich will, dass Du nach ihnen Ausschau hältst. Du wirst einen gemeinsamen Einsatz mit General Martoks Schiff, der *Rotarran*, fliegen. Uns bleibt nicht viel Zeit. Verstehst Du? Bringt mir Sisko und seine Crew in einem Stück hierher zurück…"

Nachdem Ross genauer erläutert hatte, worum es ging, schmunzelte Reynolds. „Wie es aussieht, werde ich langsam zu Bens neuem Schutzengel, was?"

„Die Rolle ist Dir wie auf den Leib geschneidert."

– – –

Ort: *U.S.S. Centaur, NCC-42043*

„Von hier aus wird die *Rotarran* Euch nach SB375 zurückbringen.“, sagte Reynolds in seinem Bereitschaftsraum. Im Fenster war der *Bird-of-Prey* zu sehen. „Die *Centaur* macht noch einen kleinen Abstecher.“

Sisko nickte. „Danke, Charlie. Ohne Euch wären wir in diesem Dunkle-Materie-Nebel eingegangen. War schön, Dich wieder in Aktion erlebt zu haben.“

„Ich hoffe doch, es war bloß das erste Mal.“

„Verlass Dich drauf. Ich hab‘ so ein Gefühl, dass sich unsere Wege bald wieder kreuzen könnten.“

„Oh, und grüß mir General Martok. War ‘ne Ehre, mit ihm zu kämpfen.“

Beide Männer reichten einander mit festem Druck die Hand.

„Ich hörte, dass das Dostojewski-System vor einigen Tagen erobert wurde.“, sagte Sisko. „Damit könnte Blue Rocket gefährdet sein.“

„*Theoretisch.*“ Reynolds rieb sich über das stoppelige Kinn. „Die Sternenflotte hat eine vorsorgliche Evakuierung der Siedler angeraten. Trotzdem denke ich, dass der Weg nach Blue Rocket noch weit ist. Die Jem’Hadar ziehen ihre Kreise ziemlich weit abseits, die Kolonie hat im Grunde nicht wirklich etwas für sie zu bieten…und momentan haben wir ja noch die Siebzehnte Flotte zwischen Blue Rocket und dem Dominion. Ich möchte keine Panik unter den Kolonisten aufkommen lassen.“

„Das verstehe ich.“, entgegnete Sisko. „Und doch gibt es jetzt eine erhöhte Gefahrenlage.“

„Darüber bin ich mir im Klaren.“

Die Gelassenheit in Reynolds‘ Antwort schien etwas in Sisko auszulösen. „Weißt Du, Charlie, damals als die *Saratoga* kurzfristig nach Wolf 359 abkommandiert wurde, gab es ein kleines Fenster der Gelegenheit, die Zilivisten an Bord zu evakuieren. Ein *sehr* kleines, zugegeben. Aber Captain Storil und ich hatten nicht davon Gebrauch gemacht. Vermutlich dachten wir, es würde alles schon nicht so schlimm, wenn wir mit einer Flotte von vierzig Schiffen vor diesem Kubus auftauchen. Außerdem hatten wir die *Saratoga* in der Vergangenheit immer heil durch alles durchgebracht. Wir waren voller Optimismus, es auch diesmal wieder zu schaffen…“ Er ließ Atem entweichen. „Nun, Wolf 359 belehrte uns eines Besseren…und ich verlor Jennifer. Versprich mir, dass Du rechtzeitig alles daran setzen wirst, Blue Rocket zu räumen. Warte nicht zu lange.“

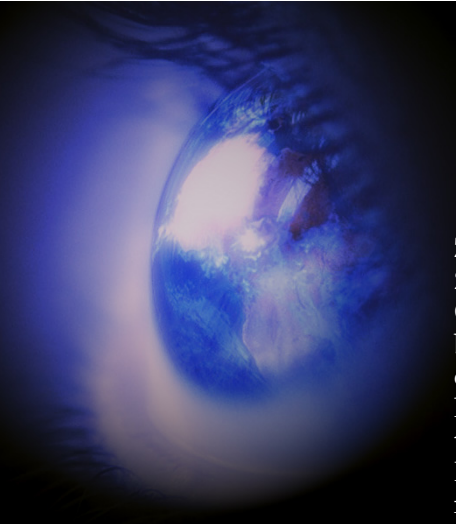
Reynolds sah ihn fest an. „Sobald sich die Lage weiter zuzieht, werde ich reagieren.“

„Das wollte ich hören.“ Sisko nickte ihm zu. „Gute Reise, Captain.“, sagte er und wandte sich zum Gehen.

TO BE CONTINUED...

Bemerkung zum
Urheber- bzw. Markenrecht:

Star Trek™ und sämtliche verwandten Markennamen sind eingetragene Warenzeichen von CBS Studios Inc. und Paramount Pictures. Der vorliegende Roman verfolgt kein kommerzielles Interesse, sondern wurde ausschließlich zu privaten Zwecken geschrieben. Der Autor verdient mit dieser Veröffentlichung kein Geld und respektiert geltendes Urheber- bzw. Markenrecht.



STAR TREK
Spirit of Time
Teil 2

Zu Beginn des Erdenjahres 2374 herrscht Krieg im Alpha-Quadranten. Die Föderation blickt ihrer dunkelsten Stunde entgegen, als sie an beinahe allen Fronten den Rückzug antreten muss. Immer wieder tappen Kampfverbände der Sternenflotte in einen Hinterhalt des Dominion.

Während Benjamin Sisko *Deep Space Nine* an den Feind verloren geben muss, wird die Föderation an ihren Grenzen von Jem'Hadar–Geschwadern überrannt. Unter den Opfern befindet sich auch die Familie von Commander Elim'Toc, dem Ersten Offizier der *U.S.S. Majestic*. Doch der Bolianerin bleibt keine Zeit, ihren dramatischen Verlust zu verarbeiten. Unerwartet wird sie nach Sternenbasis 375 versetzt. Dort ist Admiral William Ross fest entschlossen, die Misere der Sternenflotte zu beenden.

Elim'Toc, die bereits glaubt, alles verloren zu haben, ahnt nicht, dass ihr Leben noch einmal eine Wendung vollzieht, als sie Captain Charlie Reynolds von der *U.S.S. Centaur* begegnet. In den Wirren des Krieges beginnt für sie eine Reise ohne Wiederkehr. Und die Erkenntnis, dass Hoffnung ein Ort ist, dem niemand etwas anhaben kann…

a creation of STC universe